

**Bodo-Michael Baumunk**

# **COLIN ROSS**

**Ein deutscher Revolutionär und Reisender 1885-1945**

**Berlin 1999**  
mit Korrekturen 2015

Diese Biographie von Colin Ross stellt die überarbeitete Fassung einer Magisterarbeit dar, die der Verfasser 1991 beim Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen (Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba) vorlegte.

# Inhaltsverzeichnis

## VORWORT

### 1. VORGESCHICHTE

- 1.1. Eine Familie von Entdeckern
- 1.2. Ein akademisches Vorbild
- 1.3. Berufungen: Studienreisender, Kriegskorrespondent, Journalist

### 2. KRIEG UND PROPAGANDA

- 2.1. Ein „ausgezeichneter Erkunder“
- 2.2. Im Zentrum der Kriegspropaganda: Die Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes
- 2.3. Ross in der MAA
- 2.4. Kriegsdiplomatie und Revolution: Ross in der Ukraine 1918
- 2.5. Drohende Niederlage
- 2.6. „Volkskrieg“

### 3. DER REVOLUTIONÄR

- 3.1. Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte
- 3.2. Propagandist der Revolution
- 3.3. »Rote Garde« oder Revolutionsarmee
- 3.4. Schwankende Loyalität und ein mißglückter Putsch
- 3.5. »Volkswehr« und »Republikanischer Führerbund«

### 4. AUSWANDERUNG NACH SÜDAMERIKA

- 4.1. Pfadfinder der deutschen Republik
- 4.2. Opfer einer politischen Intrige
- 4.3. Hoffnung auf einen diplomatischen Posten
- 4.4. Der erste »Führer«

### 5. DER REISENDE

- 5.1. »Der Weg nach Osten«
- 5.2. »Mit dem Kurbelkasten um die Erde«
- 5.3. Ausflug ins Innere: Die »Geheimnisse einer Seele«
- 5.4. »Rassen«
- 5.5. Räume: Ross und die »Geopolitik«
- 5.6. »Fliegender« und »rasender« Reporter: Ross und Kisch

### 6. DER WELTDEUTER

- 6.1. »Der Wille der Welt«
- 6.2. »Die Welt auf der Waage«

- 7. VOM WELTBÜRGER ZUM NATIONALSOZIALISTEN**
- 7.1. Stationen des Sinneswandels
- 7.2. Die Vergangenheit wird bereinigt
- 8. »UNSER AMERIKA«**
- 8.1. Ross und die Anfänge der NS-Propaganda in den USA
- 8.2. Ross empfiehlt sich Hitler
- 8.3. Ullstein geht – Ross bleibt
- 8.4. Strategien für die USA
- 8.5. Sein Bild Amerikas
  
- 9. IN GEHEIMER MISSION**
  
- 10. HITLERJUGEND UND »VÖLKERVERSTÄNDIGUNG«**
  
- 11. »NAZI PROPAGANDIST HERE«**
- 11.1. Das Auswärtige Amt auf Distanz
- 11.2. Zusammenstöße mit dem amerikanischen Publikum
- 11.3. Vom FBI beschattet
- 11.4. Durch den Fernen Osten
  
- 12. DER AMERIKA-SPEZIALIST IM KRIEG**
- 12.1. Gespräche mit Hitler und Goebbels
- 12.2. Argwohn gegen Ross
- 12.3. Der Tod des Sohnes Ralph Colin
- 12.4. Letzte Reise: Das »Kalifornien der neuen Ordnung«
- 12.5. Europas Jugend gegen Amerika?
- 12.6. Das »Amerika-Komitee«
  
- 13. ZWEIFEL UND SKRUEPEL**
- 13.1. Anfechtungen durch die Kriegslage
- 13.2. »Endlösung« und kein Widerstand
  
- 14. DAS ENDE**

## QUELLEN

### LITERATURVERZEICHNIS

### ENGLISH SUMMARY

### ABBILDUNGEN

## VORWORT

Was sie denn so lese, wird »Gilgi«, die einundzwanzigjährige Titelheldin in Irmgard Keuns 1931 erschienenem Roman gefragt. Colin Ross, antwortet das Kind der neuen Sachlichkeit, nach „dem Remarque“ und vor dem Tierschriftsteller Bengt Berg<sup>1</sup>. Was denn heutzutage verlangt werde, wollten im Januar 1941 die Spitzel des Sicherheitsdienstes der SS von den Buchhändlern wissen. Jetzt, wo die Deutschen die Herrschaft über Europa antraten. Und sie erhielten zur Antwort: Bücher über Asien, Japan, den Pazifik, die Vereinigten Staaten – zum Beispiel von Colin Ross »Das Neue Asien«<sup>2</sup>.

Von einem Journalisten und Schriftsteller ist hier die Rede, der sich eines nach Millionen zählenden Leserkreises und Kinopublikums seiner Filme erfreute über Kaiserreich, Republik und Diktatur hinweg. Es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß Ross - hätte er das Kriegsende 1945 überlebt – seine Karriere in der Presse der Bundesrepublik noch ein paar Jahre fortgesetzt hätte. Seine Lebensgeschichte der letzten Jahre wies genügend Äußerungen auf, die eine gnädige Öffentlichkeit der Nachkriegszeit als Beweise für einen regimeresistenten Kern hätte durchgehen lassen. Insofern war es der hysterisch-heroische Selbstmord als Schlußpunkt einer lebenslangen Selbstüberschätzung, der den Bestseller-Autor nach 1945 so rasch in Vergessenheit geraten ließ<sup>3</sup>.

Dabei erscheinen weite Teile von Ross' schriftstellerischem Werk respektabel. In einer Zeit begrenzter Kommunikationsmöglichkeiten und sehr engezogener politischer Horizonte sah er die Welt als ganzes. Er nahm Umweltzerstörungen und Migrationsbewegungen wahr, er prophezeite die baldige Dekolonialisierung und den pazifischen Raum als künftige Wirtschaftsgrößmacht. Seine Prognosen über den Zerfall einer gemeinsamen amerikanischen Identität in ein Nebeneinander konkurrierender Ethnien betreffen ein Problem, das in den USA immer wieder einmal diskutiert wird<sup>4</sup>.

---

<sup>1</sup> Keun, Irmgard: Gilgi - eine von uns. München 1989, S.69

<sup>2</sup> Boberach, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Neuwied 1965, Bd.6, S.1928

<sup>3</sup> Seit der Erstfassung der hier vorliegenden Biographie des Colin Ross wurde er wahrgenommen von Milde, David: Lernen von den Eskimos. Der Weltfahrer Colin Roß zwischen Moderne und Nationalsozialismus. In: Emmerich, Wolfgang/Wege, Carl: Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära. Stuttgart/Weimar 1995, S. 146-158. Es handelt sich um den Versuch, anhand des Arktis- und des Kanada-Buches von Ross aus dem Jahre 1934 einer NS-spezifischen Kälte-Metaphorik in der technischen „Modernität“ des Nationalsozialismus nachzugehen. Größere Beachtung findet Ross auch in der umfassenden Studie von Gassert, Philipp: Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933-1945. Stuttgart 1997 (=Transatlantische Historische Studien. Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Washington, DC, Bd. 7). Teilveröffentlichungen vom Verf. zum Thema Colin Ross stellen dar: Baumunk, Bodo-Michael: Eine Reise zu sich selbst. Der Drehbuchautor Colin Ross. In: Jacobsen, Wolfgang (Hg.): G.W. Pabst. Berlin 1997, S. 163-174 sowie Baumunk, Bodo-Michael: Ein Pfadfinder der Geopolitik. Colin Ross und seine Reisefilme. In: Triviale Tropen. Exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland 1919-1939 (Redaktion: Jörg Schöning). München 1997, S. 85-94

<sup>4</sup> »Whose America? A growing emphasis on the U.S.'s „multicultural“ heritage exalts racial and ethnic pride at the expense of social cohesion«. In: »Time«, Nr.27, 8.7.1991

Wie sich nähern einem Manne, der sich selbst einen „bis in den letzten Nerv überzeugten Nationalsozialisten“<sup>5</sup> genannt hat? In seinem 1939 erstpublizierten Text »Bruder Hitler« führte Thomas Mann seinen in purem Abscheu verharrenden Mitemigranten vor, um wieviel fruchtbarer die Suche nach Gemeinsamkeit als die nach dem Trennenden für das Verständnis einer epochalen Schreckensfigur war. Dabei hinderte ihn nicht, daß der »Führer« nur ein „abgewiesener Viertelskünstler“<sup>6</sup> war, wie einen bei Colin Ross die Frage nicht lange aufhalten sollte, ob er zu den wirklichen »Intellektuellen« zählte.

Auch bei ihm ist, „auf eine gewisse beschämende Weise, alles da“: das Revolutionsspiel und seine spätere Bagatellisierung; die politische „Engagiertheit“; ein beständiges Anschmiegen an den Zeitgeist, das sich mit der Attitüde des Nonkonformismus aufs beste vertrug; Versagen und Fehltrug gegenüber den Mächtigen wie das Buhlen um ihre Gunst; der kritische Geist, der vor der eigenen Utopie haltmachte; wo es um deren Gegner ging, eine verblüffende Schreibtischbrutalität; der Antiamerikanismus und die heimliche Bewunderung primitiver außereuropäischer Kulturen, von denen die Überwindung einer erschlafte westlichen Zivilisation erwartet wurde.

Das große Thema in der intellektuellen Krise am Ende der zwanziger Jahre, die Preisgabe des universellen Vernunft- und Humanitätsideals zugunsten des Partikularen, Nationalen, Vorzivilisierten bildete das Leitmotiv auch der Veröffentlichungen eines Colin Ross. Seine illustrierten, spannenden Reisebücher im griffigen U-Bahn-LektürefORMAT wurden gelesen und dies massenhaft, denn er schrieb mit der Autorität dessen, der „die Welt kennt“. Nicht überprüfbar ist die Wirkung seiner Schriften. Aber sie zeugen von einer verbreiteten Verachtung der Zivilisation und der Hochschätzung des Primitiven; lange vor 1933 und wohlverpackt in demokratische, weltbürgerliche, paneuropäische, (wie auch immer) sozialistische Überzeugungen und das naturwissenschaftlich geprägte Weltbild des ehemaligen Ingenieurs Colin Ross. So bildet sein Leben auch ein Beispiel für die Kontinuität nichtdemokratischen Denkens vor und nach 1933 – aber eben nicht in rechtsradikalen Konventikeln, Bündeln und Parteien, sondern einem Zeitungsverlag, der zu den Säulen der Weimarer Republik gehörte. Seine Auffassung vom Journalisten als Kundschafter höherer Mächte und nicht als deren Widerpart stellt ein Beispiel dar, wie äußerlich in der ersten deutschen Republik selbst der urdemokratische Typus des »rasenden Reporters« blieb.

Was Ross zum interessanten Einzelfall macht, sind weder die Richtungswechsel in seiner politischen Biographie – sie sind bei näherem Hinsehen nicht wirklich welche – noch ist es eine besondere Originalität seiner Weltsicht. Ross verdient vielmehr deshalb Beachtung, weil er sich als Nationalsozialist so auffällig vom vorherrschenden Personal des Dritten Reiches und dessen Denkweisen unterschied: Weltgewandtheit anstelle von dumpfem Provinzialismus; Rassen-Terminologie, aber ohne biologisch begründete

---

<sup>5</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Manuskript einer Rede vor der »Anglo-German-Fellowship«, 1936

<sup>6</sup> Mann, Thomas: Bruder Hitler. In: Politische Schriften und Reden, Bd.3 (In: Thomas Mann: Werke. Das essayistische Werk. Hg. Hans Bürgin). Frankfurt 1968, S.54

Hierarchisierungen; während des Krieges deutliche Kritik an einer Politik, die auf dauerhafte Unterjochung der besetzten Länder abzielte.

Daß die Stärke des Nationalsozialismus gerade in seiner ideologischen Unschärfe bestand, ist schon mehrfach hervorgehoben worden<sup>7</sup>. Ihm zu weltanschaulicher Geschlossenheit zu verhelfen, hat sich der realitätsblinde Zeitgenosse Colin Ross ebenso berufen gefühlt wie er bis zuletzt an eine humanere Möglichkeit im Nazismus und seiner kriegerischen Expansion glauben wollte: ein autoritäres Regime, aber im Einklang mit dem Volkswillen; ein unter deutscher Vorherrschaft geeintes, aber nicht unterdrücktes Europa ohne Vernichtungsfeldzüge und Todesfabriken. Hierin glich Ross gewiß einem großen Teil der deutschen Eliten, nicht zuletzt jenen politischen Publizisten, die ihre Kollaboration mit dem NS-Regime nach 1945 in einen Patriotismus mit begrenzter Haftung umdeuten konnten, und von denen er sich nur durch seine auf Hitler bezogene bekennnerhafte Eindeutigkeit unterschied.

In ihm, dem „Führer“ hat er wohl stets ein persönliches Alter Ego gesehen. Jacob Burckhardts Urteilsspruch, wonach „Größe ist was wir nicht sind“<sup>8</sup>, bewahrheitete sich an ihrem schwärmerischen Verehrer Colin Ross in krasser Weise. Für einen kurzen Augenblick, in den Novembertagen des Jahres 1918 schien Ross eine Hauptrolle auf der politischen Bühne sicher. Aber es fehlte dem Offizier aus gutem Bildungsbürgerhause an Entschlossenheit, Skrupellosigkeit und Geschick, sie auszufüllen – im Gegensatz zu dem Gemeinen aus Wien, der zur selben Zeit wie Ross entschied, Politiker zu werden.

Die atemlose Welterkundung des Colin Ross hatte nicht zuletzt mit seinem gescheiterten politischen Ehrgeiz zu tun. Dem Publikumsgeschmack gestand der Reisejournalist die Pläsielichkeiten des „mit Kamera, Kind und Kegel“ durch Afrika und die Arktis zu, dem Leserbedürfnis die präzisen Reportagen und genau beobachteten Details über Land und Leute. Aber immer wieder hob er den Blick auf eine düster dramatisierte Welt der zerfallenden und aufsteigenden Reiche, Rassenkriege und Völkerwanderungen, kühnen Meerfahrten unter schicksalhaft dräuenden Wolkengebirgen: nur vor solchen Hintergründen gewann er ein Profil, das ihm die Geschichte versagt hatte.

Das Foto seines Besuches in der Reichskanzlei 1940 zeigt den Schriftsteller erschöpft, fast vampiristisch entleert neben dem vor Vitalität und Vulgarität strotzenden Eroberer. Er war, was Ross 1918 für sich erträumt hatte, der Napoleon einer deutschen Revolution und sandte seine Armeen durch Europa, während Ross nur über ein riesiges Zinnsoldatenheer gebot und die Welt mit der Schreibmaschine neu ordnete.

---

<sup>7</sup> Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken on der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München 1962, hier TB-Ausgabe München 1978, S. 134 ff.

<sup>8</sup> Burckhardt, Jacob: Über das Studium der Geschichte. Der Text der »Weltgeschichtlichen Betrachtungen« auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach der Hss. hrsg. von Peter Ganz. München 1982, S.377

# 1. VORGESCHICHTE

## 1.1. Eine Familie von Entdeckern

Ein bemerkenswerter familiärer Hintergrund, den man als richtungweisend interpretieren würde, wenn es für dergleichen irgendeine andere Basis als die biographische Konvention gäbe: Der erste Ahn mit deutlichen Konturen ein schottischer Schiffsarzt, der sich im 18. Jahrhundert in der exterritorialen britischen Faktorei in Hamburg niederließ und eine ortsansässige Bäckerstochter heiratete. Er brachte den Traditionsnamen „Colin“ mit und eine verwandtschaftliche Beziehung zu dem berühmten Polarforscher John Ross, die wohl weitläufiger war als es der Reiseschriftsteller später der schmückenden Wirkung wegen gerne glauben machen wollte.

Der nächste Colin Ross bewirtschaftete das Gut »Altekoppel« in Holstein. Er hatte drei Söhne. Charles Ross (1816-1858)<sup>9</sup> ließ sich in Kopenhagen und München zum Landschaftsmaler ausbilden und bereiste Griechenland und Italien auf zum Teil höchst gefährlichen, von Räuberbanden bedrohten Wegen, wie sich der begleitende Mäzen und Sammler Graf Schack erinnerte. Als glühender schleswig-holsteinischer Patriot nahm er an mehreren Gefechten des Krieges gegen die Dänen im Jahre 1848 teil. Seine antikisierende Landschaftsmalerei hatte großen, auch internationalen Erfolg. Der Archäologe Ludwig Ross (1806-1859)<sup>10</sup> lebte seit 1832 in Griechenland, um die griechische Antike an Ort und Stelle zu studieren, was bei den damaligen Verhältnissen des Landes ein Abenteuer und unter seinen Standesgenossen eine große Ausnahme bedeutete. Er lernte Neugriechisch und nahm am Leben der Bauern und Hirten teil. Es war diese Unmittelbarkeit des Sehens und Erlebens, die ihn selbstbewußt genug machte, liebgewordene, an heimischen Schreibtischen gewonnene Ansichten der akademischen Altertumswissenschaft in Zweifel zu ziehen. So verneinte er lebhaft die voraussetzungslose Originalität der griechischen Kunst und arbeitete ihre Beziehungen zur orientalischen Kultur heraus. Andererseits verleiteten ihn Nähe zum Gegenstand und Geringschätzung der reinen Gelehrsamkeit dazu, sich immer wieder in recht abstrusen, vor allem etymologischen Theoriebildungen zu versuchen. Im Jahre 1833 berief ihn der eben zum König der Griechen gekürte Otto von Wittelsbach zum Konservator der antiken Kunstwerke an seine Residenz Nauplia; er wurde Vorsitzender der Baukommission für die Hauptstadt Athen und Professor an der Universität. Nachdem 1843 die Revolte gegen die Wittelsbacher auf dem griechischen Königsthron die Ausländer aus dem Staatsdienst verbannt hatte, nahm Ross eine Professur in Halle an. Es zog ihn aber schon bald wieder auf ausgedehnte Reisen nach Kleinasien. Er fühlte sich im universitären Leben Deutschlands nicht wohl und sah sich in der Fachwelt

---

<sup>9</sup> Nach: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd.29. Leipzig 1889, S.243ff. und Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler (Thieme-Becker), Bd. 29. Leipzig 1935

<sup>10</sup> Nach: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd.29. Leipzig 1889, S.246ff.

isoliert. Im Jahre 1859 endete er durch Selbstmord - klassischen Vorbildern folgend durch das Öffnen der Pulsadern im warmen Bad.

Gustav Ross (1818-1861)<sup>11</sup> ließ sich als Arzt in Altona nieder. Auch er wurde zum Entdecker: der Insel Sylt, die er 1857 und 1858 besuchte. Für das Baden im Meer, dem er heilende Wirkung zuschrieb, fand er das Eiland ideal. Er hielt eine Rede bei der Eröffnung des ersten Hotels »Dünenhalle« und wurde mit seiner kleinen Schrift »Das Nordseebad Westerland auf der Insel Silt« ein so erfolgreicher Propagandist des kahlen Eilands, daß Sylts Entwicklung zum mondänen Ferienort nicht lange auf sich warten ließ. Er hatte einen Sohn, Friedrich (1850-1918), der Ingenieur wurde und um die Jahrhundertwende nach Wien übersiedelte. Der dortige Oberbürgermeister Karl Lueger hatte mit einem großangelegten Programm zur Verbesserung der Infrastruktur in der Riesenstadt Wien begonnen; dabei sollten die bestehenden Privatgesellschaften der Energieversorgung durch kommunale Eigenbetriebe ersetzt werden. Friedrich Ross trug maßgeblich zum Bau des ersten städtischen Elektrizitätswerkes (1901/2) bei. Sein Sohn Colin, der spätere Schriftsteller, wurde 1885 in Wien geboren, der Bruder Fritz 1889.

## 1.2. Ein akademisches Vorbild

Nach dem Schulbesuch absolvierte Colin seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger bei der bayerischen Feldartillerie und begann mit dem Studium von Maschinenbau und Hüttenkunde an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Er wechselte nach München, schließlich nach Heidelberg, wo er bei Eberhard Gothein, Lujo Brentano und Max Weber Nationalökonomie, bei Hermann Oncken Geschichte studierte<sup>12</sup>. Noch während des Studiums lernte er die Bankierstochter Lisa Peter (1889-1945) aus Karlsruhe kennen. Sie hatte zuvor Studien in London und Cambridge absolviert, dann an der Technischen Hochschule in Karlsruhe sowie den Universitäten München und Heidelberg Nationalökonomie studiert und sich nebenher in den Laboratorien der jeweiligen Hochschulen mit Chemie beschäftigt<sup>13</sup>. Sie heirateten im Juli 1911.

Das Studium bei Eberhard Gothein, den Ross im Vorwort seiner Dissertation als seinen „verehrten Lehrer“ bezeichnete, bildete ein gutes Fundament für seinen späteren Beruf als Reiseschriftsteller und Journalist. Gotheins Auffassung von »Kulturgeschichte« als einem Geflecht aus Nationalökonomie, Soziologie, Religion und Politik öffnete den Blick in die verschiedensten Himmelsrichtungen, jedenfalls weit über die enggezogenen Fachgrenzen des damaligen Hochschulwesens. Die Rolle des Pioniers und Außenseiters,

---

<sup>11</sup> Nach: Krüger, Wilhelm: Dr.med. Gustav Roß. Zur Erinnerung an seinen hundertjährigen Todestag am 8.Mai 1961. In: Sylter Rundschau, 5.5. und 6.5. 1961

<sup>12</sup> Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild. Berlin 1931, Bd 2, S.99

<sup>13</sup> Biographische Angabe in: Ross, Lisa: Die weiblichen Dienstboten in England. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der Ruprecht-Carls-Universität zu Heidelberg. Tübingen 1912

die Gothein allen öffentlichen Ehrungen zum Trotz als Grenzgänger der Historikerzunft spielte, gehörte zu jenen, in denen sich auch Ross in seinem späteren Leben gefallen sollte.

Eberhard Gothein (1853-1923)<sup>14</sup> stellte in der deutschen Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts eine ziemlich singuläre Erscheinung dar. Er empfand sich als Jünger Jacob Burckhardts, dem er den universalgeschichtlichen Horizont verdankte. Er bewunderte Wilhelm Heinrich Riehl, dessen Münchner Lehrstuhl er eines Tages zu übernehmen hoffte und dessen mikroskopischer Beobachtungsgabe er in seinen soziographischen Arbeiten nacheiferte.

Von den an deutschen Universitäten dominierenden Historikern der Ranke-Tradition wurde Gotheins wissenschaftliche Arbeit schon seit seiner Promotion (»Über den gemeinen Pfennig auf dem Reichstag zu Worms«, 1877) mit Argwohn verfolgt; dies fand seinen Höhepunkt in der scharfen Polemik des Tübinger Historikers Dietrich Schäfer gegen die »Kulturgeschichte« und ihren mittlerweile prominentesten Vertreter. Niemals erlangte Gothein einen Lehrstuhl für Geschichte. Die zeitgenössische, vom Historismus mitgeformte Nationalökonomie bot ihm Ersatz, erst in Karlsruhe und Bonn, zuletzt seit 1905 in Heidelberg. Gothein erweiterte seinen Wirkungskreis auf eine ganze Reihe von Bildungsinstitutionen jenseits der Universität. Zuletzt, in hohem Alter, erbat das Auswärtige Amt in Berlin 1922 seinen Rat bei der Ausbildung des Diplomaten-Nachwuchses. Die pädagogische Absicht hinter seiner »Kulturgeschichte« zielte auf ein Instrumentarium zur Erschließung von geographischen Räumen und ihren gesellschaftlichen Zuständen. Darin war er einem späteren akademischen Fixstern in Ross' Leben, dem Münchner Geopolitiker Karl Haushofer, nicht unähnlich. Gotheins landeskundliche Werke verknüpften Gelesenes mit Gesehenem, sorgfältiges Quellenstudium mit „meist erwanderter Anschauung“<sup>15</sup>. Wer wie Colin Ross Neugier und Offenheit mitbrachte, konnte in Gotheins Herangehensweise Bestätigung finden. Woran es seinem eher „botanisierenden Sinn“<sup>16</sup> offensichtlich mangelte, waren ein Wertungsvermögen für die Prioritäten der Beobachtungen und Forschungsergebnisse sowie eine Methode, die Fülle der Einzelstudien einer überzeugenden Theoriebildung unterzuordnen.

Die Dissertation, mit der Ross 1910 seinen Dokortitel erwarb, trug den Titel »Die Produktionsbedingungen der Seewerke und ihre Entwicklung«. Lisa Ross promovierte ein Jahr später bei Gothein über »Die weiblichen Dienstboten in England«, eine Arbeit, die im selben Jahr im »Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik« erschien.

---

<sup>14</sup> Zu Gothein insbesondere: Alter, Peter: Eberhard Gothein. In: Deutsche Historiker (Hg. Hans-Ulrich Wehler), Bd.8. Göttingen 1982

<sup>15</sup> Alter, Gothein, S.44

<sup>16</sup> Alter, Gothein, ebda.

### 1.3. Berufungen: Studienreisender, Kriegskorrespondent, Journalist

Nach der Beendigung des Studiums arbeitete Ross für die »Illustrierten Technischen Wörterbücher in 6 Sprachen« des Oldenbourg-Verlages und gab mit »Venator« den Band »Eisenhüttenkunde« heraus sowie ein kleines Aufsatzbändchen »Im Banne des Eisens«. Im Jahre 1911 holte ihn Oskar von Miller, der Gründer des Deutschen Museums, in sein Ingenieurbüro und beschäftigte ihn als Sekretär. Miller scheint Ross sehr geschätzt zu haben; der junge Mann, der „in weltmännischem Stil gekleidet“ war, „einen sehr eleganten Eindruck“ machte und „faszinierend erzählen, seine Eindrücke schildern und auch philosophieren“<sup>17</sup> konnte, wurde ein gern gesehener Gast in Millers Familie. So kam es, daß Ross unter einer Vielzahl von Anwärtern auserkoren wurde, an einer Informationsreise für das Deutsche Museum in die USA teilzunehmen, obwohl er nicht unmittelbar für das Museum, sondern für Millers persönliches Büro tätig war. Der Delegation gehörten schließlich 11 Personen an: Oskar von Miller als Vorstand des Museums, der Geheimrat v.Dyk als zweiter Vorstand, der Bauleiter des Museums Gelius, die Abteilungsleiter Fuchs, Orth und Trautwein, der Ehrenpräsident des Museums und Staatsminister Graf Podewils-Dürnitz, der Oberbürgermeister von München v.Borscht, der Ingenieur und Erfinder Rudolf Diesel sowie Colin Ross als eine Art „Reisemarschall“<sup>18</sup>.

In dieser Eigenschaft gewöhnte sich Ross an, auf hoher See zu schreiben. Die erste Begegnung mit seinem Schicksalsland Amerika wurde, wie er sich in kargeren Zeiten gern erinnerte, eine „märchenhafte Reise“. Der HAPAG-Dampfer »Kaiserin Auguste Victoria« brachte die Reisegesellschaft in verschwenderisch ausgestatteten Rokoko-Interieurs nach New York. Von dort führte der Weg nach Baltimore, Philadelphia, Pittsburgh, Chicago, Buffalo und Boston. Die Gruppe besichtigte Naturkundemuseen und technische Sammlungen (eigentliche Technikmuseen gab es in den USA noch nicht), Völkerkundemuseen, Kunstgalerien, Hochschulen und Observatorien<sup>19</sup>. Eine Reihe von Besuchen bei berühmten Gelehrten und Erfindern, darunter Thomas Alva Edison, standen auf dem Programm. Überall fand die Delegation Mustergültiges vor, was Präsentation, Beleuchtung und Vitrinenbau in den Museen anging. Staunend nahm sie den Einsatz technischer Hilfsmittel wie automatischer Dia-Serien in der Museumsdidaktik zur Kenntnis. Die riesigen Schwimmbäder und Turnhallen in der Columbia University stellten alles in den Schatten, was Bildungseinrichtungen im Reich zu bieten hatten. Empfänge und Diners verschönten die Reise. Ross lernte Milliardärs-Haushalte kennen, deren Festsäle „in Rosenhaine verwandelt waren, in denen

---

<sup>17</sup> Rudolf von Miller, der Sohn des Museumsgründers, in einem Brief an den Verf. 31.1.1990

<sup>18</sup> Roß, Colin: Auf deutschem Boden um die Erde. Erinnerungen eines Weltreisenden. Köln 1934, S.18

<sup>19</sup> Hierzu auch: Fuchs, Franz: Bericht über die von der Studienkommission des Deutschen Museums besichtigten amerikanischen Museen. Maschinenschr. Manuskript in der Bibliothek des Deutschen Museums

Nachtigallen sangen“ und aß Schildkröten-Braten, über den ihn sein amerikanischer Tischnachbar aufklärte, jeder Bissen auf seiner Gabel sei rund 20 Dollar wert<sup>20</sup>.

Sei es, daß sein Vertrag auslief, sei es, daß ihm der normale Büroalltag bei Miller zu eintönig wurde – im Herbst 1913 schied Ross aus seinen Diensten aus. Der Balkankrieg war soeben ausgebrochen und Ross entschloß sich, als Zeitungskorrespondent für die »Münchener Neuesten Nachrichten« von dort zu berichten. Er erlebte den raschen Zusammenbruch der türkischen Armee gegenüber einem an Zahl und Ausrüstung unterlegenen Gegner Bulgarien. Im Umgang mit modernem Kriegsgerät ungeübt, ließ die türkische Armee die von den Deutschen gelieferten Flugzeuge, Krupp-Geschütze und Feldtelefone ungenutzt. Das Offiziers-Korps des Osmanischen Reiches, seit geraumer Zeit beraten von preußischen Instruktoren unter der Leitung des v.d.Goltz Pascha, versagte völlig. Auf die militärischen Niederlagen folgte eine Cholera-Epidemie. Das türkische Oberkommando versuchte, die ausländischen Reporter im Hauptquartier in Tschorlu festzuhalten und ihre Berichte durch eine strenge Zensur zu filtern. Ross gelang es jedoch mehrfach, sich frei an der Front zu bewegen, vor allem aber, seine Berichte zu Pferde nach Konstantinopel und auf die Fähre in den rumänischen Hafen Constanza zu schaffen, von wo aus sie ungehindert nach Deutschland gekabelt wurden<sup>21</sup>.

Die Berichte aus dem Balkankrieg machten Ross, wie er später schrieb, zu einer „Berühmtheit“<sup>22</sup>. Das Desaster eines der wichtigsten Verbündeten des Kaiserreiches und Eckpfeiler seiner Orientpolitik verlangte nach genauer Analyse. Ross wurde mit Angeboten für Vorträge und Zeitungsbeiträge überhäuft. Die Offiziere seines Regiments beneideten ihn, weil er in dieser endlos erscheinenden Friedensepoche seit 1871 weit und breit der einzige war, der einen Krieg aus der Nähe erlebt hatte. Ross und seine Frau „schwammen im Glück“. Schließlich trat er in die Münchner Zentralredaktion der - wie es im Untertitel hieß - „modernen illustrierten Wochenschrift“ »Zeit im Bild« ein. Es handelte sich um ein Blatt, das in der Wahl seiner Autoren, der Thematik und der Qualität der Abbildungen konkurrierende Berliner Blätter wie »Die Woche« des Scherl-Verlages und die »Berliner Illustrierte« von Ullstein weit hinter sich ließ. Hier veröffentlichte Hermann Hesse eine frühe Erzählung (»Erlebnis«), traten Kurt Tucholsky oder sein Pseudonym »Peter Panther« mit Geschichten und Essays in Erscheinung; über das Theaterleben berichteten aus München der expressionistische Dramatiker Walter Hasenclever, aus Frankfurt der spätere Gründer des »Tagebuch« Leopold Schwarzschild, aus Berlin der Chef von »Schaubühne« und später »Weltbühne« Siegfried Jacobsohn.

Auch Colin Ross versuchte sich hier gelegentlich als Bühnenrezensent, einmal auch als Novellist (»Die Florimane«). Im Übrigen hielt er sich aber an sein Spezialgebiet - populäre Themen aus Technik und Wirtschaft. Der Jahrgang 1913 von »Zeit im Bild« weist 10 eigene Beiträge auf: »Leuchtfeuer«, »Die Industriestadt München«, »Lichtreklame«, »Turbinen«, »Das Maschinengewehr«, »Torpedoboote«, »Slaby« [ein

<sup>20</sup> Roß, Auf deutschem Boden..., S.19

<sup>21</sup> Nach: Roß, Colin: Der Balkankrieg 1912-13. Bilder von der untergehenden Türkenherrschaft in Europa. Köln o.J. (1913)

<sup>22</sup> Roß, Auf deutschem Boden..., S.18

Berliner Autokonstrukteur], »Kohle«, »Das technische Weltbild in der epischen Dichtung« und »Reklame«. »Das technische Weltbild«<sup>23</sup> stellte eine interessante Würdigung des utopischen Bestseller-Romans »Der Tunnel« von Bernhard Kellermann dar, den Ross als „das erste Lied unserer Zeit“ begeistert begrüßte. Ross rühmte an Kellermanns Buch vor allem, daß der klassische Romanheld, das handelnde Individuum, durch ein technisches Bauwerk ersetzt wurde. Bis zum Erscheinen von »Der Tunnel« habe der Literatur jegliches Verständnis gefehlt, was es „für unser allerpersönlichstes Empfinden und Erlebnis heißt, für unsere Kultur in ihren letzten Ausläufen, für unser Lieben und Hassen, was es heißt, daß eine Maschine 1000 Flaschen im Tage produziert und 100 000 Nadeln“. Das klang schon wie die Maximen des späteren Sozialistischen Realismus: „Kellermann hat das Verstehen für unsere Zeit, für das Tempo, in dem wir leben, leben müssen, die wir alle in der einen großen, in rasendem Tempo sich drehenden Maschine des modernen Lebens stehen. Wir alle haben mehr oder weniger aufgehört, als Einzelerlebnis zu existieren. Mag man unsere Zeit noch so sehr die der Individualität und Persönlichkeit nennen, keiner, nicht der freieste Schriftsteller und Künstler kann sich dieser Mechanisierung und Verapparaturung des Lebens völlig entziehen“.

Seit November 1913 fungierte Ross als Chefredakteur des Blattes, eine Position, die er (wenn auch nur noch nominell) bis in das Kriegsjahr 1915 innehatte. In der Zeit seiner Redaktionsleitung erwarb sich »Zeit im Bild« ein großes Verdienst um die zeitgenössische Literatur: hier erschien als Fortsetzungsroman erstmals vollständig Heinrich Manns »Der Untertan«, während die Buchausgabe bis zum Zusammenbruch des darin karikierten Kaiserreiches warten mußte.

Ross hielt es nicht lange in der Redaktion aus. Über die USA reiste er nach Mexico, um über den dortigen Bürgerkrieg zu berichten. Diese Auseinandersetzung, obschon auf einem anderen Kontinent, bildete ein Vorspiel für das Jahrhundertereignis der russischen Revolution. Zwar fehlten in Mexico Kaderpartei und Ideologie, aber die Revolutionsarmeen von Pancho Villa und Emiliano Zapata wurden von einem starken klassenkämpferischen Impuls getragen und von der Masse der besitz- und rechtlosen Landarbeiter unterstützt. Selbst in Äußerlichkeiten wurde manches vorweggenommen – wie später der Kriegskommissar Trotzki brauste der Revolutionsgeneral Pancho Villa in einem sterngeschmückten, schon mythisierten Panzerzug zwischen den weitauseinander gezogenen Frontlinien hin und her<sup>24</sup>.

Schon am Bahnhof der mexikanischen Grenzstation stellte Ross eine Beobachtung an, die sich an eine ähnliche in der Türkei anschloß: „Soldaten füllten den Bahnhof. Sie sind in zerlumpter Uniform oder in Zivil, einer Mischung von alter Nationaltracht und moderner billiger Fabrikware. Diesen Charakter trägt die ganze Stadt: alte einheimische,

---

<sup>23</sup> »Zeit im Bild« Nr.25, 1913

<sup>24</sup> Zu Ross' Mexico-Aufenthalt: Ross, Colin: Fahrten- und Abenteuerbuch. Berlin und Leipzig 1925 sowie Roß, Auf deutschem Boden...

Seine Reportagen hat Colin Ross überdies aufgenommen in: Colin Ross: Der Balkan Amerikas. Leipzig 1937

niedergehende Kultur und eindringende unverstandene neue – eine üble Mischung“<sup>25</sup>. Wenig später folgte ein zweiter wesentlicher Markierungspunkt in Ross' Weltsicht: „Die Mexikaner der unteren Volksschichten, zum größten Teil reine Indianer, sind eben noch durchaus ein Naturvolk. Sie brauchen eine strenge, aber gerechte Hand. Haben sie ihr bescheidenes Auskommen, sind sie harmlos und fröhlich. Im Rebellenheer sind jedoch viele, die gleich Sklaven gehalten worden wären. Jetzt fühlen sie sich als Herren. Solange ein starker Führer sie im Zaum hält, geht's; losgelassen und betrunken jedoch sind sie brutal, und blutdurstig – Tiere.“<sup>26</sup>

Massaker an gefangenen Soldaten der Regierungstruppen lehrten Ross bald, daß er es hier mit einer anderen Art Krieg zu tun hatte als auf dem Balkan, wo es allen Greueln zum Trotz nach den Regeln der Haager Landkriegsordnung zugegangen war. Es gelang ihm, Zugang zum Kommandozug Pancho Villas zu erlangen und den legendären Mann zu interviewen; dennoch begann er bald, sich zu langweilen. Der Krieg in dem riesigen Land bestand zum großen Teil im Herumfahren und im Zerstören oder Reparieren von Gleisen. Die Regenzeit machte größere Operationen unmöglich. Ross wollte zur Abwechslung die andere Kriegspartei kennenlernen und versuchte, von Tampico aus auf dem Seeweg Mexico City zu erreichen, fand aber in der Hafenstadt kein Schiff, das ihn mitnehmen wollte. So entschloß er sich, nach Deutschland zurückzukehren, und fuhr ohne Unterbrechung mit der Bahn nach New York, wo es ihm eben noch glückte, eine Kabine auf dem am selben Tag auslaufenden Dampfer »Vaterland« zu buchen.

Die Rückkehr in das Europa der Julikrise 1914 erschien ihm nicht nur im Hinblick auf den Namen des Schiffes so symbolträchtig, daß er in den folgenden Jahren noch mehrmals darauf zu sprechen kam. Beide, das Land und er selbst, wurden kurz darauf durch Krieg und Revolution aus der Bahn einer scheinbar immerwährenden Erfolgsgeschichte geworfen. „Es war ein sehr elegantes und sehr internationales Publikum auf dem großen Schiff. Jeden Abend war in dem unwahrscheinlich großen Gesellschaftssalon Ball. Ich erinnere mich noch an ein Tänzerpaar, eine Amerikanerin und einen Franzosen. Sie tanzten so fabelhaft Tango, daß alle andern Paare aufhörten und ihnen zusahen, wenn sie antraten. Die buntgemischtesten Nationalitäten auf dem Schiff verkehrten miteinander, so daß man völlig vergaß, daß es so etwas wie Nationen gibt. Ich habe das nie mehr erlebt. Es war des Schiffes »Vaterland« letzte Fahrt. Als ich nach Deutschland kam, brach der Weltkrieg aus.“<sup>27</sup>

---

<sup>25</sup> Ross, Fahrten- und Abenteuerbuch, S.73

<sup>26</sup> Ross, Fahrten- und Abenteuerbuch, S.81

<sup>27</sup> Ross, Fahrten- und Abenteuerbuch, S.90

## 2. KRIEG UND PROPAGANDA

### 2.1. Ein „ausgezeichneter Erkunder“

Die letzte Etappe der Rückreise aus Mexico mit der Bahn durch Frankreich war bereits begleitet vom Aufmarsch des französischen Heeres. Ross meldete sich in München sofort beim 7. Bayerischen Feldartillerie-Regiment, mit dem er als Leutnant der Reserve in den Krieg zog. Er nahm an einer Reihe von Gefechten und Schlachten an der Westfront in Lothringen und an der Somme teil, um dann zum Jahresende mit einem bayerischen Infanterieregiment zur Verstärkung der österreichisch-ungarischen Armee abkommandiert zu werden, erst nach Galizien, später nach Serbien und schließlich – unterbrochen von der Teilnahme an der Schlacht von Verdun – wieder nach Galizien. Die Beurteilungen von Ross als Offizier fielen sehr günstig aus: „schneidig und unternehmungslustig“, „ausgeprägtes Pflichtgefühl“, „tatkräftig und energisch“, ein „ausgezeichneter Erkunder“<sup>28</sup>.

Am 21.6. 1915 wurde Ross, vor kurzem zum Oberleutnant befördert, beim Sturm auf die wolhynische Ortschaft Mylsk verwundet. Die nächsten drei Monate verbrachte er in Lazaretten in Brest und Dresden sowie zur Nachkur im »Sächsischen Militär-Bade-Lazarett« in Bad Teplitz. Er nutzte diese, um eine vor dem Krieg begonnene Übersetzung des Buches »Primer of the Scientific Management« des amerikanischen Ergonomikers Frank B. Gilbreth zu überarbeiten. Es erschien 1917 unter dem Titel »Das ABC der wissenschaftlichen Betriebsführung«. Gilbreth und seine Frau Lilian hatten mit Hilfe von Stoppuhr und Kinematograph, des Bewegungsaufzeichners »Zyklograph« und Drahtmodellen Arbeitsvorgänge in Fabrik, Büro und Haushalt sichtbar gemacht, Vereinfachungs- und Verbesserungsvorschläge dafür entwickelt und Überlegungen für veränderte Lohn- und Prämiensysteme darauf aufgebaut. Obwohl es sich um eine Publikation aus Feindesland handelte, wofür Ross sich im Vorwort ausdrücklich entschuldigte, konnten die Experimente und Erkenntnisse des amerikanischen Ingenieurs für die unter Arbeitskräftemangel leidende deutsche Kriegswirtschaft von großem Nutzen sein. Da Gilbreths Studien unter anderem dazu dienten, das selbständige Nachdenken des Arbeiters über einen sinnvollen Ablauf seiner Arbeit als produktionsverlangsamenden Faktor auszuschalten und durch ein vorher wissenschaftlich berechnetes, vorgeschriebenes Optimum zu ersetzen, begegnete Ross bei dieser Übersetzungsarbeit jenem Maschinenmenschen, den er in seiner Rezension von Kellermanns Roman herbeigewünscht hatte.

Eine weitere Frucht der Genesungszeit bildete die Niederschrift von Ross' Kriegserlebnissen. Der Titel war programmatisch: »Wir draussen«. Das war auf ihn als Persönlichkeit bezogen – der ewige Außenseiter – wie auf sein späteres Umherschweifen in der Welt: Wir draußen – ihr drinnen.

---

<sup>28</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Militärarchiv, Personalakte Colin Ross

## 2.2. Im Zentrum der Kriegspropaganda: Die Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes

Nach seiner Genesung fand der Oberleutnant Colin Ross keine neue Verwendung an der Front, sondern wurde einer soeben gebildeten militärischen Dienststelle in Berlin zugeteilt, in der er seine journalistischen Talente entfalten konnte, jedoch in jener Grauzone von Nachrichtendienst und Auslandspropaganda, durch die sein weiterer Lebensweg führte. Es handelte sich um die »Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes« (MAA), später umbenannt in »Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung« (OHLA). Die Geschichte dieser Dienststelle hing aufs engste mit der dominierenden Stellung zusammen, welche die dritte Oberste Heeresleitung im weiteren Verlaufe des Weltkrieges erlangte.

Die militärischen Erfolge der Deutschen und ihrer Verbündeten hatten nichts daran geändert, daß die Öffentlichkeit der neutralen Länder, um deren Gunst beide Kriegsparteien stritten, der Entente im allgemeinen mehr Sympathien entgegenbrachten als den Mittelmächten. Den Alliierten war es gelungen, wirkliche und erfundene Greuelthaten der deutschen Armee so geschickt im öffentlichen Bewußtsein der eigenen Völker und des neutralen Auslandes zu plazieren, daß die kriegerische Auseinandersetzung den Charakter eines Kreuzzuges der Zivilisation gegen »The Kaiser« und seine barbarischen Hunnen annahm. Zudem hatte es sich nicht verhindern lassen, daß im neutralen Ausland die militärischen Erfolge der Mittelmächte als die Pyrrhus-Siege gewertet wurden, die sie in Wahrheit darstellten.

Auf deutscher Seite, und Colin Ross sollte dafür ein beredtes Beispiel werden, neigte man allerdings in der Nachkriegszeit dazu, das Ungleichgewicht in diesem propagandistischen Schlagabtausch für den Kriegsausgang überzubewerten. Die Frage der Kriegspropaganda avancierte geradezu zu einer etwas selbstkritischeren Variante des »Im Felde unbesiegt«. Übersehen wurde dabei, daß es die Politik des kriegführenden Deutschland mit seiner Mischung aus Völkerrechtsbruch, Ungeschicklichkeit und Überreaktion selbst war, die es in aller Welt moralisch isoliert hatte: der Überfall auf das neutrale Belgien 1914, die Torpedierung der »Lusitania«, der uneingeschränkte U-Boot-Krieg oder die Exekution angeblicher belgischer »Franc tireurs« und der britischen Krankenschwester Edith Cavell. Die propagandistischen Horrormeldungen in den Massenmedien der Alliierten taten lediglich ein Übriges und hätten ihre Wirkung verfehlt, wenn sie nicht eine politische Moral auf ihrer Seite gehabt hätten. Für das historische Bewußtsein vieler Deutscher stellte sich dies jedoch genau umgekehrt dar und führte zu jenem Urteil über die angloamerikanische »Heuchelei« und die Empfänglichkeit der Massen in der Demokratie für Medienkampagnen, mit denen ein moralischer Anspruch in der Politik lächerlich und unglaubwürdig gemacht wurde.

Am 20.6.1916 berief das Kriegspresseamt Vertreter verschiedener Dienststellen zu einer Konferenz ein, um die Möglichkeiten verbesserter Presse- und Propagandaarbeit

im Ausland und in Deutschland selbst zu erörtern<sup>29</sup>. Kaum drei Wochen war es her, seit die scheinbar erfolgreiche Seeschlacht im Skagerak und ein Vormarsch der Deutschen vor Verdun stattgefunden hatten, ohne daß die Zeitungen des Auslandes dies – wie die Oberste Heeresleitung meinte – gebührend gewürdigt hätten. Eingeladen hatte der geheimnisumwitterte Major Walther Nicolai, Chef der Abteilung IIIb im Generalstab des Feldheeres und damit Kopf der deutschen Militärsplionage im In- und Ausland. Anwesend waren Beamte des Auswärtigen Amtes (Graf Wedel) und der dem AA angegliederten Zentralstelle für den Auslandsdienst (Generalkonsul Thiel), des preußischen Innenministeriums und des Reichsamtes des Innern; Offiziere, die für die Presseabteilung des Admiralstabes und das Nachrichtenbüro des Reichsmarineamtes sprachen, sowie weitere Offiziere des Generalstabes. Das der Abteilung IIIb unterstehende Kriegspresseamt vertrat sein Leiter Major Deutelmoser. Zugegen war auch ein Vertreter des Kriegsernährungsamtes - weil die Zentralisierung der Lebensmittelversorgung als Vorbild für die geplante Bündelung des Nachrichtenwesens diente.

Schnell kam die Diskussionsrunde zu dem Befund, daß die trockenen Berichte, die bisher direkt von den Nachrichtenstellen der Stäbe in die Presse gelangt waren, farbiger zu werden hatten. Da sich General- und Admiralstab gegen die Zumutung verwahrten, amtlichen Berichten dieser höchsten militärischen Stellen Form und Inhalt zu geben, „der mit der Würde und Bedeutung dieser Stellen nicht in Einklang stünde“, fand man in der Beratung eine andere Lösung: eine zentrale militärische Nachrichtenstelle, die dem Auswärtigen Amt angegliedert werden müsse, da nur hier die nötigen Auslandskenntnisse vorhanden seien.

Major Nicolai, der sich um einen geeigneten Offizier für die Leitung des neuen Amtes kümmern sollte, hatte ihn Anfang Juli gefunden: den bisherigen Chef des Generalstabes im Gouvernement Antwerpen, Oberstleutnant Hans von Haeften, einen Mann, der schon mehrfach durch kühne Eigeninitiative aufgefallen war, politischen Ehrgeiz besaß und das Vertrauen Ludendorffs genoß. In einer erneuten Besprechung im Kriegspresseamt am 10.7. wurde Übereinkunft über Organisation und Aufgaben des Amtes erzielt, das zunächst »Militärische Stelle des Auslandsnachrichtendienstes«, später »Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes« (MAA) heißen sollte. Haeften faßte die wesentlichen Punkte am 12.7. in einem Arbeitsplan<sup>30</sup> zusammen: Das neutrale Ausland sollte über „alle Vorkommnisse auf militärischem Gebiete [...] schnell, zuverlässig und ausreichend“ unterrichtet werden. Es gelte, „der öffentlichen Meinung des neutralen Auslandes unsere günstige militärische Lage immer wieder von neuem gewissermaßen 'einzuhämmern',“. Den Heeresberichten des Feindes solle gegebenenfalls widersprochen werden. Gezielt solle der Kontakt zu Journalisten der Neutralen in Berlin, den Militär-Attachés ihrer Gesandtschaften und zu Militärschriftstellern des neutralen Auslandes angebahnt werden.

---

<sup>29</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.1, Protokoll der Sitzung am 20.6.1916 vom 21.6.1916

<sup>30</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.1, Arbeitsplan für die militärische Stelle des Auslandsnachrichtendienstes, Berlin 12.7.1916

Insbesondere müsse den Journalisten Gelegenheit gegeben werden, die Kriegsschauplätze selbst aufzusuchen. Haeften hatte erkannt, daß die bisherige Praxis, die neutralen Journalisten mit den präparierten Verlautbarungen militärischer Dienststellen zu versorgen, so gut wie keinen Nachrichtenwert besaß. „Alle Veröffentlichungen der militärischen Stellen müssen vor allem der Wahrheit entsprechen, jeder gehässige oder überhebende Ton ist zu vermeiden“ – diese Schlußbemerkung Haefdens kam einem Urteil über die bisherige Praxis gleich, hatte aber auch keinen größeren Wert als den eines frommen Wunsches. Der Einfluß der MAA reichte keineswegs nur in die Auslandspresse. Sie entschied darüber, ob das Nachrichtenmaterial, auch das der Spionageabteilung IIIb, über das Kriegspresseamt an die Inlandspresse weitergegeben wurde<sup>31</sup>. Daher erlangte die MAA eine zentrale Funktion in der lückenlosen Manipulation der deutschen Öffentlichkeit, die im Oktober 1918 aus allen Wolken fiel, als ihr das Ausmaß der militärischen Katastrophe endlich nicht mehr verheimlicht wurde.

Zwar bildete die MAA keineswegs die einzige Institution der deutschen Kriegspropaganda – diese war bis zuletzt durch unkoordinierte Vielfalt ihrer Träger gekennzeichnet –, wohl aber stand sie der militärischen Spitze und damit der für die Zensur maßgebenden Instanz besonders nahe<sup>32</sup>. Die Zuordnung der Dienststelle und ihre Zuständigkeiten sollte schon bald Anlaß zu Zerwürfnissen geben, hinter denen letztlich die Machtausdehnung der Obersten Heeresleitung auf alle Gebiete der Politik stand. Von ihrer Funktion her hatte sich die MAA den Bedürfnissen des Auswärtigen Amtes zu fügen, wo sie zunächst auch ihre Büroräume erhielt. Die ausschließliche Weisungsbefugnis für den Leiter jedoch lag beim Chef des Generalstabes des Feldheeres. Schon im September 1916 sah sich das Auswärtige Amt veranlaßt, „Versuchen Herrn von Haeften's, die Autorität der Obersten Heeresleitung gegenüber der Autorität des Auswärtigen Amtes durchzusetzen“ entgegenzutreten „und zu verhindern, daß die politische Propaganda im neutralen Ausland, die zweifellos zum Geschäftsbereiche des Auswärtigen Amtes gehört, diesem aus den Händen genommen wird“<sup>33</sup>. Treibende Kraft dabei sei vermutlich – unter dem Eindruck einer sich rapide verschlechternden Kriegslage an der Ostfront – der Major Nicolai von der OHL. Zwar kam Haeften aus Spa, wohin er sich im September begeben hatte, um mit den beiden neuen Männern an der Spitze der OHL, Hindenburg und Ludendorff, über sein Amt zu sprechen, mit der Versicherung zurück, auch dort sei man für eine Unterordnung des militärischen Nachrichtenwesens unter die politischen Direktiven des Auswärtigen Amtes. In der alltäglichen Arbeit aber verhielt er sich wie zuvor.

Haeften war alles andere als ein kritikloses Werkzeug seiner militärischen Vorgesetzten. Aber er wußte - und im Auswärtigen Amt wußte man es auch -, daß er sofort durch

---

<sup>31</sup> BA, Militärarchiv Freiburg, PH 3/97, Chef des Generalstabes des Feldheeres, MAA, 22.5.1917

<sup>32</sup> Hierzu mittlerweile Grupp, Peter: Voraussetzungen und Praxis deutscher amtlicher Kulturpropaganda in den neutralen Staaten während des Ersten Weltkriegs. In: Michalka, Wolfgang (Hg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München 1994, S. 799-824

<sup>33</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.1, v.Mumm an Staatssekretär, 13.9.1916

einen gefügigeren Nachfolger ersetzt würde, wenn er in Konflikten loyal zum Auswärtigen Amt stünde. Im Januar 1917 erließ Ludendorff eine neue Dienstanweisung für Haefthen und sein Amt, das nun direkt dem Chef des Generalstabes (und nicht mehr der Politischen Abteilung der Obersten Heeresleitung) unterstellt wurde mit dem Recht des direkten Vortrages seines Leiters. Zugleich wurde in dieser Dienstanweisung erkennbar, daß von den ursprünglichen Absichten einer allein der Wahrheit verpflichteten Presseberichterstattung des Amtes keine Rede mehr sein konnte, wenn zu seinen Aufgaben nun unter anderem „Irreleitung des Feindes durch Mitteilungen in der neutralen Presse“<sup>34</sup> gezählt wurde.

### 2.3. Ross in der MAA

Ein am 18.4.1917 erlassener Organisationsplan der MAA<sup>35</sup> sah folgende Gliederung für die Dienststelle vor. Neben dem Zentralbüro bestanden fünf Abteilungen: »I« (Informationsabteilung), »N« (Neutrales Nachrichtenbüro), »P« (Kunst- und Paßabteilung), »A« (Betreuung von Militärattachés der neutralen Staaten), »F« (Bild- und Filmamt). Die letztgenannte Abteilung, meist als »BUFA« abgekürzt, sollte besonderes Gewicht erhalten, weil das Reich bisher der hochentwickelten Film-Propaganda der Alliierten nichts Gleichwertiges hatte entgegensetzen können. Da schon vor Ausbruch des Krieges der deutsche Filmmarkt fest in den Händen französischer und amerikanischer Konzerne gewesen war, litten die deutschen Kinogänger in ihrem kriegsbedingt verstärkten Ablenkungsbedürfnis überdies unter dem Mangel an neuen Unterhaltungsfilmern. Für beides wurde unter der Regie der BUFA Abhilfe geschaffen, die für eine Konzentration der deutschen Filmindustrie und ihre Konsolidierung durch potente Geldgeber die Weichen stellte. Eine militärische Institution hatte den Grundstein für den deutschen Film der zwanziger und dreißiger Jahre gelegt - man sollte es ihm noch anmerken, personell, künstlerisch, ideologisch.

Colin Ross gehörte der Sektion I der Abteilung »I« an. Es war eine bemerkenswerte Runde, die sich hier versammelte, sozusagen eine Abteilung »Schöne Künste« der Obersten Heeresleitung. Neben Colin Ross fanden sich an den Schreibtischen des Hauses Unter den Linden 44 der von Ross so geschätzte Bestseller-Autor Bernhard Kellermann (»Der Tunnel«), der konservative Denker Arthur Moeller van den Bruck, (»Das Dritte Reich«), der Lyriker Börries von Münchhausen, Waldemar Bonsels (»Die Biene Maja«), der Kunstschriftsteller Herbert Eulenberg und Otto Braun, genialischer Sohn der Sozialistin Lilly Braun<sup>36</sup>. Schließlich kam Friedrich Gundolf hinzu, der Philologe

---

<sup>34</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.1, Chef des Generalstabes des Feldheeres, Befehl Nr.45092, 9.1.1917

<sup>35</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.1, Organisation der Militärischen Stelle des Auswärtigen Amtes MAA, 18.4.1917

<sup>36</sup> Die drei Letztgenannten werden erwähnt in: Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Berlin, Leipzig 1927, S.81

aus dem George-Kreis. Die Heidelberger Freunde Alfred Weber und Eberhard Gothein, endlich und mit Erfolg auch Walther Rathenau hatten bewirkt, daß der unglückliche Frontsoldat Gundolf einen „berufsgemäßen Posten“<sup>37</sup> erhalten hatte – auf dem er sich allerdings bald bitter beklagte „über den entsetzlichen Wust von Gift, Wahn und Dummheit, womit ich mich täglich 8 Stunden befassen muss, und der dazu noch bodenlos monoton ist“<sup>38</sup>. Seit Oktober 1918 teilte der expressionistische Dichter Paul Zech mit Friedrich Gundolf ein Büro.<sup>39</sup> Im März 1917 trat der bisherige Lektor für die englische Presse bei der Zentralstelle für den Auslandsdienst in die MAA ein: Kurt Hahn, Intimus des späteren Reichskanzlers Max von Baden und späterer Gründer des Schloßinternats Salem, dessen Arbeitswut und intellektuelle Brillanz ihn zum sprachlichen Zuchtmeister der Behörde und damit der deutschen Kriegspresse machte. „Aus jeder Meldung ein Kabinettstück ziselierter Arbeit“<sup>40</sup> lautete seine Forderung.

Die schrankenlose Zusammenarbeit zwischen Offizieren und Gemeinen, Generalstäblern und uniformierter Bohème machten aus der MAA eine Keimzelle demokratischerer Umgangsformen in der deutschen Armee – Grund für die spätere Rolle von MAA-Leuten in der Revolution. Hans von Haeften dirigierte diesen schwierigen Apparat souverän, gelegentlich bis zum Stühlewerfen cholerisch, aber „es war keiner im ganzen Hause, der nicht für ihn durchs Feuer gegangen wäre“<sup>41</sup>.

Colin Ross galt als derjenige Offizier der MAA, der „wegen seiner Kunst des Schilderns immer zu den 'großen Sachen' geschickt wurde, um sie zu beschreiben“<sup>42</sup>, als „sehr befähigter, gewandter Journalist mit gutem Stil“ und „glänzender Darstellungsweise“, „ehrgeizig“, aber „eines Arbeitsgebietes und einer Materie“ bedürftig, „die ihn voll interessiert, um seine Fähigkeiten ganz zu entfalten“<sup>43</sup>. So erlebte er als Verbindungsoffizier der MAA alle großen Offensiven und Abwehrschlachten an der Westfront, die Offensive in Ostgalizien, die amphibischen Operationen vor der estnischen Küste im Oktober 1917, die Isonzo-Schlacht 1916/17, den Einmarsch in die Ukraine 1918 und die Offensiven im Westen im Frühjahr und Sommer 1918.

Er machte die überraschend modern anmutende Entdeckung, daß das Erleben des historischen Ereignisses bereits in hohem Maße massenmedial vorgeformt war: „In der zweiten Hälfte [des Krieges], als schon mit den stärksten Propagandamitteln für die Erhaltung der Stimmung gearbeitet wurde, war verfügt worden, daß Kriegserlebnisse einzelner Unteroffiziere und Mannschaften, Unternehmungen und Heldentaten von

---

<sup>37</sup> Friedrich Gundolf an Stefan George, 29.11.1916. In: Stefan George - Friedrich Gundolf. Briefwechsel. Hg. von Robert Boehringer mit Georg Peter Landmann. München und Düsseldorf 1962

<sup>38</sup> Friedrich Gundolf an Stefan George 4.5.1917. W.o.

<sup>39</sup> Friedrich Gundolf an Karl Wolfskehl, Anfang Oktober 1918. In: Karl und Hanna Wolfskehl. Briefwechsel mit Friedrich Gundolf 1899-1931. Hg. von Karlhans Kluncker. Amsterdam 1977, S.143

40 PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, »Anregungen zur weiteren Verbesserung der Nachrichten der MAA«, Denkschrift von Kurt Hahn, ca. Oktober 1917 (?)

<sup>41</sup> Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Berlin, Leipzig 1927, S.81

<sup>42</sup> Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Neuaufgabe Stuttgart 1968, S.268 und Fußnote. Der in der Originalausgabe nicht namentlich benannte Offizier konnte für die Neuaufgabe nach Angaben von Kurt Hahn als Colin Ross identifiziert werden.

<sup>43</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Militärarchiv, Personalakte Colin Ross, Entlassungszeugnis vom 6.6.1919

örtlicher Bedeutung von den Trägern dieser Heldentaten niedergeschrieben und durch Vermittlung der sogenannten Offiziers-Kriegsberichterstatter und des Kriegspressequartiers den Lokalzeitungen der Heimatorte dieser Leute zugeführt werden sollten. Im Kriegspressequartier liefen einige hundert Aufsätze ein. Im Grunde handelte es sich immer um dieselben Erlebnisse: Patrouillengänge, Handgranatenüberfälle, Kämpfe um Minenrichter, Aufrollen eines Grabens. Ich hatte einmal Gelegenheit, diese Aufsätze durchzusehen, und war erschüttert über ihre Uniformität. Sie waren alle nach dem Schema abgefaßt, das es bereits für jedes einzelne Unternehmen gab. Aber was schlimmer war, unterhielt man sich mit den Leuten, so erkannte man, daß sie ihr Erlebnis nicht nur konventionell erlebt hatten. In ihrem Bewußtsein hatten sie den Graben, den Trichter, nicht so erstürmt, wie es sich tatsächlich abspielte, sondern wie sie es in Hunderten von ähnlichen Berichten vorher gelesen hatten."<sup>44</sup>

#### 2.4. Kriegsdiplomatie und Revolution: Ross in der Ukraine 1918

Ende Mai 1918 machte die Änderung des bisherigen Namens in »Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung« (OHLA) die wirklichen Verhältnisse sichtbar. Zu diesem Zeitpunkt wurde es aufmerksamen Beobachtern der Militärdiktatur Ludendorffs wie dem Leiter der AA-Nachrichtenabteilung Erhard Eduard Deutelmoser allmählich unheimlich, daß die OHL die alleinige Verfügungsgewalt über den von ihr geschaffenen Propagandaapparat besaß. Dieser wurde von keiner politischen Instanz – wie sie das Kriegsministerium noch gewesen wäre – kontrolliert. Gerade die Angliederung der Militärischen Stelle an das Auswärtige Amt habe, einem Vermerk Deutelmosers an den Staatssekretär im AA zufolge, einen Zustand herbeigeführt, in dem es auf dem Felde der Außenpolitik zwei Regierungen gebe, von der die militärische zweifellos die mächtigere sei<sup>45</sup>.

Tatsächlich gingen OHLA-Leute im weiteren Verlauf des Krieges dazu über, nicht nur Nachrichten von militärischen Ereignissen zu beschaffen und zu verbreiten, sondern sich als eine Art militärischer Neben-Diplomatie zu etablieren. Da ihnen in den neutralen Ländern die Gelder für ihre propagandistische Tätigkeit über die deutschen Gesandtschaften ausgehändigt wurden, blieb dem AA eine Möglichkeit, „die allzu häufigen Exkurse der Vertreter der OHLA in das Gebiet der auswärtigen Politik zu unterdrücken“<sup>46</sup>. Anders war es an den Rändern des sich auflösenden Russischen Reiches, wo nur noch Konsulate existierten und die OHLA-Offiziere eine politische

---

<sup>44</sup> Ross, Colin: Die Welt auf der Waage. Leipzig 1929, S.8/)

<sup>45</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.2, AA Nachrichtenabteilung, Deutelmoser an Staatssekretär, 12.4.1918

<sup>46</sup> PA AA, P 6d, Akten betr. Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung, Bd.2, Unterstaatssekretär v.Stumm an Staatssekretär Solf, 12.10.1918

Berichterstattung an die Oberste Heeresleitung übernommen hatten, die vorher allein Militär-Attachés oblag.

Zu diesen, von den Beamten des Auswärtigen Amtes beargwöhnten Neben-Diplomaten zählte auch Colin Ross. Zwischen dem 21.2. und 8.3.1918 hielt er sich als Verbindungsoffizier der OHLA in der kurzfristig selbständigen ukrainischen Republik auf. Hier schaltete und waltete die Oberste Heeresleitung praktisch unabhängig von der zivilen Reichsregierung. In Deutschland erwartete man von der Getreideproduktion dieses Landes Entlastung von der alliierten Hungerblockade und hoffte auf seine politische Stabilisierung. Ross' präziser und farbiger Bericht<sup>47</sup> mußte desillusionieren. Er fuhr zunächst mit der Panzerkraftwagen-Abteilung 1 nach Shitomir. Dort hatte sich die »Rada« niedergelassen, die ukrainische Volksvertretung, die sich hierher aus Kiew vor dem dortigen bolschewistischen Aufstand gerettet hatte, aber nahezu funktionsunfähig war, da die Stadt Shitomir sich weigerte, sie als ganzes aufzunehmen. Er schloß sich dem Stab des ukrainischen Kriegsministers Jukofsky an und zog am 2.3. mit der Kavallerie-Division des Generals von der Goltz und der ukrainischen Armee in Kiew ein.

Ross stellte fest, daß die »Rada« zum Zeitpunkt des separaten Friedensschlusses der Ukraine mit dem Reich ohne jede Macht in ihrem eigenen Staat war, der im übrigen keinen der charakteristischen Bedingungen eines solchen erfüllte: „Die Herrschaftsgewalt ist in den Händen der verschiedensten Parteigruppen, sowie einzelner politischer Abenteurer, Freibeuter und Diktatoren. Es gibt Dörfer, die sich mit Schützengräben umgürtet haben und miteinander um das enteignete Gutsland Krieg führen. Es gibt Atamane, die an manchen Orten sich eigene Machtsphären geschaffen haben, die sie mit Hilfe von Leibgarden und Söldnertruppen beherrschen. Sie verfügen über Maschinengewehre, Geschütze und Panzerautos wie überhaupt Waffen im ganzen Lande verstreut sind“. Die Armee bestand aus 2000 Mann, geführt von dem Kriegsminister Jukofsky, der sich – wie Ross bemerkte – selbst die Stiefel putzte, und dem General Oschetzky sowie dem Bandenführer Petljura, der auf eigene Faust operierte. Die Armee zeichnete sich aus „durch fantastisch, kosakisch-tatarischen Aufputz, wie lange farbige Kalpacks“ mit denen „man dem Heer einen nationalen Anstrich zu geben“ suche, „um auf die Moral und das Nationalgefühl der Truppe zu wirken“. Ein ukrainisches Eigenbewußtsein, auf dem der ganze Staatsgedanke hätte aufbauen können, war praktisch nirgendwo vorhanden und wäre in jedem Fall von den sozialen Gegensätzen durchkreuzt worden.

Besonders niederschmetternd mußte Ross' Beschreibung der Versorgungslage wirken. Ross stellte fest, daß die landwirtschaftliche Produktion für das Land derzeit selbst nicht reichte. Überdies führte die Geldentwertung zur Hamsterei, das Alkoholverbot zur lukrativen Schnapsbrennerei aus dem knappen Getreide. Ross empfahl ernsthaft, die Folgen der Schnapsbrennerei für die Getreidewirtschaft durch „die Einführung eines neuen Lasters, wie Opiumrauchen und dergl.“ zu bekämpfen. Da die Mark gegenüber

---

<sup>47</sup> BA Potsdam, Stellvertreter des Reichskanzlers, Ausw. Angelegenheiten 29, Bd.1, »Bericht über Eindrücke in der Ukraine« von Colin Ross. Das Dokument wurde auch ausgewertet in: Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18. Düsseldorf 1961, S. 717 ff.

dem Rubel noch mehr an Wert verlor, konnten die deutschen Soldaten keine Lebensmittel mehr kaufen, was die Gefahr von Requirierungen vermehrte und einen Stimmungsumschwung bei der Bevölkerung befürchten ließ. Dieser kündigte sich ohnedies an. Als Helfer gegen die Bolschewisten war die deutsche Armee nicht unwillkommen gewesen. Aber die Illusionen über den Vorteil des Friedensschlusses waren beiderseits vorhanden. „Die Bevölkerung ist heute vielfach der Meinung, dass sie durch die Verbindung mit Deutschland Waren in unbegrenzter Menge bekommen wird. Je mehr sie erkennen wird, dass davon keine Rede sein kann, sie dagegen an die Knappheit Mittel-Europas angeschlossen ist, desto feindseliger wird die Stimmung gegen die Deutschen werden“.

Wichtiger noch war der politische Aspekt. Die Gruppierungen, die den ukrainischen Staat trugen, hielt nur der gemeinsame Antibolschewismus zusammen. Der eher den »Sozialrevolutionären« zuneigenden »Rada« standen die monarchistischen Großgrundbesitzer gegenüber. Die einzelnen deutschen Truppenführer sahen sich bei der Unübersichtlichkeit der Situation zu hoher politischer Eigenverantwortlichkeit genötigt, der sie keinesfalls gewachsen waren. Jedenfalls stellte Ross fest, daß sie sich weigerten, mit der linken »Rada« überhaupt zusammenzuarbeiten. Ross bemängelte das Fehlen einer erkennbar verpflichtenden politischen Linie und einer konzentrierten propagandistischen Arbeit für die deutschen Interessen: „Für ein dauerndes ersprießliches Zusammenarbeiten mit der Ukraine erscheint es notwendig, Regierung und Heer mit deutschen Kräften zu durchsetzen, überhaupt das ganze Land friedlich zu durchdringen“. Ross war bereit, einen ersten Schritt zu tun. Fast hätte er das Angebot des ukrainischen Kriegsministers Jukowsky angenommen, in dessen Stab einzutreten. Als er jedoch deswegen bei der Obersten Heeresleitung anfragte, erfuhr er von den Vorbereitungen der großen Offensive an der Westfront und reiste ab.

Das Ukraine-Erlebnis machte Colin Ross deutlich, was den meisten deutschen Militärs erst nach der Niederlage aufging: daß dies ein Krieg der Ideen war, und die Mittelmächte keine hatten, die sich mit dem Kreuzzugs-Pathos der Entente hätten vergleichen lassen. Ross' später beständiger Vorwurf an die traditionellen Eliten in Diplomatie und Armee, wegen eines Mangels an Weltkenntnis machtpolitische Ziele nicht formulieren und wegen fehlender Dynamik nicht propagieren zu können, hatte hier seinen Ursprung.

## 2.5. Drohende Niederlage

„Seit dem Jahre 1916 wurde mir von Monat zu Monat klarer, daß im Gefolge des Krieges eine radikale Umwandlung aller politischen und sozialen Verhältnisse eintreten müsse, und daß nur diese die verheerenden Folgen des Krieges wenigstens etwas mildern könnte. Aus einem bisher unpolitischen Mann wurde ich ein überzeugter

Sozialist“<sup>48</sup>. Man ist geneigt, dieses von Colin Ross 1920 in werbender Absicht an den Sozialdemokraten Ebert geschriebene Bekenntnis für puren Opportunismus zu halten, da er 1934 sein ganzes Engagement für die Revolution als lediglich taktisches Mittel zur Stärkung des nationalen Widerstandsgeistes ausgab. Spätestens mit Zusammenbruch des Kaiserreiches und Revolution begann »Sozialismus« jedoch zu einem gemeinsamen Nenner zu werden, auf den sich unterschiedliche Abwehrhaltungen gegen die bürgerliche Klassengesellschaft bringen ließen: die Gefühlsgemeinschaft des egalitären soldatischen Fronterlebnisses, die Gegnerschaft zu den empörenden Klassenprivilegien im Krieg und schließlich der Ruf nach einer total mobilisierten Kriegsgesellschaft, die das bürgerliche Deutschland von 1914 nicht zu werden gewillt war. In der Zentrale der OHL in Spa dachten Ludendorff und Hindenburg bereits seit 1917 über eine Umgestaltung der Gesellschaft nach, die das Kaiserreich gründlicher revolutioniert hätte, als es die November-Ereignisse 1918 vermochten: eine Durchmilitarisierung des zivilen Lebens und ein „nationalaristokratisch-korporativ-sozialistisches Bewußtsein“ anstelle des „internationalistisch-demokratisch-parlamentarisch-kapitalistischen“<sup>49</sup>.

Mit der Märzoffensive im Westen, möglich geworden durch die im Osten nach dem Friedensschluß von Brest-Litowsk freigewordenen Truppen und Mengen an Kriegsmaterial, wollte die Oberste Heeresleitung die Initiative auf dem westlichen Kriegsschauplatz wieder an sich reißen und vollendete Tatsachen schaffen, bevor die Amerikaner dort auftauchten. Haeften, der Chefpropagandist der OHL hatte dafür gesorgt, daß die militärische Aktion durch eine „politisch-psychologische Offensive“ vorbereitet wurde, welche eine Friedensbereitschaft der Deutschen betonte und die Schuld an einer Fortsetzung des Krieges den „imperialistischen“ Kriegszielen der Alliierten zuwies<sup>50</sup>. Die ersten Siegesmeldungen riefen in Deutschland eine seit August 1914 nicht mehr erlebte Euphorie hervor. Ross, der bis dahin im Gegensatz zu seinem Chef als „begeisterter Anhänger des Verständigungsfriedens“<sup>51</sup> galt, ließ sich – wie Zeit seines Lebens – von der herrschenden Stimmung mitreißen. Bei der Rückkehr von der Front stürmte er in die Büroräume der OHLA und rief „Ach, seien Sie ruhig! Wer das erlebt hat!...Die Weltherrschaft!“<sup>52</sup>. Aber nach kurzer Zeit kam der Vormarsch in Richtung Marne zum Stocken. Die alliierten Gegenangriffe setzten ein. Seit dem 15. Juli 1918 gab es für Ross nach eigenem Bekunden keinen Zweifel, daß der Krieg verloren war<sup>53</sup>. Im August schrieb er einen Bericht an seinen Vorgesetzten, den Obersten von Haeften<sup>54</sup>, daß die Kampfbereitschaft unter den Soldaten nachlasse. Der Bericht ging

<sup>48</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross; »Denkschrift über Politik und Tätigkeit von Dr. Colin Ross vor und in der Revolution« von Colin Ross, undat. beigefügt einem Schreiben an Friedrich Ebert vom 7.5.1920

<sup>49</sup> Ferro, Marc: Der Große Krieg 1914-1918. Dt. Frankfurt 1988, S.273

<sup>50</sup> Vgl. Fischer: Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/1918. 3. Aufl. Düsseldorf 1964, S. 829 ff.

<sup>51</sup> Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Neuauflage Stuttgart 1968, S.268

<sup>52</sup> Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. ebda.

<sup>53</sup> Obwohl seine Berichte von der Rückzugsfront (mehrere in BA MA Freiburg, PH3/97, Chef des Generalstabes des Feldheeres) von Ende August keineswegs deprimiert klingen.

<sup>54</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, »Haltung und Rolle von Dr. Colin Ross in der Novemberrevolution« von Colin Ross. Undatiert und nur fragmentarisch erhalten; entstanden Ende 1934 und beigefügt einem Schreiben an den »Stellvertreter des Führers« Rudolf Heß vom 19.12.1934 im Zusammenhang mit Angriffen aus Parteikreisen auf den Autor.

an Ludendorff weiter. Ähnliche Denkschriften erreichten in der Folgezeit auch den Reichskanzler und den Kriegsminister.

Ross begann, in der OHLA den intellektuellen Kader einer politischen wie militärischen Reform zu sehen. In Gesprächen mit befreundeten Offizieren war man sich einig, daß junge Offiziere „in die revolutionäre Bewegung hineinspringen“<sup>55</sup> sollten, um „womöglich mit gesteigertem Elan den Kampf fortzusetzen“. Ross erwog im Juli 1918, eine „revolutionäre Offiziers- und Beamten-Organisation“<sup>56</sup>, ja sogar „ein Netz von revolutionären Vertrauensleuten in allen Ämtern der militärischen Stellen zu schaffen“<sup>57</sup>, mit denen nach der Revolution sofort ein funktionierender Apparat hätte aufgebaut werden können.

In der letzten Septemberwoche 1918 mehrten sich die Katastrophenmeldungen an der Westfront; zugleich wankte die Balkanfront nach dem Zusammenbruch Bulgariens. Im Gegensatz zu den Politikern war Ludendorff seit dem Scheitern der Sommeroffensive klar, daß der Krieg verloren war. Er verharrte jedoch wochenlang in einem Zustand von Passivität und Depression, bis ihn die Erleuchtung überkam, wie sich die Verantwortung für die Niederlage auf die zivile Politik abwälzen ließ. Ultimativ forderte die OHL am 28. September eine parlamentarische Regierung und deren unverzügliche Bemühung um einen Waffenstillstand.

Die Initiative zur Parlamentarisierung des Reiches hatte im September auch unter den Politikern wieder Auftrieb erhalten. Colin Ross' Chef, Oberst Hans von Haeften hielt seit dem vorigen Jahr im Interesse Ludendorffs über den liberalen Reichstagsabgeordneten Conrad Haußmann Kontakt zum »Interfraktionellen Ausschuß«. Dieser Zusammenschluß sozialdemokratischer, »Fortschrittspartei«-liberaler, nationalliberaler und der Zentrumsparterie angehörender Reichstagsabgeordneter war im Juli 1917 gegründet worden, um die Friedensaktion Matthias Erzbergers zu unterstützen und eine Parlamentarisierung des Reiches mit Wahlrechtsreform durchzusetzen. Haußmann und der Vizekanzler v.Payer favorisierten als Nachfolger des schwachen Grafen Hertling im Kanzleramt den als liberal geltenden Kronprinzen Max von Baden. Es müsse, so teilte Haußmann am 26.9. v.Haeften mit, das Volk „gleichzeitig mit der niederdrückenden Kunde die Kunde von einer Mehrheitsregierung mit den zur Verteidigung antretenden Sozialdemokraten unter einem sympathischen Kanzler erhalten“<sup>58</sup>.

Tatsächlich ernannte der Kaiser auf Vorschlag Haußmanns mit dem Segen der Obersten Heeresleitung am 2.10. Prinz Max von Baden zum neuen Reichskanzler. Haeften wurde zu seinem Adjutanten. Ross rückte zum Leiter der Generalstabssektion in der OHLA auf<sup>59</sup>. Er geriet durch Haeften in den innersten Kreis der damaligen Entscheidungsträger und Berater – zu denen auch Kurt Hahn als Vertrauter des Prinzen zählte – und hatte

<sup>55</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, w.o.

<sup>56</sup> Ross, Colin: »Die ersten Tage der Revolution«, in: Das Tagebuch, 1.Jg., 1920, S.209

<sup>57</sup> Ebda., S. 282

<sup>58</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.54, CH an Oberst von Haeften, 26.9.1918

<sup>59</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Militärarchiv, Personalakte Colin Ross, Entlassungszeugnis 6.6.1919

Gelegenheit, wichtige Verhandlungen mitanzuhören. Er konnte später – wie er es in Südamerika auch mutig tat – aus eigenem Erleben bestätigen, daß die Forderung nach einem Waffenstillstand von der OHL ausgegangen war und zwar schon einen Monat vor der Revolution, so daß diese nicht – wie es die Dolchstoß-Legende wollte – Voraussetzung sondern Folge der militärischen Niederlage war.

Hindenburg wie Ludendorff verlangten noch vor der Amtseinsetzung des Prinzen eine sofortige Note an den amerikanischen Präsidenten Wilson mit einem Waffenstillstandsangebot. Der Prinz hingegen zog es auf Anraten von Haußmann, Hahn und dem Bankier Max Warburg vor, auf den Waffenstillstand erstmals in seiner Antrittsrede vor dem Reichstag zu sprechen zu kommen, um den Alliierten gegenüber den parlamentarischen Aspekt hervorstreichend. Dies teilte er Hindenburg in einer Unterredung am 3.10. mit, in der er ihm überdies einen schriftlichen Antrag der Obersten Heeresleitung auf den Abschluß eines Waffenstillstandes abverlangte. Max von Baden, der wie viele Politiker nach Jahren der Irreführung und Selbsttäuschung noch immer nicht an den bevorstehenden Zusammenbruch glauben wollte, hielt einen hinhaltenden Widerstand für möglich und ein verfrühtes Waffenstillstandsangebot für ein Signal der Schwäche. Das Ziel seiner Rede sollte darin liegen, den Alliierten ungebrochenen Widerstandswillen zu demonstrieren und die 14 Punkte Wilsons lediglich als Diskussionsgrundlage zu behandeln.

Am 4.10. traf sich der innere Kreis um Max von Baden zur Mittagszeit im Reichskolonialamt, um die vorbereiteten Teile der Antrittsrede durchzusprechen: Conrad Haußmann, Kurt Hahn, Oberst Hans von Haefen, Geheimrat Walter Simons (Reichskanzlei), die Bankiers Carl Melchior und Max Warburg sowie Colin Ross. Redakteur war Kurt Hahn, der die Beiträge unerbittlich und ohne Ansehen der Person zensierte, dazwischen selbst ganze Abschnitte diktierte und – wie sich Haußmann erinnerte – „völlig Dirigent“ der ganzen Szene wurde: „Er dachte unheimlich viel und schnell. Die Schreibmaschine arbeitete mit Pferdekraft“<sup>60</sup>. Sämtliche vorbereiteten Teile der Rede fanden im allgemeinen Gnade vor Hahns Augen, mit Ausnahme des militärischen Teils, den Colin Ross für den Obersten von Haefen verfaßt hatte; „Im alten Stil und nicht genügend“ erinnerte sich Haußmann. Haefen insistierte darauf, „einen Gruß an die Arbeiter und Worte für die Oberste Heeresleitung anzuführen“, was Hahn auf keinen Fall wollte. Haefen paßte die ganze Richtung der Rede nicht, wie sie im Wesentlichen dem Konzept Hahns entsprach. Um 22 Uhr war man soweit, daß der Prinz einen großen Teil der Rede abgesegnet hatte und ihn durch von Haefen den Staatssekretären des Kriegskabinetts und dem Vizekanzler von Payer zum Gegenlesen brachte. Nach Mitternacht kehrte Haefen zurück. Kabinett und Auswärtiges Amt seien dagegen, die 14 Punkte Wilsons einzeln anzusprechen; vielmehr müsse ihnen in ihrer Gesamtheit zugestimmt werden. Treibende Kraft dabei waren wohl die OHL und Haefen selbst, die aus Einsicht in die militärische Lage wußten, daß es über die 14 Punkte nicht viel zu diskutieren gab und auf Waffenstillstand drängten. Hahn verließ die

---

<sup>60</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Tagebuchaufzeichnungen von CH zum 4.10.1918, auch für das Folgende

Runde wutschnaubend, holte den Staatssekretär des Äußeren Solf förmlich aus dem Bett und überschüttete ihn mit Vorwürfen, um sich sodann in sein Zimmer im Hotel Adlon zu begeben. Dorthin zog sich, wie Colin Ross sich später erinnerte, auch der Prinz „müde und gebrochen“<sup>61</sup> zurück. Die Rede indes wurde im Laufe der Nacht von Haefen und Deutelmoser unter Verwendung von Fragmenten des ursprünglichen Entwurfs fertiggestellt.

Ross sprach später voller Stolz davon, daß der Prinz ihm „solches Vertrauen entgegenbrachte, daß er mir die Abfassung des militärischen Teils seiner Rede übertrug“. Das war allerdings eine kleine Aufschneiderei – der „militärische Teil“ der Rede bestand aus einigen wenigen Sätzen<sup>62</sup>. In der Bedeutung, welche die Beteiligten in ihren Erinnerungen dem ganzen Vorgang gaben, spiegelten sich vor allem die Illusionen, die man sich in diesen Kreisen noch immer über eine Handlungsfreiheit des Reiches gegenüber den siegreichen Alliierten machte.

In jedem Falle scheint sich in den folgenden Wochen ein enges Zusammenwirken zwischen Ross und Haußmann ergeben zu haben. Man traf sich zu Besprechungen und zum Essen in dem bekannten Künstlerlokal »Schwarzes Ferkel«<sup>63</sup>. Ross half Haußmann nach dessen Ernennung zum Staatssekretär bei der Einrichtung seines Amtes. Die Regierung suchte in dieser Zeit nach einer neuen Aufgabe für den Apparat der OHLA, da im Zeichen abnehmender Kampftätigkeit eine rein militärische Nachrichten- und Propagandatätigkeit nicht mehr anfiel. Auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes, dem die unabhängige Behörde in seinem Hause schon lange ein Dorn im Auge war, stimmte die Oberste Heeresleitung Ende Oktober zu, die OHLA dem Reichskanzler und ihm nachgeordnet dem Leiter der Nachrichtenabteilung des AA zu unterstellen. Überdies wurde die Behörde wieder in »Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes« umbenannt.

## 2.6. »Volkskrieg«

Ross, der zu den verschiedensten Zeitpunkten seines Lebens betonen sollte, wie wenig es ihn zu Amt und Würden dränge, und zwar immer dann, wenn er sich um eben dies besonders bemühte, strebte in der für ihn günstigen Konstellation der Regierung Max von Baden offenbar eine führende Position in einer revolutionär erneuerten, verbürgerlichten Hierarchie der Armee an. Dies wollte er durch schriftlich fixierte Gedanken zu einer „nationalen Verteidigung“ vorbereiten. Solche Gedanken kursierten in der Regierung des Prinzen, aber auch in der deutschen Öffentlichkeit. Am 7.10. hatte Walther Rathenau in der »Vossischen Zeitung« einen flammenden Appell für „die nationale Verteidigung, die Erhebung des Volkes“ verfaßt, falls die Alliierten die

<sup>61</sup> Ross, Colin: »Wie es zum Zusammenbruch kam«, in: »Argentinisches Tageblatt«, 6.12.1920

<sup>62</sup> Der Entwurf der Rede ist abgedruckt in: Prinz Max von Baden: Erinnerungen und Dokumente. Berlin, Leipzig 1927, S.360ff.

<sup>63</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, 207 Tagebuch-Aufzeichnungen von CH, 23.10.1918

Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich und größerer Gebiete an einen polnischen Staat forderten<sup>64</sup>.

Ross schrieb an Haußmann am 23.10., noch immer sei man weit vom belagerten Karthago entfernt, wo „Frauen ihr Haar abschnitten, um Bogensehnen zu flechten“. Die Niederlage drohe nicht allein aufgrund militärischer Unterlegenheit, sondern wegen des zunehmenden Kleinmuts. „Immer noch ist es ausschließlich der Geist und die Idee, die die Welt beherrscht“. Erst jetzt sei die Stunde einer wahrhaft „nationalen Verteidigung“ gekommen, um die es sich 1914 trotz aller Begeisterung für den Kriegsdienst noch längst nicht gehandelt habe. Einige Tage später übergab Ross seine Denkschrift<sup>65</sup> an den Staatssekretär Haußmann, der sie an das Kriegsministerium weiterleiten wollte.

Ross nannte die Gründe für die militärische Lage „letzten Endes moralische“, die vor allem auf die Verzögerung innenpolitischer Reformen, den Zweifel am Verteidigungscharakter des Krieges und das nachlassende Vertrauen in die Oberste Heeresleitung beruhten. Es müsse aber nun allen kriegskritischen Kräften, streikenden Arbeitern, Pazifisten oder unabhängigen Sozialisten klargemacht werden, daß nur ein erfolgreiches Weiterführen des Krieges dem deutschen Volk die Überlebenschance sichern werde. Dies könne nur mit Hilfe einer „Volkserhebung“ geschehen. Ross' Vorstellungen liefen auf eine Politisierung und Demokratisierung des Krieges und der Armee hinaus. Infolgedessen sollte nicht mehr die Oberste Heeresleitung oder eine sonstige militärische Stelle an der Spitze dieser neuen Phase des Krieges stehen, sondern „der berufene Vertreter des Volkes, der Reichskanzler“ (ersteres war Max von Baden der geltenden Verfassung nach keineswegs) mit einem Stab von „militärischen und bürgerlichen Mitarbeitern“. Die Organisation des Krieges sollte nicht eine »Levée en masse« im Sinne der französischen Revolution zum Ziel haben, sondern eine Elitetruppe aus Freiwilligen. Diese sollten sich verpflichten, sich schlimmstenfalls bis zum letzten Mann niedermachen zu lassen, dafür aber das Privileg der weitgehenden Gleichheit von Offizier und Mannschaft haben in Löhnung, Verpflegung und Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Aufstellung der Freiwilligen-Bataillone sollte zweigleisig erfolgen. Eine Hälfte sollte durch freiwillige Meldungen aus den Fronttruppen, die andere durch Meldungen aus der Heimat erfolgen. „Die Organisation eines jeden Heimatkaders übernehmen die politischen Parteien und zwar unter Leitung derjenigen Partei, die in dem betreffenden Bezirk die stärkste ist“. Auch die Truppenführer sollten möglichst der jeweiligen Mehrheitspartei angehören, die Verbände überdies landsmannschaftliche Homogenität haben. Die Komitees der Heimatkader sollten eine politische Kontrolle ausüben, die vor allem der Vermeidung von Drill und Kadavergehorsam, aber auch der rechtzeitigen und effektiven Anwendung neuer taktischer Methoden und kriegstechnischer Erfindungen gelten sollte.

---

<sup>64</sup> Graf Kielmansegg, Peter: Deutschland und der Erste Weltkrieg, Stuttgart 1980, S.671

<sup>65</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.17 »Die Organisation der nationalen Verteidigung« von Oberleutnant Colin Ross, o.D., mit beiliegendem Exposé vom 23.10.1918

Zum militärischen Führungstab der Freiwilligen-Einheiten sollten Colin Ross zufolge nicht nur erfahrene Troupiers gehören, sondern auch ein „ein an der Front stehender Journalist und Schriftsteller [...], der die Mentalität der Front kennt und der dafür verantwortlich ist, dass alle Aufrufe und Erlasse des Kommandeurs der freiwilligen Brigaden den richtigen Ton treffen“. Wen anderen als sich selbst konnte er da meinen? Worauf Ross hinaus wollte, räumte er unverblümt ein – die Revolution vor der Revolution. Offenheit, was die möglichen Schrecken und Entbehrungen bei einer Fortsetzung des Krieges anging, anstelle der bisherigen „Illusionspolitik“ von OHL und Regierung; Entmachtung der unfähigen Militärkaste des kaiserlichen Heeres; Kanalisierung des revolutionären Potentials in den nationalen Verteidigungskrieg, bevor der bolschewistische Umsturz allem den Boden entzog.

Haußmann redigierte den Text gründlich, bevor er ihn an das Kriegsministerium weitergab. Da er wußte, daß der häufige Gebrauch der ersten Person Singular in Verbindung mit stetiger Selbstbescheinigung höherer Einsicht einem vorlauten Oberleutnant in der Generalität wenig Gehör verschaffen würde, strich er Ross die vielen „ich“ aus dem Text. Außerdem ersetzte er Ross'sche Intellektualismen durch schlichtere Wörter („Sinnesart und Temperament“ anstelle von „Mentalität“). Insbesondere aber bemühte sich Haußmann, dem besondere Kühnheit und Entschlossenheit noch nie eigen waren, die politischen Aussagen von Colin Ross zu entschärfen. Wenn Ross geschrieben hatte, es sei nicht zu leugnen, daß die Verwirklichung seiner Vorschläge „umstürzenden Charakter“ tragen werde, der manchem, vor allem alten Militärs „revolutionär“ erscheinen werde, so strich Haußmann „umstürzend“ und ersetzte „revolutionär“ durch „unmöglich“. Ebenso geschah es mit „allddeutsch-annexionistische Politik“ durch „aufdringlich-annexionistische Kriegsziel-Politik“. Sprach Ross von der Gefahr, daß man sich von den militärischen Instanzen „einschüchtern“ lassen werde, überschrieb Haußmann das mit „abschrecken“. Colin Ross' Schlußbemerkung, mißlinge die Fortsetzung des Krieges, dann „sei die Revolution sicher“ änderte Haußmann in „ein bolschewistisches Chaos sicher“. Den letzten Satz tilgte er ganz: „Dann wird kein Volksführer mehr die Massen davon abhalten können, dass sie blutige Rechenschaft von denen fordern, die sie in dieses Unglück gestürzt haben und noch im letzten Augenblick die Lage so furchtbar verkannt haben“.

Ross hat später, in seinen Vorträgen und Interviews in Südamerika, noch mehrfach die Ansicht vertreten, mit rechtzeitigen politischen und militärischen Reformen sei der Krieg erfolgreich (wenn auch nicht siegreich) zu beenden gewesen. Im Kern lief das lediglich auf eine Variante der Dolchstoßlegende hinaus, die da lautete, wenn nicht die Kieler Matrosen und die Kurzschlußhandlung der OHL gewesen wären, hätte man durch ein Hinziehen des Krieges noch bessere Friedensbedingungen erwirken können.

Ross suchte für seine militärreformerischen Ideen in den ersten Novembertagen auch die sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann und David zu gewinnen. David machte ihn mit Ebert bekannt. Aber einen Tag, nachdem Ross seine Denkschrift zur Aufstellung einer Revolutionsarmee an Haußmann übergeben hatte, begann die Kieler

Matrosenrevolte. Colin Ross war anwesend, als Conrad Haußmann am späten Nachmittag des 5.11. vor dem Kriegskabinett über die Lage in Kiel berichtete, wo er mit dem Reichstagsabgeordneten Gustav Noske den vergangenen Tag verbracht hatte. Als sich am 7. und 8. November die ersten Räte in Berlin bildeten, die revolutionären Matrosen aus Kiel eintrafen und der Oberkommandierende der Marken, Generaloberst von Linsingen, hilflos mit Verbots-Proklamationen reagierte, schlug Ross dem Reichskanzler und dem SPD-Abgeordneten Südekum vor, das militärische Oberkommando praktisch zu entmachten: seine Funktion gegenüber der Öffentlichkeit sollte ein Dreiergremium unter Führung eines Sozialdemokraten übernehmen; Arbeiter- und Bürgerwehren anstelle des Militärs die Ordnung in der Stadt aufrechterhalten<sup>66</sup>. Diese Initiative geschah wohl nicht ohne Ross' Hintergedanken, daß er selbst der richtige Mann für das revolutionierte Oberkommando wäre. Am 8. November zitierte ihn der Reichskanzler zu sich, um ihm mitzuteilen, daß Ross' in seiner Denkschrift vorgetragene Reformvorschläge für die Armee angenommen würden. „Ich mußte ihm sagen, daß es zu spät sei“<sup>67</sup>. So lautete zumindest die dramatische Schlußpointe, die Ross später diesem Lebenskapitel verlieh: freilich vor überseeischem Lesepublikum, von dem Zweifel an einer so exponierten Vertrauensstellung des Oberleutnants in den Sphären höchster Politik nicht zu erwarten waren.

---

<sup>66</sup> Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Erste Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik. Hg. W.Conze, E.Matthias, G.Winter. Bd.3/II: Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898-1918. Bearb. v. E.Matthias u. E.Pikart. II.Teil Düsseldorf 1966, S.517f. (Stenogramm vom 8.11.1918 im Nachlaß Südekum)

<sup>67</sup> Ross, Colin: »Wie es zum Zusammenbruch kam«, in: »Argentinisches Tageblatt«, 6.12.1919

## 3. DER REVOLUTIONÄR

### 3.1. Im Vollzugsrat der Arbeiter und Soldatenräte

Am Morgen des 9. November traf sich Ross auf Wunsch des Reichskanzlers im Reichstagsgebäude mit Dr. Eduard David, dem SPD-Reichstagsabgeordneten und Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, der maßgeblich den Eintritt der SPD in das Kabinett des Prinzen bewirkt hatte. Von David erfuhr Ross, daß die Arbeiter „im Anmarsch“ seien. Er habe daraufhin seine Aufgabe darin gesehen, „der Revolution einen raschen und unblutigen Erfolg zu sichern“<sup>68</sup>. Freilich betonte er später, diese Verbindungen mit der Sozialdemokratie geknüpft zu haben, um den Zusammenbruch des Heeres zu verhindern<sup>69</sup> - also nicht den Zielen der Revolution und schnellen Kriegsbeendigung zuliebe sondern der Befähigung der Streitkräfte, den Krieg gegebenenfalls fortsetzen zu können.

Mit eigenen Augen sah Ross auf dem Weg zurück in die Reichskanzlei die Demonstrationen und die Verbrüderungsszenen zwischen Arbeitern und Soldaten. Um die Mittagszeit richtete er dem Prinzen von David aus, die SPD versuche mäßigend zu wirken und rate dringend von jeder Gewaltanwendung ab. Ross empfahl dem Prinzen Max, ein Schießverbot für die Truppen auszusprechen. Dieser hat in seinen Memoiren dementiert, daß er Ross einen entsprechenden Befehl gegeben habe; vielmehr habe er den Kriegsminister durch Colin Ross bitten lassen, sich in der Reichskanzlei einzufinden, um die Frage des Waffengebrauchs mit ihm zu erörtern. Die dabei anscheinend gebrauchten Worte „Veranlassen Sie das“ hat Ross im Sinne seines eigenen Vorschlages aufgefaßt. Ob es nun ein Mißverständnis oder eine bewußte Eigenmächtigkeit von Ross war (der möglicherweise bereits an das Buch der Geschichte dachte): jedenfalls ging Ross an ein Telefon der Reichskanzlei und gab dem Kriegsministerium die Order durch, nicht zu schießen.

Es begann an diesem Tage Colin Ross' kurze Karriere als Revolutionär. Der Zufall hatte ihm mit der Übermittlung des Schießverbotes bereits eine Fußnote der Geschichte gesichert; Ross' Tat wirkte auf die Zeitgenossen sogar als entscheidend für den kampflösen Zusammenbruch der Monarchie<sup>70</sup>. Sein Ehrgeiz war geweckt: einem

---

<sup>68</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, »Denkschrift über Politik und Tätigkeit von Dr. Colin Ross vor und in der Revolution« von Colin Ross

<sup>69</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, »Haltung und Rolle von Dr. Colin Ross in der Novemberrevolution« von Colin Ross

<sup>70</sup> Allerdings wurde die Bedeutung des Schießverbotes für den raschen Verlauf der Revolution schon wenige Jahre später angezweifelt; verständlicherweise von sozialdemokratischer Seite, die das kampflöse Ende des Kaiserreiches nicht in einem momentanen Versagen der militärischen Sicherheitskräfte begründet sehen wollte (Hermann Müller-Franken: Die November-Revolution. Erinnerungen. Berlin 1928, S.49)

Augenzeugen zufolge kein geringerer, als der Napoleon der deutschen Revolution<sup>71</sup> und einer „national-sozialen“<sup>72</sup> Politik zu werden. „In untadelig, sauber gebürsteter Offiziersuniform, mit einer ganz breiten roten Offiziersbinde...bemüht, finster und verschlossen zu erscheinen, in der Pose eines strafenden Saint-Just“<sup>73</sup>, so erlebte ihn Theodor Wolff, der Chefredakteur des »Berliner Tageblatts« schon in den ersten Tagen. Von der Auffahrt des Reichstages sprach Ross zu den Soldaten und forderte sie zum Übertritt auf die Seite der Revolution auf. In der Presse veröffentlichte er mit einigen weiteren Offizieren einen Aufruf an seine Kameraden, sich ebenfalls der Revolution anzuschließen. In der Nacht vom 9. zum 10. November begab er sich in den Reichstag, wo sich unter der Regie der Unabhängigen Sozialdemokratie ein Soldatenrat zu formieren begann. Leiter der Versammlung war der Führer der Berliner Revolutionären Obleute, der Unabhängige Sozialdemokrat Emil Barth.

Ross betrat die Versammlung mit der Vorstellung (die vielen später memoirenschreibenden Revolutionären der ersten Stunde eigen blieb), daß von seinem Handeln die weiteren Schicksale der Revolution und der Nation abhingen. „Ich wohnte der Versammlung lediglich als Zuschauer bei. Der Eindruck war niederdrückend: die politisch ungeschulte Masse der Soldaten in der Hand einiger Demagogen. Nun war es doch so gekommen, wie ich es bereits im Sommer gefürchtet hatte. Tief bereute ich jetzt, daß ich nicht allen Schwierigkeiten und Fehlschlägen zum Trotz die revolutionäre Offiziers- und Beamten-Organisation, die ich im Juli eingeleitet, ausgebaut hatte. Dann wären jetzt die Führer vorhanden. Ehrlich kann ich sagen, ich hatte nach keiner Führerrolle gestrebt. Ich hielt mich für politisch allzu ungeschult. Ich war mir nur darüber klar gewesen, daß mein Platz auf seiten des Volkes sei. So hatte ich gehandelt, als die Revolution losbrach. Ich stand jetzt in ihr als ein einzelner, ohne einer Partei anzugehören, ohne mich auf eine Organisation stützen zu können, ja sogar ohne Rückhalt an einen bestimmten Kreis, ein Regiment oder eine Truppe. Dunkel war ich mir bewußt, daß ich wahrscheinlich dabei zugrunde gehen würde, sei es, daß die Reaktion wieder ans Ruder käme, sei es, daß die Revolution in anarchistisch-bolschewistische Bahnen geriet. Aber ich sah hier nur die wild gärenden Massen, zu deren Führern sich Fanatiker und gewissenlose Demagogen aufzuwerfen begannen. Ich sah keine andere Wahl: aus einem Soldaten mußte ich ein Führer der Revolution werden. Mit diesem Entschluß ging ich am folgenden Morgen in den Reichstag“<sup>74</sup>.

Die Revolutionären Obleute in der Versammlung setzten eine Resolution durch, derzufolge am folgenden Tag in allen Betrieben und Kasernen Wahlen für Delegierte stattfinden sollten, die noch am selben Tag im Wintergebäude des Zirkus Busch einen Zentralausschuß der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte bilden sollten. Dennoch hatte die USPD die Nacht vom 9. zum 10. November vor allem mit dem vergeblichen Versuch

---

<sup>71</sup> So lautete zumindest die Auskunft eines ungenannten Bekannten aus dieser Zeit, den George S. Messersmith für seinen vertraulichen Report über Ross befragte (NA Washington, 862.20211/1753, Messersmith an Secretary of State, 16.11.1935)

<sup>72</sup> Ross, Colin: »Wie es zum Zusammenbruch kam«, in: »Argentinisches Tageblatt«, 6.12.1919

<sup>73</sup> Zit. nach: Wolfram Köhler: Der Chef-Redakteur Theodor Wolff. Ein Leben in Europa 1968-1943. Düsseldorf 1978, S.184

<sup>74</sup> Ross, Colin: »Die ersten Tage der Revolution«, in: Das Tagebuch, 1.Jg., 1920, S. 209/10

zugebracht, aus den im Reichstag versammelten Soldaten schon eine zentrale Vertretung der Berliner Soldatenräte wählen zu lassen, die am 10.11. im Zirkus Busch geschlossen hätte auftreten können. Eine revolutionäre, der USPD anhängende Vertretung aller Arbeiter- und Soldatenräte wäre dann zur Konkurrenz der provisorischen Reichsregierung unter Ebert geworden. Die Mehrheits-SPD hatte die Nacht vom 9. zum 10.11. ebenfalls genutzt, um in den Berliner Kasernen zu agitieren. Ihr Mitglied Otto Wels bewirkte, daß sich in den Berliner Garnisonen am Nachmittag des 10. November im »Vorwärts«-Gebäude 148 gewählte Soldatenräte zusammenfanden, die zur MSPD standen.

Ross fand im Reichstag in einem der größeren Fraktionssäle etwa hundert Soldaten im Mannschafts- oder Unteroffiziersrang und einige wenige Offiziere vor. Die Debatte um die Wahl eines Vorsitzes kam nicht vom Fleck. Draußen wurde geschossen, Gerüchte von einer siegreichen Gegenrevolution gingen durch den Saal. Ross bewahrte kaltes Blut: „Einen Augenblick fliegt mir der Gedanke durch den Kopf: 'Welch angenehme Aussicht mit diesem schwadronierenden Haufen, der zu keinem Ziel kommen kann, als Aufrührer gefangen und auf den Sandhaufen gestellt zu werden'. Ich springe auf den Tisch: 'Sitzen geblieben, niemand verläßt das Zimmer, wir beraten weiter!'“<sup>75</sup>. Seinem energischen Betreiben sei es zu verdanken gewesen, daß schließlich der soldatische Vollzugsrat gewählt wurde, zu dem u.a. er selbst, aber auch der über die Anwesenheit von Offizieren höchst beunruhigte Emil Barth gehörte. Vorsitzender wurde der Hauptmann von Beerfelde, ein Offizier, der 1916 skandalös bekannt geworden war, weil er die kritischen Memoiren des ehemaligen Botschafters in London, Fürst Lichnowsky, der Öffentlichkeit zugespielt hatte. Da es schon spät geworden war, ging es in rasender Autofahrt mit wehenden roten Fahnen vom Reichstag zum Zirkus Busch, wo sich gegen 17 Uhr die Arbeiter- und Soldatenräte versammelt hatten.

Kurz nach Mittag des 10. November hatte sich auch eine Einigung zwischen MSPD und USPD über die Bildung einer Regierung ergeben. In der Führungsspitze gab es offenbar, bei allem was die beiden Parteien sonst politisch entzweite, ein Einvernehmen darüber, daß man es nicht der Versammlung im Zirkus Busch überlassen wollte, spontan eine eigene Exekutive zu wählen. Beides wurde gebraucht: eine handlungsfähige Regierung, die sich in den Waffenstillstandsbedingungen als gemäßigt und vertrauensbildend präsentieren ließ; aber auch das Einvernehmen mit den Arbeiter- und Soldatenräten als Legitimation der neuen Regierung durch die Revolution.

Im Zirkus Busch waren etwa 3000 Menschen zusammengeströmt, als Ross und seine Begleiter eintrafen. Die Arbeiterräte füllten die Ränge, die Soldatenräte und die Parteiführer hatten im Zuschauerraum und der Arena Platz gefunden. Geleitet wurde die Versammlung von Emil Barth, dem Oberleutnant Walz und einem Manne, mit dem Ross bald in eine gegenseitige Intimfeindschaft treten sollte: „Ein junger Mann in Kneifer und Cutaway, der wie ein Kommis-Voyageur aussieht, [...] denkbar unsympathisch [...] aber er ist ein gewandter Versammlungsleiter, der die alsbald recht

---

<sup>75</sup> Das Tagebuch, S.211

stürmisch werdende Versammlung geschickt zu leiten weiß und immer noch einen Ausweg findet [...]. Es ist Richard Müller.“<sup>76</sup>

Unter den Hauptrednern des Abends zeigte sich Ross von Karl Liebknecht am stärksten beeindruckt: „Wie ein fanatischer Glaubensstreiter des Mittelalters wirkt er, wie er da im Licht der Scheinwerfer auf der Bühne steht, den abgezehrten Asketenkopf zurückgeworfen, die Augen in Fernen gerichtet, die er nur sieht, langsam, eindrucksvoll sprechend, jeden Satz gleichsam plastisch formend.“<sup>77</sup> Neben ihm habe der „robuste, sehr real wirkende Ebert“ keinen leichten Stand gehabt, zumal er in der revolutionären Versammlung viele Gegner hatte. Dennoch konnte Ebert aus dem Beifall für seine Rede, in der er von der Einigung mit den Unabhängigen über die Regierungsbildung berichtete, auf eine breite Zustimmung im Saal schließen. Das zeigte sich auch, als es an die Wahl des Vollzugsrates der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte ging. Die Unabhängigen forderten, daß der Arbeiter-Teil des Vollzugsrates paritätisch aus USPD und »Spartakus«-Leuten zusammengesetzt sein sollten, während die MSPD aus diesem Gremium weitgehend verbannt sein sollte. Damit konnten sich aber die Radikalen nicht durchsetzen. Die »Spartakus«-Leute wollten in einem solchen Ausschuß, der ja die revolutionäre Vollzugsgewalt verkörperte, mit der MSPD überhaupt nicht zusammenarbeiten; Liebknecht verließ die Versammlung. Schließlich kam ein paritätisch aus MSPD und USPD zusammengesetzter Arbeiter-Teil des Vollzugsrates zustande.

Als die Versammlung über der Frage der Soldaten-Mitglieder im Vollzugsrat in einem Chaos zu versinken drohte, tauchte in Feldwebel-Uniform der allgemein anerkannte SPD-Politiker Brutus Molkenbuhr auf, den viele Anwesende offenbar für den idealen Vermittler hielten. Er rief die Mitglieder der einzelnen Vorschlagslisten zu einer separaten Versammlung in der Nähe des Einganges zu den Stallungen des Zirkusgebäudes zusammen, aber der zugige unbehagliche Raum ohne Sitzgelegenheiten war wohl keine günstige Umgebung für eine Einigung. Nach langen fruchtlosen Debatten verließen viele Teilnehmer, darunter auch Colin Ross, die Versammlung. Er begab sich in den Reichstag, wo er erfuhr, daß die Zirkus-Versammlung eine Soldatenliste beschlossen habe, zu der unter anderen Oberleutnant Walz und Hauptmann von Beerfelde gehörten. Aber allen Beteiligten war klar, daß dieses Ergebnis nur vorläufiger Natur war. Ross beschrieb seine Reaktion auf diese Nachricht mit der ihm eigenen Hingabe an die Weltgeschichte: „Es mußten alle Kräfte darangesetzt werden, die Revolution in ruhige Bahnen weiterzuführen, selbst wenn es ein vergeblicher Kampf sein sollte, der für mich selbst mit der Katastrophe enden sollte. Ich gehörte mir nicht mehr“<sup>78</sup>.

Am folgenden Tag, dem 11. November, gelang die Einigung. Colin Ross hatte an diesem Tag sein ehemaliges Büro in der OHLA Unter den Linden 44 aufgesucht, fand aber die gesamte Dienststelle verwüstet vor. Auch dies bestätigte ihn darin, für die Konsolidierung der Machtverhältnisse zu arbeiten. In der Sitzung der Soldatenräte, die

---

<sup>76</sup> Das Tagebuch, S.212

<sup>77</sup> Das Tagebuch, S.213

<sup>78</sup> Das Tagebuch, S.214

nun im Reichstag stattfand, gelang es dem geschickten Vorsitzenden Emanuel (gen. Max) Cohen-Reuß, eine Lösung zu finden: die Hälfte der am Vortag gewählten Mitglieder trat zurück und wurde durch sechs neu hinzugewählte Räte ergänzt. Einer von ihnen war Colin Ross. Auch etliche USPD-Leute wurden in den Vollzugsrat gewählt. Damit war der Vollzugsrat der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte konstituiert. Die Absicht der MSPD, die revolutionäre Rätebewegung möglichst schnell totlaufen zu lassen, hatte keinen Erfolg gehabt. Die Strategie der Linken, aus der Rätebewegung eine revolutionäre Regierung zu bilden, an der die provisorische Reichsregierung, der »Rat der Volksbeauftragten« schnell scheitern würde, hatte sich ebenfalls nicht durchgesetzt.

In welche Richtung Colin Ross selbst die revolutionären Soldaten zu führen gedachte, sprach er in seiner Antrittsrede aus: „Ich führte aus, daß es die Politiker waren, die uns in diese furchtbare Lage gebracht, und appellierte an die Kräfte des Heeres, vor allem der Front, die jetzt für den Neuaufbau freigeworden waren. Vor allem wandte ich mich scharf gegen den unfruchtbaren Parteienstreit und verlangte die Einigung aller sozial und demokratisch denkenden Teile des Volkes unter gemeinsamer Flagge, wenn es nicht anders ging, über den Widerstand der Führer hinweg durch den Druck der Soldaten auf die Parteileitungen“<sup>79</sup>. Die Politiker schuldig und nicht die Militärs, der „unfruchtbare Parteienstreit“, die Erneuerung des Staates aus dem parteienübergreifenden Geist der Frontsoldaten – es war, in vermutlich völlig ehrlich gemeinte sozialrevolutionäre Rhetorik verpackt, die politische Botschaft der äußersten Rechten in der Weimarer Republik, die sich hier ankündigte. Ross berichtete später, nach seiner mit reichem Beifall belohnten Rede habe ihm sein Vorredner Georg Ledebour mit böser Stimme zugerufen: „Sie sind der schlimmste Reaktionär“. Und als er ihn nach der Versammlung nach dem Grund fragte, habe Ledebour geantwortet: „Sie sind gefährlicher, weil sie klüger sind!“<sup>80</sup>.

### 3.2. Propagandist der Revolution

Der Vollzugsrat siedelte vom Reichstag in das ehemalige preußische Herrenhaus in der Leipziger Straße über. Colin Ross erkor zu seinem Geschäftsbereich die Auslands- und Inlandspropaganda der deutschen Revolution. Am 18. November schickte er Bernhard Kellermann mit einer Vollmacht des Vollzugsrates in die Räume der OHLA, um sie für den Aufbau eines revolutionären Propaganda-Apparates zu übernehmen, der die Bezeichnung »Werbedienst der deutschen Sozialistischen Republik«<sup>81</sup> führte. Ross und sein Vollzugsrat-Kollege Ernst Däumig empfahlen sich als Koordinatoren zwischen »Werbedienst« und Regierungsstellen. Kellermann und neben ihm Paul Zech entfalteten rege Aktivitäten. Zech bedachte den Volksbeauftragten Scheidemann mit

---

<sup>79</sup> Das Tagebuch, S.247

<sup>80</sup> Das Tagebuch, S.248

<sup>81</sup> Zur Umwandlung der MAA/OHLA in den »Werbedienst«, BA Koblenz, Nr.43, Reichskanzlei, 2494-2496

einer langatmig verworrenen Denkschrift zum Aufbau eines Reichspresseamtes. der »Werbedienst« brachte eine Flut von Druckschriften und Plakaten auf den Weg; dafür wurden erstklassige Graphiker wie César Klein und Cay gewonnen, deren Plakate bis heute zu den bekanntesten Bilddokumenten der Revolution zählen. Das Finanzgebahren der Revolutions-Bohème ließ in der Regierung schon Anfang 1919 den Wunsch nach Kassenprüfung und baldiger Liquidation des Unternehmens laut werden. Offizielle Anerkennung seiner selbstverfaßten Funktion fand der »Werbedienst« nie und im Sommer 1919 wurde seine Auflösung vollzogen.

Colin Ross' Aktivitäten auf propagandistischem Gebiet hat insbesondere der Vollzugsratsvorsitzende Richard Müller in seinen schon kurz nach der Revolution erschienenen Erinnerungen mit Behagen karikiert<sup>82</sup>. Zum Beispiel sollte auf Ross' Veranlassung eine gewisse Martha Kopf einen Film herstellen, der das Leben der alliierten Kriegsgefangenen in deutschen Lagern darstellte, um damit der Darstellung wirklicher oder vermeintlicher Mißhandlungen von seiten der Entente-Propaganda in den neutralen Ländern zu begegnen. Für sie und ihre Mitarbeiter sollten in unbeschränktem Maße Freifahrtscheine für die Eisenbahn, Automobile und Flugzeuge zur Verfügung stehen. Müller behauptete später, Ross habe für die Propagandaarbeit politisch völlig unerfahrene Leute herangezogen, die großen Schaden angerichtet und den Vollzugsrat in Verruf gebracht hätten. Jedenfalls warf er die Blankovollmachten, die Ross ihm vorlegte, zumeist in den Papierkorb und sah Ross bei seinen Aktionen genau auf die Finger. Dafür überzog Ross ihn in der Folgezeit mit Verbalinjurien: „kleinlichster Bürokrat und Tyrann in Zwergformat“, dem „jeder weltpolitische Weitblick und jedes Empfinden für das eigene Volk abging“, „der befreite Sklave, der jetzt als Despot schlimmer ist als sein früherer Herr“<sup>83</sup>.

### 3.3. »Rote Garde« oder Revolutionsarmee?

Ein weiteres Feld seiner Tätigkeit als Revolutionär sah Ross in der Aufstellung republiktreuer bewaffneter Kräfte. In der zweiten Sitzung des Vollzugsrates brachte der USPD-Mann Ernst Däumig die Frage auf den Tisch. Seinen Vorschlag, eine aus freiwilligen Arbeitern und Soldaten gebildete »Rote Garde« von 2000 Mann, wies Ross zurück. Er forderte stattdessen eine republikanische Schutztruppe aus Armee-Einheiten, „stark genug, um als Faktor auch der Entente gegenüber ausgespielt werden zu können“ – die Hoffnung auf eine Fortsetzung des Kampfes als Revolutionskrieg war noch nicht aufgegeben. Der Vollzugsrat stimmte jedoch mehrheitlich dem Antrag Däumigs zu.

---

<sup>82</sup> Müller, Richard: Die Novemberrevolution. Nachdr. Berlin 1973, Bd.2, S. 154 ff.

<sup>83</sup> Das Tagebuch, S.285f

Mit der Aufstellung der »Roten Garde« wurde unverzüglich begonnen. Colin Ross fand allerdings wenig später eine Gelegenheit, den Beschluß doch noch zu Fall zu bringen. Am 13. November trafen sich in der Alexanderkaserne Soldatenräte der großen Truppenstandorte Potsdam und Döberitz sowie des früheren »Aktionsausschusses« der Soldatenräte aus dem »Vorwärts«-Gebäude, der – wie allgemein angenommen wurde – seinen Anspruch als Zentralvertretung der Berliner Soldatenräte am 10.11. an den Vollzugsrat abgegeben hatte, jedoch weiter fortbestand. Sicher mit dem Einverständnis der MSPD, die sich eine verlässliche militärische Zentralstelle erhalten wollte neben dem konfus operierenden Vollzugsrat. Ziel dieser Versammlung in der Alexanderkaserne war es, die Zusammensetzung des Vollzugsrates zu verändern und Repräsentanten der genannten Interessengruppen in den Vollzugsrat aufzunehmen. Ross erreichte, daß sie sich mit einem Mitglied begnügten. Wichtiger noch war jedoch, daß in der Versammlung Empörung über die Aufstellung der »Roten Garde« herrschte. Die Gründe dafür konnten verschiedener Natur sein: Furcht vor einer bewaffneten Macht im Dienst der linksradikalen Kräfte, Sorge um die eigene Demobilisierung, Sorge vor einer Auflösung der einheitlichen Struktur der Armee. Schließlich war der revolutionäre Geist dieser Einheiten durchaus nicht gleicher Art und Intensität. Ross machte sich die Stimmung zunutze und erreichte die Einsetzung einer Kommission aus den Reihen der anwesenden Militärs, die mit dem Vollzugsrat über die Auflösung der »Roten Garde« verhandeln sollte. Dies geschah, und noch am selben Tag verfügte der Vollzugsrat das Ende der geplanten Schutztruppe. Ross hat in diesem Erfolg seinen bedeutendsten Beitrag zur Abwehr linksradikaler Machtübernahme in der Revolution gesehen.

#### 3.4. Schwankende Loyalität und ein mißglückter Putsch

Die Wahl von Colin Ross, der trotz seines niederen Offiziersranges bis vor kurzem noch in der engsten Umgebung der politischen und militärischen Führung tätig war, in die Revolutionszentrale mußte auf frühere Vorgesetzte und Offizierskameraden vertrauenerweckend wirken. Sein Zimmer am Schiffbauerdamm war beständig von Personen aus diesem Kreis belagert, die Hilfe suchten, aber auch ihre Mitarbeit anboten. Auch erreichte ihn über einen Mittelsmann die Bitte des Generals Ludendorff, einen Paß mit falschem Namen zu unterzeichnen, um dem General die Flucht nach Schweden zu ermöglichen<sup>84</sup>. Ross sah sich in einem Gewissenskonflikt gegenüber der Revolution wie der Person Ludendorffs, „der doch zweifelsohne nach besten Kräften seinem Volke zu dienen geglaubt hatte“. Er sagte dem Mittelsmann zu unter der Bedingung, daß Ludendorff sich von allen gegenrevolutionären Umtrieben fernhalte. Ludendorff gelangte dann allerdings auf anderem Wege ins Ausland. Ross beschlich allmählich „ein geheimes Gefühl von der Gefährlichkeit meiner Position“, obwohl er sich „lediglich für ein bescheidenes dienendes Glied der großen sozialistischen Sache“<sup>85</sup>

---

<sup>84</sup> Das Tagebuch, S.249f.

<sup>85</sup> Das Tagebuch, S.250

hielt. Da er sich zur Bildung einer eigenen politischen Hausmacht nicht in der Lage sah, schwante ihm wohl, daß ein ambitioniertes Außenseitertum ihn unter diesen Umständen geradezu für die Rolle des „Renegaten“ und „Spitzels“ prädestinierte. Genau das sollte eintreten.

Ross sah in den Soldatenräten nur eine Übergangserscheinung und vertrat die Auffassung, es müsse möglichst rasch ein „tüchtiges Revolutionsoffizierskorps aus den freiheitlichen Offizieren sowie aus tüchtigen Führernaturen aus dem Unteroffiziers- und Mannschaftsstände“<sup>86</sup> geschaffen werden. In den Garnisonen hatte sich die Agitation der »Spartakus«-Gruppe bereits bemerkbar gemacht. Damit die Regierung dort wieder Fuß fassen konnte, waren Geldmittel nötig. Ross suchte deswegen Kontakt zu Ebert. Dieser scheute jedoch einen Konflikt mit den Unabhängigen im Kabinett, ließ Ross aber wissen, daß seine Initiative willkommen sei. Das Geld, das Ross haben wollte, stellte ihm der Geheimrat Simons zur Verfügung, der auch als Mittelsmann zu Ebert auftrat. Walter Simons, seit 1911 im Auswärtigen Amt, seit dem Amtsantritt des Prinzen Max Ministerialdirektor in der Reichskanzlei, war besonders mit seinem Versuch hervorgetreten, die Monarchie durch einen Thronverzicht Wilhelms II. zugunsten seines Sohnes zu retten. Obwohl Monarchist, hatte er sich in den Dienst der Republik gestellt. Woher die Mittel stammten, die Simons an Ross aushändigte, blieb unklar. Simons ließ Ross – vermutlich im Sinne von Ebert – wissen, daß dies alles mit Diskretion zu behandeln sei.

Unterdessen wurde noch an anderem Ort an einem Plan gearbeitet, wie die Reichshauptstadt militärisch unter Kontrolle zu bringen sei. Die Oberste Heeresleitung wünschte einen baldigen Einmarsch zuverlässiger Truppen in Berlin, Entwaffnung der Zivilisten, Entmachtung der Räte und Einberufung des Reichstages. Einzelheiten für das Vorgehen hatte Oberst Hans von Haefthen, der Verbindungsoffizier der OHL zur Reichskanzlei ausgearbeitet. Danach sollten 15 Divisionen durch das Brandenburger Tor einziehen und am Pariser Platz von Ebert begrüßt werden. Die Truppenchefs sollten ihrerseits ihr „Bedauern über die undisziplinierten Zustände in der Heimat“ äußern und Abhilfe fordern: Ebert müsse das Amt eines Reichspräsidenten „mit diktatorischer Gewalt“ annehmen. Arbeiter- und Soldatenräte seien aufzulösen und die Kommandogewalt der Offiziere wiederherzustellen. Zivilisten seien zu entwaffnen, die Kontingente des Ersatzheeres zu demobilisieren. Schließlich müsse der Reichstag einberufen werden mit dem Ziel einer vorläufigen Reichsverfassung, über deren endgültige Gestalt dann eine Nationalversammlung beraten sollte.

Dieser Plan lag Ebert am 18.11. vor. Mittelsmann war auch hier der Ministerialdirektor Simons, der aus Eberts vieldeutiger Reaktion entnahm, daß er zumindest nicht strikt dagegen war. In folgenden Gesprächen konkretisierten die Verschwörer ihre Pläne, in die sie auch die »Volksmarine-Division« einbezogen, die unter dem Befehl des ehemaligen Kürassier-Leutnants Hermann Graf Wolff-Metternich den Schutz des Regierungsviertels wahrnahm. Einer der Eingeweihten, der Leiter der

---

<sup>86</sup> Das Tagebuch, S.283

Nachrichtenabteilung im AA, Ministerialdirigent Ferdinand von Stumm, war mit dem Grafen Metternich verwandt und konnte den Kontakt herstellen.

Am 6. Dezember 1918 marschierte das Regiment »Franz« durch die Innenstadt. Die Soldaten waren, wie Ross später schrieb, im guten Glauben aufgebrochen, sie sollten sich den Berlinern, vor allem aber den »Spartakus«-Leuten auf seine, Ross' Veranlassung hin als disziplinierte Truppe zeigen. Der Führer des Regiments, der Feldwebel Spiro jedoch lenkte das Regiment in die Wilhelmstraße vor die Reichskanzlei, wo die Soldaten mit einer Demonstration für Ebert als Reichspräsidenten begannen. Auch Soldaten der Volksmarine-Division nahmen an dieser Kundgebung teil. Ebert lehnte jedoch ab, sich hier zum Reichspräsidenten ausrufen zu lassen. Die Soldaten zogen ab, um unterwegs noch die Räume der »Roten Fahne« zu besetzen und zu durchsuchen. Am Nachmittag tauchten Soldaten in den Räumen des Vollzugsrates auf und verhafteten die meisten anwesenden Mitglieder. Ecke Chauseestraße/Invalidenstraße geriet ein Demonstrationzug, der sich auf die Nachricht von den Ereignissen in der Wilhelmstraße und dem Herrenhaus hin aus verschiedenen Versammlungen spontan gebildet hatte, unter Feuer. 16 Tote blieben zurück. Ross selbst, der den Tag über beim 3. Garderegiment zugebracht hatte, um den dortigen Soldatenrat auf die Regierung einzuschwören, hatte sich am Nachmittag schlafen gelegt und erst in der Nacht in der Reichskanzlei aus dem Munde von Scheidemann und Simons von den Vorfällen erfahren.

Ohne daß die wirklichen Zusammenhänge vollständig aufgeklärt worden wären, geriet Colin Ross jetzt unter schweren Verdacht. Richard Müllers klagte ihn direkt an, sich in den Vollzugsrat eingeschlichen zu haben als Agent des Auswärtigen Amtes, das als Zentrum der geplanten Gegenrevolution galt. In der Tat gab es nicht wenige Indizien, die auf eine aktive Rolle von Ross' bei den Ereignissen des 6. Dezember hindeuteten, die allgemein als Auftakt eines mißglückten Putsches interpretiert wurden. Ross hatte aufgrund seiner früheren Tätigkeiten hervorragende Verbindungen ins Auswärtige Amt und in die Oberste Heeresleitung. Spiro sagte zudem später aus, er habe Geld von Ross erhalten.

Hans von Haefen behauptete in seinen Memoiren<sup>87</sup>, die ganze Aktion sei ohne sein Wissen von dem Ministerialdirigenten Ferdinand von Stumm im Auswärtigen Amt in eigener Regie ins Werk gesetzt worden. In diesem Zusammenhang führte er allerdings auch an, daß ihn Colin Ross über alle Vorgänge im Vollzugsrat „sehr schnell und zuverlässig unterrichtete“ und ihm vor dem 6. Dezember mehrmals angedeutet habe „daß 'in Berlin demnächst etwas passieren werde', wovon die Gesundung der Verhältnisse abhängt“. Schon diese Informantentätigkeit für einen Offizier, der als

---

<sup>87</sup> BA, Militärarchiv Freiburg, NL Hans von Haefen, Masch. Manuskript

<sup>88</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, »Denkschrift über Politik und Tätigkeit von Dr. Colin Ross vor und in der Revolution« von Colin Ross

<sup>89</sup> Ein Indiz dafür, daß Ross trotz seiner Revolutionärs-Aktivitäten von seinen Vorgesetzten nach wie vor als einer der Ihren angesehen wurde, ist das wohlwollende Entlassungszeugnis, das ihm Haefens Nachfolger in der OHLA, Major v. Stülpnagel, am 6.6.1919 ausstellte (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Militärarchiv, Personalakte Colin Ross)

Vertreter der Obersten Heeresleitung für den Sozialisten und Revolutionär nicht mehr im selben Vertrauensverhältnis stehen konnte, wirft ein schiefes Licht auf Ross. Mehr noch die Aussage v. Haefkens, daß Ross offenbar mehr wußte als er zugab. In diesem Zusammenhang ist eine Formulierung bemerkenswert, die Ross in seinen Erinnerungen an die Ereignisse benutzte: „Einige kindlich törichte Verschwörer, die ihren Sitz im Auswärtigen Amt hatten, wollten diese Unzufriedenheit [unter Berliner Soldatenräten] benutzen, um den Vollzugsrat [unleserlich: zu entmachten o.ä.]. Von dieser Tatsache erhielt ich unglücklicherweise erst nach den Ereignissen Kenntnis“<sup>88</sup>. Abgesehen davon, daß diese Aussage im Widerspruch zu der Äußerung gegenüber Haefkens stand: anstelle von „unglücklicherweise“ hatte im Manuskript ursprünglich „unbegreiflicherweise“ gestanden. Dann klingt es so, als sei Ross vor allem verärgert und verwundert gewesen, daß er über die Aktionen im Einzelnen nicht eingeweiht gewesen sei<sup>89</sup>. Er wurde in Haft genommen, am 11. 12. aber schon wieder entlassen. Über die Geldübergabe schwieg er sich aus, um – wie er sagte – Ebert und die Regierung nicht zu belasten<sup>90</sup>. Daß er von Simons Geld bekommen hatte, war ohnehin nicht zu leugnen, da man ein entsprechendes Telefongespräch zwischen beiden abgehört hatte.

Die Zeitungen meldeten, daß sich die gegen Ross erhobenen Vorwürfe nach Prüfung durch eine Kommission der Reichsregierung als haltlos erwiesen hätten. In einer Kabinettsitzung am 14. Dezember wurde festgestellt, eine Verbindung zwischen dem Geld und dem Putschversuch sei nicht in Sicht. Gleichwohl wurde Simons' Transaktion als Fehler bezeichnet<sup>91</sup>. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung ein Interesse hatte, den Fall möglichst geräuschlos zu erledigen. Dennoch umgab Ross von nun an der Verdacht, als Agent tätig zu sein – von wem auch immer.<sup>92</sup>

In den Vollzugsrat kehrte er nicht mehr zurück. Als sein Intimfeind Richard Müller am 16.12. vor dem »Allgemeinen Kongreß der Arbeiter und Soldatenräte Deutschlands« die Vorwürfe gegen Ross wiederholte, antwortete dieser am Nachmittag mit einer Gegenerklärung<sup>93</sup>. Der Rätekongreß ersetzte den Vollzugsrat durch einen »Zentralrat« ohne Exekutivfunktionen und sprach sich für eine baldige verfassunggebende Nationalversammlung aus. Das Räte-Modell war damit für die deutsche Revolution fast erledigt; die USPD-Mitglieder verließen den Rätekongreß, bei den Wahlen ergab sich eine eindeutige Mehrheit für die MSPD.

---

<sup>90</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, »Denkschrift über Politik und Tätigkeit von Dr. Colin Ross vor und in der Revolution« von Colin Ross

<sup>91</sup> Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Erste Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik. Hg. W. Conze, E. Matthias, G. Winter. Bd. 6/1, II: Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19. I. u. II. Teil. Bearb. v. S. Müller unter Mitw. v. H. Potthoff. Düsseldorf 1966, S. 379f.

<sup>92</sup> Möglicherweise unter dem Eindruck von Ross' späterer Propaganda für den Nationalsozialismus ist das Urteil einiger Historiker der Novemberrevolution eindeutig: „Agent von Ebert und Wels im Soldatenrat“ (Broué, Pierre: Révolution en Allemagne 1917-1923. Paris 1971, S. 178) oder „Spion großer Klasse, willkommen in jeder Umgebung“ (Coper, Rudolf: Failure of a Revolution. Cambridge 1954, S. 144)

<sup>93</sup> Allgemeiner Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands vom 16. bis 21. Dezember 1918 im Abgeordnetenhaus zu Berlin. Stenographische Berichte. Berlin 1919 (Reprint Glashütte/Ts. 1972), S. 23 (Angriffe Müllers) und 187 (Erklärung von Colin Ross)

### 3.5. »Volkswehr« und »Republikanischer Führerbund«

Ross, mittlerweile auch Parteimitglied der MSPD, suchte nach einer neuen Aufgabe. Als Gustav Noske zum Volksbeauftragten für das Militär ernannt wurde, übergab ihm Ross eine Denkschrift, in der er ihn vor den Verhältnissen in den Berliner Garnisonen warnte<sup>94</sup>. Am 6. Januar begann der »Spartakus«-Aufstand. Ross begab sich abends in die Reichskanzlei, "um dem Genossen Scheidemann meine Hilfe anzubieten. Wenn ich auch hatte politisch abtreten müssen, so konnte ich jetzt auch wieder mit der Waffe helfen"<sup>95</sup>. Scheidemann vertraute ihm die militärische Sicherung der Reichskanzlei an. Ross fuhr in die »Maikäfer«-Kaserne, rekrutierte dort 100 Mann und zog mit ihnen zum Hotel »Kaiserhof« am Wilhelmplatz gegenüber der Reichskanzlei, wo das Regiment »Reichstag«, eine der wenigen nicht nur politisch zuverlässigen sondern auch militärisch brauchbaren Einheiten, auf Regierungsseite Stellung bezogen hatten.

Eine Woche nach der Niederschlagung des Aufstandes erschien am 25.1.1919 die erste Nummer der von Colin Ross und Fritz Henck herausgegebenen Halbwochenzeitung »Volkswehr. Zeitung für die Soldaten der deutschen Republik« mit einem Porträt Noskes auf der Titelseite. Ziel dieses Blattes war es, unter Armeeingehörigen, auch Offizieren, für die Republik zu werben und ein wirkliches »Volksheer« zu schaffen ohne Klassenunterschied zwischen Mann, Unteroffizier und Offizier. Im Leitartikel der ersten Nummer appellierte Ross an die Soldaten, sich insbesondere nach dem blutigen Bürgerkrieg als Ordnungsfaktor zu empfinden und als integrative Kraft jenseits von „gehässigem Parteigezänk“<sup>96</sup>. Insofern fand Ross nur lobende Worte für die Freicorps, deren Übergriffe das Werk einzelner Reaktionäre gewesen seien<sup>97</sup>.

Die Zeitschrift nahm zur aktuellen Politik Stellung, aber auch zu Fragen der taktischen Gliederung der neuen Armee oder zur Uniformierung. Sie kämpfte für die Nationalversammlung und gegen alle Illusionen, im Zeichen der niederschmetternden Versailler Vertragsbedingungen den Kampf wieder aufzunehmen. Dabei bezog das Blatt eindeutige nationale Positionen: Ausfälle gegen die „polnische Lotterwirtschaft“ und den „tschechischen Chauvinismus“ begleiteten die feste Überzeugung, daß beide Staaten den Keim des Zerfalls trügen und einer „machtvoll aufflammenden deutschen Irredenta“<sup>98</sup> nicht widerstehen würden.

Mit dem 29.4.1919 benannte sich die Zeitung in »Reichswehr« um, nachdem das Hunderttausend-Mann-Heer der Republik im März seine gesetzliche Grundlage und den Namen erhalten hatte. Das Blatt genoß in der Sozialdemokratie einen guten Ruf. In

---

<sup>94</sup> Nicht erhalten. Erwähnt in: PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, »Denkschrift über Politik und Tätigkeit von Dr. Colin Ross vor und in der Revolution« von Colin Ross

<sup>95</sup> Ebda.

<sup>96</sup> Ross, Colin: »Volkswehr«, in: »Volkswehr«, Nr.1, 25.1.1919

<sup>97</sup> Ross, Colin: »Regierungstruppen, Generalstreik und Spartakus«, in: »Volkswehr«, Nr.12, 5.3.1919

<sup>98</sup> Ross, Colin: »Was wird«, in: »Reichswehr«, Nr.16, 21.6.1919

vielen Kasernen jedoch wurde es von den Offizieren wegen seines konsequent republikanischen Geistes verboten. So scheiterte Ross bereits im Mai 1919, als er sich beim Reichswehrgruppenkommando 4 in München für seine Zeitung verwandte. Dort agitierte die rührige Propagandabteilung Ib/P des Hauptmannes Mayr, der soeben einen besonders gelehrigen Mitarbeiter anlernte: Adolf Hitler<sup>99</sup>. Im Juli 1919 versuchte Ross, die Linie seiner Zeitung wieder in praktischer Politik fortzusetzen. Mit anderen sozialdemokratisch gesinnten Soldaten gründete er den »Republikanischen Führerbund«, dem der verblendete Noske wegen des „parteipolitischen Charakters“ und seinen hochkonservativen „unpolitischen“ Generälen zuliebe die offizielle Anerkennung verweigerte<sup>100</sup>. Auch auf Kommandoebene der Reichswehr sah man jetzt hinreichende Gründe, Ross' Zeitung wegen ihres „parteipolitischen Charakters“<sup>101</sup> von der Versendung an die Truppe auszuschließen. Damit verlor sie jeden finanziellen Halt. Die letzte Nummer der »Reichswehr« erschien am 17.9.1919, ohne daß es eine Verabschiedung von den Lesern gegeben hätte. Vor seiner Abreise nach Südamerika schrieb Ross an Noske tief verbittert einen Abschiedsbrief, in dem er den Reichswehrminister eindringlich vor dem gefährlich reaktionären Geist in der Truppe warnte<sup>102</sup>.

Ross' Unzufriedenheit mit dem unpathetischen Ausgang der Revolution und seine Erwartungen auf Künftiges schimmerten in einem Artikel vom Juni 1919 durch: „Wir werden zum natürlichsten, einfältigsten Glauben und Vertrauen zurückkehren müssen, unsere Kräfte wieder aus dem Boden, aus der Natur saugen. Diese 'Bewegung' mag aus der protestantischen oder katholischen Kirche hervorziehen. Es mag sich um einen wieder Heilslehre und Prophetie geworden Sozialismus handeln. Es mag ein unbekannter Schwärmer und Prophet auftreten, der einen neuen Glauben verkündet. Noch ist alles ungewiß, aber die Ansätze sind überall da. Der alte Mammonismus und Militarismus hat so gründlich abgewirtschaftet, hat nach dem Sturz aller Idole, die wir in Krieg und Revolution uns aufrichteten, unsere Herzen so leer gemacht, daß sie durstig sind und jedem Neuen willig sich öffnen, was verspricht, die trostlose Leere zu füllen.“<sup>103</sup>

---

<sup>99</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Militärarchiv, RWGrKdo 4, Nr.295 und Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie. Berlin 1973, S.164ff.

<sup>100</sup> Vgl. Wette, Wolfram: Gustav Noske. Eine politische Biographie. Düsseldorf 1987, S. 384

<sup>101</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Militärarchiv, RWGrKdo 4, Nr.295, Bayerische Landeswerbezentrale des Gruppenkommandos Nr.4, 24.9.1919 und Auszug aus dem Reichswehr-Nachrichtenblatt Nr.27, 6.10.1919

<sup>102</sup> Nicht erhalten. Erwähnt u.a. in dem Brief von Ross an Friedrich Ebert vom 7.5.1920, dem er seinerzeit eine Kopie des Schreibens übersandt hatte. In: PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross

<sup>103</sup> Ross, Colin: »Vor der Erneuerung«, in : »Reichswehr«, Nr. 13, 11.6.1919

## 4. AUSWANDERUNG NACH SÜDAMERIKA

### 4.1. Pfadfinder der deutschen Republik

Ross mochte später noch so oft betonen, daß er kein Amt angestrebt habe, es deutet doch viel daraufhin, daß er sich Hoffnungen auf eine führende Stelle in einer wirklich republikanischen Armee gemacht hatte. In der Reichswehr aber hatte das ehemalige Mitglied im Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte Colin Ross keine Chance.

In dieser Situation entschloß sich Ross, nach Südamerika auszuwandern. Er hatte vor, sich dort als Korrespondent deutscher Zeitungen eine Existenz aufzubauen. Gute Beziehungen hatte er vor allem zum Ullstein-Verlag, wo sein Bruder Fritz – verheiratet mit Hilda Ullstein, der Tochter eines der Inhaber – seit November 1918 als Leiter des Fachverlages arbeitete. Ob Colin Ross schon von Anfang an einen Posten im diplomatischen Dienst im Auge hatte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls stellte er sich vor, neben seiner Journalistentätigkeit noch die Chancen für deutsche Auswanderer zu erkunden sowie geheime Lageberichte für deutsche Regierungsstellen zu verfassen und propagandistisch für die deutsche Republik zu wirken. Er nahm im August 1919 Kontakt zu Conrad Haußmann auf und bat ihn um Hilfe: ein offizieller Auftrag des Auswärtigen Amtes, der Außenhandelsstelle oder des Reichsauswanderungsamtes sollte das Südamerika-Unternehmen politisch und finanziell absichern<sup>104</sup>.

In seinem Brief an Haußmann vom 29.8. resümierte Ross seine ersten eigenen Gespräche in diesen Ämtern mit den prophetischen Bemerkungen, „dass dort noch ein gewaltiger bürokratischer Widerstand herrscht, der ängstlich bestrebt ist, jeden Außenseiter fernzuhalten. Von diesen Stellen wird alles daran gesetzt werden, irgend eine Zusammenarbeit meinerseits mit den amtlichen Stellen nach Möglichkeit zu verhindern [...] Es besteht also die Gefahr dass, wenn nicht bestimmte eindeutige Abmachungen getroffen sind, meine Berichte einfach unter den Tisch fallen, ja sogar, dass man meiner Arbeit drüben wenn nicht Schwierigkeiten macht, so sie doch zum mindesten sabotiert, wenn sie nicht den amtlichen Segen erhalten“. Damit sollte er zweifellos recht behalten.

Äußerlich schienen die politischen Umstände für Ross günstig zu sein. Der Außenminister Hermann Müller, an den Haußmann am 5.9. im Sinne von Colin Ross' schrieb, war Mitglied der SPD. Auch auf Empfehlungen der SPD-Politiker Eduard David (Reichsinnenminister) und Philipp Scheidemann konnte er sich berufen. Als Pressechef und Leiter der Presseabteilung im Auswärtigen Amt fungierte seit Januar 1919 Ulrich Rauscher, süddeutscher Liberaler und ehemaliges Mitglied im Kriegspresseamt und

---

<sup>104</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.32, Ross an Haußmann, Berlin 29.8.1919

nach seinem Übertritt zur SPD im Herbst 1918 Sekretär Scheidemanns, zudem ehemaliger Autor von Colin Ross' Zeitschrift »Zeit im Bild«: „eine interessante Mischung von Literat, Bohemien und schneidigem Korpsstudententyp“<sup>105</sup>.

Am Ende der Unterredungen mit Müller und Rauscher Anfang Oktober 1919 kam allerdings ein mageres Ergebnis heraus. Ein Erlaß vom 16.10., von Rauscher unterzeichnet, in seinem abschwächenden Grundton aber nach Ross' Angaben ein Werk des Legationsrates Schmidt-Elskop, trug den Wortlaut: „Der Schriftsteller Colin Ross, Mitglied der sozialdemokratischen Mehrheitspartei, begibt sich im Auftrage mehrerer Zeitungen nach Südamerika. Er hat hier den Wunsch ausgesprochen, dort durch Vorträge ein Bild des heutigen Deutschlands zu vermitteln und das Auswärtige Amt durch Berichte von seinen Eindrücken zu unterrichten. Es ist hier davon abgesehen worden, ihm einen bestimmten Auftrag zu erteilen oder ein Abkommen mit ihm zu treffen, da die Beurteilung der Zweckmäßigkeit der Gesandtschaft überlassen bleiben soll. Es wird aber grossen Wert auf eine Verwendung des Herrn Colin Ross gelegt, da derselbe als klarer, ruhiger Mann von anständiger und loyaler Gesinnung bekannt ist. Es wird daher gebeten, Herrn Colin Ross für Vorträge in Anspruch zu nehmen, wenn die Gesandtschaft in Übereinstimmung mit dem Auswärtigen Amt solche für zweckmäßig hält, und ihm dafür ein entsprechendes Honorar bewilligen zu wollen. Ebenso wird sich eine Abmachung über Berichterstattung und deren Honorierung empfehlen, wobei zu bemerken ist, dass Herr Colin Ross davon unterrichtet worden ist, dass die Berichte nur durch die Gesandtschaften zu gehen haben. Vielleicht empfiehlt sich die Tätigkeit des Herrn Colin Ross insbesondere für die Länder, in denen wir zur Zeit diplomatisch nicht vertreten sind.“<sup>106</sup>

In diesem Text bedeutete fast jeder Satz einen künftigen Fallstrick. Den monarchistischen Diplomaten in Südamerika wurde Ross als MSPD-Mitglied bereits hinreichend empfohlen. Nicht unerwähnt blieb, daß das ganze nur seinem eigenen Wunsch zu verdanken war. Seine Verwendung und Honorierung blieb völlig im Vagen, überdies von einer Rücksprache mit dem AA abhängig. Die Charakterisierung von Ross als „anständig und loyal“ mochte wohl zutreffen, mußte aber für einen konservativen AA-Beamten eben heißen: loyal zur ungeliebten Republik. Kein Name fiel in dem Erlaß, auf den Ross sich gegebenenfalls berufen konnte. Die Auflage, seine Berichte über die Gesandtschaften zu schicken, machte es vom Wohlwollen der deutschen Geschäftsträger abhängig, ob Ross' Berichte die Politiker in Berlin überhaupt erreichten. Allem Anschein nach versuchte jedermann im AA, auch der Republikaner Ulrich Rauscher, vorzubauen, falls bei Ross' Mission etwas schief ging. Und es sollte alles schief gehen.

Ende Oktober 1919 begann die Reise der Familie Ross – er, seine Frau und die 1915 geborene Tochter Renate – auf dem Dampfer »Frisia« nach Argentinien. Außer ihm waren viele andere verarmte Staatsbürger der Mittelmächte an Bord, darunter eine

<sup>105</sup> Zechlin, Walter: Als Pressechef bei Ebert, Hindenburg und Kopf. Erlebnisse eines Pressechefs und Diplomaten. Hannover 1956, S.32

<sup>106</sup> Abschrift in: Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.8

große Zahl ehemaliger Offiziere, die den bedrückenden heimischen Verhältnissen entkommen wollten. Am 11. November überquerte das Schiff den Äquator, was traditionsgemäß mit einem Ball zur »Äquatortaufe« gefeiert wurde. Indigniert beobachtete Ross die „internationalen Schiebergestalten“<sup>107</sup>, die über das meiste Geld an Bord verfügten. Das Gespräch mit vier belgischen Ordensschwestern verdarb ihm die Laune, als sie ihn daran erinnerten, daß das Fest nicht nur der Äquatorüberquerung, sondern auch dem ersten Jahrestag des Waffenstillstandes galt.

Nach der Ankunft in Buenos Aires knüpfte Ross Kontakte zur deutschsprachigen Presse in Argentinien. Diese bestand im Wesentlichen aus der rechtsgerichteten »La Plata-Zeitung« und dem linksliberalen »Argentinischen Tageblatt«, das dem gebürtigen Schweizer Ernst Alemann gehörte. Die Adresse Calle Tucuman Nr. 307, die Ross bald in seinem argentinischen Briefkopf führte, war die Redaktionsanschrift des »Argentinischen Tageblatts«, was auch einen Hinweis darauf darstellte, daß seine Wohnbedingungen in Buenos Aires alles andere als respektabel gewesen sein müssen. Jedenfalls werden seine späteren Beschreibungen der „langgestreckten Mietskasernen, deren nur aus einem Zimmer bestehende Wohnungen sämtlich auf einen engen stinkigen Hof hinausgehen“<sup>108</sup>, auf eigenen Erfahrungen beruhen.

Im »Argentinischen Tageblatt« debütierte er am 6.12.1919 mit einem Beitrag »Wie es zum Zusammenbruch kam«. In ungewöhnlich offener und scharfer Form ging er mit den Verhältnissen in der militärischen Führung des Reiches zu Gericht. Er berichtete von den opulenten Menues in den Offiziercasinos der Stäbe, von den riesigen Lebensmittellagern, die nach der Revolution im Berliner Stadtschloß entdeckt worden seien. Die „künstlich erzeugte Hochstimmung“ durch die „Ludendorff-Propaganda“ habe über die wirkliche Kriegslage hinweggetäuscht. Nach dem amerikanischen Kriegseintritt sei der Krieg „militärisch hoffnungslos verloren“ gewesen. Als „törichte Legende“ bezeichnete Ross, „dass die Revolution erst unser Heer zum Zusammenbruch geführt hätte. Im Gegenteil, die Revolution war die natürliche Folge der Niederlage“. Sein persönliches Miterleben konnte Ross als Beweis für die „unanzweifelbare historische Wahrheit“ anführen, „dass es die oberste Heeresleitung war, die bereits mehr als einen Monat vor Ausbruch der Revolution die sofortige Bitte um Waffenstillstand aussprach“. Das war wenige Tage, nachdem Hindenburg am 18.11. vor einem Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung die »Dolchstoß-Legende« in die Welt gesetzt hatte, starker Tobak.

Zum eigentlichen Skandal wurde jedoch eine dreiteilige Artikelserie in der Tageszeitung »La Prensa« Ende Januar/Anfang Februar 1920 über Krieg und Revolution in Deutschland<sup>109</sup>. In der zweiten Folge schrieb Ross unter anderem, daß deutsche Offiziere in den besetzten Gebieten requirierte oder geraubte Lebensmittel und solche

<sup>107</sup> Ross, Colin: Südamerika, die aufsteigende Welt. Leipzig 1923, S.18

<sup>108</sup> Ross, Colin: Südamerikanisches Auswanderer-ABC. Stuttgart 1921, S.3

<sup>109</sup> Ross, Colin: »La situación política y económica de Alemania sus probables efectos en Europa«, in: »La Prensa«, 27.1., 2.2., 3.3. 1920

aus den eigenen Militärdepots an ihre Familien in der Heimat weitergeleitet hätten. In der Truppe habe sich Korruption in verschiedener Form ausgebreitet.

Daß sich deutsche Offiziere unrechtmäßig bereichert, ja schlicht gestohlen hätten – das war angesichts der geradezu kultischen Verehrung dieses Standes im kaiserlichen Deutschland und der im Jahre 1914 stehengebliebenen Mentalität der überwiegend monarchistischen Südamerika-Deutschen zuviel. Ross wurde als „Bolschewist“ diffamiert und gemieden. Seine Frau, hieß es, stünde gar noch weiter links als er. Daß er lediglich als Journalist ohne offiziellen Auftrag gekommen sei, wurde bereits bezweifelt. Das führte unter anderem dazu, daß man ihm einen beabsichtigten Vortrag im »Deutschen Club«, dem Versammlungsort der deutschstämmigen Mittelschicht, verweigerte. Er sprach stattdessen im Saal »La Argentina«; da die Veranstaltung vom »Deutschen Club« boykottiert wurde, erschienen jedoch nur 200 Personen, die den „hinreißenden Redner“<sup>110</sup> immerhin mit „begeistertem, lang anhaltenden Beifall“ bedachten.

Ross' Ankunft wurde auch von den deutschen Diplomaten mit äußerstem Argwohn beobachtet. Das hatte mit der unmittelbaren Vergangenheit zu tun. Das tölpelhafte Verhalten der deutschen Diplomatie in Lateinamerika während des Weltkrieges, »Luxburg-Affäre« in Argentinien und »Zimmermann-Depesche« nach Mexico, hatten den Kriegseintritt der USA und in ihrem Troß mehrerer südamerikanischer Länder erleichtert<sup>111</sup>. Dieses Versagen bildete einen wesentlichen Impuls für die großangelegte, mit dem Namen des Ministerialdirektors Edmund Schüler verbundene Reform des Auswärtigen Amtes 1919/20. Zu ihrem Kern zählte u.a. die Einführung von Länderabteilungen, die Öffnung des diplomatischen Dienstes für „Leute von außen“ und die Zusammenlegung von diplomatischer und konsularischer Laufbahn. Mit alledem wurde die Machtstellung der exklusiv aristokratischen »Politischen Abteilung« im AA gebrochen, deren Unverständnis für wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorgänge in anderen Ländern mancher diplomatische Mißgriff der Kaiserzeit anzulasten war.

Auf dem Gesandtenposten in Buenos Aires saß nun Graf Dönhoff, der ehemalige Stellvertreter des fatalen Luxburg. Auch dessen Vorgänger hielt sich seit August 1919 in der Stadt auf. Es handelte sich um den ehemaligen Unterstaatssekretär v.d. Bussche, dessen Verwandtenbesuch in Argentinien zugleich die Tarnung für diplomatische Sondierungen abgab. Seine sogenannten »Privatbriefe« an den jetzigen Staatssekretär von Haniel erwähnten Ross im März zum erstenmal – Leute seines Schlages seien „sehr unerfreulich“<sup>112</sup>. Offenkundig hatten v.d. Bussche und andere einen Vorboten unbehaglicher Neuerungen in Ross ausgemacht.

---

<sup>110</sup> »Argentinisches Tageblatt«, 17.3.1920

<sup>111</sup> Vgl. Doß, Kurt: Das Auswärtige Amt im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Düsseldorf 1977, S. 49f.<sup>111</sup>

<sup>112</sup> PA AA, Pol 12, Sonderheft Colin Ross, Vermerk Graf Wedel 10.6.1920

Mit dem politischen Klima unter den Deutschen in Argentinien beschäftigte sich Ross' erster südamerikanischer Bericht an das Auswärtige Amt<sup>113</sup>, der am 2.2.1920 an Ministerialdirektor Rauscher abging und ihm den Eindruck vermitteln sollte, daß Ross' Tätigkeit eine „nicht unerhebliche Wirkung“ zeitige, was zweifellos der Lage entsprach, aber keineswegs in einem für Ross wünschenswerten Sinne. Als Begründung für die republikfeindliche Haltung der einflußreichsten deutschen Kreise in Argentinien führte Ross an: „Sie blieben von dem seelischen Prozess, der das deutsche Volk dem Kaiser und dem bisherigen System entfremdet und der schließlich zur Revolution führte, so fern, dass sie dem Ausbruch der Revolution völlig fassungslos gegenüberstanden“. Noch immer werde Kaisers Geburtstag gefeiert, Neuankömmlinge würden, wenn sie nicht ohnehin schon dieselbe Gesinnung mitbrächten, von der herrschenden Stimmung schnell vereinnahmt. Auf sie müsse sich eine republikanische Regierungspropaganda konzentrieren. Ross bat Rauscher, ihm mitzuteilen, „nach welchen Gesichtspunkten gegenwärtig die deutsche Propaganda im Ausland getrieben werden soll“<sup>114</sup>.

Einige Wochen später kam es jedoch zu einem Eklat, der das baldige Ende von Ross' südamerikanischem Abenteuer einleitete. Ross war Ende März nach Santiago de Chile weitergereist, vermutlich weil er in der abweisenden Umgebung der Argentinien-Deutschen nicht mehr bleiben mochte. Zuvor verfaßte er einen zweiten Bericht unter dem Thema »Die reaktionäre Gesinnung der Auslandsdeutschen als Gefahr für die Beziehungen des heutigen Deutschland in Übersee«, worin er auch auf die Möglichkeiten zu sprechen kam, daß vermögende Südamerikadeutsche Putsch-Pläne in Deutschland finanzieren könnten.

#### 4.2. Opfer einer politischen Intrige

In Santiago wurde Ross bereits erwartet. Der Herausgeber der »Deutschen Zeitung« in Santiago, Dr. Oestreich, hatte seine Aktivitäten in Argentinien beobachtet und darüber am 22.3. in seiner Zeitung einen Artikel geschrieben, in dem er Ross als bezahlten Agenten der sozialistischen Regierung bezeichnete<sup>115</sup>. Seine Informationen verdankte Oestreich dem deutschen Geschäftsträger Gumprecht, einem unverhohlenen Monarchisten, der anderthalb Jahre nach der Revolution noch immer Briefköpfe eines »Kaiserlichen Generalkonsuls« führte. Gumprecht hatte vereinbarungsgemäß eine Kopie des AA-Erlasses erhalten und wußte von Ross' Verbindung mit dem Auswärtigen Amt. Darüber Dritte zu informieren widersprach entschieden seinen Amtspflichten; Ross jedoch saß in der Falle. Wollte er sich im feindseligen Klima der deutschen Kolonie behaupten, mußte er seine offiziellen Verbindungen bekanntmachen, riskierte aber seinerseits den Vorwurf des Vertrauensbruches gegenüber dem Auswärtigen Amt.

<sup>113</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd 1, »Erster südamerikanischer Bericht von Doktor Colin Ross«

<sup>114</sup> Ebd., Ross an Rauscher, 2.2.1920

<sup>115</sup> »Deutsche Zeitung«, 22.3.1920

Tatsächlich räumte Ross in einer Zuschrift an Oestreich ein, daß ihn das Auswärtige Amt, mit dem er schon vor der Revolution in Verbindung gestanden habe, mit der Abfassung von Berichten beauftragt habe<sup>116</sup>. Ross erhielt keine Erlaubnis, im »Deutschen Verein« zu sprechen, selbst die Mitgliedschaft im deutschen Turnverein wurde ihm verwehrt, was in der dichten gesellschaftlichen Vernetzung Santiagos unzweifelhaft auf direkte oder indirekte Einwirkung Gumprechts zurückzuführen war. Hinzu kam, daß der Inhalt von Ross' geheimen Berichten, die ja über die Gesandtschaften zu laufen hatten, offenbar durch Indiskretionen von Diplomaten bekannt geworden waren und entsprechende Entrüstung über seine Bemerkungen zur reaktionären Haltung der Südamerika-Deutschen ausgelöst hatte<sup>117</sup>.

In einem Hilferuf an den Reichskanzler Hermann Müller (SPD) vom 10.4.1920 bat Ross, nun direkt an das Auswärtige Amt berichten zu dürfen, da er kein Vertrauen mehr in die Gesandtschaften hatte. Er betonte die Gefahr, die von antirepublikanischen Beamten in den Ministerien während des Kapp-Putsches ausgegangen war und den Schaden, den die monarchistischen deutschen Diplomaten in den nach links rückenden südamerikanischen Republiken anrichten könnten. Er schonte den Gesandten in Argentinien Dönhoff und griff den pensionierungsnahen Gumprecht an. Er betonte, was nun wirklich den Tatsachen Hohn sprach, „dass es mir gelungen ist, die Stimmung für die deutsche Republik entscheidend zu beeinflussen“. All dies deutete darauf hin, daß Ross der mißlichen Situation durchaus den Einfall abgewann, ob er nicht selbst der rechte Mann für einen Gesandtenposten wäre.

Eher zufällig erging an ihn vom Vorsitzenden des »Deutsch-nationalen Handlungsgehuelfenverbandes«, Riethmueller die Bitte, doch einmal vor den Vereinsmitgliedern zu sprechen. Ausschlaggebend dafür war, daß das Deutsche Auslandsinsitut in Stuttgart, als dessen Vertreter sich Ross vorstellte, kurze Zeit zuvor eine Anfrage an den Verband gerichtet hatte. Riethmueller bot Ross den Saal des deutschen Gesangvereins »Frohsinn« an. Ross zeigte sich über das Angebot erstaunt, was vermutlich darauf zurückzuführen war, daß er das Entgegenkommen von einer Gruppierung derart im Namen ausgewiesener politischer Zielrichtung nicht erwartet hatte. Sowohl Oestreich als auch Gumprecht versuchten nun, den Verein unter Druck zu setzen. Gumprecht behauptete, Ross bestreite seine Reisekosten mit „russischen Geldern“<sup>118</sup>.

Unter dem Titel »Was wird« sprach Ross dennoch am 13.4. abends. Erneut wurde ihm von den etwa 200 Zuhörern freundlicher Beifall zuteil. Es folgte eine ebenso dreiste wie durchsichtig gemeinsame Aktion von Oestreich und Gumprecht. In der »Deutschen Zeitung« des folgenden Tages münzte Oestreich Ross' Äußerungen über ein

---

<sup>116</sup> »Deutsche Zeitung«, 3.4.1920

<sup>117</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.1, »III. Südamerikanischer Bericht von Dr. Colin Ross. Die Lage und Stellungnahme des Deutschtums«, undat.

<sup>118</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.8, Ross an Haußmann, La Paz 15.7.1920, Anlage Bestätigung von Adolf Schlack 29.5.1920

Zusammenwirken mit der Sowjetunion in bolschewistische Propaganda um und forderte seinen Freund, den deutschen Geschäftsträger auf, in Berlin Meldung zu machen. Eben dies tat Gumprecht am 17.4. mit einem Telegramm, in dem er sich auf die „Anregungen der hiesigen Deutschen Zeitung“ berief<sup>119</sup>. Am 18.4. erschien in der Zeitung »La Nacion« eine Zuschrift der chilenischen Bürger Bernardo Gotschlich, Alberto Stanke und Walter Fraissenet, der einen überdeutlichen Wink an die chilenischen Behörden enthielt, etwas gegen Ross zu unternehmen.

Der Artikel ist zugleich ein Dokument des Geistes, der in der deutschen Kolonie herrschte: „Er ist fraglos, wenn er auch in Wien geboren sein will, nordamerikanischer, und seinem Namen nach, jüdischer Herkunft. Er versichert, an allen Fronten gekämpft zu haben; aber Reisende aus Deutschland behaupten, daß er nur hinter der Front gewesen sei. Er gibt zu, die Westfront ohne Erlaubnis verlassen zu haben; wie nennt man das? Er hat sich als erster an die Spitze der revolutionären Bewegung gesetzt und war Vorsitzender eines Arbeiter- und Soldaten-Rates. Er kommt nach Chile als Vertreter jüdischer Zeitungen; [...] hier in Santiago steht er bereits mit den Arbeiter-Verbänden und der extremen Presse im Ideen-Austausch. Sein Vortrag vom 13. d. M. enthüllt ihn nun als glühenden Anhänger des russischen Maximalismus und Bolschewismus [...] Wir die Unterzeichneten sind Chilenen und wir sind der Ansicht, daß Colin Ross für die innere Ordnung in unserem Vaterlande verderblich ist“. Die Wortwahl „Maximalismus“ war bereits deutlich auf die chilenischen Verhältnisse abgestimmt und sollte die bürgerliche Regierung Chiles, die sich einer erstarkenden linkssozialistischen Opposition gegenüber sah, hellhörig machen.

Nichtsahnend war Ross am Abend zuvor mit seiner Familie in den Süden Chiles abgereist. Als er am Tage des Denunziationsartikels in Temuco ankam, wurde er verhaftet. Ross wandte sich an Gumprecht und Dönhoff, wobei er sich auf den Geheimerlaß berief. Am 21.4. war Ross wieder frei – der Oppositionspolitiker Galvarino Gallardo und der Geschäftsmann Federico Hube hatten sich für ihn eingesetzt, außerdem legte Ross sein AA-Papier vor. Die deutschen Diplomaten hatten keinen Finger gerührt. Im Gegenteil: Gumprecht übermittelte Ross eine Rüge des deutschen Gesandten in Buenos Aires, wonach er überhaupt keinen amtlichen Auftrag habe<sup>120</sup>. Er tat so, als habe er von dem Erlaß zum erstenmal gehört. Die »Deutsche Zeitung« gab aller Welt bekannt, Ross zeige in sämtlichen Zeitungsredaktionen Santiagos sein amtliches Geheimpapier<sup>121</sup>.

Perfekter hätte die Intrige nicht aufgehen können. Ross konnte wahlweise desavouiert werden, weil er nicht vorhandene amtliche Unterstützung vorspiegelte, weil er als Propagandist einer sozialistischen Regierung reiste und weil er die Vertraulichkeit seines Auftrages mißachtete. Seinen sozialdemokratischen Auftraggebern beim Auswärtigen Amt hatte man deutlich gemacht, daß ihre Garantien nichts wert waren. Nicht nur aus

<sup>119</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.1, Gumprecht an AA, 17.4.1920

<sup>120</sup> W.o., Gumprecht an Ross, 29.4.1920

<sup>121</sup> »Deutsche Zeitung«, 23.4.1920

Santiago, sondern auch aus der nächstgrößeren Stadt Valparaiso wurde das Auswärtige Amt mit Invektiven gegen Ross versorgt. In der Umgebung zahlreicher deutscher Großhändler, beseelt von einem „phantastischen Hasse gegen das heutige Deutschland“<sup>122</sup>, schmähte ein Bericht des Deutschen Generalkonsulats Ross als „einen Helden der Feder, der nur verhältnismäßig kurz an der Front war und später im richtigen Moment seine Achselstücke von sich warf“. Offiziere des früheren Heeres oder der (wegen seiner Hingabe an die alten Mächte in der Armee bereits allseits akzeptierte) Reichswehrminister Noske, die seien geeignet gewesen, über die deutsche Republik aufzuklären – aber ein Mann wie Ross<sup>123</sup>? In Buenos Aires triumphierte v.d. Bussche: „Hoffentlich ist Colin Ross nun erledigt. Es ist kein Zweifel, daß er als Opportunist reinsten Wassers (meines Erachtens wäre er der erste, der einem Monarchen wieder zujubeln würde) glaubte, daß die Verhältnisse noch weiter nach links rutschten, und daher hat er sich so radikal wenn auch vielleicht nicht bolschewistisch geäußert“<sup>124</sup>.

#### 4.3. Hoffnung auf einen diplomatischen Posten

Ross wehrte sich. Seit seiner Entlassung aus der Haft kabelte er mit Gumprecht fast um die Wette ans Auswärtige Amt, wo mittlerweile sein zweiter Bericht eingegangen war. Ross warf Gumprecht direkt vor, er habe ihn verhaften lassen, um ihn an Berichten über die antirepublikanische Gesinnung und Umtriebe des Geschäftsträgers zu hindern. Ross beließ es nicht bei Telegrammen an das AA; er wandte sich in einem Schreiben vom 7.5. auch an den Reichspräsidenten Ebert. Im Zusammenhang mit dem darin formulierten Wunsch nach Hilfe und der unausgesprochenen Hoffnung auf eine eigene Verwendung in einer gesäuberten deutschen Diplomatie sah er sich veranlaßt, auch seine Tätigkeit während der Revolution ins rechte Licht zu rücken und sich Ebert als überzeugten Sozialisten zu empfehlen. Es war dann auch der sozialdemokratische »Vorwärts«, der die Geschichte am 22.5. aufgriff und unter dem Titel »Ein reaktionärer Vertreter Deutschlands. Genosse Colin-Roß als Bolschewist verhaftet« veröffentlichte. Auch in anderen deutschen und südamerikanischen Zeitungsredaktionen wurde man auf den Fall aufmerksam<sup>125</sup>.

In Santiago indessen hatte die Affäre auch in der deutschen Kolonie hohe Wellen geschlagen und die Mitglieder entzweit. Bei der Mitgliederversammlung des

---

<sup>122</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, »III. Südamerikanischer Bericht...«, w.o

<sup>123</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.1 Dieckhoff an AA, Valparaiso 29.4.1920

<sup>124</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Vermerk Gesandter v. Erckert mit Auszug aus dem Brief v.d.Bussches, Buenos Aires 8.6.1920

<sup>125</sup> »Wie man Deutschland beliebt macht«, in: »Berliner Börsen-Courier«, Nr.212, 7.5.1920

Gesangsvereins »Frohsinn«<sup>126</sup>. wurde Bernardo Gotschlich, der sich seines Vorgehens rühmte, als Lügner niedergeschrien. Offenbar hatten viele Anwesende nun genug von Infamien wie jener Gotschlichs, Ross habe sich wohl deshalb so über die Einladung zum Vortrag an ihn gewundert, weil er den § 7 der Satzung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes gekannt habe – er verbot die Mitgliedschaft von Juden. Allem Anschein nach hatte Ross' Auftreten bei vielen Mitgliedern ein Umdenken bewirkt. Von einem vormaligen Monarchisten vermerkt das Protokoll der Sitzung, er sei nach einem mehrstündigen Gespräch mit Ross zum „eifrigen Republikaner“ geworden. Am Ende der stürmischen Sitzung drohte dem Verein »Frohsinn« die Spaltung. In den politischen Kreisen des Landes erregten die Vorgänge ebenfalls Aufsehen. Daß die Loyalität offizieller Vertreter Deutschlands nicht so weit ging, einen politisch Andersdenkenden vor Verfolgungen zu schützen, zumal einen Republikaner, fand die Mißbilligung keineswegs nur des linken Lagers in der Republik Chile.

Im Auswärtigen Amt in Berlin verfolgten Beamte der ehemaligen Politischen Abteilung das Scheitern von Ross' Mission mit sichtlichem Vergnügen, betraf die Affäre doch vor allem die Presseabteilung des SPD-Mannes Ulrich Rauscher. Dort hatte Ross auch seine wenigen Fürsprecher sitzen. Rauschers baldiger Nachfolger Walter Zechlin hatte schon in einer Stellungnahme zu v.d. Bussches ersten Bemerkungen über Ross geschrieben, dieser habe doch aus Argentinien „in einer für einen Parteimann überraschenden Objektivität und mit tiefgehendem Verständnis für die Mentalität des Auslandsdeutschen“ berichtet<sup>127</sup>.

Ross' Schreiben an den Reichspräsidenten hatte Wirkungen gezeigt; Ebert forderte eine Stellungnahme des AA an, die allerdings erst im November 1920 vorlag. Der Corpsgeist des Amtes hatte dazu geführt, daß die Bewertung der Geschichte bagatellisierend ausfiel und die Schuld an alledem mindestens so sehr Ross wie Gumprecht zuwies. Ursprünglich sollte die Stellungnahme sogar eine Passage enthalten, die Ross' Angriffe gegen den Geschäftsträger in Santiago als Teil seiner eigenen Bemühungen um einen diplomatischen Posten bloßstellen sollte<sup>128</sup>.

Mit dieser Vermutung lagen Ross' Gegner im Amte zweifellos richtig. Ross war im Juli 1920 nach Bolivien weitergereist, von wo aus er für die chilenische Zeitung »El Mercurio« berichtete. Durch den Chef des bolivianischen Generalstabes, einen Deutschen, erhielt er die Möglichkeit, Vorträge zu halten. Bolivien schien ihm aber auch für seine diplomatischen Ambitionen ein besonders günstiges Terrain zu sein, denn das Land unterhielt bis zu diesem Zeitpunkt keine Beziehungen zum Deutschen Reich. Am 15.7.1920 schrieb Ross an seinen alten Förderer Conrad Haußmann einen langen Brief,

---

<sup>126</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.1, Protokoll der vierteljährigen Mitgliederversammlung des Deutschen Gesangsvereins »Frohsinn« am 8.5.1920

<sup>127</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.1, Vermerk Zechlin, 15.4.1920

<sup>128</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2. Die verschiedenen, stark bearbeiteten Fassungen der Stellungnahme weisen auch auf einen deutlichen Dissens zwischen Presse- und Politischer Abteilung hin, die die Schuld an der ganzen Affäre der ersteren zuschieben wollte.

in dem er ihm die 'Affäre Gumprecht'<sup>129</sup> schilderte. Die Einstellung Boliviens zu Deutschland sei unter anderem deshalb so günstig, weil es bisher von reaktionären Geschäftsträgern verschont gewesen sei. Ross deutete an, daß er gerne bereit wäre - „Sie wissen, sehr geehrte Exzellenz, ich habe nie nach einem offiziellen Posten gestrebt“ - die Vertretung des Reiches in Bolivien zu übernehmen. Schließlich stehe die Regierung angesichts der Gumprecht-Affäre in seiner Schuld. Monate später, am 29.10. beschwor er Haußmann noch einmal, ihm einen offiziellen Posten zu vermitteln, ohne begreiflicherweise eingestehen zu wollen, daß es vor allem seine verzweifelte finanzielle Situation war, die ihn dazu trieb. Er verwies auf Sprach- und Weltkenntnisse, hob hervor, daß er sein „starkes, leidenschaftliches Temperament, das Sie aus der Prinz Max Zeit kennen zügeln gelernt habe“ und durch seine Tätigkeit in der Revolution sich „die damals noch fehlende diplomatische und politische Schulung angeeignet habe“<sup>130</sup>.

Aber es erfolgte keine Reaktion. Die Lebensverhältnisse der Familie in La Paz wurden drückend; es war in dieser Zeit vor allem Lisa Ross, die das Überleben der Drei mit Englisch-Unterricht finanzierte<sup>131</sup>. Im Januar 1921 kehrte die Familie Ross nach Santiago zurück. Die Verhältnisse dort schienen nun günstiger, seit eine neue linksgerichtete Regierung aus der letzten Wahl hervorgegangen war. Seine Feinde allerdings beobachteten jede seiner Bewegungen. Gumprecht meldete am 15.1. nach Berlin<sup>132</sup>, Ross habe sich, um einen Interview-Termin mit dem Staatspräsidenten zu erlangen, bei dessen diensttuenden Adjutanten als „offizieller Berichterstatter des Auswärtigen Amtes“ eingeführt. Ein „ihm bekannter Herr“ habe das zufällig im Vorzimmer mitangehört – der Gewährsmann war niemand anderes als Bernardo Gotschlich.

Ohne davon zu wissen, suchte Ross zu diesem Zeitpunkt sogar eine Aussprache mit Gotschlich, um in der deutschen Kolonie wieder Fuß zu fassen. Für den 19. Januar 1921 arrangierte der Chiledeutsche Karl Boos in seinem Büro ein Gespräch mit Gotschlich unter dem Vorwand, mit ihm rechtliche Fragen des Grundstückserwerbes in Kolonisationsgebieten zu erörtern. Plötzlich traten Colin Ross und Federico Hube in das Büro, um Gotschlich zur Rede zu stellen. Erwartungsgemäß mündete das Gespräch in einen heftigen Wortwechsel, in welchem Ross seinem Kontrahenten androhte, ihn niederzuschießen. Gumprecht konnte seinen erbosten Freund anschließend nur mit Mühe davon zurückhalten, das ebenso groteske wie selbstentlarvende Protokoll, das Gotschlich unter der Überschrift »Eine sachgemässe und getreue Schilderung einer echt jüdisch-sozialdemokratischen Falle« verfaßt hatte, an die chilenischen Zeitungen weiterzugeben.

Gumprechts Sorgen waren berechtigt. So wenig Sympathien Ross auch beim Auswärtigen Amt genießen mochte, so wenig konnte man dort noch länger einen Beamten stützen, dessen Unloyalität gegenüber der republikanischen Regierung und

<sup>129</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.8, Ross an Haußmann, La Paz 15.7.1920

<sup>130</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.8, Ross an Haußmann, Santiago 29.10.1920

<sup>131</sup> Mitteilung von Renate Ross-Rahte an den Verf.

<sup>132</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Gumprecht an AA, 15.1.1921

einem schutzbefohlenen Bürger des eigenen Landes das Vertrauen in einen funktionierenden deutschen Staat in ganz Südamerika untergrub. Die törichte Weise, in der er sich gegenüber dem Amt rechtfertigte - „Der p. Ross bezeichnet mich als 'extrem monarchistisch'. Ich bin nie im Leben mit politischen Anschauungen, am allerwenigsten mit solchen extremer Natur an die Öffentlichkeit getreten“<sup>133</sup> - ließ befürchten, daß er in seinem Gastland ähnlich agierte. Auch seine immer neuen Denunziationen von Ross beim Auswärtigen Amt – zuletzt bezeichnete er ihn im November 1920 wegen eines Zeitungsartikels von Ross über den chilenisch-bolivianischen Salpeterkrieg von 1879 als „Schädling“<sup>134</sup> – halfen ihm nicht. Angesichts neuer Zeitungsmeldungen über ihn im »Argentinischen Tageblatt« und der »Deutschen Zeitung Sao Paulo« im Februar 1921 mußte er nun weinerlich „die Giftsaat des Colin Ross“ aufgehen sehen<sup>135</sup>. Gumprechts Abberufung war jedoch bereits beschlossene Sache. Conrad Haußmann, der daran nicht geringen Anteil hatte, indem er am 24.6.1920 in einem Schreiben an den damaligen Außenminister Walter Simons für den bedrängten Ross eingetreten war und Gumprechts Verhalten als „leichtfertig, tendenziös und reaktionär“<sup>136</sup> bezeichnet hatte, teilte es selbst Ross mit, nicht ohne ihn ausdrücklich für seine „Pionierarbeit“<sup>137</sup> zu loben.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Ross aber bereits entschlossen, Südamerika wieder zu verlassen. Seine Hoffnungen auf einen Gesandtenposten hatten sich nicht erfüllt. Seine finanzielle Lage konsolidierte sich nicht. Der Gesandte in Buenos Aires Pauli weigerte sich, die Zahlungen an Ross wiederaufzunehmen, da schriftliche Abmachungen mit seinen Vorgängern Dönhoff und Olshausen nicht bestanden und er die Dienste von Ross gemäß der Empfehlung des AA angesichts der zurückliegenden Ereignisse nicht in Anspruch zu nehmen wünschte. Skandalöserweise warf er Ross besonders seine „wiederholten Indiskretionen [...] über seine angebliche amtliche Mission“ vor<sup>138</sup>.

#### 4.4. Der erste »Führer«

Immerhin gelang Ross noch einmal ein schöner journalistischer Erfolg, von dem er sich sagen durfte, er habe ihn gegen den Widerstand eines deutschen Diplomaten erreicht. In einer Unterredung mit dem Gesandten Pauli am 28.1.1921 bat Ross ihn, ein Interview mit dem argentinischen Staatspräsidenten Hipólito Irigoyen<sup>139</sup> zu vermitteln. Pauli ging darauf nicht ein und versuchte vielmehr, Ross seinen Plan auszureden: Irigoyen sei ein

<sup>133</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.1, Gumprecht an AA, 4.5.1920

<sup>134</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd2, Gumprecht an AA, 8.11.1920

<sup>135</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Gumprecht an AA, 9.3.1921

<sup>136</sup> Württembergisches Hauptstaatsarchiv, NL Conrad Haußmann, Nr.117, Haußmann an Simons, 24.6.1920

<sup>137</sup> Ebda., Nr.116, Haußmann an Ross, undat.

<sup>138</sup> Ebda., Gesandter Pauli an AA, 27.1.1921

<sup>139</sup> So die Schreibweise des Namens bei Ross

äußerst vorsichtiger Mann und werde – so kurz nach dem Krieg – nicht mit einem deutschen Journalisten sprechen. Ross schaffte es aber doch durch die Vermittlung des Chefredakteurs des »Argentinischen Tageblatts«, Alemann, der bei dem Gespräch mit Irigoyen zugegen war. In seiner mitunter etwas unaufrichtigen Art kleidete er die triumphierende Mitteilung an den Gesandten Pauli in die submisse Form, er habe sich den Einwänden des Diplomaten natürlich gefügt, nun aber sei das Interview ganz ohne sein Zutun von dritter Seite ermöglicht worden.

Im Präsidentenpalast, der Casa Rosada, begegnete Ross nun dem ersten jener entschlossenen Machtmenschen, für die er so tiefe Bewunderung hegte und deren Fehlen in der Novemberrevolution er so sehr bedauert hatte: „Als er den Kopf hob, schaute man in ein durchdringend blickendes Auge, wie ich es vorher nur bei Thomas Alva Edison gesehen. Eine seltsame Mischung von Güte und unbeugsamem Willen lag in Gesicht und Erscheinung des Mannes, der, auf Gehalt, Wohnung im Palast sowie allen Luxus und Prunk verzichtend, in den einfachsten Verhältnissen lebt, der nur einen Gedanken kennt: sein Land, und der keinen Augenblick zögert, seinen Willen einer Welt entgegenzusetzen [...] Man braucht nicht sehr lange mit Irigoyen zu plaudern, um dem faszinierenden Zauber zu unterliegen, den diese starke Persönlichkeit ausstrahlt, wie die innerliche Überredungskunst, die schon oft genug aus erbitterten Gegnern ergebene Freunde machte“<sup>140</sup>. Irigoyen tröstete den Offizier und Patrioten Ross mit den starken Gefühlen der Argentinier für das geschlagene Deutschland und seiner Hoffnung, es werde sich „zu einem großen demokratischen Gemeinwesen entwickeln [...], in ähnlicher Weise wie die Vereinigten Staaten“.

Wie immer, wenn Ross den Mantel der Geschichte vorbeiziehen sah, unterstrich die Natur seine starke Bewegtheit: „Es war spät geworden. Durch die weit offenstehenden Fenster sah man, wie die lehmgelben Wasser des La Plata sich rot zu färben begannen. Es sah aus, als spüle der Ozean vom Osten her Blut an den Strand“<sup>141</sup>. Aber seltsam, schon bei diesem erstmal irrt sich Ross in eklatanter Weise. Irigoyen, dessen erste Amtszeit 1922 endete, um 1928 nach einem triumphalen Wahlsieg seiner Radikalen Partei fortgesetzt zu werden, führte die Regierung des Landes in einen Abgrund von Korruption, Kriminalität und Unfähigkeit. Als er 1930 durch einen Putsch gestürzt wurde, sprach ein politischer Nachruf von Ross' einstigem Begleiter Alemann von Irigoyens „mystischem Dünkel“, der ihn für „Nullen und Speichellecker“ anfällig gemacht hatte. „Er hielt sich für einen Messias und glaubte, bis zum letzten Tage, eine Stunde bevor er nach La Plata floh und das Volk in seine verwahrloste und schmutzige Privatwohnung eindrang, dass sich das Volk nach wie vor in einmütiger Begeisterung zu ihm bekenne. Der Fall wird vielleicht noch die Psychiater beschäftigen“<sup>142</sup>.

Ross beabsichtigte, auch den Präsidenten Uruguays zu interviewen, nachdem er am 7.2. für ein paar Tage nach Montevideo gekommen war, aber diesmal hatte er kein Glück – er war mitten in den Karneval geraten. Die folgenden Wochen reiste er durch Brasilien,

<sup>140</sup> Ross, Colin: Südamerika, die aufsteigende Welt. Leipzig 1923, S.76/77

<sup>141</sup> Ebda., S.79

<sup>142</sup> E.F.Alemann: »Ursachen der argentinischen Revolution«, in: »Berliner Tageblatt«, Nr.478, 10.10.1930

um sich am 8.3. von Rio de Janeiro aus für immer von Südamerika zu verabschieden. Er mußte sich hoch in Valuta verschulden, um die Schiffspassage bezahlen zu können. Als die Familie wieder in Deutschland eintraf, war sie völlig mittellos und besaß in der insgesamt schon trostlosen Atmosphäre des verarmten Nachkriegs-Deutschland noch nicht einmal Wohnung und Möbel. Zunächst kam man bei Verwandten und Bekannten unter; im Sommer ließ sich auch der »Thorhof«, ein Bauernhaus in Niederösterreich bewohnen, das der Familie Ross von der väterlichen Seite her gehörte.

Es blieb nur die Hoffnung, das Auswärtige Amt werde sich bereitfinden, die aus Ross' Sicht noch ausstehenden Unterstützungsgelder nachzuzahlen, die seit seiner Übersiedlung nach Bolivien im August 1920 ausgeblieben waren. Nun rächte sich die geringe vertragliche Absicherung der Ross'schen Südamerika-Expedition. Der ehemalige Gesandte in Argentinien Graf Dönhoff bestritt, daß es jemals eine Vereinbarung über regelmäßige Zuwendungen gegeben habe; und selbst wenn, so hätte er sie über seinen Amtsbezirk hinaus ohnehin nicht geben können. Wenn man Ross für seine Reise nach Chile noch einmal Geld ausgehändigt habe, dann nur, um ihn loszuwerden.

Das unerfreuliche Nachspiel zog sich bis in den August 1921 hin und veranlaßte Colin Ross am 23.8. noch einmal zu einem Appell an den Reichspräsidenten, sich seiner Sache anzunehmen. Unterdessen hatte sich aber der ehemalige Reichsaußenminister Walter Simons für ihn eingesetzt<sup>143</sup>, die „tüchtige Leistung“ seiner Berichterstattung gelobt und eine „generöse Behandlung“ empfohlen. „Bei all seinen Überstiegenheiten“ halte er Ross „im Grunde für einen hochgesinnten Mann, der in falsches Fahrwasser geraten ist; seine gegenwärtige Lage verdient m. E. Rücksicht und Entgegenkommen“. Wegen einiger tausend Mark solle man sich Ross nicht „dauernd zum Feind“ machen. Am 26.8. bot das AA eine Summe von – inflationsbedingt bescheidenen – 60000 M an, die Ross schließlich akzeptierte.

---

<sup>143</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Simons an AA (Schmidt-Elskop), 30.7.1921

## 5. DER REISENDE

### 5.1. »Der Weg nach Osten«

Ross ging während des Sommers 1921 zunächst an die literarische Auswertung der Südamerika-Reise. Erstes Ergebnis war ein »Südamerikanisches Auswanderer-ABC«, das die bitteren Erfahrungen der Familie Ross an Unternehmungslustige weitergab und für Schreibtischarbeiter jeder Profession in dem Ratschlag gipfelte, lieber zuhause zu bleiben.

Die Zusammenfassung von Ross' südamerikanischen Zeitungsartikeln in Buchform erschien 1922 im Verlag F.A. Brockhaus, in dem er von nun an – mit wenigen Ausnahmen – alle Reisebücher publizieren sollte. Der Verlag galt schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als führendes Unternehmen in diesem Genre. Deutsche Kolonialpioniere wie Schweinfurth, Rohlf, Nachtigal, aber auch Forschungsreisende mit internationalem Renommee wie Fridjof Nansen oder Sven Hedin hatten diese Tradition begründet. Brockhaus sorgte dafür, daß die Bücher seiner Autoren in Aufmachung, Format und Titeln einem bestimmten Markenzeichen entsprachen und sich so – wie im Falle Colin Ross auch – nach und nach zu einem Lebenswerk rundeten.

Das Südamerika-Buch wurde ein großer Erfolg bei den deutschen Lesern, für die angesichts von Nachkriegsverarmung, Devisenproblemen und Reiserestriktionen seitens der Alliierten kaum noch Möglichkeiten zu reisen bestanden. Eine Auslandsberichterstattung stellte zu dieser Zeit selbst für erstrangige deutsche Zeitungen ein Problem dar. Ross' finanzielle Misere ließ sich allerdings durch das eine Buch nicht beheben. Er plante eine neue Reise, diesmal ohne Familie, um Geld zu sparen – aber auch um den besonderen Risiken des Vorhabens Rechnung zu tragen. Ziel nämlich sollte eine besonders gefährliche Ecke der Welt werden: die kaukasischen Sowjetrepubliken, Persien und Afghanistan. Bis August 1921 hatten es die Briten verstanden, mit Hilfe einer den Persern aufgezwungenen »Schwarzen Liste« landeskundigen Deutschen den Aufenthalt in Persien zu untersagen.

Diese Region, jetzt ein letzter bescheidener Spielraum für deutsche »Weltpolitik«, bildete schon in der Endphase des Weltkrieges ein Geflecht verschiedener Interessen des Reiches. Mit dem Frieden von Brest-Litowsk schien das Ende des russischen Einflusses auf Persien gekommen. Mit der russischen Revolution hatten sich unabhängige georgische, aserbeidschanische und armenische Republiken etabliert. Berlin hoffte, sich hier dauerhafte militärische und politische Stützpunkte schaffen, die britische Eroberung des türkischen Irak rückgängig machen und die Landverbindung nach Indien nachhaltig stören zu können.

Stattdessen jedoch war die deutschfreundliche persische Regierung schon Anfang August 1918 gestürzt, der größte Teil des Landes von den Briten besetzt worden. Da die Perser Unabhängigkeit sowohl von der früheren wie von der jetzigen Hegemonialmacht anstrebten, intensivierten persische Emigrantenzirkel in Berlin ihre Beziehungen zu den Deutschen auch nach deren Niederlage. Im Juni 1920 stürzte die britenfreundliche Regierung Persiens und machte Sympathisanten des Reiches Platz. Im Februar 1921 übernahm Reza Khan, der spätere Schah, die Macht. Seine Regierung annullierte den persisch-britischen Pakt von August 1919, der das Land in völlige Abhängigkeit gebracht hatte, und schloß ein Freundschaftsabkommen mit der Sowjetregierung. Ende Oktober 1921 schied aus dem Kabinett Wirth der Außenminister Friedrich Rosen aus, der sich allen etwaignen, in stillschweigendem Einvernehmen mit den Sowjets erfolgenden deutschen Umtrieben gegen England im Mittleren Osten widersetzt hatte. Zu diesem Zeitpunkt ließen die Perser Berlin wissen, daß die Wiederentsendung einer deutschen Gesandtschaft und lebhaftere Wirtschaftsbeziehungen mit dem Reich erwünscht seien. Ähnliches signalisierten auch die Sowjets.

Ross suchte nach Möglichkeiten, sein Unternehmen finanziell abzusichern. Diesmal wählte er den Weg über seinen Parteigenossen Adolf Köster, der in der Regierung Hermann Müller den Posten des Außenministers innegehabt hatte und mit dem Fall Ross vertraut war, mittlerweile aber ins Innenressort übergewechselt war. Köster empfahl Ross an den neuen Pressechef der Reichsregierung Oskar Müller - Ross sei „ein ungemein geschickter Beobachter und Schriftsteller“ und „einer der wenigen bewußten Republikaner unseres heutigen Schrifttums“<sup>144</sup>. Eine halbamtliche Mission mochte trotz Ross' Beteuerungen größerer Behutsamkeit im AA auch auf Kösters Fürsprache niemand mehr wagen. Aber Oskar Müller suchte auf andere Weise zu helfen. Er bot an, Ross Kontakte zur »Frankfurter Zeitung« zu verschaffen, die aber kein Interesse zeigte<sup>145</sup>.

Vermutlich mit Hilfe seines Bruders Fritz und des Ullstein-Verlages gelang es Colin Ross, die Reisedevisen zusammenzubringen. Im April 1922 reiste er über Polen, die Ukraine und das aserbeidschanische Baku nach Persien, wo er Anfang Mai 1922 in Teheran eintraf. Der Kanzler der ehemaligen deutschen Gesandtschaft, Sommer, ließ Ross in dem verwaisten Amtsgebäude wohnen und vermittelte ihm eine Reihe von Gesprächspartnern. All dies trug ihm allerdings eine durch frühere Eigenmächtigkeiten verschärfte Rüge seiner Vorgesetzten in Berlin ein, die besonderen Anstoß am Gegenstand seiner landsmannschaftlichen Fürsorge nahmen: „Herr Colin Ross hat es bei anderen Reisen nicht verstanden, sich so zurückzuhalten, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen für deutsche Journalisten im Auslande geboten ist. Abteilung IIa Rd nimmt mit Besorgnis davon Kenntnis, daß dieser Mann sich auf den politisch heißen Boden Persiens begeben und dort eine so weitgehende Unterstützung unseres Vertreters gefunden hat, daß letzter[er] von feindlicher Seite leicht mit einer

---

<sup>144</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Köster an Müller, 16.3.1922

<sup>145</sup> Ebda., Bd.2, Heinrich Simon an Müller, 13.12.1921

Verantwortung für die Handlungen und Äußerungen des ersteren belastet werden kann“<sup>146</sup>.

Tatsächlich waren die Briten bereits auf Ross aufmerksam geworden. Seine Artikelserie über die Ukraine in der »Vossischen Zeitung« hatte die englische Botschaft mit dem lobenden Attribut „up-to-date and accurate“<sup>147</sup> ans Foreign Office gesandt. Die Zentrale wurde nun über seine weitere Bewegung im Lande fortlaufend informiert. Der britische Konsul in Täbris führte es auf Ross' Einfluß zurück, daß zwei junge Perser der amerikanischen Schule nicht mehr wie vorgesehen in den USA sondern in Berlin studieren wollten<sup>148</sup>. Ross hatte auf dem Karawanenweg von Teheran nach Täbris am Schibli-Paß ein lebensbedrohliches Abenteuer mit einem räuberischen Bergstamm zu bestehen. Der Gouverneur von Täbris schenkte ihm dafür einen kostbaren Perserteppich, durch dessen Verkauf Ross den Familienhaushalt nach der Rückkehr entschieden verbessern konnte, abgesehen davon, daß er sich auf seiner Reise – wie er später berichtete – „buchstäblich durchgehungert“<sup>149</sup> habe.

## 5.2. »Mit dem Kurbelkasten um die Erde«

Nach seiner Rückkehr sah sich Ross im Herbst 1922 immerhin in der Lage, ein kleines Haus in Berlin-Karlshorst zu kaufen. Für Sommer 1923 wurde die nächste Reise geplant. Diesmal beabsichtigte Ross, mit Ehefrau Lisa über die USA in den Fernen Osten zu reisen. Zu den Zeitungen, für die er dabei zu berichten hatte, zählte mittlerweile auch der »Berliner Börsen-Courier«, ein angesehenes Wirtschaftsblatt mit einem ausgeprägt linksliberalen Feuilleton. Außerdem sollte er für die Kulturabteilung der UFA einen Film über seine Reise drehen. Vermutlich stammten Ross' Kontakte zur UFA aus seiner Zeit bei der OHLA. Sein Produzent Hans Neumann zählte zu den UFA-Leuten, die schon frühzeitig in Hollywood-Maßstäben dachten und historische Kostümfilm mit Tausenden von Komparsen drehen ließen. Auf dem Höhepunkt der Inflation konnte jedoch auch er nur wenige Devisen für Ross' Unternehmen beisteuern, so daß die Kosten für einen eigenen Kameramann nicht erübrigt werden konnten – Ross mußte selbst kurbeln.

Das Ehepaar Ross lebte zunächst einige Monate in Chicago und reiste dann über die amerikanische Westküste nach Japan weiter, wo sie im März 1924 ankam. Dort verstand es Ross, obschon der Landessprache unkundig, das Vertrauen hoher Regierungsbeamter zu erwerben. Dies verschaffte ihm die Möglichkeit, mit einem Freibillett der Südmandschurischen Eisenbahn den riesigen Festlandsbesitz des expandierenden Kaiserreiches in Korea und China zu befahren sowie einen Abstecher zu

---

<sup>146</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Vermerk 15.6.1922

<sup>147</sup> PRO Kew, N4936/55/38, FO 371/8165, Botschaft Berlin (Addison) an Foreign Office (Außenminister Lord Curzon), 19.5.1922

<sup>148</sup> Ebda., N6970/3455/97, Botschaft Teheran an Foreign Secretary/Regierung von Indien mit Telegramm des Konsuls in Täbris, 21.6.1927

<sup>149</sup> Ross, Colin: Auf deutschem Boden um die Erde. Erinnerungen eines Weltreisenden. Köln 1934, S.46

den ehemaligen deutschen Südseekolonien zu machen. Nicht ohne Respekt, freilich auch nicht ohne Genugtuung über Ross' fortdauernde diplomatische Fehlritte berichtete der deutsche Botschafter in Tokio, Trautmann, am 23.4.1924 in die Wilhelmstraße: „Dr. Ross tritt bescheiden auf, ist ein liebenswürdiger Gesellschafter und sucht sich durch Anknüpfung von Beziehungen mit Leuten, mit denen er gerade zusammentrifft, sei es im Restaurant oder in der Bahn, Einblicke in das japanische Leben zu verschaffen, was ihm bei dem dabei entwickelten Eifer auch bis zu einem gewissen Grade gelingen mag. Allerdings schütz[t]e ihn seine journalistische Erfahrung und Weltgereistheit nicht vor dem Fehler, bei seinem Eintreffen in Tokio einem Zeitungsberichterstatte auseinanderzusetzen, daß anstelle der aus Kalifornien vertriebenen und zu vertreibenden Japaner amerikanischerseits mit seiner Hilfe deutsche Ansiedler gesucht werden würden. Irgendwelchen Widerhall hat der Ausspruch glücklicherweise nicht nach sich gezogen“<sup>150</sup>.

Ende 1924 kehrten Lisa und Colin Ross nach Deutschland zurück. Das mitgebrachte Filmmaterial wurde am 2.1.1925 unter dem Titel »Mit dem Kurbelkasten um die Erde« in den »Kammerlichtspielen« im »Haus Vaterland« am Potsdamer Platz uraufgeführt. Es handelte sich um den ersten abendfüllenden Reisefilm in Deutschland. Obschon von anspruchloser Ästhetik, ein beziehungsloses Nebeneinander exotischer Motive, das dem heimischen Urlaubskino späterer Jahrzehnte nahekam, erhielt der Film freundliche Kritiken und lief monatelang vor ausverkauften Häusern.

### 5.3. Ausflug ins Innere: Die »Geheimnisse einer Seele«

Die Zusammenarbeit mit Neumann verhalf Ross zu einem ungewöhnlichen neuen Auftrag. Gemeinsam mit seinem Produzenten verfaßte Ross das Drehbuch für den ersten Film mit psychoanalytischer Thematik, der Anfang 1926 unter dem Titel »Geheimnisse einer Seele« in die Kinos kommen sollte. Neumann hatte im Sommer 1925 Kontakt zu zwei Berliner Psychoanalytikern aufgenommen: Karl Abraham, Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, und Hanns Sachs, einem Arzt an der Psychoanalytischen Polyklinik. Das Thema lag in der Luft. Freud näherte sich dem Gipfel seiner internationalen Popularität. Um die Jahreswende 1924/25 gingen Berichte durch die Presse, wonach der Hollywood-Präsident Samuel Goldwyn öffentlich hatte verlauten lassen, er wolle Freud, „den größten Liebesspezialisten der Welt“ zur Mitarbeit an einem Film über die schönsten Love Stories der Geschichte bewegen, was Freud schroff zurückwies<sup>151</sup>.

Über das Vorhaben in Berlin von seinen Schülern unterrichtet, zeigte sich Freud ebenfalls ziemlich reserviert. Abrahams Hauptargument, wenn sie die wissenschaftliche Beratung nicht übernähmen, würden es andere, weniger seriöse Analytiker machen,

<sup>150</sup> PA AA, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Botschaft Tokio (Trautmann) an AA, 23.4.1924

<sup>151</sup> Gay, Peter: Freud. Eine Biographie für unsere Zeit. Dt. Frankfurt/M. 1989, S.510

überzeugte Freud nur bedingt. Er sah deutlich, daß in erster Linie die Autorisierung durch international bekannte Gelehrte gesucht wurde, ohne daß die Filmleute sich zur Befolgung der Ratschläge verpflichteten. Das Ergebnis des Filmes gab seinen Bedenken recht. Das Urteil aus späterer psychoanalytischer Sicht sprach von „Trivialisierung“ und „inhaltlichen Konzessionen [...], die die Substanz der Psychoanalyse kosteten. Ein Schicksal, das sich für die deutsche Psychoanalyse im ganzen in ihrem Anpassungsprozeß an den Nationalsozialismus wiederholte“<sup>152</sup>. Unter diesem Aspekt ist die Mitarbeit von Ross an diesem Film, so marginal und aperçu-haft sie sich in seinem Gesamtwerk ausmacht und so vermutungshaft sich sein eigener Anteil am Drehbuch ermitteln läßt, von großer Bedeutung. Weist sie doch die für Ross' intellektuelles Profil charakteristischen Adaptionswege, auf denen eine der zeitgenössischen Aufklärung und Emanzipation verpflichtete Wissenschaft wie die Psychoanalyse leicht verbogen in ein Weltbild eingefügt wurde, das der Autor wenige Jahre später ohne das Bewußtsein eines Verrates in sein Bekenntnis zum Nationalsozialismus überführte - während Freuds Schriften auf den Scheiterhaufen flogen.

Die Regie übernahm Georg Wilhelm Pabst, nicht Hans Neumann selbst, wie es ursprünglich geplant war und aus der einzigen erhaltenen Drehbuchfassung hervorgeht<sup>153</sup>. Für das Drehbuch zeichneten – in dieser Reihenfolge – Colin Ross und Hans Neumann verantwortlich. Das Drehbuchmanuskript weist einige Regieüberlegungen in der Ich-Form auf, was deutlich macht, daß es seinen letzten Schliff von Neumann enthielt. Andererseits hätte der Filmmogul mit ausgeprägtem Selbstbewußtsein Ross nicht den Vortritt in der Namensnennung gelassen, wenn diesem nicht die Priorität des Inhaltes zugekommen wäre. Insbesondere der Exotismus in der Handlung und die Figur des Veters legen eine zentrale Autorschaft des Weltreisenden nahe. Einige Akzente des Drehbuches werden erst im Zusammenhang mit Bemerkungen des Autors in seinem wenige Jahre später erschienenen Buch »Die Welt auf der Waage« deutlich. Zumindest weckt es erhebliche Zweifel, ob Ross den wissenschaftlichen Kern der Psychoanalyse jemals zur Kenntnis genommen hat. Zumindest war für den Autor des ersten psychoanalytischen Films die Aussage erstaunlich, daß „Hexenwahn und Psychoanalyse im Grunde dasselbe“ seien.<sup>154</sup>

In der Handlung geht es um den offensichtlich impotenten Ehemann einer wesentlich jüngeren Frau, mit der er eine Villa in Berlin bewohnt. Ein gemeinsamer Jugendfreund und Vetter der Frau, der nun in Sumatra lebt, kündigt seinen Besuch an und schickt seine Gastgeschenke voraus: einen Malaien-Dolch und die Statuette einer indischen Fruchtbarkeitsgöttin. Im Nachbarhaus geschieht an diesem Morgen ein Frauenmord mit dem Rasiermesser. Der Mann bekommt in der Folge eine Messer-Phobie und furchtbare Alpträume, in denen er wegen seiner Kinderlosigkeit verlacht, vor Gericht als Mörder angeklagt und von seinem Vetter mit seiner Ehefrau betrogen wird. Die psychische Krankheit des Mannes bricht nach der Ankunft des Veters aus; er ist nicht mehr in der

---

<sup>152</sup> Eppensteiner, Barbara; Fallend, Karl; Reichmayr, Johannes: Die Psychoanalyse im Film 1925/26 (Berlin/Wien). In: Psyche Jg.41, 1987, S.135/36

<sup>153</sup> Das Drehbuchmanuskript befindet sich im Münchner Stadtmuseum-Filmmuseum, NL Georg Wilhelm Pabst

<sup>154</sup> Ross, Colin: Die Welt auf der Waage. Leipzig 1929, S. 118

Lage, ein Messer in die Hand zu nehmen und flieht in die Wohnung seiner Mutter. Ein Psychoanalytiker wird auf ihn aufmerksam und überredet ihn zu einer Behandlung. Aus der Analyse von Träumen und Erinnerungen des Mannes ergibt sich, daß der Ursprung von allem in einer kindlichen Eifersuchtsszene um eine Puppe liegt. Der Mann, schließlich geheilt, kehrt zu seiner Frau zurück. Gemeinsam ziehen sie in die Berge, wo ihr erstes Kind geboren wird.

Im Hinblick auf die strenge Filmzensur der Weimarer Republik hatten die Autoren dafür gesorgt, daß der sexuelle Untergrund des krankheitsbildenden Konfliktes weder in der Handlung noch in der Therapie zur Sprache kam, sondern nur über eine ausschweifende phallische und koitale Symbolik ins Bild. Die Analyse machte in dem Film halt, wo sie in der Wirklichkeit der Couch erst begann. Sexualität kam „jenseits des Lustprinzips“ und nur als Fortpflanzungsfähigkeit vor. Neben anderen Korrekturen verlangte die Zensur<sup>155</sup> als Schlußwort des Arztes: „Sie sehen, daß ich Ihnen nicht zu viel versprochen habe. Indem wir Ihnen Ihre 'unbewußte' Eifersucht und Angst bewußt machten, setzten wir sie instand, sich selbst zu beherrschen und alle störenden Antriebe ohne fremde Hilfe abzulehnen“. Weniger die Wortakrobatik um die Sexualität herum war hier das Interessante, als vielmehr die dominierende, sich jedoch auffällig wieder zurücknehmende Rolle des Arztes. Zu der Angst der Zensoren vor einer sich enthemmenden psychischen Energie gesellte sich anscheinend die vor der Psychoanalyse als beliebigem Kontroll- und Manipulationsinstrument.

Dieser Umstand gewinnt Konturen vor dem Hintergrund der Filmgeschichte. Der expressionistische deutsche Film hatte mit »Dr. Caligari« und »Dr. Mabuse« mindestens zwei großenwahnsinnige, mit suggestiven Kräften nach Herrschaft über die Menschen strebende Arztfiguren auf die 'dämonische Leinwand' gebracht. Die »Geheimnisse einer Seele« gelten filmgeschichtlich als der Versuch, die expressionistischen Seelenkonvulsionen gebändigt und in die nüchtern und wissenschaftlich sezierte Traumwelt eines wohlversorgten psychisch Kranken umgewandelt zu haben. Die Frage ist nur, ob damit die Disposition des Patienten zur ärztlichen Autoritätsfigur grundsätzlich verändert oder lediglich der magischen Züge entkleidet wurde, die Caligaris Verhältnis zu seinen Opfern kennzeichnete.

»Dr. Bürger«, wie der Mann vielsagend heißt<sup>156</sup>, ist Chemiker von Beruf und gehört damit zur Kaste derjenigen, die Ross zufolge in der technisierten Welt zur Herrschaft berufen sind. Dieser Bürger aber ist von seiner Krankheit geschwächt und einer Reihe übermächtiger Autoritäten ausgeliefert, die um seine Seele ringen. Erstens seine alte Mutter, zu der er sich flüchtet, als streife er sein Erwachsenenendasein wie einen Teil der Krankheit ab. Zweitens der Psychoanalytiker: ihn nennt das Drehbuchmanuskript „Dr. Markstein, Mitglied der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung“. Markstein ist von den Abgründen eines Caligari weit entfernt. Er tut „nur seine Pflicht“, ist „überlegen“ und „gelassen“. Nach erfolgreicher Behandlung streift er mit den Augen

---

<sup>155</sup> Ein Exemplar der sogenannten »Zensurkarte« befindet sich im Archiv der Stiftung Deutsche Kinemathek, Berlin

<sup>156</sup> Zensurkarte, 6. Akt

„das gegenüberliegende Bild Sigmund Freud's, von welchem dieser alte Mann grundgütig herunterlächelt, mit einem Blick, wie etwa ein Sohn seinen unendlich erfahrenen Vater ansehen würde“<sup>157</sup> – Freud als psychoanalytischer Hindenburg, dessen präsidiales Amtsstubenporträt die Praxen seiner Gefolgschaft ziert. Nach dem diskreten Ehrensallut greift sich der Arzt eine phallische Herrschaftsinsignie: „eine mächtige, riesengroße Havanna“.

Wie sich »Dr. Markstein« in Ross' Typologie vom gütigen Diktator einreihet, macht erst eine Textstelle aus seinem 1929 erschienenem Buch »Die Welt auf der Waage« deutlich. Er könne sich, so Ross, „durchaus eine Zeit vorstellen, die weder an Hexen noch an Psychoanalyse glaube, sondern welche die den beiden zugrunde liegenden Seelenkräfte in einer zweckmäßigeren und nützlicheren Weise normt, sei es auch, daß sie sie in einer sparsameren Weise verwendet. Schließlich handelt es sich hier, was man in unserm Zeitalter der demokratischen Gleichheit natürlich nicht wahrhaben will, um Kräfte, die stets nur in die Hand Berufener gehörten und die in unberufenen Händen nur Unheil stiften können“<sup>158</sup>. Das heißt anders: Irrationalismus und Wissenschaft sind im Grunde austauschbare Instrumente, die einem besonnenen Autokraten zur beliebigen Formung des brodelnden Seelenmaterials zu Diensten sind.

Drittens der Vetter; in ihm stößt der biedere Ehemann, Bürger und Angestellte auf das furchteinflößendes Gegenbild eines virilen, weltläufigen Tat- und Herrenmenschen. Diese Eigenschaften symbolisierte sein insbesondere in den Traumszenen getragener Tropenhelm, der den weißen Kolonialisten über die farbigen »Naturvölker« erhob. Zugleich verfügt der Vetter über deren animalische Naturgewalten, während der Mann sie bestenfalls im Reagenzglas gluckern sieht. Nicht zuletzt sind es die Symbole dieser elementaren Naturkräfte, deren Anblick »Dr. Bürgers« Gemüt als erstes erschüttert. Der Vetter erscheint in beständiger Siegerpose, wenn er „im eleganten Abendanzug, die Zigarette im Mund, munter von seinen Reiseabenteuern in Übersee plaudert“<sup>159</sup>. Oder in einer anderen Albtraumszene: „In rührender Hilflosigkeit – wie ein Opfer, das man zur Schlachtbank führt – steht, im langen, dezenten Nachthemd, mit gesenkten Augen, die Frau. Sie läßt die Arme am Körper niederfallen und steht unbeweglich. Vor ihr, im Tropenanzug mit Tropenhelm und hohen braunen geschnürten Lederstiefeln, eine harte und markante Erscheinung – steht der Vetter“<sup>160</sup>. Seit dieser Zeit begann das Bildnis eines noch jugendlichen Colin Ross, im Tropenhelm und mit kühn nach oben gerecktem Kinn als persönliches Markenzeichen das Frontispiz seiner Bücher zu zieren. Ross, der den Aussagen aller Zeitgenossen zufolge eher eine introvertierte, in praktischen Dingen beständig hilfsbedürftige Gelehrtennatur war, scheint in dieser Pose wie in der Gestalt des Veters das Wunschbild seiner selbst wie seine Hingabe an einen »Führer« preisgegeben zu haben. Wahrscheinlich hätte er ihn gern selbst gespielt – es blieb immerhin eine kleine Nebenrolle, den von Colin Ross verkörperten Kriminalkommissar auf dem Polizeirevier, wo Vetter und Ehefrau nach dem

<sup>157</sup> Drehbuchmanuskript, 127.Forts

<sup>158</sup> Ross, Colin: Die Welt auf der Waage. Leipzig 1929, S.118

<sup>159</sup> Drehbuchmanuskript, 102.Forts.

<sup>160</sup> Drehbuchmanuskript, 107.Forts.

verschwundenen Gatten fahnden. „Kühles“, „sachliches“, „eiskaltes“ Auftreten<sup>161</sup> zeichneten die Rolle im Drehbuch aus, nichts traf weniger auf Ross zu.

Eine später gestrichene Passage des Drehbuches am Ende der Geschichte läßt das Ehepaar in einer Traumszene an den Rand eines Kornfelds geraten. Dort steht, „eine Sichel schwingend, ein Landmann. Er trägt die Züge des Vetters [...] Mit einem um Verzeihung bittenden Lächeln trennt sich die Frau nach einem kameradschaftlichen Händedruck von dem Mann und schreitet feierlich auf den Vetter zu. Es ist aber nicht mehr der Vetter, sondern eine gütige, segenspendende Erscheinung“<sup>162</sup>, welche die Frau sogleich ins Kornfeld entführt. Plötzlich ist es der Vetter, der jene Attribute aufweist, die vorher dem Psychoanalytiker vorbehalten waren. Der Ehemann gewinnt sozusagen erst im letzten Moment, weil es die pädagogische Intention des Filmes so will, und die Moral den ehebrecherischen Sieg des Vetters, des Inbegriffes von Stärke, Vitalität und Naturnähe nicht erlaubt.

Kracauer hat in seiner Analyse der »Geheimnisse einer Seele« den Schluß als eine bloße Konzession ans filmische Melodram interpretiert<sup>163</sup>. Da das Interesse der Filmproduzenten an der Psychoanalyse jedoch, wie oben erwähnt, kaum ihrem wissenschaftlichen Gehalt sondern ihrem Reservoir an guten Geschichten galt, läßt sich auch die geheime Wahrheit des Filmes jenseits der psychotischen Fallstudie suchen. Die so konträren Herrscherfiguren des Filmes, der gütig-diktatorische Seelenheiler des zerrissenen »Dr. Bürger« und der Elementargeist in Smoking und Schafstiefeln, ergänzten sich im Film. Warum sollten sie nicht im Leben verschmelzen?

#### 5.4. »Rassen«

Ross, der Journalist aus biographischem Zufall, fand allmählich seine „große Zukunftsaufgabe“: den „verlorenen Kontakt Deutschlands mit Übersee wiederherzustellen und eine Schilderung des Weltbildes von heute zu geben“<sup>164</sup>. Das hieß zunächst: in einer noch weitgehend von den Europäern beherrschten Welt das künftige Kräfteverhältnis der weißen und der farbigen Völker – oder »Rassen«, wie es damals in aller Unschuld quer durch die politischen Lager noch hieß – auszuloten.

Seine nächste große Film- und Reportagereise sollte Ross und seine Familie nach Afrika führen. Die internationalen Bedingungen hatten sich grundlegend gewandelt. Der Locarno-Pakt im Herbst 1925 hatte Deutschlands Nachkriegsisolation beendet. Im Jahr 1926 sollte der Eintritt in den Völkerbund folgen. Europäische Zusammenarbeit und Völkerverständigung lauteten die politischen Parolen der Zeit. Ross wollte unter diesen

<sup>161</sup> Drehbuchmanuskript, 74.Forts.

<sup>162</sup> Drehbuchmanuskript, 97.Forts.

<sup>163</sup> Wie er »Geheimnisse einer Seele« insgesamt eine „saubere psychoanalytische Fallstudie“ nennt (Kracauer, Siegfried: Von Caligari zu Hitler.Dt.Frankfurt 1979, S.180)

<sup>164</sup> Ross, Colin.; Fahrten- und Abenteuerbuch. Berlin und Leipzig 1925, S.11

Umständen den Kontinent erkunden, auf dem er ein neuerliches koloniales Engagement des Reiches für denkbar hielt. Am politischen Horizont machten sich als Folge des Weltkrieges bereits Unabhängigkeitsbewegungen in vielen Kolonialländern bemerkbar. Jeder deutsche Geschäftsreisende in Asien konnte bemerken, daß ihm nur Vorteile erwachsen, weil das Reich nicht mehr zum Kreis der Kolonialherren zählte. Nicht nur Ross verfocht die Ansicht, es könne daher im Interesse Großbritanniens und Frankreichs liegen, Deutschland wieder in einen Solidarverband der Kolonialmächte einzugliedern. In diesem Sinne strebte Ross auch diesmal wieder nach einer Art staatlicher Weihe seiner privaten journalistischen Expedition. Er besprach sich mit dem Geheimrat de Haas im Auswärtigen Amt und resümierte: „Auf Grund meiner ganzen politischen Einstellung sowie meiner bisherigen publizistischen und literarischen Tätigkeit brauche ich wohl nicht erst zu versichern, dass meiner Berichterstattung jede kolonialnationalistische Tendenz fehlen wird und keiner meiner Berichte eine Kritik an den Inhabern unserer ehemaligen Kolonien üben wird, welche angetan wäre, der vom Auswärtigen Amt eingehaltenen politischen Linie Schwierigkeiten zu bereiten“. Die „Behandlung der afrikanischen Probleme“ erfolge „von einem allgemein-europäischen Standpunkte aus“<sup>165</sup>. Ross erreichte, daß ihm das AA behilflich war, Einreise-Erlaubnisse bei den jeweiligen Kolonialregierungen zu erwirken.

Vom 11.3.1926 an reiste er also »Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika«, wie der Titel eines seiner beiden Bücher über den »Dunklen Kontinent« lautete. Er hatte sich jetzt angewöhnt, seine Fahrten literarisch und filmisch mehrfach zu verwerten. Das Buch mit dem launig-familiären Titel enthielt Anekdoten und Abenteuer, das andere, »Die erwachende Sphinx«, galt Politik, Wirtschaft, Geschichte, Gesellschaft. Es hob die Aufbauleistungen der deutschen Kolonisten hervor, wandte sich aber – wie mit dem AA abgestimmt – gegen alle Illusionen und Illoyalitäten, die er unter den Deutschen in der ehemaligen Kolonie Südwesafrika vorfand. Stattdessen vertrat Ross die Idee, Afrika als letztes auf die Dauer zu haltendes Kolonialgebiet im Zeichen einer europäischen Zusammenarbeit zu einer in europäischer Kooperation verwalteten und ausgebeuteten Kolonie zu machen.

Voraussetzung für all dies bildete allerdings in Ross' Konzept eine konzessionslose Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung. In seiner Formulierung einer entsprechenden Eingeborenenpolitik, die faktisch auf eine milde Variante von Sklaverei hinauslief, artikulierte sich eine Brutalität, die sich weit abhob von den kolonialen Selbstzweifeln, welche die intellektuelle Öffentlichkeit des klassischen Koloniallandes Großbritanniens damals längst beherrschte. Für Ross charakteristisch verband er die unmenschliche Haltung gegenüber einem gesichtslosen Kollektiv mit persönlicher „Achtung und Anerkennung der Farbigen“ als Einzelpersonen. Er sei, so schrieb er, „alles andere als ein Rassenfanatiker“<sup>166</sup>. Was getan sein wollte, mußte getan werden, mit achselzuckender Gleichmut: „Die schwarze Arbeit ist das A und O jeder kolonisatorischen Tätigkeit in Afrika [...] Diese Arbeit beruht auf Zwang. Man braucht

<sup>165</sup> PA AA, Pol 12, Sonderheft Colin Ross, Ross an AA (de Haas), Berlin 21.1.1926

<sup>166</sup> Ross, Colin: Die erwachende Sphinx. Leipzig 1927, S.114

nicht gleich von Sklaverei zu reden, aber kein ehrlicher Afrikaner wird bestreiten, daß kaum ein Eingeborener auf der Farm oder in den Minen arbeiten würde, stünde er nicht unter dem Zwang der Weißen [...] Die negrophile, humanitäre Richtung, wie sie besonders die Mehrzahl der Missionen vertritt, und wie sie in Europa in afrikafremden Kreisen herrscht, wendet sich mit Empörung gegen diese 'Zwangsarbeit' der Schwarzen, während der in Afrika tätige Weiße sie als sein gutes Recht und als Notwendigkeit fordert. Genau betrachtet, hat der Weiße auch ein moralisches Anrecht auf die Arbeit der Schwarzen in den von ihm kolonisierten Gebieten<sup>167</sup> - weil er sie vor den Unbilden der Natur, wilden Tieren und Krankheiten schütze. Geradezu mit Entrüstung vermerkte Ross in Südwestafrika, daß es den Überresten des Herero-Stammes – während ihres Aufstandes 1904/07 gegen die deutsche Kolonialherrschaft Gegenstand des ersten planmäßigen Völkermordes im 20. Jahrhundert – gelungen war, in ihrem Reservat wieder überwiegend von ihrer eigenen Viehwirtschaft zu leben. Dabei sei es doch der Sinn des Reservates gewesen, „die mit so viel Blut und Mühe niedergerungenen Eingeborenen“ zur Arbeit in Bergwerk und Landwirtschaft der Weißen zu zwingen<sup>168</sup>.

Ross war sich darüber im klaren, daß diese Unterdrückungspolitik nur Bestand hatte, wenn die Schwarzen von jeder fortgeschrittenen Bildung ausgeschlossen blieben. Mit besonderem Argwohn betrachtete er darum die Erziehungsarbeit der Missionare. Ihre zersetzende Wirkung erörterte er am Beispiel der Farbigenuniversität Fort Hare in Südafrika. Stilistisch sind diese Überlegungen ein Musterbeispiel für die Wortpirouetten, mit denen Ross seine rigorosen Forderungen so skrupelhaft ausdrückte, als fürchte er, für Worte und Taten dingfest gemacht zu werden. „Ich gestehe, es fällt mir schwer ein so hartes und vielleicht auch einseitiges Urteil auszusprechen“<sup>169</sup> – aber der Schulunterricht für Schwarze liegt nicht im Interesse der Weißen. Hat er erst Lesen und Schreiben gelernt, am Ende sogar eine Universität in Europa besucht, „muß er wenigstens innerlich sich gegen die Ordnung der Dinge empören. Ich wähle absichtlich starke, vielleicht zu starke Ausdrücke, allein sie treffen den Kern der Sache. Dieser humanitären, im Hinblick auf die letzten Ziele und Folgerungen durchaus unklaren und verschwommenen Eingeborenenpolitik steht nun die der Regierung und der Mehrheit der weißen Bevölkerung gegenüber, die streng den alten Zustand erhalten will, daß der Weiße der Herr und der Schwarze der Diener ist. Diese Haltung ist keineswegs so unmenschlich, wie sie scheint, und wenn sie mit Gerechtigkeit und Milde gepaart ist, ist sie vielleicht dem Schwarzen viel gemäßer als die christliche Gleichberechtigung“<sup>170</sup>.

Dergleichen stand nicht in der NS-Presse und nicht in den deutschnationalen Blättern Hugenbergs. Was sich im Kern nicht von den späteren Bildungsabsichten der Nationalsozialisten gegenüber den versklavten Polen und Russen unterschied, erreichte 1927 die Leser liberaler Zeitungen wie der »Vossischen«, dem »Berliner Börsen-Courier« oder der »Berliner Morgenpost«. Ross' Streifen »Als Dreijähriger in Afrika«

<sup>167</sup> Ross, Die erwachende Sphinx, S.237/38

<sup>168</sup> Ross, Die erwachende Sphinx, S.60

<sup>169</sup> Ross, Die erwachende Sphinx, S.113

<sup>170</sup> Ross, Die erwachende Sphinx, S.116/17

bereicherte die Propagierung weißen Herrenmenschentums um die Rühreffekte des Kinderfilms, wenn Ralph Colin im Tropenhelm die Huldigungen und Dienste der Schwarzen entgegennimmt.

Was in Colin Ross' »Rassen«-Theorie fehlte, war eine strenge Hierarchisierung der Kulturen, wie sie der NS-Ideologie oder dem klassischen Sozialdarwinismus eigen war. Die Begründung für die Unterdrückung der farbigen Völker fiel pragmatisch aus und entbehrte jedes Sendungsbewußtseins. Im Gegenteil – Ross betonte die Gleichwertigkeit, ja mögliche Überlegenheit außereuropäischer Kulturen<sup>171</sup>. »Ethnozentrismus« machte das natürliche Fundament seiner Existenz als Reiseschriftsteller aus. Exotik, Pluralität von »Kulturen« und Vielfalt nationaler Identitäten bildeten den Stoff, den sein Leserpublikum von ihm erwartete. »Europäisierung« hieß damit das Erzübel, das den »Naturvölkern« ihre eigene Gestalt und Stärke entzog. Deshalb reagierte Ross besonders ablehnend, wenn er die ursprüngliche Kultur – wie in dem Papua-Dorf Hamabada in Neuguinea – als angestregten kolonialeuropäischen Konservierungsversuch erlebte<sup>172</sup>. In der europäischen Krise nach 1929 empfahl er schließlich die direkte Umkehr der kulturellen Kolonialisierung: an den Primitiven und ihrem Leben in einem eng begrenzten Regelkreislauf der Natur sollte Europa genesen – „für den notwendigen Umbau unserer Zivilisation und Kultur können wir von den Eskimos nur lernen“<sup>173</sup>. Von allen Kontinenten blieb Ross Europa mit seiner aufklärerischen Denktradition von der einen und unteilbaren Menschheit am fremdesten; es schrumpfte notgedrungen auch in geistiger Hinsicht in seinem erdumspannenden Interesse. Die „entwestlichte Welt“<sup>174</sup> in Ross' Büchern lehnte den „Dünkel“ Europas als „Mittelpunkt des Weltgeschehens“<sup>175</sup> ab, verpflichtete sich aber auch nicht den dort wenigstens geborenen Humanitätsidealen. Von hier aus wird verständlich, wie gut sich Ross' nobler Kulturrelativismus mit seiner späteren Parteinahme für den Nationalsozialismus verband. Beider Feind war der in den Demokratien verkörperte »Universalismus«.

### 5.5. Räume: Ross und die »Geopolitik«

Im Laufe des Jahres 1927 aus Afrika zurückgekehrt und für ein Jahr seßhaft, geriet Ross unter den Einfluß einer Denkschule, in der er zukünftig den wissenschaftlichen Rückhalt seiner schriftstellerischen Arbeit sah: der »Geopolitik« des Münchner Professors und Generals a.D. Karl Haushofer. Durch sie wurde das erste Leitmotiv seines Weltbildes – »Rasse« – um ein weiteres, den »Raum« ergänzt. Von da an verstand er sich selbst als

---

<sup>171</sup> Ross, Heute in Indien, S.6

<sup>172</sup> Ross, Haha Whenua, S.131/32

<sup>173</sup> Ross, Mit Kind und Kegel in die Arktis, S.67

<sup>174</sup> Um einen Ausdruck von Alain Finkielkraut zu gebrauchen (Die Niederlage des Denkens. Reinbek bei Hamburg 1989, S.57)

<sup>175</sup> Ross, Heute in Indien, S.3

Pfadfinder und Propagandisten der »Geopolitik« und publizierte mehrfach in Haushofers Zeitschrift<sup>176</sup>.

Im Jahre 1897 hatte der Leipziger Geographie-Professor und Mitbegründer des Alldeutschen Verbandes Friedrich Ratzel unter dem Buchtitel »Politische Geographie« die Theorie von einem geographischen Determinismus politischen Handelns in Umlauf gebracht. Der amerikanische Admiral Mahan und der Schwede Kjellén, der den Begriff »Geopolitik« prägte, publizierten Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls in diesem Sinne. Aber erst nach dem Ersten Weltkrieg begann sich diese Denkrichtung – wenn auch in bescheidenstem Maße – in Deutschland zu etablieren, seit Karl Haushofer sie 1919 als Privatdozent für Geographie an der Münchner Universität zu lehren begann und seit 1924 mit der »Zeitschrift für Geopolitik« in die politischen Debattierzirkel einführte. Kern der »Geopolitik« bildete die Behauptung einer „Erdgebundenheit“ politischer Lebensformen, ihre Einbettung in unveränderliche geographische und klimatologische Gegebenheiten.

Dementsprechend konzipierte Haushofer die »Geopolitik« als Synthese zahlreicher Einzelwissenschaften. Nicht das allein machte jedoch ihre Neuartigkeit aus, sondern ihre beabsichtigte Anwendung. Die »Geopolitik« sollte sich nämlich nicht im akademischen Leben sondern als »Brain Trust« in einer dynamischen politischen Praxis bewähren. Das hieß sehr konkret: der Wiedererringung deutscher Großmachtpositionen in der Welt und der „volksdeutschen“ Arrondierung des Reiches. Dahinter stand Haushofers Überzeugung, daß der Erste Weltkrieg unter anderem deshalb mit der Niederlage Deutschlands geendet habe, weil er nicht „total“ genug geführt worden war, ohne geowissenschaftlich definiertes weltpolitisches Ziel und infolgedessen auch nicht in umfassender gesellschaftlicher Mobilisierung. »Geopolitik« definierte der General einmal, sei dasselbe, was für den militärischen Kämpfer „eine gute Karte und eine vollendete Geländekenntnis seines Kampfraumes und der Nachbarböden sei“<sup>177</sup>. Dabei setzte Haushofer durchaus nicht auf eine kriegerische Revision von »Versailles«; die militärische Risiko- und Expansionspolitik des Nationalsozialismus brachte ihn und mehr noch seinen Sohn und Schüler Albrecht nach 1933 in eine wenn auch ambivalente Distanz zum Regime. Frühzeitig hatte sich der General auch der »Paneuropa«-Bewegung des Grafen Coudenhove-Kalergi angeschlossen, dessen Vorstellung von Europa - ohne Großbritannien und das „halbasiatische“ Rußland - der seinen entsprach. Daß die »Geopolitik« vor 1933 (und schließlich auch danach) akademische Reputation nur bedingt erlangte, störte Colin Ross mit Sicherheit nicht; die Ablehnung Haushofers durch das gelehrte Mandarinat und Ross' durch die konservative Diplomatie stärkte beide nur in ihrer außenseiterischen Seher-Gewißheit, förderte aber wohl auch die Empfänglichkeit für politische Ehrungen und Auszeichnungen.

---

<sup>176</sup> Nachweise bei Ebeling, Frank: Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919-1945. Berlin 1994, der neuesten monographischen Untersuchung zur »Geopolitik«

<sup>177</sup> Jacobsen, Hans-Adolf: Karl Haushofer. Leben und Werk. Boppard a.R. 1979, Bd.1., S.488

Daß die »Geopolitik« es in vielen Fällen nicht weiter brachte als bis zur eingängigen Phrase mochte jene besondere Attraktivität für das journalistische Tagesgeschäft ausmachen, die einigen Bewunderern Haushofers frühzeitig auffiel. Was Ross von der »Geopolitik« lernte, teilte er den Lesern seiner Bücher treuherzig mit: „Diese Einbeziehung der ganzen Erde in ein Weltbild [...] bedingt für den Politiker, den Geschäftsmann, den Durchschnittseuropäer, eine geographische Kenntnis, die man beim besten Willen nicht von ihm verlangen [...] kann – es sei denn, das geographische Schlagwort kommt ihm zu Hilfe, das die Vielfalt fremder Länder auf ihr Wesentliches zusammenpreßt. Hawai[i] ist selbst für den geographisch leidlich Gebildeten lediglich eine Inselgruppe im Stillen Ozean [...] Sagt man aber statt Hawai[i] das 'Gibraltar des Pazifik', so ergibt sich mit einem Schlage ein klar umrissener, einprägsamer, geopolitischer Begriff“<sup>178</sup>.

Nur daß dieser nichts wirklich über den Gegenstand mitteilt, wohl aber einem vagen Halbwissen des Lesers schmeichelte. Insofern lagen die späteren nationalsozialistischen Gegner der »Geopolitik« keineswegs ganz falsch, wenn sie sie als wissenschaftlich verbrämte „Bierbankpolitisiererei“ bezeichneten<sup>179</sup>. Die Assoziationstechnik dürfte mit ein Grund für den Erfolg von Ross' Büchern gewesen sein, und wurde entsprechend häufig angewandt auf Ort, Mensch und Geschichte: vom „Tibet im Herzen Südamerikas“ über den „schwarzen Thomas Münzer“ bis zum „papuanischen Groß-Berlin“ und „Balkan Amerikas“. Oder: „Kanada ist für die USA das gleiche, was die russisch-asiatische Steppe lange Zeit für Mitteleuropa [...] bedeutete [...] ein Freiraum, um überschüssige Bevölkerung ebenso wie überschüssige Energie aufzunehmen“<sup>180</sup> – so gut das klang, es traf doch kein Wort zu. Gerade im Mittelfeld von Ross' globalem Beobachtungshorizont, den riesigen von ihm erwarteten Migrationsbewegungen über ganze Erdteile hin, gingen seine geographischen und historischen Analogieschlüsse besonders offenkundig daneben. Kultivierten sie doch die naive Vorstellung regelrechter Völkerwanderungen mit agrarischer Landnahme, während sich tatsächliche Emigrantenmassen aus unterentwickelten oder überbevölkerten landwirtschaftlichen Gebieten im 20. Jahrhundert durchweg in die Großstädte ergossen.

Das gegenwärtige und zukünftige Weltbild, das er seinen Lesern vermittelte, war auch in dieser Beziehung unter einem zivilisatorischen Firnis archaisch: brodelnde Völkerschaften, deren „Überdruck“ sich möglicherweise kriegerisch in die Umgebung entladen würde. Die Eroberung von »Lebensraum«, die Ross auch nach seinem Übertritt zum Nationalsozialismus keineswegs mitpropagierte, schon gar nicht in Richtung Osten, wurde in seinen Büchern gleichwohl als unabdingbares Völkerschicksal dargestellt. Es war kein Zufall, daß sein nächstes Ziel dem Südpazifik, Australien und Indien galt. Die dynamische neue Großmacht Japan betrieb eine wirtschaftliche und militärische Expansionspolitik, die das ganze Machtgefüge des noch kolonialen oder halbkolonialen Asien verändern würde. In dieser Region befanden sich die bevölkerungsreichsten, auf dem Wege in den antikolonialen Aufruhr befindlichen

<sup>178</sup> Ross, Colin: Der Unvollendete Kontinent. Leipzig 1930, S.4/5

<sup>179</sup> Jacobsen, Haushofer, w.o., S. 460/61

<sup>180</sup> Ross, Colin: Zwischen USA und dem Pol. Leipzig 1934, S.5

Länder. Und in der Mitte Australiens, das in Ross' geopolitischem Modell einen unterbevölkerten, von Weißen beherrschten Raum bildete, der inmitten einer ausdehnungsbedürftigen „farbigen“ Welt „aufgegeben oder verstärkt“<sup>181</sup> werden müsse. Im Herbst 1928 verkaufte Ross das Haus in Berlin-Karlshorst und reiste mit der vierköpfigen Familie erst in die Südsee, nach Neuseeland und Australien. Die Kinder wurden 1930 in Hongkong „geparkt“<sup>182</sup>, um dort zur Schule zu gehen, während Ross sich in Südchina und Indien umtat, wo er Gandhi auf seinem Salzmarsch im Frühjahr 1930 begleitete.

### 5.6. »Fliegender« und »rasender« Reporter: Ross und Kisch

Zweifellos war Ross in den 1920er Jahren neben Egon Erwin Kisch der bekannteste Reporter deutscher Sprache und nach dessen Emigration 1933 behauptete er sich in Deutschland allein in einem Berufsbild, das in der großen Ära der Berliner Zeitungswelt seine charakteristischen Züge erlangt hatte. Unter dem Datum des 3. Mai 1943 räsionierte ein Berichtersteller des SD über das öffentliche Ansehen des Journalisten. Deutlich konturiert fand er nur den „fliegenden Reporter“, beunruhigenderweise, da es sich um den unerwünschten Journalistentyp der »Systemzeit« handelte. Als Beispiel wußten seine Gewährsleute zu allererst Colin Ross zu nennen<sup>183</sup>.

Der Ausdruck „fliegender Reporter“ stellte ohne Zweifel eine Paraphrase des „rasenden Reporters“ dar. Jenes einem Buchtitel von 1925 entlehnte Markenzeichen von Egon Erwin Kisch verband sich so exklusiv mit seinem Träger, dem kommunistischen Autor, daß es im Nationalsozialismus nur indirekt zitiert werden konnte. Aber „fliegender“ Reporter bedeutete auch etwas anderes als „rasender“; es bezeichnete eine äußerliche Ruhelosigkeit des Umherschweifens, während „rasend“ auch eine Mentalität, einen inneren, intellektuellen Ungestüm meinte. Die naheliegende, verführerisch schlichte Kennzeichnung von Ross als einer Art rechtem Kisch bedarf einer Erörterung der signifikanten Unterschiede, die auch jenseits der polaren politischen Orientierung beider Reisejournalisten liegen – sofern die jeweilige Verpflichtung auf Stalins Rußland und Hitlers Deutschland überhaupt den gravierendsten Unterschied bedeutet.

Ross gab in den 1920er Jahren eine kurze Selbstcharakterisierung seiner Tätigkeit: „Durch Neigung Historiker und Geograph, wurde ich infolge äußerer Umstände Ingenieur, Nationalökonom, Politiker“<sup>184</sup>. In dieser Aufzählung fehlte nicht von ungefähr der Beruf, den er ausübte – der des Journalisten. Und es fehlte derjenige, den er an anderer Stelle zuallererst erwähnte: „Ich war geborener Soldat. Als solcher zog ich in

---

<sup>181</sup> Ross, Der Unvollendete Kontinent, S.6

<sup>182</sup> Wie es Renate Ross-Rahte im Gespräch mit dem Verf. nannte

<sup>183</sup> Boberach, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Neuwied 1965, Bd.13, S.5206

<sup>184</sup> Ross, Colin: Heute in Indien. Leipzig 1925, S.6

den Krieg, und als solcher wurde er für mich eine Lebenserfüllung“<sup>185</sup>. In Kischs wie Ross' Journalistenlaufbahn gab es eine biographische Parallele. Beide landeten nach Kriegsverwundungen im Auslandsdienst des militärischen Propagandaapparates: Ross in der OHLA, Kisch beim österreichischen Kriegspressequartier.

Kisch sah sich dabei allerdings zu einer Tugend genötigt, die ihm überhaupt nicht lag: „Es war ein seltsamer Sprung, geradewegs aus einem zeitlebens leidenschaftlich ausgeübten Beruf, dem des Öffentlichmachens, in die Tätigkeit des Geheimhaltens zu springen“<sup>186</sup>. Dergleichen Probleme hatte Ross nie. Im Gegenteil: er hatte mit dem Beruf des Journalisten als einer unabhängig-kritischen Instanz wenig im Sinn. Im Grunde blieb er auch als Reisejournalist der Offizier in Aufklärungsmission, der Kundschafter in höherem Auftrag, dessen Erspähtes – wie in Südamerika oder während der NS-Zeit in den USA – wahlweise zu Zeitungsartikeln oder vertraulichen Reporten gerinnen konnte. Tendenz-Journalisten waren sie beide, Kisch proklamierte die Parteilichkeit nach seiner Rußland-Reise von 1927 sogar als Schlüssel zur Wahrheit. Ross jedoch versuchte immer wieder, seine Reisen und seine Schriften mit übergeordneten staatlichen Interessen und Instanzen regelrecht abzustimmen, was Kisch – selbst in den Zeiten seines stalinistischen Niederganges – allem Anschein nach nicht eingefallen ist.

Beider Ikonographie entwickelte sich fast zeitgleich um 1925, zum Zeitpunkt ihres Durchbruches zum Erfolg. Kisch kultivierte den »Rasenden Reporter« als hektische Sonderform des Kaffeehaus-Literaten, Telefonhörer und Zigarette in der einen, die Zeitung in der anderen Hand „zwanzig Minuten vor der Abreise nach Amerika“ im »Romanischen Cafe«. Das persönliche Markenzeichen »Colin Ross« blieb dagegen so ungereimt wie seine Person. Eine Variante baute das 1925 in der sozialistischen »Büchergilde Gutenberg« erschienene »Fahrten- und Abenteuerbuch« auf. Es versammelte Ross' journalistische Arbeiten in der Reihenfolge einer Autobiographie und gliederte sie in Berufsetappen: »Der Ingenieur«, »Der Kriegsberichterstatte«, »Der Offizier« und »Der Weltreisende«. Von dem Bauhaus-Graphiker Ivan Tschichold in avantgardistischer Typographie gestaltet, stilisierte es Ross zum Prototypen „eines Helden unserer Zeit“, der am Hochofen, in Stahlgewittern, im Dickicht der Städte und im Dschungel am Amazonas seinen Mann stand. Dem entsprach das häufig verwendete Porträt in Tropenanzug und Tropenhelm mit der stolzen Kopfhaltung des Kolonialpioniers. Auch zeigte er sich gerne unter einem breitkrepfigen Scout-Hut, der ihn in Kombination mit einem Stresemann-Anzug 1940 als Mischung aus Pfadfinder und Staatsmann bei Hitler einführte.

Dennoch obsiegte eher das Bild der reisenden Familie Ross. Darin schimmerte durch, wieviel Ross' Reiselust und Nichtseßhaftigkeit zunächst mit der Entwurzelung eines Nachkriegs-Bürgers zu tun hatte, die es zu mildern galt. Was in der Bubikopf-Ära ein bißchen idyllisch wirkte, wurde Ross in der Zeit des Nationalsozialismus besonders hoch

<sup>185</sup> Ross, Colin: Fahrten- und Abenteuerbuch. Berlin und Leipzig 1925, S.11

<sup>186</sup> Kisch, Egon Erwin: Briefe an den Bruder Paul und an die Mutter 1905-1936. Hg.von Josef Poláček. Berlin und Weimar 1978. Zit nach: Kronberger, Hans: Zwischen Kriegspropaganda und Subversion, Egon Erwin Kisch an der Wende vom bürgerlichen Journalisten zum Revolutionär, in: Text und Kritik Bd.67, Juli 1980, S. 51

angerechnet – „ein guter Deutscher“, der „in der Fremde wie in der Heimat“ lebt<sup>187</sup>, kein „wurzelloser Kosmopolit“ also. Die Bohème, Kischs Welt, blieb Ross immer fremd.

Von Kisch ist längst bekannt, daß er nach seinen großen Erfolgen wie »Der rasende Reporter« kaum noch echte Reportagen, sondern zumeist „fiktionale Literatur“<sup>188</sup> schrieb, nur der Form nach reportagehafte erzählerische Kabinetttstücke, deren Pointen am Schreibtisch entstanden und in den Gesprächszirkeln des »Romanischen Cafés« zurechtdreht wurden. Insofern war Ross weitaus mehr Reporter als Kisch. Als Beispiel mag Australien gelten, dessen Bekanntschaft Ross auf seiner ausgedehnten Südostasienreise 1929 und Kisch anlässlich seiner so dramatisch-folgenreichen Einladung zum »Antikriegskongreß« in Melbourne 1934 machte<sup>189</sup>. Australien, das Lenin 1913 ein „originelles kapitalistisches Land“ genannt hatte, interessierte beide Reporter unter politischen Gesichtspunkten. Schon vor dem Weltkrieg hatte hier die Labour Party die Regierung gebildet, nach und nach umfassende soziale Reformen, staatlich garantierte Mindestlöhne und Beschränkungen der Arbeitszeit wie der Akkordarbeit eingeführt, die freie Marktwirtschaft aber nicht angetastet. Ross, noch immer »Sozialist«, sah in alledem, besonders aber im Egalitarismus der australischen Gesellschaft wohlwollend den „Zukunftstaat“ der europäischen Sozialdemokratie vorweggenommen, wengleich ihn manche alltägliche Begleiterscheinung – insbesondere das Fehlen jeder Art von Dienstboten – bekümmerte. Kisch, der Kommunist hingegen, schrieb vor allem, um dieses Modell zu entlarven. Seine Erörterungen der australischen Gesellschaft wie Ross in Erlebnisberichte der australischen Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt einzubetten, fiel ihm nicht ein. Natur langweilte ihn, während sie für den »Geopolitiker« Ross das Fundament für alles andere bildete.

Kischs Buch gab sich schon im Titel - »Landung in Australien« - als subjektiver Erlebnisbericht aus, der mit der verweigerten Einreise und ihrer Erzwungung durch den Sprung vom Schiff begann, und in einer Vielzahl von scheinbar zufälligen Einzelbeobachtungen spielerisch und von Ross unerreicht sprachhüppig australische Politik und Gesellschaft analysierte. Ross signalisierte im Titel – »Der unvollendete Kontinent« – die große geopolitische Landvermessung. Seine Thematik war vielfältiger, die Darstellung um Ausgewogenheit bemüht, aber detailärmer und schmuckloser.

Kisch und Ross widmeten beide längere Kapitel dem Ursprung der australischen Prosperität und Mittelpunkt der gesamten Politik des Landes: dem Schaf, „das alles zahlt“ (Ross). Beide beschreiben eine Wollauktion an der Börse in Sydney. Ross: „In dem großen, heißen, stickigen Raum riecht es durchdringend nach Schweiß. Der Schweißgeruch entströmt den Hunderten riesiger Wollballen, die wie Soldaten in langer Reihe aufmarschiert stehen. Etwa ein Dutzend Männer in schmutzigen Leinenkitteln geht prüfend von einem Ballen zum andern. Sie schneiden sie auf, entnehmen ihnen

---

<sup>187</sup> »Colin Ross 50 Jahre«, in: »Berliner Tageblatt«, Nr.269, 4.6.1935

<sup>188</sup> Walter, Hans-Albert: Ein Reporter, der keiner war. Rede über Egon Erwin Kisch. Stuttgart 1988, S.19

<sup>189</sup> Kisch, Egon Erwin: Landung in Australien. In: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd.4. Berlin und Weimar 1978

Proben, oben, unten, in der Mitte. Sorgfältig prüfen sie die Wolle auf ihre Länge, ihre Feinheit, den anhaftenden Schmutz und Schweiß“<sup>190</sup>.

Bei Kisch lesen sich Ort und Vorgang so: „Sägeförmig ist das Glasdach jedes Speichers gezackt, wie das der Diamantenbörse in Amsterdam, dort wie da, damit das Tageslicht gerecht und gleichmäßig über die Ware flutet, kein Schatten auf sie huscht und über ihre wahre Qualität hinwegtäuscht, obwohl die Einkäufer sicherlich Männer sind, denen kein Lichtreflex ein X für ein U vormachen könnte. In weißleinene Ordensmäntel gehüllt, durchschreiten Ritter des Goldenen Vlieses die sonnenhellen Straßen zwischen den Ballen und greifen hinein in die klaffenden Pakete ungewaschener, unentschweißter und daher aneinanderpickender Schafhaare, prüfen mit freiem Auge Farbe und Glanz, mit der Lupe die Kräuselung und den Schweißgehalt und mit den Fingerspitzen die Zartheit, stellen auf diese Weise haargenau fest, mit welcher von den 848 registrierten Wollsorten von Merino oder Crossbred sie es zu tun haben (im Jahre 1800 unterschied man nur acht Sorten), und kritzeln in ihr Exemplar des Verkaufskataloges kabbalistische Zeichen“<sup>191</sup>.

Nicht nur offensichtliche Bildungspreziosen wie die Ritter in ihren Ordensmänteln zeigen, daß der Stilvergleich keineswegs zuungunsten von Colin Ross ausfallen muß. Aus der zufälligen Tatsache, daß Kisch 1914 auf dem Luxusdampfer »Vaterland« die Hölle des Maschinenraums erlebte, fast während Colin Ross mit dem selben Schiff als Erster-Klasse-Passagier den Atlantik überquerte, läßt sich keineswegs entnehmen, der eine habe „von unten“, der andere „von oben“ berichtet. Der Kommunist Kisch bewegte sich unter den Kompradoren Shanghais so selbstverständlich wie unter den weißrussischen Prostituierten der Stadt. Ross wiederum gelangen sozialkritische Skizzen von großer Eindringlichkeit, wie etwa die Beschreibung eines von Bettlern und Invaliden umlagerten Tanzlokals in Eriwan 1922<sup>192</sup>.

Und dennoch waren seine Schilderungen der Elenden, Kranken und Armen, selbst wo er sie als Anklage verstand, selten frei von einer Indignation, die bei Ross weniger herrenmenschhaft als vielmehr seltsam gefühllos wirkte. Kisch sah erniedrigte, Ross niedere Wesen, die er sprachlich vertierte, wenn nicht gar zu lebenden Miasmen versachlichte. Im chinesischen Wutschang „quoll es“ aus den Häusern, „seltsame, unheimliche Tiere“, „ein ekliges Gewürm“, „ein menschlicher Frosch“; Kulis „bellen“ sich an „wie wilde Tiere“; der Beobachter bewegt sich durch Menschenmassen wie „im Kahn über fauligen Teich“<sup>193</sup>. Dergleichen konnte sich als schwere Erkenntnishemmung auswirken, als Ross im März 1930 den Salzmarsch Gandhis begleitete und „überwältigt von so viel Häßlichkeit: dürr, knochig, zahnlückig, grinsend“<sup>194</sup> die Dynamik des indischen Führers völlig verkannte. Und es konnte in völlige Inhumanität umschlagen,

---

<sup>190</sup> Ross, Colin: Der Unvollendete Kontinent. Leipzig 1931, S.155

<sup>191</sup> Kisch, Landung in Australien, S.552

<sup>192</sup> Ross, Colin: Der Weg nach Osten. Leipzig 1923, S.199ff

<sup>193</sup> Ross, Colin: Das Meer der Entscheidungen. Leipzig 1924, S.284ff

<sup>194</sup> Ross, Colin: Heute in Indien. 3.erw.Auflage 1937, S.56/57

wenn ihm wie 1938 der »Untermensch« als Insasse eines deutschen Konzentrationslagers begegnete.

## 6. DER WELTDEUTER

### 6.1. »Die Welt auf der Waage«

Noch während seiner Südpazifik-Reise faßte Ross den Entschluß, eine Summe seiner bisherigen Reiseerlebnisse zu verfassen. Der persönliche Werbeslogan des Autors - „Die ganze Welt durch ein einziges Augenpaar gesehen“ - zielte auf das ab, was als »Weltanschauung« eine gewisse intellektuelle Halbhöhenlage im geistigen Leben des 20. Jahrhunderts bezeichnet: hoch genug, um sich an Details nicht aufzuhalten, nahe genug, um jedermann das glückhafte Déjà-vu des Irgendwie-schon-immer-Gewußten zu vermitteln. Die durch intensives Ortserleben gewonnene und nicht erlesene »Weltanschauung« teilte Ross mit einem anderen prominenten Autor dieser Jahre, nur beschränkte sich Adolf Hitlers Weltkenntnis auf das Wien der Vorkriegsjahre, während Ross nun bereits auf alle Erdteile als Erfahrungshintergrund verweisen konnte.

»Die Welt auf der Waage«, wie alle Ross-Bücher weitgehend auf dem Schiffsdeck geschrieben und Anfang 1929 in Adelaide in Australien vollendet, wurde Colin Ross' erfolgreichstes Buch mit 17 Auflagen bis 1931 (von insgesamt 37). Offensichtlich erhielt das Buch durch den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Oktober und ihre katastrophalen Folgen in Deutschland einen Wirkungsschub. Noch bemerkenswerter ist es, daß »Die Welt auf der Waage« auch in der NS-Zeit ohne wesentliche Änderungen immer neue Auflagen erlebte.

Auf den ersten Blick ist es wenig verständlich, worauf der Erfolg des Buches beruhte. Auf die neue »Welthypothese«, die der Autor verspricht, wartet der Leser des eher flüchtig geschriebenen Werkes bis zuletzt vergeblich. Elemente der klassischen kulturpessimistischen Weltheerschau in der Spengler-Tradition, geopolitische Überlegungen, »Rassenfragen«, Ausschweifungen in das Sexualleben der Gegenwart, Auswirkungen der Technik auf die menschliche Gesellschaft – all dies versammelt sich ziemlich unvermittelt auf den 190 Druckseiten. Geschrieben noch ganz im Zeichen von Locarno, der (west)europäischen Völkerverständigung und einer noch prosperierenden Weltwirtschaft – die in Deutschland längst sichtbaren Vorboten der Katastrophe dürften dem Weltreisenden im Pazifik nicht bewußt geworden sein – erhob das Buch seinen Krisenbefund aus dem „Zusammenbrechen der weißen Autorität über die Farbigen“<sup>195</sup>. Dies aber so Ross stehe im Zusammenhang damit, daß „in der weißen Seele etwas gerissen sei“ und eine „Welthypothese von magischer Kraft“<sup>196</sup> gefordert sei. Insbesondere „die seelische Verfassung des deutschen Volkes“ lasse trotz des Wirtschaftsaufschwunges zu wünschen übrig, da „keine Partei, kein Staatsmann es verstanden haben, dem Volke die seelenerfüllende Idee einzuzimpfen“<sup>197</sup>.

---

<sup>195</sup> Ross, Colin: Die Welt auf der Waage. Leipzig 1929, S.3

<sup>196</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.162

<sup>197</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.162

Darin schwangen alte Enttäuschungen von Ross mit, auch hinsichtlich seiner marginalen Rolle in der Revolution. Freilich verbrachte er die Jahre der Weimarer Republik fast ausschließlich im außereuropäischen Ausland, und unter den vielen Möglichkeiten, sich mit den Realitäten dieses unvollkommenen Gemeinwesens nicht wirklich auseinandersetzen zu müssen, stellte die Weltreise in Permanenz lediglich eine besonders exklusive Variante dar. Den herkömmlichen Nationalismus verwarf er; eine revisionistische Politik Deutschlands könne gegenüber den Möglichkeiten einer friedlichen wirtschaftlichen Expansion des Landes nur schaden; eine Weltmacht im wilhelminischen Sinne könne das Reich nicht mehr werden; die Zeit der Weltmächte sah Ross ohnehin zugunsten weltregionaler Großräume als abgelaufen an. Die Zukunft gehörte Ross zufolge einer staatlichen Fusion Frankreichs und Deutschlands als Nukleus eines vereinten Europa.

Den Kern der Krise sah Ross in der Entzauberung der Welt durch die Technik<sup>198</sup>, insoweit eine durchaus konventionelle und zeittypische Zivilisationskritik, der sich Diagnosen von allgemeiner kultureller „Verflachung“, „Neuer Sachlichkeit“ im Sexualleben, „Individualisierung“ und „Atomisierung“<sup>199</sup> der Gesellschaft, Vergeudungswirtschaft und Pseudodemokratie, wie er sie für die USA typisch hielt, unschwer unterordnen ließen. Der Ausweg lag für den Ingenieur Ross nicht in einer Abkehr der Menschen von technischer Modernität, sondern in deren Anreicherung durch elementare Vitalität und Religion, wie sie der Reiseschriftsteller bei den »Naturvölkern« gefunden hatte. Die Beziehung von Mann und Frau rückte in die Mitte des Buches, da im Verhältnis der Geschlechter für Ross das Animalische, Magische und Heroische noch nicht vollständig der zivilisatorischen Nivellierung anheimgefallen ist, besonders nicht bei der Frau, dem „unvergleichlich naturhafteren, naturverbundeneren Wesen“<sup>200</sup>. Ross' Spekulationen über den notwendigen „Rhythmus von Lust und Leid“, Zeugungsakt und Todestrieb „der Eintagsfliege in uns“<sup>201</sup> lassen gelegentlich Erinnerungen an eine zurückliegende, gründlich mißverstandene Freud-Lektüre durchschimmern.

Bisher habe die Technik dem Menschen „die unmittelbare Verbundenheit mit der Weltseele genommen und damit die Möglichkeit, auf magischem Wege auf sie zu wirken“<sup>202</sup>. Andererseits könne der moderne Mensch nicht leben ohne die „Verbundenheit mit der rhythmischen Masse“<sup>203</sup>, wie sie die Maschine darstellte, in Arbeitswelt und Freizeit. Zugleich verwischten Auto und Flugzeug die Klassenunterschiede<sup>204</sup>. Deshalb sei die Alternative zur verbreiteten geistigen Verflachung: „die Technik wird vergeistigt, beseelt, vergöttlicht, die Maschine wird zum

---

<sup>198</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.95

<sup>199</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.108

<sup>200</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.121

<sup>201</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.120

<sup>202</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.90

<sup>203</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.171

<sup>204</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.181

Mythos“<sup>205</sup>. Dementsprechend bedürfe es eines „neuen geistigen Führers“: Ingenieur, Mathematiker, Physiker, Chemiker müsse er sein. Und: „Unsere dynamische Seele braucht einen dynamischen Gott“. Gott sei dasselbe wie Geist – „wie aber können wir modernen Menschen Geist anders empfinden denn als Ätherwelle“<sup>206</sup>, als „technischen Weg zu Gott“<sup>207</sup>.

Rhythmisierte Masse und Radiogott, Volkswagen und Weltseele, Unterwerfunglibido und Todeserotik, Wissenschaft als modernes Schamanentum, neuer Sozialismus, Rassenpolitik und europäischer Großraum - noch waren es Gedankensplitter, die Ross' bei mäßigem Seegang bearbeiteter Schreibmaschine entsprangen. Aber nachdem sich das Puzzle in den folgenden Jahren vervollkommen hatte, konnte der Autor beglückt feststellen, wie deckungsnah vieles mit der nationalsozialistischen Ideologie geraten war. Es überrascht nach alledem nicht, daß der Autor des Buches die eigenen Beobachtungen und Erfahrungen zwar als Stütze für die Autorität seines Urteils benötigt, nicht jedoch als dessen empirische Voraussetzung. Vielmehr ist es seine „intuitive Begabung“<sup>208</sup>, seine mediale Verbundenheit mit dem, was er in seinem nächsten Buch als »Wille der Welt« bezeichnet: „Ich schrieb es nicht, es schrieb in mir“<sup>209</sup>.

## 6.2. »Der Wille der Welt«

Der nach Europa zurückgekehrte Ross ließ im Sommer 1932 eine Art Fortsetzung folgen: »Der Wille der Welt« mit dem beziehungsreichen Untertitel »Eine Reise zu sich selbst«. Eine ideologische Heimkehr also – und die Abkehr von Demokratie, Liberalismus und Weltbürgertum. »Der Wille der Welt« mußte auf dem Buchmarkt allerdings mit der riesenhaft angeschwollenen Krisenbewältigungsliteratur wetteifern und wurde wenige Monate nach dem Erscheinen von der Machtübernahme der Nationalsozialisten überholt, so daß sich der Erfolg von »Die Welt auf der Waage« nicht mehr einstellte.

Ausgehend von Albert Einsteins Relativitätstheorie wollte Ross in seinem Buch ein naturwissenschaftliches Geschichts-Modell liefern, das neben der „Zeit“ als zweite Dimension den „Raum“ aufwies: Geschichte als „ein an sich unübersehbares, ewiges Grenzenloses, in dem es keinen Anfang und kein Ende gibt“<sup>210</sup>. Dieses Modell werde – natürlich nur „vielleicht“ – „mit der schönen und erhebenden Stufenleiter der Menschheitsgeschichte überhaupt brechen, die das Geschlecht des homo sapiens in stetigem Aufstieg zeigt“<sup>211</sup>. Stattdessen habe man es mit einem „Nebeneinander allen

---

<sup>205</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.176

<sup>206</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.187

<sup>207</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.186

<sup>208</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.6

<sup>209</sup> Ross, Die Welt auf der Waage, S.6

<sup>210</sup> Ross, Der Wille der Welt. Leipzig 1932, S.18

<sup>211</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.17

historischen Geschehens<sup>212</sup> zu tun. Wie physikalische »Wellen« sollten demnach Gottesbeziehung und Gesellschaftsform des primitiven vorgeschichtlichen Menschen – „Totem und Tabu“ – und die des geschichtlichen – „Glaube und Geld“ – gleichzeitig, wenn auch mit wechselnder Intensität den Großraum »Geschichte« durchschwingen.

Aus dem „Universalismus“ (Weltwirtschaft, Weltzivilisation, Menschheit, Fortschritt, Liberalismus, Freiheit der Wissenschaft) habe man zurückzukehren zu „begrenzter Form“<sup>213</sup> (Autarkie, Rasse, Nation, Nebeneinander von historischen Stufen in der Kultur, zweckgerichtete Wissenschaft, „regionale“ Politik). Dem Europäer verordnete Ross „die bewußte organische Einfügung des Menschen in dieses Weltsein, ein Leben in seinem Rhythmus“<sup>214</sup> anstelle des Individualismus und der fatalen „Abspaltung des Ichs von der Welt“<sup>215</sup>. Danach hatte auch der Politiker der Zukunft eher einem den Elementen verbundenem Priesterkönig zu ähneln, der – wie der chinesische Kaiser – „mit seinem gesamten moralischen Verhalten für Natur und Weltgeschehen verantwortlich“ sei im Gegensatz zur „völligen Verantwortungslosigkeit eines modernen parlamentarischen Beamten“<sup>216</sup> wie ihn – *horribile dictu* – das deutsche Haßlieblingsobjekt Woodrow Wilson in Ross' Augen repräsentierte.

Dementsprechend kehrte Ross in diesem Buch Sigmund Freuds fundamentale Überzeugung von der notwendigen kulturellen Regulierung der menschlichen Natur – soeben in »Das Unbehagen in der Kultur« (1930) nachdrücklich gegen ihre Verächter verteidigt – ins Gegenteil um: „Nachdem Freud als erster die Pforten zu unserem Unterbewußtsein aufgeschlossen hat, ist es lediglich eine Frage der Zeit und des Wagnisses, aus diesem so lange ängstlich versperrten Seelenkeller nicht nur das Wissen um die sexuellen Urinstinkte des Menschen hervorzuholen, sondern auch seine Natursichtigkeit und Naturverbundenheit, seinen Vergottungstrieb wie seine magischen Kräfte“<sup>217</sup>.

Der Wissenschaftler hatte sich zum Deuter von „Sinn“, der nicht Glaube oder Wissen ist, sondern beides zugleich<sup>218</sup> zu wandeln. Aus seiner „Wellentheorie der Geschichte“ zog Ross den Schluß: wie die „Welle“ lediglich eine physikalische Hilfskonstruktion, so solle auch der Historiker die Geschichte „nach seinem Willen...gestalten und als wirkliche Kräfte für den weiteren Ablauf der inneren Entwicklung wie der äußeren Geschehnisse“<sup>219</sup> einsetzen. Die Zukunft werde sowohl „jede freie, zwecklose, nur sich selbst verantwortliche 'Wissenschaft' wie jede 'absolute Wahrheit' ablehnen“<sup>220</sup> - eine ganz persönliche Hoffnung von Ross, wenn er an seine Rolle in der Novemberrevolution dachte und die Notwendigkeit, sie allmählich umzuschreiben. Faschisten und

---

<sup>212</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.55

<sup>213</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.39

<sup>214</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.201

<sup>215</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.108

<sup>216</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.157

<sup>217</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.57

<sup>218</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.37

<sup>219</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.18

<sup>220</sup> Ross, Der Wille der Welt, S.27

Bolschewisten seien jedenfalls völlig im Recht, wenn sie nur noch eine ihrer Ideologie gemäße Wissenschaft zuließen. Der pathetische Titel von Colin Ross' Buch zitierte einen »Willen der Welt«, der nur noch nach der elementaren, naturwüchsigen politischen Kraft zu seiner Durchsetzung verlangte. Als sie schließlich zum Siegeszug antrat - konnte der Autor da abseits stehen?

## 7. VOM WELTBÜRGER ZUM NATIONALSOZIALISTEN

### 7.1. Stationen des Sinneswandels

Aus dem Fernen Osten zurückgekehrt, hatte Ross im Frühjahr 1931 zunächst beschlossen, Europa neu zu entdecken, das nach den Jahren trügerischer Stabilität und einem wachsenden Verständigungswillen zwischen Frankreich und Deutschland in die alten Gereiztheiten zurückfiel. Für seine europäische Rundreise erbat Ross beim Auswärtigen Amt wie immer einführende Empfehlungen bei den jeweiligen deutschen Botschaften, die dem berühmten und erfolgreichen Reiseschriftsteller nun anstandslos gewährt wurden<sup>221</sup>. Bis in den September 1931 bereiste Ross unter anderem die Schweiz, Frankreich, Spanien und Großbritannien. Seine Artikel darüber in der »Berliner Morgenpost« enthielten emphatische Bekenntnisse zu »Panneuropa« und setzten sich mit dem wieder angewachsenen Nationalismus in Europa kritisch auseinander. Er nannte - Frucht seiner Freud-Lektüre - die „nationalistische Welle“ eine „psychopathische Erscheinung“<sup>222</sup>, eine „Flucht in die Krankheit“<sup>223</sup>, eine „deutsch-französische Psychose“<sup>224</sup>. „Alle diese Hitler- und Stahlhelmparaden“ seien eine „tragikomische Form“ von „Kompensierungen“ angeschlagenen Selbstbewußtseins, ein „Bramarbasieren und Säbelrasseln ohne Säbel“<sup>225</sup>, das Deutschlands politischen Interessen nur schade. Freilich trügen die demokratischen Parteien daran die Mitschuld, weil sie die nationale Idee den Rechtsparteien überlassen hätten. Dennoch bildete diese Reise in Ross' Biographie die Zäsur, hinter der sein Überwechseln zum Nationalsozialismus begann. Im Herbst 1932 lag »Der Wille der Welt« vor. Das Ehepaar Ross, das wohl auf dem wenig komfortablen »Thorhof« in Niederösterreich nicht dauernd bleiben mochte, aber begreiflicherweise auch keine Lust verspürte, vorerst in das brutalisierte Deutschland mit ungewisser bolschewistischer oder nationalsozialistischer Zukunft zurückzukehren, ließ sich in dem idyllischen Ort Chardonne-sur-Vevey am Genfer See nieder.

Dort tippte Ross kurz vor der Machtübernahme Hitlers im Klartext in die Maschine, was »Der Wille der Welt« eher ahnend und raunend mitgeteilt hatte. Das undatierte Manuskript<sup>226</sup> nahm dabei die Einwürfe von Frau Lisa auf, so daß der Text eine Art Werkstattbericht aus dem Hause Ross darstellt. Der deutsche Zukunftsstaat, den das Ehepaar Ross mit Blick auf den Genfer See zu Papier brachte, mutete in manchen Passagen totalitärer an, als das was hernach entstand. Die eigene Nation sollte nun

---

<sup>221</sup> PA AA, Abt.III, Presseabteilung, P16, Akten betr. Maßnahmen zur Hebung des deutschen Ansehens in Mittel- und Südamerika, Colin Ross, Bd.2, Ross an AA, Verdun 13.4.1931

<sup>222</sup> »Die nationalistische Welle«, in: »Berliner Morgenpost«, 29.7.1931

<sup>223</sup> »Die Flucht in die Krankheit«, in: »Berliner Morgenpost«, 28.7.1931

<sup>224</sup> »Deutsch-französische Psychose«, in: »Berliner Morgenpost«, 26.7.1931

<sup>225</sup> »Die nationalistische Welle«, in: »Berliner Morgenpost«, 29.7.1931

<sup>226</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, undat., »Politische Prognose. I. Was heisst Weltkrise, II. Warum Weltkrise, III. Der Weg aus der Krise«

nach dem Vorbild eines Kolonialvolkes in den Griff genommen werden. „Dieser Weltverkehr und Weltwirtschaft ist zu [Ende]. Frühe Blüte, die verloren gehen muß, um später von neuem und stärker zu erblühen. Diese Erkenntnis führt dazu, gesamte Weltlage bewußt und ausschließlich von deutschem Interessenstandpunkt aus anzusehen. Das kann so weit führen, daß eine nationale Diktatur die geistige Berechtigung und heilsame Wirkung allmenschlicher Strömungen (wie etwa Pazifismus) an sich anerkennt, daß sie ihm aber nicht in seine Politik passen und er ihren Trägern den Kopf abschlägt“. Ross schrieb vom „Unheil der Humanitätsphrase“, worunter er z.B. die Selbstzweifel der Kolonialmächte verstand, und Lisa Ross ergänzte: „was die Engländer in ihrer Kolonialpolitik tun, haben wir alle in der Sozialpolitik getan. Vielleicht das Heranbilden und Konsumreife machen der Proletariatsmassen auch nur ähnlicher Humanitätsdusel. Hätte man nicht in Volksschulklassen das Lesen gelehrt, heute kein Kommunismus“.

Wie der hehre Gedanke einer Fusion Deutschlands und Frankreichs als Kern einer europäischen Einheit aus »Die Welt auf der Waage« wirklich gemeint war, plauderte Ross hier ungeniert aus: „Wir sind das Volk der Mitte, das Pan Europa schaffen wird, das eine neue Epoche heraufführt. Auf der andern Seite [haben wir] Frankreich immer wieder gesagt: wir wollen keine Revanche, wir wollen Frieden mit Euch. Aber Ihr habt die Wahl: Entweder Fusion oder früher oder später der Entscheidungstag. Entweder rottet Ihr uns oder wir Euch aus“.

Innenpolitisch sprach er der Hitler-Partei zu diesem Zeitpunkt nur die Vorreiterrolle „einer neuen, wirklich nationalsozialistischen Partei“ zu. Er erwartete „Neue Parteien aus aktivsten und idealsten Teilen der Nazis, Kommunisten, Sozialdemokraten und selbst übriger Parteien, welche die nationale Diktatur herbeiführen“. Wie der revolutionäre Umbruch im Nationalsozialismus im Gegensatz zum kommunistischen Experiment in Rußland erfolgen würde, erkannte er erstaunlich hellsichtig: „Vermeidung des Zusammenbruchs durch Aufbau des Neuen neben dem Alten“.

Die individuelle Freiheit solle einstweilen nur denen bleiben, „welche sie selbst erhalten und den Staat als Stütze und Versicherung nicht in Anspruch nehmen“. Alle anderen, also die Millionenmassen der Arbeitslosen sollten ein „nationales Arbeitsheer“ und zugleich eine Miliz bilden. „In diesem Heer werden alle Arbeitslosen eingegliedert. Die Unverheirateten bilden Verbände, denen man die Möglichkeit zu erotischem Verkehr geben muß (was macht man, wenn doch Kinder kommen? Frage Liesels). Massai und Zulu Beispiele“. Eine „Neue Organisation“ aus selbstverwalteten Kommunen sollte die Wirtschaftsproduktion in Gang setzen. „Die Truppe der Unverheirateten bauen die neuen Zellen auf, die von Verheirateten bezogen werden. Neue Form einer Mischung der kollektivistischen und privaten Eigentumsform (Anmerkung Liesels: Diese Arbeitslosensiedlungen wären also so etwa das was man einzelnen eingeborenen Stämme in Afrika als Reservate zugewiesen hat, die gewissermaßen unter staatlicher Aufsicht ein Staat im Staate)“.

## 7.2. Die Vergangenheit wird bereinigt

Eine Woche nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 reiste Ross nach Berlin und nahm wie immer in der Ullstein-Villa bei seinem Bruder Fritz in Berlin-Grünwald Quartier. Er plante einen längeren Reportage-Aufenthalt in Nordamerika und wollte sich wie immer vorher mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung setzen. Aber natürlich galt es auch, die Lage zu erkunden: wie würde ihn angesichts seiner Rolle in der Novemberrevolution und seiner langjährigen beruflichen wie verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hause Ullstein das nationalsozialistische Deutschland aufnehmen? Am 10.2. hatte Ross eine Unterredung mit dem AA-Beamten Wiehl, den er von den Vorbereitungen seines ersten USA-Aufenthaltes 1923/24 her kannte. Ross wies darauf hin, daß er „immer Wert darauf gelegt“ habe, „sich bei seiner Tätigkeit im Ausland im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt zu befinden [...] Infolge seiner mehrjährigen Abwesenheit auf seiner letzten Reise seien ihm die persönlichen Verbindungen im Amt größtenteils verloren gegangen, weshalb er um eine Vermittlung bitte“<sup>227</sup>. Ziel Ross' bei der Unterredung war es, einen Termin mit dem Staatssekretär v. Bülow, wenn nicht sogar mit dem neuen Reichsaußenminister v. Neurath zu erwirken. Wie immer schob er vor diesen Wunsch eine überauffällige Bescheidenheitsgeste - selbstverständlich erwartete er keine amtliche Unterstützung seiner Reise, lediglich eine „Einführung in die eine oder andere deutsche Berufsvertretung“. Seine Bemühungen hatten Erfolg, das AA war bereit, die auswärtigen Vertretungen zunächst einmal in Kanada von seinem Kommen zu unterrichten<sup>228</sup>.

Damit bestand aber noch keine Beziehung zu den eigentlichen Machthabern. In dieser Situation verfiel Ross auf General Haushofer, für dessen Zeitschrift er zwar geschrieben, dessen persönliche Bekanntschaft er aber noch nicht gemacht hatte. Haushofer verfügte, ohne selbst NSDAP-Mitglied zu sein, über einen hervorragenden Draht in die Führungsspitze des Regimes: Rudolf Heß, nun »Stellvertreter des Führers« hatte 1919 bei ihm studiert und dabei eine Freundschaft mit dem General-Professor begründet. Für eine Weile schien es so, als werde die »Geopolitik« nun in den Rang einer offiziellen Staatswissenschaft des NS-Regimes erhoben. Anfang April kündigte sich Ross bei Haushofer an, um die Reise dann plötzlich zu verschieben. Ob er Angst hatte, ungeschützt nach Deutschland zurückzukommen? Jedenfalls trafen sie Anfang Mai schließlich doch in München zusammen<sup>229</sup>. Ross bat Haushofer offenbar, Erkundigungen einzuziehen, ob Ross' Revolutionsabenteuer vergeben und vergessen

---

<sup>227</sup> PA AA, Abt. III, Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd. 15, Aufzeichnung Wiehl über Ministerialdirektor Dieckhoff an Staatssekretär, 10.2.1933

<sup>228</sup> PA AA, Abt. III, Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd. 15, Ross an AA (Geheimrat Führ), Chardonne, 12.4.1933).

<sup>229</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd. 27, Ross an Haushofer, 3.4. und 6.5.1933

sei<sup>230</sup>. Die Begegnung verlief befriedigend. Die beiden Familien begründeten eine lebenslange Freundschaft, und es war das Beispiel des Ehepaars Ross, das dem General und seiner Frau 1945 nach der Ermordung des Sohnes Albrecht durch die SS und demütigenden Verhören durch die Amerikaner den Entschluß zum Selbstmord erleichterte<sup>231</sup>.

Im Mai 1933 interessierte sich neben Colin Ross auch sein Bruder Fritz für General Haushofer, dessen in Berlin lebenden Sohn Albrecht er persönlich kannte. Auch Fritz Ross und der ganze Verlag Ullstein, zu dessen Direktoren er zählte, sahen sich bedroht. Fritz Ross war mit einer Jüdin verheiratet. Der Verlag gehörte einer jüdischen Familie und repräsentierte den liberalen Geist der Weimarer Republik. Die Brüder Ross heckten nun den Plan aus („eine Lieblingsidee von uns“, so Colin Ross<sup>232</sup>), den General Haushofer mit anderen „nationalen“ Männern in den Aufsichtsrat des Unternehmens zu berufen, um es vor einer direkten Enteignung zu bewahren. An dieser sonderbaren brüderlichen Interessenkoalition, in welcher der eine den General Haushofer benutzte, um sich bei den Nationalsozialisten salonfähig zu machen, der andere, um einen liberalen Zeitungsverlag vor ihrem Zugriff zu retten, überrascht vor allem, daß dies innerfamiliär anscheinend keine Probleme aufwarf. Haushofers mit rührendem Pflichtgefühl absolvierte Rolle als Aufsichtsrat eines Verlages brachte allerdings nicht das gewünschte Resultat. Sowohl die letzten Ullsteins, als auch Fritz Ross wurden bis Juli 1934 aus dem Verlag verdrängt, der schließlich doch im NS-Preseimperium aufging. Wohl aber war es Haushofers schützender Hand zu verdanken, daß Fritz Ross und seine jüdische Ehefrau nach dem »Anschluß« 1938 bis Kriegsende auf ihrem Gut in Österreich unbelästigt leben konnten.

Colin Ross hatte es nun recht eilig, auch mit Heß und Hitler selbst zusammenzukommen. Daß ein Treffen bei seinem nächsten Aufenthalt in Berlin nicht zustandekam, schrieb er eigener Rücksichtnahme auf deren begrenzten Terminkalender zu<sup>233</sup>. Einstweilen mußte er sich jedoch mit einem Kontakt zu dem nationalsozialistischen Neben-Außenministerium, dem »Büro Ribbentrop«, begnügen, mit dessen wirtschaftspolitischem Referenten Daitz er kurz vor seiner Abreise nach Kanada eine Unterredung hatte, beglückt „wie eng sich unsere Auffassungen berührten“<sup>234</sup>.

Freilich entging Ross bei alledem das Mißtrauen, das sowohl in Parteikreisen wie im Auswärtigen Amt weiter gegen ihn schwelte. In der für die USA zuständigen Abteilung des Auswärtigen Amtes saß nun ein Beamter, der Ross' fatales Südamerika-Abenteuer aus eigenem Erleben gut kannte: der spätere Botschafter in Washington Hans-Heinrich Dieckhoff. Im Entwurf für ein Schreiben, das Ross an das Generalkonsulat in Montreal

---

<sup>230</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Ross an Heß, Chicago 19.12.1934

<sup>231</sup> Jacobsen, Haushofer, Bd.1, S.443

<sup>232</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, Chicago, 24.11.1933

<sup>233</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, Dampfer »Hagen«, 25.6.1933

<sup>234</sup> Ebda.

empfehlen sollte<sup>235</sup>, wurde deutlich ausgesprochen, daß dies im Hinblick auf die Vorkommnisse in Chile nicht „vorbehaltlos“ geschehen könne. Noch war in Erinnerung, daß Ross ursprünglich „ausgesprochen 'links' orientiert“ war – „Er soll sich indessen in seinen politischen Ansichten vollständig gemausert haben“.

Die AA-Beamten waren sich über die Gefährdungen einer journalistischen Selbständigkeit durch solche Verbindungen offensichtlich klarer als Ross: maßgebend für die Empfehlung trotz alledem sei, „daß er durch eine Ablehnung seiner Bitte nur verprellt werden würde, während er, in Fühlung mit den amtlichen Vertretern des Reichs, sich einer eventuell wünschenswerten Beeinflussung kaum würde entziehen können“. Dieckhoff allerdings hatte an den Rand des Entwurfs geschrieben: „Ich habe Bedenken, Herrn Colin Ross zu empfehlen. Er ist doch eine recht eigenartige Persönlichkeit“.

Den Aufbruch nach Amerika empfand Ross als einen Neubeginn seines Lebens. Ganz offenbar stellte das, was er in Deutschland gesehen hatte, eine Revolution dar, mit der er sich vollständig identifizieren konnte – im Gegensatz zu jener von 1918. Die Parallele zu der Reise nach Südamerika im Jahre 1919 war ständig präsent. Es ging um denselben Kontinent. Wie damals hatte er vor, für ein revolutionäres Regime zu werben. Hinter seinem Wunsche nach Empfehlungen des Auswärtigen Amtes stand die böse Erfahrung von damals. Diesmal war er sich größerer Übereinstimmung mit den Zielen des Amtes sicher, aber er sollte sich erneut täuschen.

Die Überfahrt auf dem Dampfer »Hagen« nutzte er, um sich, wie er an Haushofer schrieb, „noch sehr eingehend mit den seelischen Grundlagen der nationalsozialistischen Revolution“<sup>236</sup> zu beschäftigen und sie mit »Der Wille der Welt« zu vergleichen. Als Ergebnis verfaßte er an Deck des Schiffes für die nächste Auflage des Buches ein neues Vorwort, dessen Manuskript<sup>237</sup> er Haushofer schickte – als Beweis dafür, daß dessen Vertrauen in ihn nicht umsonst war. Wie immer, wenn Ross sich dem Walten der Weltgeschichte besonders nahe fühlte, bildete die Natur den augenblicklichen Zustand der Welt und seines Gemütes ab. „Ich blicke auf sturmgepeitschtes Meer und eisengraue, finster anrauschende Wogen, und empfinde all den Sturm und Aufruhr nur als angemessene Vorzeichen dieser Reise, von der ein Freund zum Abschied meinte 'Diese Reise wird Deine schwierigste und gefährlichste werden!' [...] Wer das Ausland kennt, und wer eben erst die unheimliche Welle von Unverständnis und Feindschaft erlebte, die sich plötzlich gegen Deutschland und alles Deutsche erhob, der sieht klarer als die in der Heimat lebenden die ganze Größe der Gefahr. Die in der Heimat haben den ganzen Rausch des Sieges der Nationalen Revolution erlebt, die Feste und Feiern, den Gleichtritt der Massen, den Gleichtakt der Herzen. Draußen sieht man die Gefahr, und die Gefahr ist so groß, daß ich offen zugebe, daß ich mich um Deutschlands willen restlos in die Front des Hakenkreuzes eingliedern

---

<sup>235</sup> PA AA, Abt.III, Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.15, AA an Generalkonsul Kampf in Montreal, 27.4.1933

<sup>236</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, 25.6.1933

<sup>237</sup> Ebda.

würde, auch wenn ich hundertprozentig gegen sein Ziele wäre“. Der Nationalsozialismus sei das, was er in »Der Wille der Welt« als 'Dritte Welle' bezeichnet habe, die Sehnsucht nach „Totem und Tabu“.

Ross nahm mit dem Übereifer des Proselyten Abschied von den demokratischen Idealen, denen er sich bisher verpflichtet gefühlt hatte: „Damit setze ich mich zu dem liberalistischen Denken des letzten Jahrhunderts freilich noch viel stärker in Gegensatz als Nationalsozialisten, die von der ganzen liberalen Ära wenigstens noch das Postulat der Gedankenfreiheit gelten lassen möchten. Aber Gedanken sind bei keinem Totemverband zollfrei, ihre Unfreiheit, ihre Gebundenheit ist geradezu die Voraussetzung für die Wirksamkeit jedes Tabu“.

Mit dem nationalen Teilereignis einer „Weltrevolution“ habe man es zu tun, in der jedes Volk sich aus der „formlos gewordenen Universalität auf die begrenzte Form“ zurückziehe, die es „für sich finden und prägen“ müsse: „Genau wie in schweren Zeiten, in Momenten der Gefahr die Sippe, die Familie, der Einzelne sich auf sich zurückzieht, wie eine weitverstreute Rinderherde auf der Pampa sich im Kreise zusammenschließt und die hornbewehrten Köpfe senkt, wenn das Puma naht, so auch das Volk, wenn sich Einflüsse zeigen, die es zu zersetzen drohen. Die weltverbindenden Ideen haben versagt. Es ist reine Notwehr, es ist die gesunde Kontraktion des Körpers, der einen Fremdkörper ausscheiden will, wenn jedes Volk sich auf seine Blutzusammengehörigkeit besinnt und für sich die Probleme zu lösen versucht, mit denen die Völkerfamilie als Ganzes nicht fertig zu werden vermochte“.

Colin Ross' Ehrgeiz ging dahin, „nicht mehr und nicht weniger als eine Weltphilosophie des Nationalsozialismus“ zu formulieren<sup>238</sup>. Dabei schien ihn der Gedanke kaum zu belasten, daß die NS-Ideologen dieses Geschäft vielleicht nicht von einem ehemaligen November-Revolutionär besorgt sehen wollten und auch nicht mit Schlagwörtern, die Buchtiteln von Sigmund Freud entlehnt waren.

---

<sup>238</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, Chicago 24.11.1933

## 8. »UNSER AMERIKA«

### 8.1. Ross und die Anfänge der NS-Propaganda in den USA

Schon einen Tag nach seiner Ankunft in Montreal, am 27.6.1933 hielt Ross im »Deutschen Club Teutonia« einen Vortrag. Obwohl er mit seinem Bekenntnis zu Hitler und zur Rassenpolitik nicht hinter den Berg hielt („Here was a nation going back to its origins and rejecting what it considered foreign to its tribal make-up“), berichtete die Presse<sup>239</sup> ohne sonderliche Schockiertheit. Bei den anwesenden Angehörigen der deutschen Kolonie und den deutschen Konsulatsbeamten hinterließ Ross den „besten Eindruck“<sup>240</sup>. Ross' besonderes Interesse galt Kanada deshalb, weil er im schwelenden Konflikt zwischen Frankokanadiern und Angelsachsen auch auf dem amerikanischen Kontinent das Erstarken eines Ethnienbewußtseins auf Kosten des 'Schmelztiegels' studieren wollte. Ross schrieb an Haushofer, das „französische Canadiertum, das mit Frankreich nur die Sprache und sonst nichts gemein“ habe, sei „wohl die erste sich klar abzeichnende neuentstehende Nation auf amerikanischem Boden“<sup>241</sup>.

Bestens empfohlen reiste Ross im Spätsommer in die USA weiter. Dort fand er allerdings ein ganz anderes politisches Klima vor. Die amerikanische Öffentlichkeit hatte auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten mit spontaner Ablehnung reagiert. Insbesondere die Boykottmaßnahmen gegen die deutschen Juden im April 1933 löste eine erste Welle des Massenprotests aus, die keineswegs auf die jüdischen Amerikaner beschränkt blieb. Mit entsprechender Aufmerksamkeit wurden Versuche registriert, in den USA NSDAP-Landesgruppen zu organisieren. Sie drohten die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Reich zusätzlich zu belasten, weil ihre Angehörigen zumeist nicht Deutschamerikaner sondern nicht-naturalisierte Reichsdeutsche waren, deren Aktivitäten nach amerikanischem Recht einer Agententätigkeit für eine fremde Macht gleichkamen. Schon im April 1933 machte Rudolf Heß solchen Bestrebungen ein Ende und zwang den Kopf der amerikanischen »Bewegung«, Heinz Spanknöbel, seine Organisation in einen »Bund der Freunde des Neuen Deutschlands« umzuwandeln, der keine offiziellen Beziehungen zu deutschen Regierungsstellen unterhielt. Spanknöbel hatte einigen Erfolg, die verschiedenen deutschamerikanischen Vereine in New York zu unterwandern. Nach dem Kriegseintritt der USA 1917 hatte eine nationalistische Welle im Lande die ehemals reiche und selbstbewußte Kultur der Deutschamerikaner unter recht abstoßenden Umständen zerstört; in diesen Kreisen reagierte man empfänglich auf das »Wiedererstarken« Deutschlands unter der Herrschaft Hitlers. Freilich gab es starke Gegenkräfte unter den Deutschamerikanern; so endete Spanknöbels Versuch, die alteingesessene »New Yorker Staatszeitung«, das führende Blatt einer damals noch auflagenstarken deutschsprachigen Publizistik in den USA, nach deutschem Vorbild

---

<sup>239</sup> »The Gazette«, 16. und 17.6.1933

<sup>240</sup> PA AA, Abt.III, Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.15, Generalkonsul Montreal an AA 27.6.1933

<sup>241</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, Chicago 24.11.1933

„gleichzuschalten“, am entschlossenen Widerstand der Verlegerfamilie Ridder. Dem »Bund« gelang es bis zum Kriegsausbruch 1941 niemals, alle deutschamerikanischen Institutionen auf einen NS-freundlichen Kurs zu bringen.

Die inneren Verhältnisse des »Bundes« bildeten für die Parteileitung im Reich ein beständiges Ärgernis. Als Spanknöbel, der selbst Reichsdeutscher war, die Verhaftung durch die US-Behörden drohte, wurde er auf Anweisung aus Berlin aus dem Verkehr gezogen, indem ihn angeblich der Beamte des Propagandaministeriums v. Feldmann mit vorgehaltenem Revolver an Bord der auslaufbereiten »Europa« zwang<sup>242</sup>. Die Konsolidierung des »Bundes« unter neuer Leitung erlebte im Herbst 1934 einen schweren Rückschlag, als der stellvertretende Bundesführer und Kopf der Ortsgruppen »Bronx« und »Manhattan«, Anton Hägele, nach der ganzen Macht griff und sich mit „Heil Hägele“ huldigen ließ.

Unterdessen bauten deutsche Partei- und Regierungsdienststellen sowie halbamtliche Institutionen ihr eigenes Propagandasystem in den USA auf. Das Auswärtige Amt, das vor 1933 für die Selbstdarstellung des Reiches im Ausland die Verantwortung trug, verlor seinen Einfluß auf diesem Gebiet und erlangte ihn erst bei Kriegsausbruch wieder. Selbst die Pressereferenten großer deutscher Botschaften wie in Washington unterstanden nicht dem AA, sondern dem »Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda«, das vermutlich nicht grundlos die normalen Karrierebeamten für ungeeignet hielt, aggressiv Propaganda zu treiben. Daneben traten in den USA alteingesessene Institutionen der »Volkstumsarbeit« auf den Plan wie etwa der »Verein für das Deutschtum im Ausland« (VDA) oder das »Deutsche Auslands-Institut« (DAI) in Stuttgart. Einige deutschamerikanische Gelehrte und Journalisten, vor allem der schillernde George Sylvester Viereck und Dr. Friedrich Auhagen, versuchten mit guten Kontakten zur amerikanischen Presse, Vortragsveranstaltungen und Büchern in den USA für das nationalsozialistische Deutschland zu werben.

Großer Erfolg war alledem nicht beschieden. Hitler lag an den Vereinigten Staaten wenig; sie kamen im Koordinatensystem seiner Expansionspläne kaum vor. Die finanziellen Mittel, die der Botschaft in Washington und den Konsulaten zur Verfügung standen, waren eng begrenzt. Die beiden deutschen Botschafter, 1933-37 der ehemalige Reichskanzler Hans Luther und 1937-38 der Karrierediplomat Hans-Heinrich Dieckhoff, sahen ihre Aufgabe in einer möglichst geräuscharmen Aufrechterhaltung halbwegs normaler diplomatischer Beziehungen mit den USA. Die Vorstellung einer gewaltigen deutschen Propagandamaschinerie mit Zehntausenden von Saboteuren und Agenten (zu denen schließlich auch der vermeintliche Superspion Colin Ross gezählt wurde) sowie vielen Millionen Dollars aus schwarzen Kassen stellte ein Phantasieprodukt antinazistischer Amerikaner dar, das – insbesondere nach Kriegsausbruch – vor allem den Stoff für eine blühende Thriller-Literatur abgab.

---

<sup>242</sup> Diese Darstellung gab Karl Kruppa, der zeitweilige Pressechef des »Bund«, vor dem Dickstein-Komitee; »New Yorker Staatszeitung«, 17.10.1934

Anfang 1934 förderten Durchsuchungen deutscher Schiffe im Hafen von New York ein paar Exemplare von »Mein Kampf« und einige hundert antisemitische Flugschriften zutage. Es wurde bekannt, daß der New Yorker Vertreter des »Norddeutschen Lloyds«, Charles Mensing, zugleich amerikanischer Landesgruppenleiter der »Auslandsorganisation« (AO) der NSDAP war. So unbedeutend diese Propagandaaktivitäten tatsächlich waren, die Nachrichten von dem Terrorregime in Deutschland, der Entrechtung und Mißhandlung der Juden hatten eine strikt antinazistische Haltung in der amerikanischen Öffentlichkeit erzeugt. Sie mußte angesichts des weltweiten Vormarsches der Diktaturen und der Krisensymptome im eigenen Land empfindlich auf jede entsprechende Regung vor der eigenen Haustür reagieren. Es gelang dem Abgeordneten des Repräsentantenhauses Samuel Dickstein im März 1934, einen Untersuchungsausschuß des Kongresses gegen nazistische Umtriebe in den USA durchzusetzen. Den Vorsitz übernahm der Abgeordnete John McCormack. Die Verhöre von Mitgliedern des »Bundes« ergaben jedoch kaum das Bild einer gefährlichen Verschwörung, sie enthüllten vielmehr eher ein Gespinnst von Intrigen, Wirrköpfigkeit und Geltungssucht.

## 8.2. Ross empfiehlt sich Hitler

Ross war erfahren genug zu erkennen, daß mit dem täppisch agierenden »Bund« kein Staat zu machen war. Entscheidender Schwachpunkt war, wie er im November 1933 an Haushofer schrieb, daß die Vertreter deutscher Propaganda den Amerikanern gegenüber als „im Dienste einer fremden Macht und in einer dem wirklichen Amerikanertum abtraegigen Bewegung tätig“ erschienen. Noch immer suchte er nach einer Formel, die ähnlich wie es „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“<sup>243</sup> in der französischen Revolution gewesen war, für die „deutsche Revolution“ in der amerikanischen Öffentlichkeit eingesetzt werden konnte. Da Ross sich selbst als den geeigneten Mann für diese Aufgabe ansah, suchte er den offiziellen Segen einer entsprechenden Mission durch die Reichsregierung zu erhalten. Er bat Haushofer, über Rudolf Heß etwaige Ausarbeitungen zur NS-Ideologie und ihrer propagandistischen Verbreitung in den USA in die Hände Hitlers weiterzuleiten.

Dieser Weg erschien Ross jedoch bald als zu unsicher. Da Haushofer auf seine mehrfach, wenn auch indirekt geäußerten Wünsche nach der Vermittlung eines Gespräches mit Hitler nicht reagiert hatte, versuchte Ross dies zu erzwingen. Im Februar 1934 entschloß er sich plötzlich zur Reise nach Deutschland. Da die »Europa« ein Postflugzeug mit sich führte, das auf hoher See von einem Katapult aus abflog und die mitgeführte Post Tage vor der Ankunft des Schiffes nach Deutschland brachte, konnte Ross seiner an Bord geschriebenen Bitte an den General um die Vermittlung eines Termins mit Hitler

---

<sup>243</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, Chicago 24.11.1933

Nachdruck verleihen<sup>244</sup>. Eine Umkehr war nicht mehr möglich; der General, ein höflicher, hilfsbereiter Mann, würde ihm die Enttäuschung ersparen, die Reise umsonst angetreten zu haben.

Ross hatte Erfolg. Zunächst reiste er nach Berlin, wo er am 28.2.1934 in der »Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik«, dem von Haushofers Sohn Albrecht geleiteten Berliner Forum des Generals, einen Vortrag über seine Eindrücke in den USA hielt. Dabei schilderte er realistisch die Schädlichkeit der »Bund«-Aktivitäten und die Ablehnung NS-Deutschlands und seiner Rassenpolitik in der amerikanischen Öffentlichkeit. Ende März/Anfang April fanden auch die ersehnten Begegnungen mit Heß<sup>245</sup> und Hitler<sup>246</sup> statt. Das erste Treffen mit dem Diktator kam wohl nicht ganz so spontan zustande, wie Ross glauben machen wollte: „Ich weilte wegen einer anderen Angelegenheit noch im Braunen Haus, saß wartend in einem der Adjutantenzimmer, als plötzlich Adolf Hitler vor mir stand. So unvermutet geschah das, daß ich kaum Zeit hatte, aus dem Sessel noch hochzufahren und seine Begrüßung zu erwidern“. Der ersten Begegnung folgte einige Tage später eine längere Unterredung mit Hitler in der Reichskanzlei in Berlin. Ross war überwältigt von der „ganz großen, starken Menschlichkeit“. Hitler prägte sich ihm ein als „ein Mann, der auch nicht in der leisesten Weise bemüht war, auch nur in der kleinsten Geste Eindruck zu machen oder sich in Positur zu setzen, der einen völlig vergessen ließ, welch mächtigem Mann man gegenüber saß, ein Mann, der lediglich zuhören wollte, sich unterrichten, lernen, ein Mann, der zuhören kann, zehn Minuten lang, eine Viertelstunde, zwanzig Minuten, und der schließlich aus sich herausgeht, mit der gleichen Natürlichkeit und mit einer Offenheit und mit einem Freimut redet, der einen staunen läßt“. Keinen großen Erfolg hatte Ross mit seinem eigentlichen Anliegen: Hitler interessierte sich offenkundig weder für die USA noch für eine Propagandaoffensive dort.

### 8.3. Ullstein geht – Ross bleibt

Der Hitler-Artikel von Ross erschien zu dessen 45. Geburtstag am 20.4.1934 in der »Berliner Morgenpost«, als Teil der Serie »Ein Weltreisender bereist Deutschland«. Ross' Audienz bei Hitler und sein Zeitungsbericht wirft einiges Licht auf die damalige Situation des Hauses Ullstein. Der Pressekonzern hatte im März 1934 schwere Schläge erfahren. Die Veröffentlichung von Görings angeblichen Kriegserinnerungen in der »Berliner Illustrierten« ab dem 22.3., auf die sich der Verlag eingelassen hatte in der Hoffnung, damit die Beziehungen zum Regime zu verbessern, mußte auf Druck von

---

<sup>244</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27, Ross an Haushofer, »Europa« 22.3.1934

<sup>245</sup> Über die Begegnung mit Rudolf Heß in »Berliner Morgenpost« 26.4.1934: „Ich glaube, daß es keinen Menschen gibt, der sich dem faszinierenden Blick dieser tief liegenden Augen entziehen könnte, dieser klaren hohen Stirn, diesem klugen Mann, so ohne jede Pose, der mit einer leisen, beinahe zarten Stimme eine weltmännisch kluge Unterhaltung führt, so daß man eine weiche Natur vermuten könnte, wenn nicht ein plötzliches Aufblitzen in diesen Augen, ein plötzliches Zucken in diesem Gesicht verriete, welche stählerne Energie in diesem weichen, gütigen Menschen ruht.“

<sup>246</sup> Ross, Colin: »Besuch bei Adolf Hitler«, in »Berliner Morgenpost«, 20.4.1934

Joseph Goebbels nach der ersten Folge abgebrochen werden. Mit dem 24.3. teilte die altehrwürdige »Vossische Zeitung« das Ende ihres Erscheinens mit. Ohne daß sich die Spitze des Ullstein-Verlages darüber schon voll im Klaren gewesen wäre, steuerte Goebbels mit der Rückendeckung Hitlers auf einen Verkauf des Unternehmens durch die Ullsteins hin, der dann wenige Monate später tatsächlich erfolgte. Was konnte Hitler und Heß veranlassen, mit Colin Ross ausgerechnet einem Journalisten desjenigen Verlages, der seit der Machtübernahme unter dem Beschuß der NS-Parteipresse lag, ein Interview mit dem »Führer« einzuräumen? Ross' verwandtschaftliche Beziehung zur Führung des Unternehmens war bekannt; daß er die Absicht einer Zeitungsveröffentlichung über das Gespräch mit Hitler diesem gegenüber unerwähnt gelassen hätte, ist unwahrscheinlich.

Für das Entgegenkommen lassen sich Gründe finden: gerade die »Berliner Morgenpost« als auflagenstärkste Berliner Tageszeitung mit weiter Verbreitung in der Arbeiterschaft wollten Parteikreise nach der »Gleichschaltung« unbedingt weitenutzen; vielleicht wollten Hitler und Heß den Ullstein-Verlag in Sicherheit wiegen. Andererseits dürften sich Fritz Ross und die übrige Ullstein-Spitze durch Colin Ross' Besuch einige Entlastung versprochen haben. Daß der Artikel erst zu Hitlers Geburtstag erschien, als Colin Ross bereits seit Wochen wieder in den USA war, deutet ebenfalls auf eine direkte Strategie hin. Wenige Wochen später allerdings, nach dem Verbot der »Grünen Post«, wurde Fritz Ross im Beisein von Albrecht Haushofer von Rudolf Heß mit der ungeschminkten Forderung an die Familie Ullstein nach dem unverzüglichen Verkauf des Verlages konfrontiert<sup>247</sup>. Ross blieb der Ullstein-Presse treu - als einziger Journalist, der eine derart enge Beziehung zu der Verleger-Familie besessen hatte.

#### 8.4. Strategien für die USA

Gegenüber Colin Ross erwies sich Heß als sehr aufgeschlossen. Am 25.11. und am 19.12.1934<sup>248</sup> erstattete Ross ihm aus Chicago einen ausführlichen Bericht über die deutschen Umtriebe in den Vereinigten Staaten und die Chancen einer politischen und propagandistischen Einflußnahme. Der »Bund der Freunde des neuen Deutschland« sei in einer tiefen Krise. Dabei sei die Situation für die Deutschen günstig. Nach Ross Ansicht verlange die wirtschaftliche Depression in den USA nach einer „Revolution des Mittelstandes“. Sie habe nur noch keinen Führer und keine Idee. Roosevelt werde sich vielleicht einmal zu einem solchen entwickeln, bis jetzt sei er nur ein geschickter Politiker, der sich zwischen reaktionärem Großkapital und radikaler Arbeiterschaft hindurchlavieren. Der »New Deal« werde vielleicht einmal das Programm der Mittelstands-Revolution, bisher sei er nur ein System von Aushilfen. Dies alles sah Ross als große Chance: die Deutschamerikaner seien überwiegend Angehörige des

---

<sup>247</sup> Mendelssohn, Peter de: Zeitungsstadt Berlin. Frankfurt/M-Berlin-Wien 1982, S.442f

<sup>248</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Ross an Heß, Chicago 19.12.1934

Mittelstandes. Roosevelt werde Unterstützung nehmen, woher er sie bekomme. Auf keinen Fall dürften amtliche deutsche Stellen sich in die Formierung der Deutschamerikaner einmischen; diese dürften nicht länger als „Auslandsdeutsche“ angesehen werden sondern als „Amerikaner deutschen Blutes“. Diese allerdings sollten sich zu einer gemeinsamen politischen Macht zusammenschließen. Ross schlug die Gründung von „Zellen und Centren“ vor sowie die Gründung einer Wochenzeitschrift, die den Namen seines wenige Jahre später erschienen spektakulären Buches tragen sollte: »Unser Amerika«.

Ross hatte noch einen persönlichen Wunsch. Immer wieder schlugen ihm, dem überzeugten Nationalsozialisten, Angriffe aus der Parteipresse entgegen, die seiner Rolle in der Novemberrevolution 1918 galten. Zuletzt hatte dies der Major von Xylander, Schriftleiter des »Völkischen Beobachters«, in einer Rezension von Ross' Kanada-Buch »Zwischen U.S.A und dem Pol« in der Beilage »Der SA-Mann« besorgt. Ross bat Heß um Beistand; dazu gab er eine (leider nur fragmentarisch erhaltene) Darstellung seiner Revolutionärsvergangenheit, die er nun als Dienst an der Nation zur Verhütung von Schlimmerem deutete. Heß ließ sich überzeugen und verbot der Parteipresse weitere Angriffe auf Ross.

Ross verbrachte noch einige weitere Monate in den USA, um von dort aus im Mai eine Reise durch Mittelamerika, insbesondere durch Mexico anzutreten. Im Spätsommer 1935 kehrte er nach Europa zurück, um sich zunächst wieder auf dem »Thorhof« in Österreich niederzulassen und dem literarischen Ergebnis des USA-Aufenthaltes – »Amerikas Schicksalsstunde« – den letzten Schliff zu geben. Ende September hielt Colin Ross einen Vortrag in der Wiener »Urania« über die USA. Unter seinen Zuhörern befand sich auch sein Bruder Fritz, der sich nach dem Ausscheiden aus dem Ullstein-Verlag auf sein Gut in Österreich zurückgezogen hatte. Fritz Ross hatte einen Mann zu dem Vortrag eingeladen, der Colin noch einiges Ungemach bereiten sollte: den amerikanischen Sondergesandten George S. Messersmith, den Fritz Ross Jahre zuvor als Generalkonsul in Berlin kennengelernt hatte. Fritz Ross konnte in Österreich als Flüchtling und Gegner des NS-Regimes gelten; so hatte Messersmith nicht gezögert, die Einladung anzunehmen.

Was er dann zu hören bekam, empörte ihn jedoch zutiefst und hinderte ihn nach dem Vortrag daran, die persönliche Bekanntschaft von Ross zu suchen, da er in dieser Stimmung einen Eklat verhindern wollte. Ross hatte die Kernthesen seines Amerika-Bildes vorgetragen: der Unabhängigkeitskrieg bloße Selbstsucht, Freiheit und Demokratie eine Farce, unbeschreibliche Armut überall, Roosevelt ein Diktator wie Hitler, Stalin und Mussolini, die Amerikaner labil und leicht verführbar, die USA nur ihrem eigenen Mythos nach ein angelsächsisches Land, der Anteil der Deutschen zu gering geachtet. Messersmith schrieb einen längeren und folgenschweren Bericht an das State Department<sup>249</sup>, in welchem er das Amt auf Ross als wahrscheinlichen Agenten der deutschen Regierung aufmerksam machte. Seine Charakterisierung des

---

<sup>249</sup> NA Washington, 862.20211/1753, Messersmith (Gesandtschaft Wien) an Secretary of State, Wien 16.11.1935

Brüderpaar fiel nicht eben vorteilhaft aus. Fritz Ross bezeichnete er als beschränkt und anmaßend, den typischen Mann einer reichen Frau. Über Colin Ross' Tätigkeit in Krieg und Revolution hatte er einiges in Erfahrung gebracht, wobei sich allerdings in seinen Report das fortwirkende Mißverständnis einschlich, bei der OHLA habe es sich um einen Geheimdienst gehandelt. Ross sei ihm als skrupellos und opportunistisch beschrieben worden. Auf ihn selbst wirke er unzweifelhaft intelligent, aber prinzipienlos. Und noch etwas Merkwürdiges teilte er mit: irgendwie habe Ross auf ihn den Eindruck eines Geisteskranken gemacht (mentally sick man).

#### 8.5. Sein Bild Amerikas

In den USA sah Ross die eigentliche Herausforderung seines Weltbildes und den entscheidenden Faktor für Erfolg oder Mißerfolg der deutschen Großmachtspolitik in Europa. Seine Definition von Nationalsozialismus wird gleichsam erst im Kontrast zu den USA deutlich: hier das „moderne“ und dynamische, auf Führerautorität, Rassenhygiene, Kollektiv und Planwirtschaft gegründete Staatswesen; dort der längst veraltete, der Krise nicht gewachsene politische und wirtschaftliche Liberalismus des 19. Jahrhunderts, dessen gesellschaftliches Fundament in einem neuen Rassenbewußtsein hinwegbröckelte. Dies anhand zahlloser Einzelbeobachtungen zu beweisen war die Absicht seiner Amerika-Bücher.

Die Grundlagen der amerikanischen Gesellschaft - unbedingte Autorität der Verfassung, parlamentarische Demokratie und »Schmelztiegel« - verhielten sich zur nationalsozialistischen Diktatur und ihrer »Rassenpolitik« direkt konträr. Ross gesamte Beschäftigung mit Amerika lief nun darauf hinaus, in den von der Depression verschärften Widersprüchen des Landes nach Bundesgenossen zu suchen, auf den Umbau der USA zu einem diktatorisch regierten, ethnisch partikularisierten und außenpolitisch regionalisierten Land zu hoffen, schließlich – als dies alles nicht eingetreten war – mit den schwachen Kräften des Schriftstellers dazu beizutragen, die USA aus dem europäischen Krieg herauszuhalten. In alledem wirkte die Erfahrung des Weltkriegsteilnehmers Colin Ross nach, der das entscheidende Eingreifen der US-Armee im August 1918 auf den flandrischen Schlachtfeldern selbst miterlebt hatte.

Ross' Resümee der Jahre 1933-35 in Chicago, »Amerikas Schicksalsstunde«, gab trotz der strikt antinazistischen öffentlichen Meinung in den USA noch ganz seine Erwartung eines Stimmungsumschwunges wieder. Das Buch enthielt lediglich sehr versteckte Bekenntnisse des Autors zum Nationalsozialismus, betonte Ross' starke persönliche Zuneigung zu den USA und vermied scharfe Attacken, insbesondere solche antisemitischer Natur. Selbst bei der Aufzählung von Einwanderergruppen unterließ es Ross, die Juden auch nur zu erwähnen. Offensichtlich stand dahinter die Absicht, das Buch in den USA selbst veröffentlichen zu können.

Ross' Amerika, das hieß: eine Haushälterin, die der Familie Ross Tag für Tag Tomatensuppe aus der Dose, fertiges Salat-Dressing und Steak mit Pommes frites

aufsuchte<sup>250</sup>; Restaurant-, Laden- und Tankstellenketten, die Ross als Symptom amerikanischer „Vermassung“ beschrieb<sup>251</sup>; Mae-West-Filme, deren „platte Gemeinheit“ Ross zum Verlassen des Kinos veranlaßte<sup>252</sup>; Berichte von bestechlichen Richtern und folternden Polizisten, die den Gast aus dem Lande der Konzentrationslager angeekelt die Zeitung wegwerfen ließen<sup>253</sup>; Lehrerinnen mit rotlackierten Nägeln; die „Seuche“ der Schönheitsindustrie<sup>254</sup> und die "standardisierten Schönheitsideale", denen sich jede Frau zu unterwerfen hatte, wenn sie ihrer Rolle als herrschsüchtiger Megäre gerecht werden wollte; Jazzlokale, in denen Weiße sich bemühten, „es an wilden Verrenkungen und schamlosen Zuckungen den Schwarzen gleichzutun“<sup>255</sup>; die sexuelle Freizügigkeit an den Schulen und die Kommerzialisierung der Erotik, mit der das College-Girl über die „Date-Bücher“ den eigenen „sexuellen Wert auf Dollar und Cent genau berechnen“<sup>256</sup> kann; eine gedankliche Konformität der Gesellschaft, in der konservative Frauenverbände den Ton angaben; ein Supreme Court, der »Im Namen der Freiheit« Striptease erlaubt und Kinderarbeit nicht verbietet<sup>257</sup>. Und schließlich die angeblich besonders leichte Formbarkeit der amerikanischen Massen – wenn Ross schrieb, es könne „durch Massenhypnose oder -psychose mit einem Schlage aus einer an sich völlig heterogenen Masse von heute auf morgen ein Massenwillen geschaffen werden“<sup>258</sup>, so meinte er nicht Hitlers Deutschland sondern Roosevelts Amerika.

Ross schrieb seine Reportagen gegen den »Amerikanischen Traum« und den uneingeschränkten Glauben an Kapitalismus und Wirtschaftsliberalität. Die schwere Wirtschaftskrise, in der sich die USA seit 1929 befanden, bot dafür reichlich Stoff. Besondere Aufmerksamkeit widmete der Journalist dem Verfall der Landwirtschaft, dem subventionierten Vernichten der Überschußproduktion, der Verarmung der Farmer, der Erosion eines überbeanspruchten Bodens: „In den furchtbaren, ununterbrochenen Staubstürmen ziehen sie [die Geister des so lange mißhandelten Bodens] als rächende Gespenster durchs Land [...] Dieses unbegrenzt reich scheinende Land hat einen unverantwortlichen Raubbau an seinem Boden wie an seinen Bodenschätzen getrieben, an seinen Pflanzen, an seinen Tieren wie schließlich auch an seinen Menschen. Abholzungen, Waldbrände, rücksichtsloses Ausbeuten von Minen, unbedenkliches Auslaugen von bestem Boden, Vernichten der gesamten Waldbestände, das schienen alles Kleinigkeiten“<sup>259</sup>. Eine der Hauptursachen für all dies mußte der Journalist aus dem Lande des »Blut und Boden« in dem »unbäuerlichen«, kapitalistischen Verhältnis des amerikanischen Farmers zu seiner Scholle sehen.

Die Krise werde, so prophezeite Ross, das Ende des »Schmelztiegels« bedeuten, der die Ideologie nur einer dynamischen, nicht aber der jetzt stagnierenden Wirtschaft und

<sup>250</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Manuskript »Fanny muß ihr Innenleben pflegen«, undat.

<sup>251</sup> Ross, Colin: Die »Westliche Hemisphäre«. Leipzig 1942, S.76ff

<sup>252</sup> Ross, Colin: Amerikas Schicksalsstunde. Leipzig 1935, S.28

<sup>253</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.28/29

<sup>254</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.33

<sup>255</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.82

<sup>256</sup> Ross, »Westliche Hemisphäre«, S.119

<sup>257</sup> Ross, »Westliche Hemisphäre«, S.133ff

<sup>258</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.22

<sup>259</sup> Ross, »Westliche Hemisphäre«, S.111

Gesellschaft abgeben könne. In „volkhafter Verwurzelung“<sup>260</sup> der verschiedenen »Rassen« und religiösen Minderheiten „mit dem Boden, auf dem sie sich angesiedelt haben“<sup>261</sup> müsse das „wirkliche, das amerikanische Amerika“<sup>262</sup> aufgebaut werden. Sein Augenmerk richtete sich dabei auf die von Theodore Roosevelt einst als „Bindestrich-Amerikaner“ befehdeten, nur teilassimilierten Volksgruppen wie die deutschstämmigen Mennoniten, die Louisiana-Franzosen oder die »Hispanics« im Südwesten, aber auch auf die Mormonen in Utah oder die Indianer in den Reservaten. Die Prosperität des Mormonenstaates, das angebliche Wiederaufleben der Indianerkultur oder die Übernahme mexikanischer Stilelemente in der Regierungsarchitektur von Arizona oder New Mexico dienten Ross als Beweise für eine neue Entwicklung in seinem Sinne.

In Franklin Delano Roosevelt und seiner Politik des »New Deal« meinte Ross in »Amerikas Schicksalsstunde« noch, einer amerikanischen Variante des weltweiten Trends zu autoritären Regierungsformen zu begegnen. Hält man sich das haßerfüllte Bild Roosevelts in der NS-Publizistik (auch der von Colin Ross) späterer Jahre vor Augen fällt die Beschreibung des Präsidenten in Ross' erstem Amerika-Buch<sup>263</sup> verblüffend positiv aus. Ross nahm an einer Pressekonferenz im Weißen Haus teil, deren legerer Stil ihm gefiel – „eine brüderliche Besprechung, eine freundschaftliche Beratung eines Vaters mit seinen großen Söhnen“. Daß auch das Erlebnis Roosevelts sich Ross' üblichen Wahrnehmungsmustern im Angesicht großer Führerpersönlichkeiten anbequeme, würde auch dann nicht überraschen, wenn der Vergleich mit Hitler nicht gefallen wäre: „Der lächelnde Präsident ist ein Mann, der durch tiefstes Leid gegangen ist. Die ungeheure Arbeitslast und Verantwortung, die auf ihm ruhen, haben in seinem Antlitz die gleichen Spuren hinterlassen wie in dem Hitlers“; sein Lächeln ist nicht „das übliche amerikanische 'keep smiling'“, sondern der „Ausdruck einer Weltstimmung und Welterkenntnis“. Roosevelt erinnerte Ross – eine Übertragung seines weitgereisten geographischen Vergleichsvermögens ins Physiognomische – an einen „chinesischen Weltweisen“, einen „ins Amerikanische übersetzten Konfuzius“, welcher „unwillkürlich Erfurcht“ einflöße.

In diesen Erwartungshorizont einer künftigen nicht-angelsächsischen, antikapitalistischen, diktatorisch regierten Vielvölker-Nation USA baute Ross nun die besondere Mission der Deutschamerikaner ein, auf die er die politische Unterstützung durch das nationalsozialistische Mutterland zugeschnitten sehen wollte. Um die Ausrichtung der USA auf Großbritannien zu schwächen, sollten die Deutschamerikaner zu einer stärkeren politischen Kraft werden als sie es jemals, auch vor 1917 gewesen waren und einen erneuten Kriegseintritt der USA an der Seite Englands unmöglich machen. Dieses politische Deutschamerikanertum nämlich sollte sich zur Hauptstütze von Roosevelts Revolution machen, deren antikapitalistische aber auch antikommunistische Stoßrichtung den Zielen der überwiegend mittelständischen und

---

<sup>260</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.300

<sup>261</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.301

<sup>262</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.280

<sup>263</sup> Ross, Amerikas Schicksalsstunde, S.89ff.

bäuerlichen Deutschamerikaner entgegenkäme. Dabei störte es nur, wenn sich die »Bund«-Leute als »Volksdeutsche« in Amerika verstanden.

Als Voraussetzung für eine politische Formierung mußte in Ross' Augen das Selbstbewußtsein der Deutschamerikaner gestärkt werden, indem ihr verschütteter oder bewußt unterschlagener Anteil an der Geschichte der USA wieder zum Vorschein käme. Diesem Zweck diene das 1936 veröffentlichte Buch »Unser Amerika«, dessen Titel dem Ruf des Autors als Chefdenker deutscher Subversionsabsichten auf dem amerikanischen Kontinent eine schlagwortkräftige Kontur verleihen sollte, sobald es in den USA bekannt geworden war. Schon in der Kolonialzeit, so die groben Züge des Buches, seien die Deutschamerikaner von der britischen New-England-Aristokratie unterdrückt und ausgebeutet worden. Umso geschlossener hätten sie für die Unabhängigkeit gekämpft. Während Lafayette seinen Platz im Pantheon der amerikanischen Geschichte erhielt, werde das Verdienst Steubens bagatellisiert - obwohl sein Verhältnis zu Washington, so Ross, doch eng gewesen sei wie das Ludendorffs zu Hindenburg. So reihte sich eine Anekdote an die andere, durchsetzt mit genealogischen Eindeutschungsversuchen amerikanischer Heroen wie Daniel Boone oder Abraham Lincoln. Unglücklicherweise ließ sich gerade der prominenteste Deutschamerikaner, Carl Schurz, am wenigsten einvernehmen, da Schurz trotz deutlicher Sympathien für das Bismarck-Reich ein Gegner jeglicher politischer US-Deuschtümelei war (und seine Nachkommen sich strikt gegen NS-Deutschland artikulierten). Ross rechnete die Zahl der deutschstämmigen Amerikaner auf schließlich 30 Millionen hoch. Sein Buch gipfelte in der – in den USA vielzitierten – Prophezeiung, es werde „ein deutscher Thomas Paine“ kommen, der die Deutschamerikaner zur Avantgarde einer „natürlichen völkischen Ordnung“<sup>264</sup> der USA mache.

In Sinne seiner Neuordnungsphantasien geopolitischer Großräume begrüßte Ross anfangs Roosevelts Parole von der »Westlichen Hemisphäre«, die er als amerikanische Variante einer Regionalherrschaft über Nationen mit starkem Eigenleben verstand. Erst in seinem letzten Amerika-Buch »Die „Westliche Hemisphäre“«, das 1942 erschien, jedoch überwiegend auf Reportagematerial der Jahre 1937-39 beruhte, verkehrte sich sein Amerika-Bild ganz ins Negative. Er machte sich antisemitische Verschwörungstheorien von einem „jüdischen Hintergrund“ der amerikanischen Politik zu eigen und rechtfertigte – in einer Umkehrung von Ursache und Wirkung – die „deutschen antijüdischen Maßnahmen“ aus den starken Gegenreaktionen der amerikanischen Öffentlichkeit. Er konstatierte die politische Einflußlosigkeit des offenkundig starken amerikanischen Antisemitismus der 1930er Jahre und suchte Zuflucht bei einer Art Gegen-Roosevelt: dem katholischen Priester Father Charles Coughlin, einem ehemaligen Vertrauten des Präsidenten und wortmächtigen Verfechter des »New Deal«, der jedoch mittlerweile über 30 Radiostationen antikapitalistische und antisemitische Tiraden verbreitete und eine rabiat auftretende Bewegung namens »Social Justice« gegründet hatte. Ross hatte schon in früheren Jahren seinen Rudiosendungen gelauscht; 1938 sollte er ihn in seinem Wohnsitz Royal Oak bei Detroit

---

<sup>264</sup> Ross, Colin: Unser Amerika. Leipzig 1936, S.300

aufsuchen<sup>265</sup>: „Der da plötzlich vor mir stand, war in erster Linie – 'ein Mann', ein starker, gesunder, froher, offener und leidenschaftlicher Mensch“. Coughlins „erstaunlich klare Augen [...] schienen mit einem Blick zu erkennen, woran mir lag, und was ich von ihm wissen wollte [...] Wie der Mann im Priesterrock da vor mir stand, kurz, breit, gedrungen, mit dem runden, freundlichen und doch hart entschlossenen Gesicht, wie er seine klaren Augen auf mich richtete und ohne jede Furcht die erstaunlichsten Dinge sagte, mußte ich unwillkürlich an Martin Luther denken“ Ross hatte ihn gefunden, den „Amerikaner durch und durch“ und wieder einen, zu dem er aufschauen konnte.

---

<sup>265</sup> Ross, »Westliche Hemisphäre«, S.138ff

## 9. IN GEHEIMER MISSION

Seit September 1935 wohnte die Familie Ross in der Königinstraße 29 in München. Es handelte sich um ein villenartiges Haus am Rande des Englischen Gartens, das sich im Besitz eines Sohnes des Malerfürsten Franz Defregger befand. Auf der anderen Seite, Nr. 31, hatte Defregger selbst gewohnt und gearbeitet. Nun lebten hier der »Reichsjugendführer« Baldur von Schirach und seine Frau Henriette, die Tochter von Hitlers Leibfotografen Heinrich Hoffmann. Die Bekanntschaft Schirachs hatte Ross bereits bei seinen ersten Sondierungsbesuchen in Deutschland 1933 gemacht. Schirach kannte und schätzte »Die Welt auf der Waage« mit ihrer Ablehnung des überkommenen Kolonialismus zugunsten flexiblerer Formen weißer Weltherrschaft<sup>266</sup>. Er, der selbst eine amerikanische Mutter hatte, unterschied sich bei aller schwärmerischen Hingabe zu Hitler von den höheren NS-Führern durch eine gewisse Weltoffenheit und Anwandlungen von humanitärer Schwäche, die ihn gelegentlich vor den ärgsten Missetaten des Regimes zurückschauern ließen, jedenfalls dann, wenn sie dem Ansehen des Reiches im Ausland schadeten. Ein Amerika-Kenner wie Ross, dessen Reisebücher unter Jugendlichen weit verbreitet waren, mußte ihm willkommen sein. Aus der Bekanntschaft der Familien wurde eine enge Freundschaft.

Die Jahre 1936 und 1937 bildeten vergleichsweise seßhafte Jahre im Leben der Familie Ross. Er arbeitete überwiegend an seinen Büchern »Unser Amerika« und »Der Balkan Amerikas«. Lediglich eine Reihe kleinerer journalistischer Arbeiten führte ihn außerhalb der Landesgrenzen. Mehrere dieser Reisen waren mit dem geheimen Erkundungsauftrag einer Parteidienststelle, vermutlich der des »Stellvertreters des Führers«, verbunden.

So bereiste Ross zwischen April und Juni 1936 die britischen Inseln und berichtete darüber in verschiedenen deutschen Zeitungen. Die Jahre 1935 und 1936 waren gekennzeichnet von einem auffälligen Bemühen des deutschen Diktators um die Gunst Großbritanniens, um die er im Hinblick auf seine osteuropäischen Expansionspläne warb. Das deutsch-britische Flottenabkommen und die Entsendung seines außenpolitischen Vertrauten Joachim von Ribbentrop als Botschafter an den Hof von St. James im Herbst 1936 stellten dafür markante Eckpunkte dar. Andererseits durfte man in Berlin wachsende Sympathien für das nationalsozialistische Deutschland innerhalb

---

<sup>266</sup> Lang, Jochen von : Der Hitler-Junge. Baldur von Schirach: Der Mann, der Deutschlands Jugend erzog. Hamburg 1988), S.255. Die bei Lang ungeprüft übernommenen Erzählungen Schirachs, wie er Ross' angeblich jüdischer Frau Lisa den Aufenthalt in Deutschland und den „halbjüdischen“ Ross-Kindern die Aufnahme in die Hitler-Jugend ermöglicht habe, sind ein reines Phantasieprodukt. Renate Ross-Rahte hat dies bereits 1966, als die Geschichte erstmals im »Stern« erschien, dementiert und in einem Brief an den Verf. vom 27.9.1990 noch einmal nachdrücklich zurückgewiesen. Tatsächlich ergab auch eine Anfrage im Stadtarchiv Karlsruhe keinerlei Hinweis auf eine jüdische Familie Peter (Lisa Ross' Mädchenname) in Baden. Möglicherweise hat Schirach Colin Ross' Frau mit der seines Bruders Fritz verwechselt, was öfter vorkam. Die Frage, ob Lisa Ross aus einer jüdischen Familie stammte oder nicht, wäre an sich von untergeordneter Bedeutung, würde die ganze Geschichte nicht ein bezeichnendes Licht auf den historischen Quellenwert schriftlicher und mündlicher Aussagen des Ehepaars Schirach.

der britischen Oberschicht wahrnehmen. Der neue König Edward VIII. galt als Bewunderer Hitlers.

Die Tendenz in Ross' Zeitungsartikeln ging dahin, die Demokratie in Großbritannien und das britische Engagement für den Völkerbund als leere Fassade erscheinen zu lassen, hinter der sich die ungelösten sozialen Fragen im eigenen Land verbergen ließen. Deutschland sollte daneben als fortschrittlicher, sozialistischer Staat erscheinen, in dem es zwar keine Meinungsfreiheit gab, aber dafür niemand Hunger litt<sup>267</sup>. Auf dem Programm stand auch ein Vortrag vor der »Anglo-German-Fellowship«<sup>268</sup>, einem „Gemisch aus englischen Faschisten, Anhängern der Beschwichtigungspolitik, Antisemiten, eiskalt berechnenden Geschäftsleuten, fanatischen Antibolschewisten, exzentrischen Aristokraten und neurotischen Frauen aus der Mayfair-Society“<sup>269</sup>. Ross führte sich bei seinen Zuhörern als nachdenklichen Mann ein, der als überzeugter Demokrat und Liberaler erst nach einigem Zögern zu Hitler gefunden habe. Daß manches in britischen Zeitungen erwähnte Negative über den NS-Staat „leider wahr“ sei, hatte er im Manuskript gestrichen; daß er bis heute wegen seiner Vergangenheit als Novemberrevolutionär in Parteikreisen beargwöhnt wurde, erwähnte er.

Ross' Aufenthalt in England diene jedoch noch einem weiteren Zweck. Er sollte die britische Faschisten-Bewegung des Sir Oswald Mosley und diesen selbst unter die Lupe nehmen<sup>270</sup>. Seine Stellung als unabhängiger Journalist bot dafür die geeignete Tarnung, denn die deutsche Regierung vermied Mosleys Partei wie allen anderen geistverwandten Gruppierungen im nichtfaschistischen Ausland gegenüber peinlich jeden direkten Kontakt, um die Beziehungen zu den jeweiligen Ländern nicht zu belasten. Ross' Einschätzung der Person Mosleys fiel günstig aus, nicht jedoch die seiner Bewegung, die ihm chaotisch vorkam - und die tatsächlich auch kaum anders denn durch Anpöbeleien jüdischer Bewohner des Londoner East End auf sich aufmerksam machte.

Im Oktober 1936 begab sich Ross von Rom aus über Genua nach Palma de Mallorca, der Basis des aufständischen Generals Franco, um für die »Münchener Neuesten Nachrichten«<sup>271</sup> über den spanischen Bürgerkrieg zu berichten. Da er die Landgrenze Spaniens von Frankreich aus als Pro-Franco-Reporter nicht passieren konnte, mußte er hoffen, von Palma aus auf dem See- oder Luftweg das Festland zu erreichen.

Ross begeisterte sich in Mallorca an dem „besonders herzlichen Verhältnis“ zwischen „Zivilbevölkerung und Militär“, „ja es ist kaum eine Grenze zwischen beiden. Das eine scheint in das andere überzugehen“ – sein Wunschtraum vom revolutionären

---

<sup>267</sup> »Leipziger Neueste Nachrichten«, undat. Zeitungsausschnitt im BA Potsdam, Reichslandbund, Pressestelle, »Colin Ross«

<sup>268</sup> Manuskript in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross

<sup>269</sup> Knightley, Phillip: Kim Philby, Geheimagent. Dt. München 1989, S.73

<sup>270</sup> Am 14.11.1983 veröffentlichte »Die Welt« einen Artikel »Mosleys Faschisten waren keine Gefahr für England« von Fritz Wirth. Darin wird berichtet, daß dem britischen Geheimdienst der Bericht des „Agenten namens Colin Ross“ über Mosley bekannt geworden sei. Zu dieser Zeit wurden die Akten des Home Office über Mosley der Öffentlichkeit zugänglich gemacht

<sup>271</sup> »Münchener Neueste Nachrichten«, 1.11.1936

Volkskrieg aus dem Jahr 1918 schien sich erfüllt zu haben. Es gelang Ross schließlich, aufs Festland zu gelangen, wo er sich bis November 1936 aufhielt und die Belagerung Madrids durch Francos Truppen beobachtete. Noch aus Spanien schickte er an den »Stellvertreter des Führers« einen Bericht über »Die aussenpolitischen Folgen der spanischen Revolution«<sup>272</sup>, der – zur »Geheimen Reichssache« erklärt – ausgewählten Parteiführern zugeleitet wurde. Auch in diesem Fall füllte Ross' Kundschaftertätigkeit eine Lücke im Informationsbedürfnis der NS-Führung, da offizielle Kontakte zu dem aufständischen Franco nicht bestanden und selbst die deutsche Militärhilfe noch geleugnet wurde.

Da die Rebellenarmee sich zu Beginn vor allem aus den arabischen Hilfstruppen Spanisch-Marokkos zusammensetzte, schrieb Ross zunächst über das mögliche Echo des Bürgerkriegs in dieser Region. Während Ross 1918 in der Ukraine aufgrund unmittelbarer Beobachtung eine sehr eindringliche Situationsschilderung gelungen war, erging sich die Spanien-Denkschrift in diesen Teilen, die nicht auf Selbsterlebtem beruhten, wie üblich in phantastische historische Vergleiche und Analogien. So sprach er von einer „Wiedererweckung der andalusischen Epoche“, in der Spanien und Marokko nicht nur Gegner gewesen seien, sondern „gemeinsam eine hohe Kulturblüte“ hervorgebracht hätten. Nichts von alledem hatte mit der Realität sehr viel zu tun. Interessanter schon waren Ross' Bemerkungen über das Verhältnis Franco-Spaniens zum Deutschen Reich. Der deutsche Einfluß müsse einen „reaktionären Rückfall“ verhindern, d.h. den Sieg klerikaler und monarchistischer Kräfte über eine „national syndikalistische“ Richtung in der Falange, die aus Spanien einen dem nationalsozialistischen Deutschland verwandten Staat machen wollte. Ross schlug vor, „nationalsozialistische deutsche katholische Geistliche“ auf Franco anzusetzen.

---

<sup>272</sup> BA Koblenz, NS 6, Parteikanzlei der NSDAP, 449, »Die außenpolitischen Folgen der spanischen Revolution. Reisebericht des Dr. Colin Roß«

## 10. HITLERJUGEND UND „VÖLKERVERSTÄNDIGUNG“

Im Jahre 1937 entdeckte Ross ein neues Betätigungsfeld: die Jugendarbeit. Das war nicht überraschend. Er verkörperte ein jugendliches Pfadfinder-Ideal; das »Fahrten- und Abenteuerbuch« hatte Biographie und Werk ganz auf diesen Leserkreis hin erstmals zusammengefaßt. „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt“, sang die Hitlerjugend. Die Welt kannte sie bestenfalls durch Leute wie Colin Ross.

Es dürfte nicht zuletzt auf Ross' Einfluß zurückgehen, daß Schirach seit 1937 Anstrengungen auf dem „unpolitischen“ Feld des europäischen Jugendaustausches unternahm. Die Aktivitäten galten dabei keinesfalls nur den befreundeten, faschistisch oder autoritär regierten Ländern Europas, sondern auch der Jugend Frankreichs und Englands. Zum ersten großen Ereignis wurde ein deutsch-französisches Jugendlager im August/September 1937. Es verdankte sein Zustandekommen auf französischer Seite dem vermögenden Pariser Rechtsanwalt Marcel Ribadière. Zu den 21 deutschen und 21 französischen Jugendlichen, die erst in Bad Reichenhall, danach an der Côte d'Azur zusammentrafen, zählte auch Ross' damals 14jähriger Sohn Ralph Colin. Die Gruppe wurde sowohl von Hitler empfangen als auch vom Präsidenten der französischen Republik Albert Lebrun, der sie stundenlang durch das Schloß Rambouillet führte<sup>273</sup>.

Colin Ross, seit 1929 von der Idee einer deutsch-französischen Allianz begeistert, hatte an der Vorbereitung des Lagers mitgewirkt. Er begleitete die Gruppe in Frankreich, schrieb darüber („Vive la France - Heil Hitler“<sup>274</sup>) und nahm an einem Essen teil, das der Unterstaatssekretär für Sport im Erziehungsministerium Lagrange für die Teilnehmer gab. Obligatorische Kranzniederlegungen vor Weltkriegsdenkmälern und ein Besuch auf der Pariser Weltausstellung standen auf dem Programm. Der Geist der Völkerverständigung wurde groß geschrieben; der Empfang für die Jugendlichen selbst durch kommunistische Bürgermeister fiel freundlich aus.

Ross blieb gerngesehener Gast bei Veranstaltungen der HJ. Im Frühsommer 1938 lud ihn Schirach zur Teilnahme am »Reichsführerlager« der HJ nach Weimar ein. Ross' Zeitungsbericht, darin er Goethe in einem Atemzug mit dem Dichter Schirach nannte, schloß einen Ausflug ins benachbarte Konzentrationslager Buchenwald ein, der einer Jugend, die „hart, wahr und klar erzogen wird [...] das Leben rechtzeitig auch in seiner ganzen Tiefe und Tragik“ nahebringen sollte. „Selbst für einen reifen, gesetzten Mann ist es nicht ganz leicht, in die Abgründe der menschlichen Seele zu blicken, die der Besuch eines Konzentrationslagers bloßlegt. Es ist nicht leicht, in Hunderte und Aberhunderte menschlicher Gesichter zu schauen, die von Laster und Leidenschaft gezeichnet zum Teil nichts Menschliches mehr haben. Und es ist doppelt schwer, unter der Überfülle zum Teil grauenhafter Verbrecherphysiognomien auch das Antlitz des einen oder anderen Mannes zu erblicken, den man lieber in den eigenen Reihen sähe,

---

<sup>273</sup> PA AA, Botschaft Paris, Akten betr. Hitlerjugend, März 1937-August 1938, Bd.1, Bericht Forster an AA, 16.9.1937; Bericht von Gesandtschaftsrat Braeutigam über Essen bei Lagrange

<sup>274</sup> BA Potsdam, Reichslandbund, Pressearchiv, »Colin Ross«, unidentifizierter Zeitungsausschnitt

den verbohrt Fanatismus in das gegnerische Lager geführt, und den unschädlich zu machen, harte politische Notwendigkeit zwingt“<sup>275</sup>. Das war ein Blick wie auf das „das menschliche Gewürm“, das ihm in den Elendsquartieren Asiens begegnet war.

Für dieses Jahr planten Ross und Schirach ein deutsch-amerikanisches Jugendtreffen. Ross hatte dazu ein Komitee in München gegründet, dem eine Reihe von dort lebenden Amerikanern oder Deutschen mit verwandtschaftlichem Hintergrund in den USA angehörten, darunter Madeleine DuPont-Ruoff aus der Familie des amerikanischen Chemieindustriellen, der zumindest starke Sympathien für den Nationalsozialismus nachgesagt wurden. Stattfinden sollte das Jugendlager in der Jugendherberge, die Schirach in Urfeld am Walchensee hatte errichten lassen. Ross übernahm die Korrespondenzen<sup>276</sup> mit amerikanischen Hochschullehrern, die – ebenso wie die Mitglieder des Ausschusses – Empfehlungen für die Auswahl der teilnehmenden Jungen aussprechen sollten. Den organisatorischen Teil in den USA besorgte das »Educational Service Department« des Norddeutschen Lloyd in New York, wobei es sich möglicherweise um eine Tarninstitution für NS-Aktivitäten in den USA handelte. Der Leiter des New Yorker Lloyd-Büros, Kapitän Mensing (in den Korrespondenzen von Ross mehrfach erwähnt) fungierte zugleich als führender Kopf der NSAO in den USA, und die Vertretungen der deutschen Atlantik-Linien standen in den USA allgemein im Verdacht der Propaganda- und Spionagetätigkeit.

John Rehm, der zuständige Lloyd-Angestellte jenes »Educational Service Department« empfing von Ross unter anderem Briefe, in denen er gebeten wurde, „diskret darauf Rücksicht“ zu nehmen, „dass unter den Teilnehmern sich keine Juden oder Halbjuden befinden“<sup>277</sup>. Die Bewerbung eines Teilnehmers mit dem Namen Richard Ludwig führte zu Erkundigungen, da Ross sich an den deutschen Exilschriftsteller Emil Ludwig erinnert fühlte und eine jüdische Herkunft des Jungen für denkbar hielt<sup>278</sup>. Auch ein Bewerber mit dem Nachnamen Fakkema erhielt von Ross eine gewunden formulierte Nachfrage nach seinem Familienhintergrund<sup>279</sup>. Zusammen mit 20 Studenten der Universität Princeton wuchs die Reisegruppe der amerikanischen Gäste schließlich auf fast 40 Personen an. Selbstverständlich mußte sie einen Führer haben, zu dem schließlich William Peter ernannt wurde, der Sohn eines Verlegers deutschsprachiger Blätter aus Omaha/Nebraska, der später auf den Zahlungslisten deutscher Propagandagelder auftauchen sollte<sup>280</sup>. Auch eine möglichst einheitliche Kleidung zu empfehlen schien Ross im uniformierten Deutschland für angebracht - eine Regel, an die sich die jungen Männer aus den USA nicht zu halten gedachten. Jedenfalls berichtete Ralph Colin später von seinem Entsetzen, als er einen „in einer grasgrünen Jacke“ kommen sah, „auf der die Landkarte von Texas und obenauf noch Kakteen, Palmen und Wolkenkratzer

---

<sup>275</sup> Ross, Colin: »Die Vollendung der Jugend«, in: »Fränkische Zeitung«, 2.6.1938

<sup>276</sup> Zum großen Teil erhalten in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross

<sup>277</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Ross an Rehm, undat.

<sup>278</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Ross an Rehm, 30.4.1938

<sup>279</sup> Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, Ross an Fakkema, 30.4.1938

<sup>280</sup> Rogge, O.John: The Official German Report. Nazi Penetration 1924-1942. Pan-Arabism 1939-Today. New York, London 1961, S.342

abgebildet waren“, einen anderen „in einem Sweater, auf dem nicht nur sein Name, sondern auch die Jahreszahl seines Schulabganges in Riesengröße aufgestickt war“<sup>281</sup>.

---

<sup>281</sup> Ross, Ralph Colin: Von Chicago nach Chungking. Berlin 1941, S.39

# 11. »NAZI PROPAGANDIST HERE«

## 11.1. Das Auswärtige Amt auf Distanz

Ross' Aktivitäten im Jahre 1938 standen im übrigen ganz im Zeichen einer erneuten Amerika-Reise, nachdem er das Land im Mai und Juni 1937 einmal kurz besucht hatte und auf einer Versammlung des »Bund« in New York gesprochen hatte<sup>282</sup>. Im Frühjahr 1938 setzte sich Ross mit dem eben zum Außenminister ernannten Joachim von Ribbentrop in Verbindung und traf einige Male mit ihm zusammen. Mit Ribbentrops Vorgänger v. Neurath scheinen ähnliche Beziehungen nicht bestanden zu haben – Neurath war klassischer Karrierebeamter des auswärtigen Dienstes, Ribbentrop Parteimann und als solcher in Ross' Augen als Vertreter einer »revolutionären«, unorthodoxen Außenpolitik mit Sicherheit der geeignetere Ansprechpartner. Ross schilderte Ribbentrop in seinem Brief vom 19.4.1938<sup>283</sup> die Lage in Amerika aus seiner Sicht. Kernpunkte waren erneut die wirtschaftliche und soziale Krise in den USA und das angebliche Erstarken des „Rassegedankens“, unter dem „jede Volkstumsgruppe den ihr gemässen Weg zum gemeinsamen Amerika findet“. Ross machte eine Reihe von Vorschlägen, wie die Organisationen der Deutschamerikaner zu stärken seien – teils durch intensive Propaganda, teils durch gezielte Schwächung kritischer Stimmen. Blätter wie die »New Yorker Staatszeitung«, die weder eindeutig pro- noch antinazistisch eingestellt war, müßten „entweder gekauft, bzw. durch Subventionen gewonnen werden, oder durch Gründung eines Gegenorgans in Grund und Boden konkurriert werden“. Auch seine alte Idee einer deutschen Wochenzeitschrift brachte Ross wieder vor.

Wie es ihm Ribbentrop offenbar empfohlen hatte, schrieb Ross am 20.4. auch an den AA-Beamten Dr. Freytag<sup>284</sup> und setzte ihm ausführlich seine Pläne für die USA-Reise auseinander. Dabei ging es ihm darum, über die deutsche Botschaft und die Konsulate mit Organisationen und Persönlichkeiten an den jeweiligen Orten in Kontakt zu kommen, nachdem ihm sein amerikanischer Manager mitgeteilt hatte, daß es angesichts der wachsenden antinazistischen Stimmung in den USA immer schwerer werde, eine Vortragsreise zu organisieren. Natürlich fehlte auch hier der Hinweis nicht, „dass ich weder persönlichen Ehrgeiz habe noch haben brauche“.

Ross beabsichtigte seinen bisher erschienenen beiden Amerika-Büchern ein drittes hinzuzufügen, wie er Freytag schrieb. Während er in »Amerikas Schicksalsstunde« gegenüber der herrschenden Vorstellung eines angelsächsischen Amerikas die Gesamtheit der Einwanderer geltend gemacht habe, in »Unser Amerika« den

---

<sup>282</sup> Handzettel mit Programm abgebildet in »San Francisco Chronicle«, 3.9.1940 (»Germany Goes to Bat for Its Spy in U.S.A.: Colin Ross«)

<sup>283</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Ross an Ribbentrop, 19.4.1938

<sup>284</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Ross an Dr.Freytag, 20.4.1938

„deutschen Anteil“ herausgearbeitet habe, sollten in dem dritten Buch die übrigen „Volkelemente“, das slawische, irische und italienische dargestellt werden. Ross hoffte, mit deutschen Geldern auch eine englischsprachige Ausgabe von »Unser Amerika« herausbringen zu können, das er im übrigen - einem Wunsch des Auswärtigen Amtes entsprechend - an einigen Stellen für die zweite Auflage geändert habe.

Ross sprach auch über den Film, den er in Amerika auf Anregung der UFA und der Tobis drehen wollte und der „zum ersten Mal die Volkstumsgrundlage der Vereinigten Staaten aufzeigen würde. Mit einem solchen Film könnte natürlich der Anteil des deutschen Elementes am Aufbau der Vereinigten Staaten ganz anders auch der amerikanischen Öffentlichkeit zum Bewußtsein gebracht werden, als es in irgend einem Buche möglich ist. (Dass ich in einem solchen Film alles vermeiden würde, was der antideutschen Hetze in Amerika Nahrung geben könnte, und dass ich in ihm selbstverständlich auch die Formkraft des amerikanischen Bodens entsprechend betonen würde und der Idee 'Amerika' zu ihrem Recht ver helfe, brauche ich nicht erst zu betonen).“ Freytag erörterte Ross' Pläne auch mit dem Leiter der Auslandsabteilung im Propagandaministerium v. Feldmann, der für die deutsche Ausgabe von »Unser Amerika« und die Organisierung der Vortragsreise den bewährten deutschen Agenten Dr. Friedrich Auhagen empfahl. Beide versprachen Ross jede nur denkbare Unterstützung durch ihre Ministerien<sup>285</sup>.

Einen dritten Brief in diesem Zusammenhang schickte Ross am 21.4. an den deutschen Botschafter in Washington Dieckhoff, in dem er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, mit ihm „ähnlich erfolgreich zusammen arbeiten zu können, wie mit Ihrem Vorgaenger, Herrn Dr.Luther“<sup>286</sup>. Tatsächlich hatte es in den USA Begegnungen zwischen Luther und Ross gegeben<sup>287</sup>. Freilich war Luther kein Berufsdiplomat wie Dieckhoff, sondern ein auf den Botschafterposten abgeschobener ehemaliger Reichsbankpräsident und Reichskanzler. Möglicherweise hatte es an den Einflüsterungen von Colin Ross gelegen, wenn Luther – wie Dieckhoff nach dem Krieg anmerkte – den deutschamerikanischen Faktor stark überschätzt hat<sup>288</sup>.

Daß Ross' Amerika-Publizistik und seine Gedanken zu den Deutschamerikanern als Machtfaktor in Parteikreisen bereits einen gewissen Einfluß ausübte, kann als sicher gelten<sup>289</sup>. Dieckhoff hatte dem soeben mit einer umfangreichen Denkschrift entgegenzuarbeiten versucht, die in scharfem Ton alle von Ross (ohne ihn beim Namen zu nennen) vertretenen Ansichten verwarf. Er kam zu dem Ergebnis, daß schon die Vorstellungen von der Zahl der Deutschstämmigen maßlos überzogen waren. Die

<sup>285</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Dr.Freytag an Ross, 4.5.1938

<sup>286</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Ross an Dieckhoff, 21.4.1938

<sup>287</sup> Dies geht aus den Tagebüchern im Nachlaß Luthers (BA Koblenz) hervor. Mehr allerdings auch nicht, die Tagebücher scheinen in einer Kurzschrift verfasst zu sein, die der Verf. nicht entziffern konnte.

<sup>288</sup> NA Washington, Department of State, Special Interrogation Mission 1945-1946, Befragung Dieckhoff 15.11.1945: „Hans Luther, for example, had been inclined to overestimate the German-American element. The belief was prevalent anyway in certain circles in Berlin that American opinion could be influenced via the German-Americans“.

<sup>289</sup> Dies bestätigte der damalige Amerika-Spezialist des DAI Heinz Kloß, wiedergegeben in: Kipphan, Klaus: Deutsche Propaganda in den Vereinigten Staaten 1933-1941. Heidelberg 1971, S.44

Aktivitäten des »Bund« beschrieb er als ebenso schädlich wie aussichtslos, zumal sie selbst große Teile der Deutschamerikaner abschreckten. Fazit: „Der Gedanke, daß hier ein völkischer Bevölkerungssplitter die amerikanische Politik zu beeinflussen, womöglich im Sinne einer ausländischen Macht zu beeinflussen sucht, würde jedem Amerikaner aufs äußerste zuwider sein. Die amerikanische Staatstradition, die amerikanische Volksidee ist nun einmal auf dem Gedanken der Verschmelzung der Rassen, des Aufgehens der völkischen Splitter im großen amerikanischen Ganzen abgestellt [...] Ebenso würde der Gedanke, an Stelle der Demokratie ein totalitäres Regime zu setzen, zu leidenschaftlicher Reaktion führen“<sup>290</sup>.

Dieckhoffs Reaktion auf Ross' Annäherung blieb unter diesen Umständen außerordentlich kühl<sup>291</sup>. Da er wußte, daß er Ross' Auftritte in Amerika ohnehin nicht würde verhindern können, schlug er ihm ein Gespräch vor. Zugleich erteilte er den Grundgedanken von Ross' Propagandaabsichten eine schroffe Absage: „Ich nehme an, dass Sie nicht die Absicht haben, diese Gedanken in Vorträgen hier im Lande zu entwickeln, denn es ist Ihnen sicher bekannt, dass nicht nur die Regierung, sondern nahezu die geschlossene öffentliche Meinung des Landes ihnen ablehnend gegenübersteht. Angesichts der Tatsache, dass unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zur Zeit schon schwierig genug sind, muss es vermieden werden, sie noch durch weitere Momente zu belasten“.

Zu Ross' Leidwesen bestätigte eine kleine diplomatische Affäre die Befürchtungen der Diplomaten hinsichtlich seiner rasekundlichen Plaudereien. Nach dem Erscheinen von »Der Balkan Amerikas« erhob sich in Guatemala ein Sturm der Entrüstung: Ross hatte dem Präsidenten Cardenas indianische Gesichtszüge zugeschrieben. Für die deutsche auswärtige Politik, die angesichts der Verhältnisse in den USA an guten Beziehungen zu den lateinamerikanischen Ländern besonders interessiert waren, stellte dies einen peinlichen Zwischenfall dar, dessen Folgen Ross durch eine Änderung des Textes möglich schnell zu mildern suchte<sup>292</sup>.

Als im August 1938 seine USA-Reise vor der Tür stand und er das AA um Hilfe bei der Beschaffung der knappen Devisen bat, hatte die anfängliche Bereitschaft des AA, direkt mit ihm zu kooperieren, merklich abgenommen. Freytag kommentierte Ross' neueste Ausarbeitung zur Lage in den USA und seinen altbekannten Vorstellungen von deutscher Propaganda äußerst skeptisch mit den Argumenten aus Dieckhoffs Denkschrift. Außerdem habe ein Mann wie Colin Ross doch viel zu wenige Möglichkeiten, an wirklich einflußreiche Kreise heranzukommen. Freytag empfahl, den Eingang des letzten Briefes von Ross an Ribbentrop „bei einem der nächsten Besuche des Dr. Ross im Auswärtigen Amt mündlich zu bestätigen, da schriftliche Festlegungen in dieser politisch bedenklichen Frage Dr. Colin Ross gegenüber besser vermieden

---

<sup>290</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Deutsche Botschaft Washington (Dieckhoff): »Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland und das deutschamerikanische Element. Können wir auf die Deutschamerikaner politisch Einfluß nehmen? Der Amerikadeutsche Volksbund«, 7.1.1938 (Abschrift)

<sup>291</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Dieckhoff an Ross, 14.5.1938

<sup>292</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Ross an Dr.Freytag, 4.8.1938

werden“<sup>293</sup> – er war wieder dort angelangt, wo er 1919 bei seinem Aufbruch nach Südamerika auch gestanden hatte.

### 11.2. Zusammenstöße mit dem amerikanischen Publikum

Am 17.10.1938 verließen Ross, seine Frau und sein Sohn zusammen mit einer schweren Mercedes-Limousine Deutschland an Bord der »Europa«. Ross ahnte, daß ihn antinazistische Politiker in den USA bereits zum engeren Kreis gefährlicher Propagandisten und Spione zählten<sup>294</sup>. Tatsächlich war man in DC gerade wieder auf ihn aufmerksam geworden. Im Mai hatte ein Mr. F.W. Byrne von der »Firestone Tire and Rubber Company« in Washington beim State Department angefragt, was es mit dem »American Youth Camp in Germany« auf sich habe, für das der 17jährige Sohn eines Freundes eine Einladung aus München erhalten hatte. Der zuständige Beamte der Europa-Abteilung informierte sich über den Unterzeichner des Schreibens und stieß auf George Messersmiths Report über Ross' Wiener Vortrag aus dem Jahre 1935<sup>295</sup>. George Messersmith selbst, mittlerweile zum Assistant Secretary des Ministeriums avanciert, erhielt den Vorgang auf den Tisch. Ross' Name im Komitee genügte ihm, vom Besuch des Jugendlagers dringend abzuraten, wobei er Ross in stärksten Worten „considerable but perverted intelligence“ bescheinigte und ihn als „not a normal human-being“ bezeichnete<sup>296</sup>.

Wenige Wochen nach Ross war ein alter Bekannter von ihm in Amerika eingetroffen. Es handelte sich um den ehemaligen Chefredakteur der Ullstein-eigenen »B.Z. am Mittag« Ernst Wallenberg, der soeben aus Deutschland emigriert war. Nachdem er Gerüchte über Ross' Anwesenheit in den USA gehört hatte, schickte er Messersmith, den er aus seiner Berliner Zeit kannte, einen Ausschnitt aus der »Berliner Morgenpost« vom 20.11.1938 zu mit einem Artikel von Ross, »New York - Größe und Gefahr Amerikas«. Wallenberg sah sich aus Loyalität zu seinem neuen Vaterland genötigt, vor Ross zu warnen, von dem er offenkundig keine hohe Meinung hatte: „This man rides always with the wind, and he changed from democracy in 1918 to communism denying his officers qualification, emphasising the same in 1932, changing from hundred percent pro-jewish to hundred percent antisemitic as you will see by this impudent article about New York“<sup>297</sup>. Anlaß für Wallenbergs Schreiben war allerdings vor allem, daß er noch aus Berlin Informationen besaß über Ross' in der Wilhelmstraße vorgelegte Propaganda-Pläne für die USA. Da in den USA ein Gesetz existierte, das für Lobbyisten fremder Regierungen eine amtliche Registrierung vorsah, wurde mit dem 24. Januar 1939 eine Akte über Ross angelegt. Der »Chief Special Agent« des State Department,

---

<sup>293</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Vermerk Dr.Freytag 18.8.1938

<sup>294</sup> U.a. hatte ihm am 3.3.1938 ein gewisser Heinrich Adam aus Bay City geschrieben, daß in einer Radiosendung mit McCormack auch Ross' Name gefallen sei, als man über die wachsende Zahl von „Nazispionen“ in den USA geredet habe (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross)

<sup>295</sup> NA Washington, Department of State, 811.42762/76, Vermerk Joseph Flack, 24.5.1938

<sup>296</sup> NA Washington, Department of State, 811.42762/76 Vermerk George Messersmith, 26.5.1938

<sup>297</sup> NA Washington, Department of State, 800.01B11, Registration Colin Ross, 3/10, Wallenberg an Messersmith

R.C. Bannerman wies alle möglichen Bundesbehörden an, ein wachsames Auge auf Ross zu haben.

Zwischen der Ankunft der Familie Ross und dem ersten öffentlichen Auftreten des Schriftstellers in den USA verging mehr als ein Monat, in welchem die Greuel der »Reichskristallnacht« vom 9. November einen Sturm der Entrüstung hervorriefen und der Präsident seinen Botschafter aus Berlin abberief. Auch das Reich vertrat in Washington nur noch ein Geschäftsträger. Für einen regimetreuen Deutschen wurde es ungemütlich im Land. Am 3.12. sprach Ross beim »Foreign Policy Meeting« in Boston vor einem mit 1000 Zuhörern gut besetzten Auditorium. Geschickt stellte er seine eigene Wandlung vom Demokraten zum Anhänger Hitlers dar, nachdem ihn dessen innen- und außenpolitischen Erfolge überzeugt hätten. Er bestritt nicht, daß Juden Unrecht geschehen sei, aber es sei nun einmal „nationalsozialistische Weltanschauung, dass ein fremdes Element die Durchführung der neuen Lebensart erschwert“. Dem angesichts der ungeheuerlichen Vorgänge in Deutschland immerhin wohlmeinenden amerikanischen Einwand, es stünden nicht alle Deutschen hinter Hitler, widersprach Ross lebhaft. Trotz alledem schien seine lebenswürdige und gelassene Art ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn die anschließende Diskussion vollzog sich in kaum aggressiven Formen<sup>298</sup>.

Abgesehen von Ross' in völliger Eintracht verlaufenen Vorträgen in ohnehin NS-freundlichen deutschamerikanischen Zirkeln wie der »Deutsch-Amerikanischen Berufsgemeinschaft« (11.12.) oder dem »Columbia Damen Club« (5.1.1939) in Chicago stieß er nun auf zunehmende Gereiztheit. In der Januar-Ausgabe von »Reader's Digest« erschien ein Artikel über »Unser Amerika«, worin Ross als „the Nazi's officially endorsed propagandist“ bezeichnet wurde. Für den 3.1.1939 hatte ihn der renommierte »Council on Foreign Relations« in Chicago zur Teilnahme an einer Veranstaltungsreihe eingeladen, mehr auf Drängen des deutschen Konsulats als aus freien Stücken<sup>299</sup>. Bereits auf die Ankündigung seines Vortrages hin erschien in der »Chicago Daily Times« am 30.12. eine heftige Attacke aus der Feder des Kommentators Gail Borden: „Nazi Propagandist here“.

Als Ross schließlich unter großem Polizeiaufgebot im Grand Ballroom des Palmer House auftrat, bekam er bald zu spüren, daß seine Umgänglichkeit und Bescheidenheit nicht mehr half, skandalöse Dinge zu rechtfertigen und zu beschönigen. Er leitete seinen Vortrag<sup>300</sup> unter dem Titel »German Policy after Munich« mit der Erfahrungen ein, die er mit Chicago gemacht hatte, angefangen mit seiner Studienreise 1912 und fortgesetzt mit seinen Aufenthalten 1923 und 1933-35. Seine Tochter Renate hatte soeben den

---

<sup>298</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.3, Bericht über das Foreign Policy Meeting in Boston am 3.12.1938, Anlage zum Boston-Bericht, 31.12.1938

<sup>299</sup> NA Washington, Department of State, 800.01B11 Registration Colin Ross, Clifton Utley an Messersmith, 21.2.39

<sup>300</sup> Vortrag und anschließende Diskussion wurden protokolliert und hektographiert veröffentlicht: »The Chicago Council on Foreign Relations presents German Policy after Munich by Colin Ross«. Ein Exemplar befindet sich in PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.4

Dokortitel der dortigen Universität erlangt. Er habe Chicago anfangs für den häßlichsten Ort der Welt gehalten und halte es heute für das Herz Amerikas.

So vielleicht werde es in einigen Jahren auch manchem Amerikaner in Bezug auf Deutschland ergehen. Unvermittelt kam Ross auf das hochaktuelle Thema der Behandlung der jüdischen Bürger in Deutschland zu sprechen: in gewisser Hinsicht handle es sich um einen „deutsch-jüdischen Krieg“. Ross betonte, er persönlich habe gar nichts gegen Juden: noch vor kurzem habe er einem sprachunkundigen deutschjüdischen Emigranten, der mit seinem Wagen seinen Mercedes gerammt hatte, aus seiner Kalamität geholfen. Gleichwohl denke er, was die „deutsch-jüdische Frage“ angehe wie alle anderen Deutschen – 95 oder 98 Prozent des deutschen Volkes stünden hinter Hitler. Dabei gebe er nur die Meinung des durchschnittlichen Deutschen wieder, denn er habe Verbindungen weder zur Partei noch zur Regierung. Was nun wirklich eine glatte Lüge war.

Um das Phänomen Hitler zu erklären, das nicht zu verstehen er den Bewohnern anderer Länder ohne weiteres zugestand, holte Ross weit in die nationale Geschichte der Deutschen aus, die er als eine Geschichte von halben Lösungen, Ohnmacht und Enttäuschung darstellte. Österreichs Bewohner hätten den Anschluß gewollt, die Tschechoslowakei mit ihren zahlenmäßig starken, unterdrückten deutschen und ungarischen Minderheiten habe einen Frieden in Europa unmöglich gemacht. Das Münchner Abkommen stellte Ross dar als europäische Friedenslösung im Zeichen einer gemeinsam erkannten Gefahr, die aus dem halbasiatischen russischen Riesenreich drohte. Deshalb glaube er nicht an einen Krieg zwischen England, Frankreich, Deutschland und Italien - das wäre wie ein Bürgerkrieg; wenn Stalin Krieg wolle, dann werde es einer gegen ganz Europa.

Nach dem 1918 sei er ein überzeugter Demokrat gewesen, aber die Demokratie habe nicht funktioniert – sie sei ein Luxus, wenn es um den bloßen Lebenserhalt ging. Er habe unter armen Eskimos und australischen Ureinwohnern gelernt, was spirituelle Kraft gegen Entbehrungen bewirke, und genau das hätten die „sogenannten Faschisten“ getan. Hitler habe damit das deutsche Volk erhoben und das habe das besondere Band zwischen ihm und seinem Volk geknüpft, das mit purem Intellekt nicht zu erklären sei.

Auch in seinen Schlußbemerkungen versuchte sich Ross von jeder dröhnenden Propaganda-Geste abzusetzen. Zwar verkörperten die Deutschen den Geist einer neuen Ideologie und eines neuen Glaubens, aber sie seien auch für ganz Europa mitverantwortlich. Niemanden wollten sie überzeugen. Es sei unwahr, daß dafür riesige Geldbeträge aufgewendet würden. Wörtlich erklärte Ross: „Ich wünschte mir, daß Hitler etwas mehr an amerikanischen Angelegenheiten interessiert wäre. Ich habe einmal versucht, ihn dazu zu ermutigen, aber er hörte nicht zu. Offensichtlich hatte er recht [...] Ich persönlich denke, es wäre mit das Schädlichste, was der Welt passieren könnte, wenn es einen neuen Krieg zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gäbe, und wenn Leute denken, ich sei ein Propagandist oder ich würde versuchen, hier im Lande jemanden von etwas zu überzeugen, dann haben sie alle unrecht. Das einzige

was wir wollen ist: bitte lassen Sie Europa mit sich allein, und Sie können absolut sicher sein, daß wenn Europa mit sich allein ist, die Europäer unsere Fragen ganz gut lösen und einen friedvollen Kontinent aus diesem verstörten Europa machen werden“.

Die folgende Diskussion wurde ungemütlich. Ross wurde gefragt, was die Maßnahmen zur Bevölkerungsvermehrung in einem angeblich überbevölkerten Land anderes bedeuten könnten als die Heranzüchtung von Kanonenfutter. Dann kam die Frage, was seine Selbstdarstellung als Repräsentant von 95 Prozent der deutschen Bevölkerung für die Rechtfertigung der deutschen Behandlung der Juden bedeute. Ross sprach wiederum geschickt zunächst davon, daß es in Deutschland vor dem Krieg weniger Antisemitismus als in den USA gegeben habe. Die Juden seien überall zugelassen gewesen außer zum Militärdienst (was nicht stimmte). Dann hätten sie führende Positionen in Presse, Theater und Bankwesen erlangt. Ausführlich zitierte Ross eine Schrift von Walther Rathenau, wonach Juden Fremde in Deutschland seien und sich nicht zu sehr in den Vordergrund drängen dürften, wenn sie nicht eines Tages von den Deutschen vertrieben werden wollten. Ross behauptete, daß sich die Juden während des Krieges vor dem Militärdienst gedrückt und lieber zu Hause Geschäfte gemacht hätten. Das war eine unwahre Behauptung, die schon in den zwanziger Jahren erhoben und mit absoluter Schlüssigkeit widerlegt worden war. Aus den Reihen der Zuschauer wurde laut „Lüge, Lüge“ gerufen<sup>301</sup>.

Ross sagte, er habe keine Gewalt gegen Juden gesehen. Als sich darauf lebhafter Protest im Saal regte, fügte er eilig hinzu: „Entschuldigen Sie, ich habe nicht gesagt, es habe sie nicht gegeben. Ich stimme sicherlich zu, daß einige sehr häßliche Dinge gegenüber Juden passiert sein könnten. Ich leugne das nicht. Vergessen Sie nicht, es ist eine Revolution und zwar eine mit sehr wenig Blutvergießen. Denken Sie daran, was in Rußland oder Spanien oder nahe Ihrer Grenze in Mexico geschehen ist“. Alle entlassenen jüdischen Lehrer hätten ihre Pensionen erhalten; Hitlers Idee sei es gewesen; Juden aus führenden Positionen zu verbannen, sie im übrigen aber ruhig ihren Geschäften nachgehen zu lassen. Er behauptete allen Ernstes, die über den Boycottaufwurf in Amerika verbitterten Deutschen hätten sich eben gegenüber den in Deutschland verbliebenen Juden „verteidigen“ müssen, da sie es gegenüber den ausländischen nicht vermochten. Er selbst hoffe, wie auch Hitler, daß die Juden ihren eigenen Staat erhielten und die Frage „international und in einer mehr oder weniger friedlichen Weise gelöst“ werde.

Auf die Frage, ob er direkt oder indirekt mit einer deutschen Propaganda-Institution verbunden sei, erwiderte Ross mit einem ebenso klaren, wie unwahren „nein“ und nutzte die Gelegenheit, sich über diesen beständigen Vorwurf zu beklagen. Sein Buch »Unser Amerika« werde verfälschend zitiert. Als man ihm die Zensur in Deutschland vorhielt, antwortete er, man könne überall in Deutschland ausländische Zeitungen kaufen; zufällig habe er gerade in München in der »New York Times« gelesen, wer in Deutschland die »New York Times« lese, komme sofort ins Konzentrationslager.

---

<sup>301</sup> »Pro-Nazi author and Chicagoans clash at forum«, in: »Chicago Daily News«, 3.1.1939 (Abendausgabe)

Auch nach der Opposition in Deutschland wurde Ross gefragt und zwar speziell nach dem Schicksal des Pfarrers Niemöller. Ross antwortete, er kenne Niemöller und zweifle nicht daran, daß er ein ehrenwerter Mann sei. Aber Deutschland sei ein „totalitärer Staat“, offene Opposition gegen die Regierung nicht erlaubt. Wer gegen die Regierung arbeite, werde gebeten, damit aufzuhören, weil die Mehrheit nicht damit übereinstimme. Die sogenannte Kirchenverfolgung richte sich in Wahrheit nur gegen versteckte politische Opposition. Niemöller sei mehrmals aufgefordert worden, diese zu unterlassen.

Fragen nach der Weigerung der deutschen Regierung, Zinsen an amerikanische Eigentümer von Dawes- und Young-Anleihen zu zahlen, konnte Ross ausweichen, weil er sich hierzu nicht kompetent fühlte. Für den letzten angesprochenen Punkt dürfte dies kaum zutreffend gewesen sein:

„Frage: Warum wird es den Juden nicht erlaubt, ihr Geld mitzunehmen, wenn sie weggeschickt werden? Antwort: meine lieben Freunde, vergessen Sie nicht, ich bin nicht Experte für alles. Wie ich Ihnen sagte, bin ich ein unabhängiger Schriftsteller, der ein paar Geschichten schreibt. Sie können mich nicht verantwortlich machen für alles, was die deutsche Regierung tut; soviel ich weiß mußten bis zu dem Zeitpunkt, als ich das Land verließ, die Leute, die es verließen - die Deutschen - eine Steuer bezahlen [...] und diese Steuer wurde nicht von Hitler, sondern von Herrn Brüning eingeführt. Ich weiß nicht, wie es jetzt ist, und wieviel von ihrem Eigentum die Juden mitnehmen können. Ich persönlich meine, es ist nur gerecht, ihnen zu erlauben, einen Teil ihres Besitzes mitzunehmen“. Zu dieser Zeit emigrierten die letzten Mitglieder der Familie Ullstein, deren Gastfreundschaft und Aufträge Ross jahrelang genossen hatte, ausgeplündert von Kapitalsteuer, »Reichsfluchtsteuer«, »Sühneleistung« und fast ohne einen Pfennig in der Tasche.

Immer wieder war es während der Diskussion zu Unruhe im Saal gekommen. Der Richter Harry E. Fischer erhob sich und sagte zum Auditorium, trotz der Versicherung des Redners, man könne nicht zwischen Nationalsozialisten und dem deutschen Volk unterscheiden, würden die Amerikaner nicht aufhören, das zu tun und die Deutschen noch als menschliche Wesen anzusehen. Trotz allem konnte Ross mit dem Verlauf der Veranstaltung zufrieden sein. An dem anschließenden festlichen Essen nahmen Vertreter der politischen und akademischen Elite der Stadt teil<sup>302</sup>. Ross kam anscheinend zugute, daß er so gar nicht einem „Germanic type“ entsprach<sup>303</sup>. Auch die deutschen Diplomaten, die Ross Auftritte in den USA verfolgten, waren erleichtert und lobten, wie er „in gewandter und psychologisch richtig abgestimmter Form den deutschen Standpunkt“ vertreten habe<sup>304</sup>.

---

<sup>302</sup> »5 January lectures listed by Council On Foreign Affairs«, in: »Chicago Daily News«, 4.1.1939

<sup>303</sup> »Swifts, Nitzes Entertain Ross, Nazi Propagandist«, in: »Chicago American«, 4.1.1939

<sup>304</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.4, Deutscher Generalkonsul Chicago an AA, 19.1.1939

Wenige Tage später indes mußte ein Vortrag Colin Ross' im »Deutschen Haus« in St.Louis auf Druck antinazistischer deutschstämmiger Bürger abgesagt werden<sup>305</sup>. Am 14.1. sprach er in einer Diskussionsveranstaltung der »Foreign Policy Association« im Hotel Astor in New York. Seine Co-Referenten auf dem Podium waren John C. de Wilde, der gerade acht Monate in Deutschland zugebracht hatte, und der ehemalige erste Sekretär der deutschen Botschaft in Washington, Ernst Wilhelm Meyer. Im Publikum ließen sich Mitglieder des »Bund« blicken, darunter dessen jetziger »Führer« Fritz Kuhn. Während die Gegenredner optimistisch von einem wachsenden Widerstand gegen das Regime in Deutschland sprachen, von Scham der Deutschen über die Judenverfolgungen sprachen und darum baten, zwischen Deutschen und Nazis zu unterscheiden, wiederholte Ross seine diesbezüglichen Ansichten. Diesmal erntete er allerdings nicht nur Buh-Rufe, sondern lautes Gelächter – obwohl er doch zweifellos recht hatte. Bei seiner Bemerkung, die Bevormundung in Deutschland sei „uns nicht von einem Diktator aufgezwungen“, erreichte es eine solche Lautstärke, daß er nicht weitersprechen konnte. Beleidigt belehrte er seine Zuhörer, er sei schließlich gebeten worden, hier zu sprechen, werde sogar dafür bezahlt, und deshalb müsse er fortfahren, auch wenn das Publikum nicht hören wolle, was er zu sagen habe<sup>306</sup>.

### 11.3. Vom FBI beschattet

Ross reiste Ende Januar von Washington aus die Ostküste entlang in Richtung Süden und durchquerte dann den Kontinent über Texas, Arizona und New Mexico. Da er für seine Filmarbeit eine aufwendige Kamera-Ausrüstung mit sich führte und seine Registrierungsakte die vermeintliche Geheimdiensttätigkeit während des Ersten Weltkrieges enthielt, verdächtigten ihn die amerikanischen Behörden der Spionage. Während der gesamten Reise wurde er von FBI-Agenten beschattet, über deren Beobachtungen der Chef des FBI, J. Edgar Hoover das State Department laufend unterrichtete<sup>307</sup>. Schließlich erging eine Anweisung an sämtliche Bundesbeamte auf Ross' Reiseroute, die Reisegesellschaft im Auge zu behalten. Als sich die Ermittler in einem Hotel in El Paso, in dem Ross erwartet wurde, gegenseitig in die Quere kamen, befahl Präsident Roosevelt persönlich eine koordinierte Überwachung von Ross und nahm den Fall zum Anlaß, die gesamte Gegenspionage in den USA der Oberaufsicht von J. Edgar Hoover und des FBI unterzuordnen<sup>308</sup>.

Freilich fielen die Ergebnisse der Überwachung mager aus. Nirgendwo konnte Ross beim Photographieren oder auch nur Aufsuchen militärischer Anlagen ertappt werden. Stattdessen schlich sich ein Phantom in die Berichte ein, ein graulivrierter Chauffeur,

---

<sup>305</sup> PA AA, Pol.Abt., Akten betr. politische und kulturelle Propaganda USA, Bd.4, Deutscher Konsul St.Louis an AA, 16.1.1939

<sup>306</sup> »Divergent Views On Germany Given«, in: »The New York Times«, 15.1.1939

<sup>307</sup> Die Berichte der FBI-Agenten und Postbeamten befinden sich in: NA Washington, Department of State, 800.01B11 Registration Colin Ross

<sup>308</sup> »Germany Goes to Bat for Its Spy in U.S.A.: Colin Ross«, in: »San Francisco Chronicle«, 3.9.1940

der angeblich den Mercedes fuhr. Der Chauffeur sollte sogar noch im offiziellen Bericht des Kongreßausschusses Monate später auftauchen. Offenbar mochte sich in der spannungsgeladenen Atmosphäre einer Vorkriegszeit niemand lange mit der Frage aufhalten, ob jemand wirklich Propagandist und Spion zugleich sein konnte und ob sich ein Geheimagent wirklich mit uniformiertem Dienstpersonal durch sein Observationsgebiet bewegen würde.

Während die Familie Ross unterwegs war, erreichten die Aktivitäten der deutschamerikanischen Nazis am 20.2. ihren Höhepunkt in einer Massenveranstaltung in Madison Square Garden in New York. Der 150ste Jahrestag der amerikanischen Verfassung wurde dort vor einem hakenkreuzgeschmückten Bildnis George Washingtons begangen – seit der ehemalige Ford-Ingenieur Fritz Kuhn die Leitung des »Bundes« übernommen hatte, betrieb er eine Politik der »Amerikanisierung«, die sehr im Sinne von Ross' diesbezüglichen Vorschlägen war und auf seinen Einfluß zurückging. Ihren erhofften Erfolg in der amerikanischen Öffentlichkeit verfehlte auch diese Veranstaltung allerdings völlig.

In den ersten Märztagen erreichte die Familie Ross Californien. Die Farbfilme, die Ross der amerikanischen Agfa-Tochtergesellschaft in Los Angeles zum Entwickeln gegeben hatte, ließ sich ein Postbeamter im Auftrag des State Department heimlich vorführen<sup>309</sup>, während Ross im Continental-Theater in San Francisco einer freudestrahlenden deutschamerikanischen Zuhörerschaft vom Einmarsch ins Sudetenland berichtete. In San Francisco hoffte Ross mit dem neuernannten deutschen Generalkonsul und ehemaligen Adjutanten Wiedemann zusammenzutreffen, dessen Entsendung er für eine besondere Friedensgeste Hitlers hielt, während es diesem vor allem darum ging, den unbequem gewordenen Wiedemann an einen möglichst weit entfernten Punkt der Erde abzuschieben<sup>310</sup>.

In San Francisco erwartete Ross auch seine letzte Vortragsveranstaltung in den USA, die besonderer Aufmerksamkeit sicher sein konnte, denn als Gegenredner hatte man den populären New Yorker Oberbürgermeister und erbitterten Nazi-Gegner Fiorello LaGuardia eingeladen. Möglicherweise geschah es aus Angst vor Ausschreitungen, daß der ursprünglich geplante gemeinsame Auftritt in zwei aufeinanderfolgende Veranstaltungen aufgespalten wurde<sup>311</sup>. Am 15.3. sprach Ross vor dem »Commonwealth Club«. Diesmal setzte er sich vor allem mit der »Westlichen Hemisphäre«, Roosevelts Definition einer US-amerikanischen Sicherheits- und Einflußzone auseinander. Ross erwähnte die Ängste in den USA, die Deutschen wollten Latein-Amerika als Einfallstor einer gegen die USA gerichteten Weltmachtspolitik benutzen: sie hätten nun einmal gute Beziehungen als erfolgreiche Geschäftsleute und kämen, obwohl man ihnen doch Rassismus nachsage, gut mit den Farbigen in Afrika und

---

<sup>309</sup> NA Washington, Department of State, 800.01B11 Registration Colin Ross, Memorandum concerning movements of Colin Ross, Los Angeles, 3.3.1939

<sup>310</sup> BA Koblenz, Kl.Erw.671-8, Ross an Wiedemann, Washington 20.1.39

<sup>311</sup> Ross, Ralph Colin: Von Chicago nach Chungking. Berlin 1941, S.116

Südamerika zurecht. Politisch habe Deutschland in Südamerika überhaupt keinen Ehrgeiz. Stattdessen werde es die zentrale Macht eines geeinten Europas werden<sup>312</sup>.

LaGuardia antwortete am Tag danach. In eindringlichen Worten warnte er davor, daß Südamerika nach dem europäischen Vorbild von den Deutschen mit Rassenhaß infiltriert würde, und betonte die Verantwortlichkeit der USA für den ganzen Kontinent<sup>313</sup>. Ralph Colin Ross schrieb in seinem Reisebuch »Von Chicago nach Chungking«, daß sein Vater bei der Rede La Guardias nicht mehr habe zugegen sein können, weil er am selben Tag abgereist sei. Tatsächlich lief die »Asama Maru« jedoch erst einen Tag später aus<sup>314</sup>. Vielleicht hatte Ross einfach gekniffen. Es wurde höchste Zeit, die USA zu verlassen. Die Zeitungen waren voll von der Besetzung Böhmens und Mährens durch die deutsche Wehrmacht, die jedem, der Ross' Beteuerungen über die Friedensliebe NS-Deutschlands noch Glauben geschenkt hatte, die Augen öffnen mußte. Die »Naval Intelligence« verfolgte seinen Weg noch bis Hawaii, wo er mit dem Passieren des Flottenstützpunktes Pearl Harbor am 22.3. endgültig dem Gesichtskreis amerikanischer Behörden entschwand<sup>315</sup>.

Nun erst wurde in den USA der endgültige Bannstrahl auf seine Person gerichtet. Am 8. Juli 1939 wies das State Department alle diplomatischen und konsularischen Vertretungen an, jede künftige Bemühung des Ehepaars Ross um ein US-Visum sofort zu melden. Das berühmte »Special Committee on Un-American Activities« des Repräsentantenhauses unter dem Vorsitz des texanischen Abgeordneten Martin Dies, das nazistischen und kommunistischen Umtrieben in den USA galt, nahm Einsicht in Ross' Registrierungsakte. Fritz Kuhn gab bei seinem Verhör durch das Komitee zu, mit Ross in Verbindung gestanden zu haben<sup>316</sup>. Am 28.12. veröffentlichte das Komitee seinen Report über Ross und empfahl, ihm jede etwaige Wiedereinreise in die Vereinigten Staaten zu verweigern. Der Hauptermittler des Dies Committee, John C. Metcalfe, nannte Ross einen „gefährlichen Nazi-Spion“<sup>317</sup>. Zahlreiche Zeitungsberichte beschäftigten sich mit Ross' Person. Vergeblich protestierten die verbliebenen deutschen Vertretungen in den USA, wobei die in einem Bericht des Generalkonsulats Chicago vom 24.1.1940<sup>318</sup> geäußerte Vermutung, das Komitee übertreibe die Ergebnisse seiner Untersuchungen, um seinen Fortbestand zu garantieren, nicht ganz abwegig war.

Auch wenn die Reaktion der Amerikaner auf Ross' Liebeswerben einem Fußtritt gleichkam: dort hatte man ihn jedenfalls endlich ernst genommen.

---

<sup>312</sup> »Nazi's Speech Gives La Guardia Theme«, in: »The New York Times«, 16.3.1939

<sup>313</sup> »La Guardia Urges Stand by Americas to Check Hitler«, In: »The New York Times«, 17.3.1939

<sup>314</sup> Zumindest war der 17.3. das Datum, das Ross in einem Brief vom 22.2. Haushofer genannt hatte (BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27)

<sup>315</sup> NA Washington, Department of State, 800.01B11 Registration Colin Ross, Nr.28, J. Edgar Hoover an Secretary of State, 2.6.1939

<sup>316</sup> »Washington Star«, 30.8.1939

<sup>317</sup> Nach »San Francisco Chronicle«, 3.9.1939

<sup>318</sup> Als Microfiche in: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorenen Bestandes. Hg. Institut für Zeitgeschichte. München, Wien 1983, Nr.14258

#### 11.4. Durch den Fernen Osten

Den ganzen folgenden Sommer durchquerte die dreiköpfige Familie Ross Japan, Korea, das »Kaiserreich Mandschuko«, Tibet und China mit dem Hakenkreuzwimpel auf ihrem Mercedes. Schließlich wechselte Ross in den nicht von den Japanern besetzten Teil Chinas über und erreichte Chungking, die Kriegshauptstadt des Marschalls Chiang Kai-shek. In den letzten Tagen vor dem stündlich erwarteten Ausbruch des Krieges in Europa floh die dreiköpfige Familie Ross von Tschungking nach Saigon in Französisch-Indochina. In strömendem Regen kam sie mit der Bahn bei Anbruch der Nacht in der Stadt an. Ross schaffte es, daß der Mercedes, der in einem angehängten Güterwaggon mitgefahren war, noch abgeladen wurde. Die Familie mußte befürchten, daß der Wagen beschlagnahmt würde, sobald Frankreich sich mit Deutschland im Kriegszustand befand. Da nur englische und französische Schiffe in den vietnamesischen Häfen lagen, die für die Rückfahrt nach Europa nicht infrage kamen, blieb nur der Landweg ins neutrale Königreich Siam. In pausenloser Nachtfahrt quer durch Kambodscha erreichte der Mercedes Bangkok<sup>319</sup>.

Drei Monate dauerte der Aufenthalt dort. Die deutsche Kolonie in Siam umfaßte nur etwa 120 Personen, darunter 75 Flüchtlinge und die Besatzung des Dampfers »Mosel«, der auf einer Sandbank im Bangkok River festlag. Ein Angestellter der in Siam tätigen deutschen Firma B. Grimm namens Guehler tat sich als Aktivist der NSDAP hervor. Ross' Ankunft führte zu einer sofortigen Belebung der deutschen Propagandatätigkeit, die in der Herausgabe von Flugschriften bestand und in den Meldungen der Agentur »Transocean« ein Hilfsmittel besaß, dem die Briten zu diesem Zeitpunkt noch wenig entgegenzusetzen hatten<sup>320</sup>. Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, wurde er in die Dienste der deutschen Gesandtschaft in Bangkok übernommen<sup>321</sup>. Da Ross' weit übertriebener Ruf, das Haupt der deutschen Propaganda in den Vereinigten Staaten zu sein, ihn bereits bis hierher eingeholt hatte, sah die englische Gesandtschaft seine Anwesenheit mit großer Besorgnis und registrierte es mit Erleichterung, als er Anfang Dezember 1939 mit einem japanischen Frachtschiff nach Japan weiterfuhr. Die Familie Ross verbrachte den Winter erneut in Japan und kehrte im Februar 1940 über die Sowjetunion nach Deutschland zurück.

---

<sup>319</sup> Ross, Ralph Colin: Von Chicago nach Chungking. Berlin 1941, S.231ff.

<sup>320</sup> PRO Kew, F 12919, 23598, Britische Gesandtschaft Bangkok (Sir John Crosby) an Foreign Office (Außenminister Lord Halifax) mit Memorandum des Generalkonsuls Coultas, 7.12.1939

<sup>321</sup> PA AA, Personalakte Colin Ross

## 12. DER AMERIKA-SPEZIALIST IM KRIEG

### 12.1. Gespräche mit Hitler und Goebbels

Colin Ross traf zu einem Zeitpunkt ein, der ihm für seine Vorstellungen von der Zukunft Europas und der Welt nicht günstiger hätte erscheinen können. Noch war der Kriegszustand mit Frankreich und Großbritannien nicht in Kampfhandlungen übergegangen, Norwegen und Dänemark nicht besetzt. Mit dem anderen kontinentalen Großreich, der Sowjetunion, bestand ein Bündnis. Der Waffengang mit Polen lag ein halbes Jahr zurück. Eine Regionalisierung des ganzen militärischen Konflikts wurde immerhin denkbar. Ross' jüngstes Buch »Das Neue Asien« enthielt eine Karte, die seine Ideen von der Neuordnung der Welt in regionale Großräume wiedergab: Das »Neue Europa« unter Einschluß ganz Afrikas, die Sowjetunion, das japanisch beherrschte »Neue Asien« und die US-dominierte »Westliche Hemisphäre« zwischen New York und den Philippinen. Dergleichen Gedanken zirkulierten in diesem Jahr 1940 auch im Auswärtigen Amt im Kreis um Ribbentrop – eine andere nationalsozialistische Großmachtpolitik, die Hitlers Strategie vom »Lebensraum im Osten« entgegengesetzt war.

Daß eine direkte kriegerische Auseinandersetzung mit Großbritannien vermieden werden könne, hoffte zu diesem Zeitpunkt auch Ross' Freund Albrecht Haushofer, der im Auswärtigen Amt tätig war. Ihm war klar – und er schrieb es das Jahr 1939 hindurch mehrmals in der »Zeitschrift für Geopolitik« – , daß ein bedrohtes England über kurz oder lang mit der militärischen Hilfe der USA würde rechnen können. Der konservative Patriot Haushofer bangte um den Bestand des Reiches; dies hatte ihn im Gegensatz zu seinem wankelmütigen Vater längst in die Nähe des Widerstandes geführt, zu den »Kreisauern«, zu Goerdeler, später auch zur teilweise kommunistischen »Roten Kapelle«. Gleichwohl pflegte er die familiären Beziehungen zu Rudolf Heß weiter, um auch innerhalb des Regimes jede Gelegenheit zu nutzen, die Fahrt in den Abgrund zu bremsen. Noch mehrmals sollte er im Laufe des Jahres 1940 seine Kontakte zu führenden britischen Politikern für einen Verständigungsfrieden nutzen. Andererseits galt es, Hitler von der Kriegsbereitschaft der USA zu überzeugen, um ihn auf dem europäischen Kriegstheater kompromißbereit zu machen. Da kam der Amerika-Kenner Colin Ross genau im rechten Augenblick.

Vermutlich über die bewährte Verbindung Haushofer-Heß erhielt Colin Ross für den 12.3.1940 um die Mittagszeit einen Gesprächstermin mit dem »Führer«. In Begleitung des Legationsrates Walter Hewel, Ribbentrops Verbindungsmann bei Hitler, erschien Colin Ross im Arbeitszimmer der monumentalen Neuen Reichskanzlei in Berlin. Gegenstand des Gespräches bildete vor allem Amerika. Ross berichtete von der Kriegsbereitschaft in den USA zur Zeit der Tschechenkrise und von derzeit starken

isolationistischen Neigungen. Allerdings konnte Ross auch die Entschlossenheit Roosevelts zum Krieg, die wahrscheinliche Unterstützung dieser Politik in den USA und die Schwäche der deutschen Position in der amerikanischen Bevölkerung offenlegen. Ross schlug vor, die Einwanderung von Juden nach Amerika nach Kräften zu fördern um den latenten Antisemitismus in den USA zu wecken, zum anderen einen eigenen Siedlungsraum für die Juden in Europa zu schaffen, was in Amerika den Wunsch hervorrufen werde, die Juden wieder dorthin abschieben zu können. Ross plädierte lebhaft dafür, den Amerikanern eine deutsche Garantie ihrer »Westlichen Hemisphäre« zu geben als Zeichen neuen geopolitischen Denkens, das die Bildung von Großräumen vorsehe – darunter auch ein deutsch beherrschtes Mitteleuropa.

Kaum in Haushofers Sinne dürften Ross' abstruse, freilich auf spezifische Fehlschlüsse der »Geopolitik« zurückgehende Einlassungen gewesen sein, wonach sich britisch-amerikanische Interessengegensätze würden schüren lassen. Er hatte dazu eine Karte gemalt, auf der kollidierende Einflußsphären der beiden Großmächte herausgehoben waren. „Wenn ein Amerikaner diese Karte sähe und dazu höre, daß es Deutschlands Absicht sei, daß die westliche Hemisphäre den Amerikanern gehöre, so müsse Amerika automatisch eine gegen England gerichtete Einstellung finden. In dieser Richtung zu wirken und zu arbeiten, wäre sein großer Wunsch, und er warte auf den Befehl des Führers, um auf diesem, seinem Spezialgebiet, weiterarbeiten zu können“<sup>322</sup>.

Weltkenner und Weltlenker fanden Gefallen aneinander. Ross' naive Vorstellung, eine Kartenskizze von ihm werde die öffentliche Meinung Amerikas ins Gegenteil umschlagen lassen, stieß nicht auf Ablehnung. Vielmehr sah er sich mit dem Versprechen verabschiedet, man werde bei Ribbentrop die Unterstützung des Auswärtigen Amtes für Ross veranlassen. Colin Ross sei, so befand Hitler über den eben verabschiedeten Gast zu Hewel, „ein sehr kluger Mensch, der sicherlich viel richtige Gedanken habe“. Ross seinerseits wußte über Hitler auch diesmal nur das Allerbeste zu sagen<sup>323</sup>: „ein wahrhaft guter Mensch“, „von jeder Schmeichelei unberührbare Lauterkeit“, „wahrer Herzenstakt“. Über die Juden, „seine erbittertsten Feinde“ habe er nicht mit „Ärger“ sondern mit „Mitgefühl“ gesprochen! Am meisten beeindruckte Ross, daß Hitler sich nichts sehnlicher als „die freieste Entfaltung einer jeden Persönlichkeit“ wünsche und das letzte Ziel des Nationalsozialismus in der Entfaltung der „in einem jeden Menschen liegenden Glücksmöglichkeiten“ sehe – als gelte dem »Führer« nichts höher als die amerikanische Unabhängigkeitserklärung.

Ross war für den 15.3. zum Mittagessen an Hitlers Tafelrunde in der Reichskanzlei eingeladen worden. Dort machte er die Bekanntschaft von Joseph Goebbels, der in sein Tagebuch eintrug: „Ein sehr sympathischer Mann“<sup>324</sup>. Ross schickte wenige Tage nach dem Gespräch mit Hitler seine eigene Aufzeichnung der Begegnung an die persönliche

<sup>322</sup> Die gesamte Begegnung wurde von Hewel protokolliert. In: Akten zur deutschen auswärtigen Politik, Serie D: 1937-1945, Band VIII. Baden-Baden, Frankfurt/M. 1961, S.714-717, Nr.671

<sup>323</sup> Im Vorwort von: Ross, Colin: Das Neue Asien. Leipzig 1940, S.14ff.

<sup>324</sup> Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hg. Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv. München, New York, London, Paris 1987, 15.3.1940

Adjutantur des »Führers«, um sie von ihm autorisieren zu lassen, denn er wollte sie dem Buch »Das Neue Asien« als Vorwort voranschicken. Außerdem verehrte er Hitler ein Päckchen japanischen Tees<sup>325</sup>. Den für Ross typischen Faux-pas im Manuskript, Hitler einen Mann „aus niedrigster Herkunft“ zu nennen, korrigierte der diensthabende NSKK-Gruppenführer Albert Bormann mit „aus einfachster Herkunft“ (schließlich stand im Buch „bescheidenster Herkunft“)<sup>326</sup>. Trotz der vielversprechenden Gunstbeweise kam es jedoch einstweilen nicht zu einer Aufnahme von Ross in den auswärtigen Dienst. Um sich nützlich zu machen, meldete er sich bei der Wehrmacht und bekam seinen alten Rang als Oberleutnant zurück, um den Sommer über Rekruten auszubilden. Karl Haushofers Bemühungen, ihm in Berlin geeignetere Posten zu verschaffen, blieben erfolglos. Offenbar hatte Ross, wie Haushofer feststellen mußte, genügend Feinde mit gutem Gedächtnis an seine Zeit als revolutionärer Soldatenrat und überschätzte seine persönlichen Erfolge in der NS-Führung der letzten Zeit<sup>327</sup>.

Goebbels hatte ihn jedoch nicht vergessen. Im Propagandaministerium hatte Ross in Gestalt des Leiters der Auslandsabteilung, Regierungsrat von Feldmann einen Fürsprecher, der ihm aus der Zeit seiner amerikanischen Aktivitäten bekannt und wohlgesonnen war. Da sich zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Propagandaministerium eine Rivalität über die Zuständigkeiten in der Auslandspropaganda anbahnte, war ein Mann wie Ross bei Goebbels willkommen. Am 20.8.1940 vereinbarten die beiden, daß Ross einen Aktionsplan für die deutsche Propaganda in Amerika erarbeiten solle. Goebbels hatte mit Ross anscheinend eine kontinuierliche Zusammenarbeit im Sinn<sup>328</sup>. Ross lieferte innerhalb von 14 Tagen; Goebbels fand die Arbeit „geistreich“, wenn auch desillusionierend, was die Einflußmöglichkeiten anging und die Wahrscheinlichkeit eines Kriegseintrittes der USA<sup>329</sup>. Goebbels plante nun die Übernahme von Ross als Amerika-Spezialisten in sein Ministerium<sup>330</sup>. Ross jedoch hatte zu diesem Zeitpunkt bereits eine Beschäftigung in Aussicht und stand für Goebbels' Ministerium nicht zur Verfügung. Er erstellte aber einen „Arbeitsplan“ mit einem Beamten des „ProMi“<sup>331</sup>.

## 12.2. Argwohn gegen Ross

Schon zu Beginn ihrer Zusammenarbeit ließ Goebbels Erkundigungen über Ross beim Reichssicherheitshauptamt einziehen, nachdem ihm Gerüchte nicht nur über dessen

<sup>325</sup> BA Koblenz, NS 10, Adjutantur des Führers, Der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers an die AdF, 21.3.1940

<sup>326</sup> W.o., A. Bormann an Colin Ross, 30.3.1940

<sup>327</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.13, Haushofer an Frl. von Hjelmcrone, 18.7.1940

<sup>328</sup> Die Tagebücher von Joseph Goebbels, w.o., 20.8.1940

<sup>329</sup> Die Tagebücher von Joseph Goebbels, w.o., 5.9.1940

<sup>330</sup> Die Tagebücher von Joseph Goebbels, w.o., 24.9.1940

<sup>331</sup> BA Koblenz, R 55, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1331, Dr.Müller an Ross, 3.10.40. Unklar ist, welche Aufgabe Ross zu diesem Zeitpunkt erwartete; für das Auswärtige Amt kann er zu diesem Zeitpunkt nicht tätig gewesen sein

Rolle in der Revolution sondern auch eine angebliche jüdische Herkunft seiner Frau Lisa zu Ohren gekommen waren<sup>332</sup>. Der »Chef der Sicherheitspolizei und des SD« ließ am 1.10.1940 ausführlich antworten<sup>333</sup>. Ross' Rolle in der Revolution wurde mit ausführlichen Zitaten belegt. Seine mehrfachen Bekenntnisse zum Sozialismus, sein Engagement für die Bildung eines revolutionären Offizierscorps, seine Artikel für die republikanische Presse – alles wurde aufgezählt. „In den Grundgedanken seiner umfangreichen publizistischen Arbeit blieb Colin Ross Kosmopolit, befangen im internationalen und liberalistischen Denken“, hieß es in dem Gutachten. Ross sei für „Rassenvermischung und die Schaffung eines Weltstaatenbundes“ eingetreten. Ein 1936 in Leipzig geäußertes Bekenntnis zu Hitler wurde ihm gutgeschrieben. Die jüdische Herkunft von Lisa Peter wurde als Verwechslung mit der Ehefrau von Fritz Ross bezeichnet.

Ross hatte Grund, über die ausgebliebenen Folgen seiner Unterredung mit Hitler enttäuscht zu sein. Also versuchte er sich mit einem Schreiben vom 15.1.1941 wieder bei Hitler in Erinnerung zu rufen<sup>334</sup>. Anlaß war der »Pacht-Leihvertrag« zwischen den USA und Großbritannien, von dem Ross sehr klar sah, daß er ein erster Schritt zum Kriegseintritt Amerikas sein könnte. Ross schickte Hitler das Manuskript eines in Garmisch lebenden Amerikaners namens Fred Curtis Thornley, das dieser über den Rundfunk an seine Landsleute verlesen wollte und das mit Rückgriff auf die Geschichte an antibritische Gefühle seiner Landsleute appellierte. Ross selbst hatte einen langatmigen Text verfaßt, in dem er seine Einschätzung der Lage in Amerika, wie er sie in seinen Büchern verbreitete hatte, noch einmal zusammenfaßte. Von einem ziemlich kühlen Dankschreiben aus der Reichskanzlei abgesehen erfolgte aber keine Reaktion<sup>335</sup>.

Den nächsten Schritt unternahm, sicher nicht ohne Wunsch und Einwilligung des Vaters, der Rekrut Ralph Colin Ross, der Anfang März sein eigenes Reisebuch »Von Chicago nach Chungking« in die Reichskanzlei schickte. Am 22.5. sandte Colin Ross gar ein Telegramm an Hitler, in dem er erneut seine Mitarbeit anbot. Dieses gelangte auch ins Auswärtige Amt und könnte Erfolg gehabt haben. Jedenfalls hielt sich Ross seit 1941 in Berlin auf, wohnte im Hotel Adlon und arbeitete für das Auswärtige Amt<sup>336</sup>, wahrscheinlich als Helfer im sogenannten »Amerika-Komitee«. Eine seiner wichtigsten Stützen im Regime war soeben ausgefallen – Rudolf Heß hatte sich am 10.5. mit dem Flugzeug nach England begeben.

---

<sup>332</sup> BA Koblenz, R 55, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1331, Minister-Büro (Prinz Schaumburg-Lippe) an Leiter/Personalabt., 31.8.40

<sup>333</sup> BA Koblenz, R 55, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1331, Chef der Sicherheitspolizei und des SD an Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 1.10.1940

<sup>334</sup> BA Koblenz, R 43, Akten Reichskanzlei, Bd.18, Ross an Hitler 15.1.1941 mit Anlagen: Denkschrift von Ross »Amerikas Schicksalsfrage. Demokratie oder Diktatur? „Monroe“ oder „Menschenrechte“?«; Brief Thornley an Ross, 7.1.1941; Manuskript von Thornley »Suggestion for Radio Talk to America by an American«

<sup>335</sup> Die verschiedenen Entwürfe des Schreibens werden von Fassung zu Fassung knapper, die Person des Unterzeichneten rangniedriger.

<sup>336</sup> Nach Auskunft von Renate Ross-Rahte im Gespräch mit dem Verf., Thorhof (NÖ), 31.10./1.11.1989

### 12.3. Der Tod des Sohnes Ralph Colin

Die nächsten Monate im Leben des Colin Ross und seiner Familie wurden überschattet von einer großen persönlichen Tragödie. Der Sohn Ralph Colin war als Kanonier einer Artillerie-Einheit nach Rußland eingerückt. Am 9.7. machte die Batterie in sengender Sommerhitze bei der Kolchose Starokonstantinow eine Rast. Ralph Colin Ross und andere Soldaten nutzten die Gelegenheit zum Baden in einem nahegelegenen See trotz der dunklen Gewitterwolken. Ein plötzlicher Blitzschlag tötete ihn mitten im Wasser.

Ralph Colin Ross war ein außergewöhnlich intelligenter und gutaussehender Junge gewesen. Mit seinem Reisebuch »Von Chicago nach Chungking« hatte er schon als kaum 18jähriger schriftstellerischen Erfolg. Er verkörperte für seinen Vater das Vorbild einer neuen deutschen Jugend, in der sich nationalsozialistische Überzeugungen mit Weltgewandtheit verbanden. Die meisten Jugendjahre hatte er im Ausland zugebracht; der Nationalsozialismus war vor allem ein Ideal, das er an der Seite des Vaters in Amerika verteidigte, ohne von seiner Wirklichkeit in Deutschland viel zu wissen. Die Rückkehr scheint ihm die Augen geöffnet zu haben. Im heimischen München nahm er Kontakt zu kirchlichen antinazistischen Kreisen auf<sup>337</sup>. Der forcierte Eintritt in die Wehrmacht kam einer Verzweiflungstat gleich. Als der junge Ross in den Krieg zog, war er mit sich und dem Regime zerfallen, dem zu dienen sein Vater noch immer große Anstrengungen unternahm.

In schroffem Kontrast zur offiziellen Siegerlaune stellt der letzte Brief von Ralph Colin Ross ein erschütterndes Dokument der Einsicht dar: „[...] Muß ich in den Tod, so ist es, um die Bahn frei zu machen für eine Zeit, die ich nicht verstehen kann, weil es in ihr statt Menschen Untermenschen und statt Göttern Übermenschen gibt. Ich war stets zu feig, meine Meinung zu sagen. Aber jetzt kann ich meine Schriften ruhig verschicken. Zweimal töten kann man mich nicht. Dieses Gefühl macht mich glücklich. Endlich von meinem größten Fehler, dem Ehrgeiz, frei, durch die Gefahr kann ich einmal ehrlich sein. Jetzt, wo mir nichts mehr passieren kann, darf ich endlich frei reden, und sehen, ob es noch anständige Menschen gibt, die für christliche und soziale Grundsätze Gefühl haben [...] Soll ich in den Tod, so soll mein Tod Symbol sein für ein Schicksal, vor dem Deutschland noch in 11. Stunde bewahrt werden muß. Ich bin einen verlockenden Weg gegangen, und habe erst nach dem Ziel gefragt, als es schon schwer war umzukehren, und bin dennoch weitergegangen, weil ich bis zuletzt noch auf einen guten Ausgang gehofft hatte, wider besseren Wissens. Ich war, weil ich tapfer vor den Menschen sein wollte, feig vor Gott. Ich sehe jetzt, daß ich nie scharf genug zwischen Gut und Nichtgut unterschieden habe. Wir müssen das auch als Volk tun. Es geht nicht, daß wir Dinge, die wir als Einzelmenschen verabscheuen, als Gemeinschaft verehren und Realpolitik nennen. Diese Einsicht mag uns viele Güter und Gebiete kosten, aber es ist besser so;

---

<sup>337</sup> Nach Auskunft von Renate Ross-Rahte, Näheres war nicht zu ermitteln.

denn gegen Gott kann man auch mit Stukas nicht kämpfen [...] Es gilt jetzt zu handeln. Mit dem Schreiben muß Schluß gemacht werden“<sup>338</sup>.

Ross verfaßte für das Reisebuch seines Sohnes noch ein Nachwort. Die Bemerkung, die in seinem Sohn verkörperte Jugend werde „nicht mit der Wimper zucken, wenn sie Dinge mitansehen oder anhören muß, die ihr ethisches Gefühl nicht billigt, aber sie wird nichts vergessen“<sup>339</sup>, läßt sich als versteckte Anspielung auf die verbrecherischen Taten des Regimes lesen. Ansonsten aber deutete in diesem Text auf Einsicht und Zweifel nichts hin. Am 18.7. stellte Colin Ross einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, dem am 1.10. entsprochen wurde<sup>340</sup>.

#### 12.4. Letzte Reise: Das »Kalifornien der Neuen Ordnung«

Die neue Verbindung zum Auswärtigen Amt gab den Eheleuten Ross Gelegenheit zu einer letzten ausgedehnten Reise in ferne Länder. Im Auftrag des Amtes, das eine Verbindungsstelle bei der Deutschen Waffenstillstandskommission in Wiesbaden unterhielt, sollte er die französischen Kolonien und Protektorate Marokko, Algerien und Tunesien bereisen. Diese Gebiete waren aus zweierlei Gründen interessant. Einmal stellten sie eine offene Flanke der in Libyen operierenden deutsch-italienischen Rommel-Armee und ein mögliches Einfallstor einer amerikanischen Invasion dar. Zum anderen ließ sich hier erkunden, wie weit sich ein deutscher Einfluß prägend auch dort auswirkte, wo keine Besatzungstruppen standen, sondern nur eine hundertköpfige »Kontrollinspektion Afrika« mit Sitz in Casablanca. Diese Erkundungsfahrt stellte ein bereits unzeitgemäßes Unternehmen im Sinne der „anderen“ nationalsozialistischen Großraumpolitik dar. Ross war ernsthaft der Ansicht, das Kollaborationsregime in Vichy sei ein erster Schritt zu jener deutsch-französischen Fusion, die er seit 1929 propagiert hatte.

Ross und seine Frau reisten im Oktober 1941 zunächst nach Frankreich. Auf dem Programm stand eine Audienz bei Marschall Pétain, dem Präsidenten des Vichy-Staates. In Paris sprach Ross am 25.10. in der Maison de la Chimie vor der »Groupe Collaboration«, einem deutschfreundlichen Intellektuellenzirkel. Das neue Europa, lautete seine Botschaft an die Zuhörer, verlange nach einem engen Zusammenschluß der beiden Länder<sup>341</sup>. Am 5.11. hielt er die Rede noch einmal in Lyon, wo er, wie der anwesende US-Konsul Marshall M. Vance wahrnahm, seine Zuhörer zum Gähnen langweilte und viele von ihnen der Kollaboration abgeneigter entließ als sie gekommen waren<sup>342</sup>.

---

<sup>338</sup> Im Besitz von Renate Ross-Rahte

<sup>339</sup> In: Ross, Ralph Colin: Von Chicago nach Chungking. Berlin 1941, Nachwort Colin Ross, S.245

<sup>340</sup> Berlin Document Center Berlin, Colin Ross, Mitgliedskarte der NSDAP

<sup>341</sup> Ross, Colin: L' Avènement d'une nouvelle Europe dans le cadre d'un nouvel ordre mondial. (In: Les Conférences du groupe »Collaboration«). O.O. 1941

<sup>342</sup> NA Washington, 7400011, European War 1939/17291, Microfilm M982, Roll 88), Vance an Department of State, Lyon 8.11.1941

Von Südfrankreich aus setzte Ross nach Casablanca über, um sich bis April des folgenden Jahres in Nordafrika aufzuhalten. Währenddessen mußte er die deutsche Kriegserklärung an die USA am 11. Dezember 1941 vernehmen, so daß nun eingetreten war, was er am meisten gefürchtet hatte. Sein Reisebericht an die Verbindungsstelle des AA bei der Deutschen Waffenstillstandskommission wurde zur »Geheimen Reichssache« erklärt<sup>343</sup>. Ross nahm kein Blatt vor den Mund bei der Beschreibung dessen, was er beobachtet hatte: Die Franzosen und die Araber waren nicht unbedingt antideutsch, wollten aber vor allem nicht behelligt werden und besaßen schockierenderweise kein Bewußtsein der Niederlage. Dies zeigte sich vor allem in ihrem Verhalten gegenüber den Offizieren der »Kontrollinspektion Afrika«. Diese arbeite „wie unter einem Glassturz“ ohne Kontakt zur Bevölkerung. „Bei Empfängen und offiziellen Anlässen erscheinen die amerikanischen Vertreter gemeinsam mit denen der anderen Mächte, während die deutschen schamhaft in Sonderaudienz, gewissermaßen über die Hintertreppe, empfangen werden“. Während sich die Amerikaner – Vichy-Frankreich befand sich nicht im Kriegszustand mit den USA – ungehindert und weitaus besser motorisiert durchs Land bewegten, wurden den vermeintlichen deutschen Siegern überall Steine in den Weg gelegt.

Ross selbst sah sich zwar liebenswürdig empfangen, aber in der Presse totgeschwiegen. Fassungslos mußte er erleben, daß seine wenigen Gastgeber, von denen er seiner Gewohnheit folgend Genaueres über Land und Leute erfahren wollte, ihn baten, in ihrem Beisein doch lieber englisch zu sprechen, um ihnen keine Unannehmlichkeiten zu machen. Von Kollaboration sei im unbesetzten Frankreich wie in Französisch-Nordafrika kaum noch die Rede, ja man meide sogar das Wort, das bereits die Bedeutung von „Landesverrat“ angenommen habe. Die Autorität der Vichy-Regierung in Afrika beruhe auf dieser Reserviertheit gegenüber den Deutschen. Sie vermittele den Eindruck, Frankreich sei in Wahrheit unbesiegt und de Gaulle insofern überflüssig, als Pétain dessen Ziele auf sichererem Wege erreiche. Gesprächspartner wie der französische Generalgouverneur in Algier ließen Ross gegenüber durchblicken, daß sie nach wie vor den Sturz Hitlers und das Ende der Naziherrschaft über Europa erwarteten.

Ross schlug eine verstärkte deutsche Propaganda in Nordafrika vor. Zum Beispiel solle man dem Zuckermangel durch entsprechende Lieferungen abhelfen, wobei auf jedem einzelnen Zuckerwürfel das Hakenkreuz zu sehen sein müsse. Einer drohenden amerikanischen Invasion der Guinea-Küste solle man mit einer gemeinsamen militärischen Aktion der aus Afrikanern bestehenden Kolonialarmee und deutscher Offiziere gegen die britischen Kolonien begegnen: „Man dürfte dabei nicht davor [zurück]scheuen, die wilden Instinkte der Eingeborenen anzustacheln, in dem man ihnen eine gewisse Plünderungsfreiheit in Aussicht stellt. Für die Trikolore allein würden sie kaum begeistert angreifen, wohl aber für die Aussicht auf Gold und Frauen“. Frankreich solle über diese verlockende Aussicht auf Vergrößerung seines

---

<sup>343</sup> PA AA, Inland II geheim 335, Berichte und Meldungen zur Lage in Nordafrika 1940-44, Anlage zu Bericht VAA Wiesbaden Nr. 746 g vom 11. August 1942, (Abschrift, Fotokopie), »Nordwestafrika als Sprungbrett und Aufmarschgebiet« von Colin Ross

Kolonialgebietes zum Komplizen gemacht und seine Rückkehr in die antideutsche Kriegskoalition unmöglich gemacht werden.

Das Ende seines Berichts galt wieder der kriegsentscheidenden Rolle Amerikas und seiner Unangreifbarkeit. Ross nahm die Gelegenheit wahr, sich als weit und breit erster und zuverlässigster Prognostiker aller Entwicklungen in den USA seit 1933 zu empfehlen. Nachdem er sie aufgezählt hatte, brach die ganze Verbitterung des lebenslang Unerhörten aus ihm heraus: „Darauf muß einmal mit aller Eindeutigkeit hingewiesen werden, um im Nachstehenden richtig gehört und verstanden zu werden. Schließlich trage ich vor dem Führer wie auch vor dem Vaterlande eine Verantwortung, die mir niemand abnehmen kann. Wenn ich auch keinerlei Beamteneigenschaft habe, noch eine offizielle Stellung annehme, so legt mir meine Weltkenntnis doch Verpflichtungen auf, vor allem die Verpflichtung, meine Erfahrungen rechtzeitig zu Gehör zu bringen. Ich bin wahrscheinlich der Deutsche, der die umfassendste Kenntnis der Welt auf Grund eigener Anschauung und persönlichen Erlebens aller Kontinente besitzt“. Und noch immer, so lautete die Botschaft zwischen den Zeilen, gibt man mir keine rechte Aufgabe.

Nach seiner Rückkehr verfaßte Ross sein letztes Reisebuch »Umkämpftes Afrika«, das in Aufmachung und Stil den vorhergehenden Brockhaus-Bänden entsprach und dadurch ungewollt wie Hohn wirkte. Das Deutschland, für das Ross die Welt erkundet hatte, sorgte soeben dafür, daß diese für das reisende Ehepaar immer mehr schrumpfte. Von dem, was der Bericht enthielt, fand sich im Buch natürlich kein Wort. Im Gegenteil – den eigenen Eindrücken zum Trotz wurden die üblichen geopolitischen Wolkenkuckucksreiche ausgemalt und Marokko als das Kalifornien der künftigen »Neuen Ordnung« Europas gepriesen. Während Ross letzte Hand an die Niederschrift legte, landete am 8. Dezember 1942 eine amerikanisch-britische Streitmacht in Casablanca, Algier und Oran. Das Buch wurde so schattenhaft wie die ganze Reise: ein Bombenangriff auf Leipzig äscherte mit dem Buchhändlerviertel auch die gesamte Auflage ein; nur wenige Andruckexemplare blieben erhalten<sup>344</sup>.

### 12.5. Europas Jugend gegen Amerika

Der gekränkte Tonfall in Ross' Bericht über seine Nordafrika-Reise fand nach seiner Rückkehr im April 1942 nach München weitere Nahrung. Zwar lag die Druckerlaubnis der Zensur für sein neues Amerika-Buch »Die Westliche Hemisphäre« vor – aber mit achtmonatiger Verspätung. Die Aktualität, die es durch den Kriegseintritt der USA besessen hätte, war dahin. Ross meinte überdies feststellen zu müssen, daß die „in dem Buch von mir geprägten Formulierungen von anderen inzwischen als die ihren veröffentlicht“ worden waren, wie er am 19.4.1942 an Karl Haushofer schrieb<sup>345</sup>. Damit

---

<sup>344</sup> Einige Exemplare befinden sich im Besitz von Renate Ross-Rahte, die eines dem Verf. überließ; ein weiteres ist in der Staatsbibliothek, Ber

<sup>345</sup> BA Koblenz, NL Haushofer, Bd.27

konnte er nur den Chefredakteur der »Münchener Neuesten Nachrichten«, Giselher Wirsing meinen, der eben unter dem Patronat von Goebbels in großer Auflage das Amerika-Buch »Der maßlose Kontinent« herausgebracht hatte – schon in der Titelwahl ziemlich Ross-ähnlich.

Dafür fand er in der Post die Einladung, in Krakau einen Vortrag zu halten<sup>346</sup>. Der deutsche Generalgouverneur Hans Frank, der dort Hof hielt, hatte persönlich darum gebeten. Am 18.5. also sprach Colin Ross im Krakauer »Ostinstitut« in Anwesenheit des furchtbaren Mannes und seines Gefolges<sup>347</sup>. Von wirklicher politischer Tätigkeit jedoch noch immer fern gehalten, versuchte es Ross im Sommer 1942 erneut mit der Jugend. Vermutlich war er es, der Baldur von Schirach auf die Idee brachte, eine europäische Integration unter deutscher Vorherrschaft probeweise unter den faschistischen Jugendverbänden herzustellen. Im September 1942 wollte Schirach, seit 1940 »Gauleiter« in Wien, ebendort einen »Europäischen Jugendverband« ins Leben rufen.

Die „europäische Karte“ gegenüber der »Atlantik-Charta« der Alliierten zu spielen, war unter den führenden Nationalsozialisten nie mehr als ein augenblickliches Gedankenspiel gewesen; in Hitlers blindem Raubkriegskonzept in Richtung Osten kam dergleichen nicht vor. Infolgedessen fand »Baldurs Kinderfest«<sup>348</sup>, wie das Ereignis in Partei- und Regierungskreisen genannt wurde, keinerlei Förderung. Nur wenige prominente Vertreter der Partei reisten nach Wien: der mit Schirach befreundete Leiter der DAF Robert Ley, der nicht eben in besonders hohem Ansehen stand; der Reichsleiter und oberste Parteirichter Walter Buch, der mit Ross gut bekannt war; die Gauleiter Bracht und Hanke; »Reichssportführer« von Tschammer und Osten und der Chef der NS-Auslandsorganisation Ernst Bohle<sup>349</sup>. Hitler schickte ein nichtssagendes Grußwort. Die ausländischen Missionen in Berlin beorderten bestenfalls Gesandte nach Wien – Ribbentrop hatte einen Wink gegeben.

Am Anreisetag, dem 13. September, fanden sich Delegationen aus Italien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, den Niederlanden, Norwegen, Rumänien, der Slowakei, Spanien, Ungarn, Portugal und Belgien (in flämische und wallonische Gruppen geteilt) in Wien ein. Aus Lettland und Estland kamen Beobachter, aus Kopenhagen überdies ein Jugend-Vertreter des als Feind der Juden in Berlin wohlgelittenen Großmuftis von Jerusalem. Auffälligerweise fehlte jede Abordnung aus Frankreich, an der Schirach und Ross besonders gelegen haben muß.

Unter dem Symbol »Europa auf dem Stier« fand sich am 14.9., um 16 Uhr die Gründerversammlung des »Europäischen Jugendverbandes« im »Gauhaus« zusammen. Das Programm sah vor, daß Schirach den Generalsekretär der Faschistischen Partei

---

<sup>346</sup> Berlin Document Center, Akte Colin Ross

<sup>347</sup> Präg, Werner und Jacobmeyer, Wolfgang (Hg.): Das Diensttagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1939-1945 (= Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte Bd.20). Stuttgart 1975, 18.5.1942

<sup>348</sup> Wortmann, Michael: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer. Köln 1982, S.211

<sup>349</sup> Österreichisches Staatsarchiv - Archiv der Republik, »Reichsstatthaltereie«, Europäischer Jugendverband, 53/1, »Teilnehmer an der Gründungstagung«

Italiens Vidussoni und den »Reichsjugendführer« Artur Axmann zu Präsidenten des Verbandes ernennen sollte, woraufhin Vidussoni nun Schirach die Ehrenpräsidentschaft antragen sollte, die dieser seinerseits mit seinem italienischen Pendant Ricci teilen zu wollen verkündete. Nach dieser grotesken Prozedur bedurfte es nur noch kurzer Einverständniserklärungen der Verbündeten minderen Ranges, damit Schirach den Verband für konstituiert erklären konnte<sup>350</sup>. Seine Eröffnungsrede durchzog ein wüster Antisemitismus. Auf den Lobpreis der europäischen Kultur, die „von Juden und nordamerikanischen Jazzband-Negern“ bedroht sei, folgte die Beschönigung der Deportationen in den Osten, die Schirach mit der Zusammenführung von Deutschen zu einer „deutschen Gemeinschaft“ verglich<sup>351</sup>.

Das Rahmenprogramm sah danach einen Vorbeimarsch der Jugenddelegationen und einer Kompanie der Waffen-SS vor sowie einen festlichen Ballettabend in der Staatsoper; an den folgenden Tagen bis zum 18.9. Vorträge, Modenschau, »Heldenehrung« und die Eröffnung einer historischen Ausstellung »Dokumente europäischer Geschichte« in der Nationalbibliothek. Colin Ross hielt am 16.9. im Festsaal der Akademie der Wissenschaften einen Vortrag. Vor ihm sprachen der ungarische Feldmarschalleutnant Vitez von Beldyr, der Leiter der faschistischen Auslandsorganisation de Cicco und der dänische Schriftsteller Svend Fleuron - das waren die „führenden Männer des europäischen Geisteslebens“<sup>352</sup>, die das Programm angekündigt hatte. Ross' Rede hatte »Die Welt von morgen« zum Gegenstand. Der Zweite Weltkrieg sei „der Kampf derer, die die neue Welt ahnen und wollen, und jener, die sich ihrem Kommen widersetzen, oder mit anderen Worten: Der Alten gegen die Jungen“. Der Jugend im gegnerischen Lager fehle es an der zukunftsweisenden Idee. Ross räumte ein, daß „das in Rußland versuchte Experiment der Welt von morgen“ dem Nationalsozialismus wesentlich näher sei als „die krampfhaft Kindlichkeit eines 'Amerikanischen Jahrhunderts'“. Was das sei über Jazz, Hollywoodfilme, Kühlschränke und Radio für jedermann hinaus, wisse ohnehin niemand zu sagen<sup>353</sup>.

Der Kongreß fand kaum einen Widerhall in der deutschen Presse – Goebbels hatte dafür gesorgt, daß es bei Pflichtübungen der Berichterstattung blieb. Auch Thomas Mann im fernen Kalifornien, der sich in einer am 24.10.1942 ausgestrahlten Sendung der BBC<sup>354</sup> mit der Wiener Rede des „angejahrten Sonnenjünglings“ und „poetasternden Fettknaben“ Schirach befaßte, dürfte seine „Deutschen Hörer“ nicht für das ephemere Ereignis interessiert haben.

## 12.6. Das »Amerika-Komitee«

<sup>350</sup> Österreichisches Staatsarchiv - Archiv der Republik, »Reichsstatthalterei«, Europäischer Jugendverband, 53/3, »Gründungstagung des Europäischen Jugendverbandes. Minutenprogramm«

<sup>351</sup> Wortmann, Schirach, w.o., S.212

<sup>352</sup> Österreichisches Staatsarchiv - Archiv der Republik, »Reichsstatthalterei«, Europäischer Jugendverband, 53/3, »Minutenprogramm«, w.o.

<sup>353</sup> Österreichisches Staatsarchiv - Archiv der Republik, »Reichsstatthalterei«, Europäischer Jugendverband, 54a/2

<sup>354</sup> Mann, Thomas: Politische Schriften und Reden, Bd.3 (Thomas Mann: Werke. Das essayistische Werk. Hg. Hans Bürgin). Frankfurt/M 1968, S. 240)

Mit Ausbruch des Krieges wurden im Auswärtigen Amt eine Reihe sogenannter »Länderkomitees« gegründet, um Fachwissen quer durch die Abteilungen zu bündeln und durch externe Berater zu vertiefen. Es waren dies auch geeignete Betätigungsfelder für jenes zahlreiche aus den jetzigen Feindländern heimgekehrte Botschaftspersonal, das nun in der Zentrale untergebracht werden mußte.

Das »Amerika-Komitee« übernahm im Frühjahr 1940 der ehemalige Botschafter in Washington Hans-Heinrich Dieckhoff<sup>355</sup>, dessen Funktionen in der amerikanischen Hauptstadt nach der gegenseitigen Rückberufung der diplomatischen Vertreter im November 1938 ein Geschäftsträger wahrnahm. Anfangs bestand die Dienststelle lediglich aus Dieckhoff selbst, seine Aufgabe aus nichts anderem als der regelmäßigen Lektüre englischer und amerikanischer Zeitungen. Er vertrieb sich die Zeit mit Memoranden, die kaum jemand las und deren Empfehlungen niemand befolgte. Auch wenn er seit Jahresende Zugang zu den regelmäßigen Zusammenkünften bei Staatssekretär Ernst von Weizsäcker hatte, wertete dies seine Abteilung kaum auf. Nach und nach gesellten sich 3 –10 gelegentliche Mitarbeiter hinzu, die – nach Dieckhoffs eigener Aussage – Denkschriften verfaßten, um zu zeigen, daß sie da waren. Im Wesentlichen sollte das »Amerika-Komitee« durch Beeinflussung der amerikanischen Öffentlichkeit einen Kriegseintritt der USA verhindern und die Siegeschancen des kriegsbereiten Roosevelt bei der Präsidentschaftswahl 1940 mindern. Wann genau Colin Ross in Beziehung zu dieser Abteilung getreten ist, ließ sich nicht ermitteln, doch dürfte es im Laufe des Jahres 1941 gewesen sein.

Mit der Schaffung neuer Organisationseinheiten wie dem Informationsdienst, der Rundfunkpolitischen Abteilung oder eben den Länderkomitees verfolgte Reichsaußenminister von Ribbentrop das Ziel, das Auswärtige Amt zu einer Zentrale der Auslandspropaganda zu machen. Daher unterstanden die Leiter der Länderkomitees seit Anfang 1943 dem Minister direkt<sup>356</sup>. Zugleich wurde ein Europa-Komitee geschaffen, das jetzt die gedanklichen Konzepte für ein Europa der »Neuen Ordnung« schaffen sollte.

Mit dem Ausscheiden Ernst von Weizäckers aus dem Amt des Staatssekretärs hatte das traditionelle Beamtentum des Auswärtigen Dienstes seine wichtigste Bastion verloren. Der Vormarsch der Parteileute im Auswärtigen Amt, der mit Ribbentrops Berufung auf den Ministerposten begonnen hatte, war nicht mehr aufzuhalten. Weizäckers Nachfolger, Baron Steengracht, kam aus der unmittelbaren Umgebung Ribbentrops und galt als Mann sehr geringer Befähigung<sup>357</sup>. Da von einer Außenpolitik ohnehin kaum

---

<sup>355</sup> Über Dieckhoffs Tätigkeit für das »Amerika-Komitee«: NA Washington, Department of State, Special Interrogation Mission 1945-1946, Befragung Dieckhoff 15.11.1945

<sup>356</sup> PA AA, Inland II geheim, Akten betr. Geschäftsgang: Grundsatzfragen 1940-1945, Bd 1, v.Rintelen an Botschafter Gaus (Abschr.), 30.9.44; Mitteilung an alle Arbeitseinheiten und Büros, MBD 207/43 25.3.1943)

<sup>357</sup> Döscher, Hans-Jürgen: SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich: Diplomatie im Schatten der »Endlösung«. Frankfurt/M; Berlin 1991, S. 190 f.

noch die Rede sein konnte, war dies die Stunde der Phantasten und Projektmacher. Als 1943 die Nachfolge Dieckhoffs in der Leitung des »Amerika-Komitees« anstand, hatte Ribbentrop ursprünglich den ehemaligen Generalkonsul in New York Heinrich Borchers vorgesehen, der bis zu diesem Zeitpunkt in Chile festsaß<sup>358</sup>. In ihrem ersten Gespräch im Januar 1944 konnte Ribbentrop Borchers kaum etwas über seine Aufgaben mitteilen, sondern nur, daß er über sechs Büroräume mit Vorzimmer und eine Menge Stenotypistinnen verfügen würde. Borchers wurde krank und fand nach seiner Genesung seinen Platz besetzt vor: Colin Ross war mit der Leitung der Abteilung beauftragt worden. Auf Borchers' Protest hin bot man ihm an, die Abteilung gemeinsam mit Ross zu führen, was er aber entschieden ablehnte. Was er von Ross hielt, teilte er nach dem Krieg amerikanischen Vernehmungsbeamten mit: er sei fassungslos gewesen, wie man einen „Irren“ („crazy man“) habe zum Leiter einer Abteilung machen können.

Wer Colin Ross zu diesem Posten verholfen hatte, läßt sich nicht mehr feststellen. Daß seine Berufung von außen erzwungen wurde, ist einigermaßen sicher. Aber von wem? Rudolf Heß befand sich in England. Baldur von Schirachs Stern war längst gesunken. Zu Goebbels unterhielt Ross, wie geschildert, seit seiner Rückkehr aus Ostasien Beziehungen, aber Ribbentrop würde nicht einem direkten Wunsch seines Intimfeindes gefolgt sein, der im übrigen jede Aktivität des Reichsaußenministers in Richtung auf Propaganda-Aktivitäten mit Argusaugen verfolgte. Vielleicht war es Hitler selbst? Im Februar 1942 hatte er während einer Tirade gegen die Berufsdiplomaten am Tisch der »Wolfsschanze« an Ross erinnert: „Was haben unsere Diplomaten vor dem Weltkrieg gemeldet? Nichts! Im Weltkrieg? Nichts! Nach dem Weltkrieg? Nichts! Bei den anderen ist das genauso. Die Ämter müßten von Grund auf erneuert werden. Bessere Einsichten habe ich von Leuten wie Colin Ross bekommen“<sup>359</sup>. Der Belobigte hätte kaum widersprochen.

Äußerlich gesehen war Ross am Ziel. Vorbei an den konservativen Karrierebeamten des Auswärtigen Amtes, die ihn seit den Tagen seiner OHLA-Missionen, erst recht seit seinem Südamerika-Aufenthalt mit Geringschätzung bedacht hatten, leitete er eine Abteilung. Die Auslandspropaganda hatte endlich den Platz bekommen, der ihr seiner Ansicht nach kriegsentscheidend zustand. Er verkehrte unmittelbar mit dem Reichsaußenminister, der ihn häufig nach Schloß Fuschl im Salzkammergut einlud, der Ministerresidenz seit Kriegsbeginn. Die Offiziere der Wehrmacht, die gegen amerikanische Truppen zu Felde zogen, taten es mit einer Schrift über die USA von Colin Ross im Tornister<sup>360</sup>. Aber all dies war eher ein Spottbild dessen, was er sich seit seiner Südamerika-Mission erträumt hatte. Die seit 1920 beflissen vor jeder Reise offerierte „Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt“ sah längst so aus, daß das Amt zusammen mit dem Propagandaministerium die Neuauflagen seiner früheren Bücher zensierte<sup>361</sup>.

---

<sup>358</sup> NA Washington, Department of State, Special Interrogation Mission 1945-1946, Befragung Borchers 5.11.1945; darin Borchers' folgende Darstellung des Vorganges

<sup>359</sup> Hitler, Adolf: Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims. Hg.von Werner Jochmann. Hamburg 1980, S.121

<sup>360</sup> Ross, Colin: USA. Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht. Abt. Inland Nr.47. O.O.1941

<sup>361</sup> Renate Ross-Rahte besitzt die Durchschrift eines Schreibens vom 28.10.1943 an den Brockhaus-Verlag, mit welchem das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda „im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt“ die Neuauflage von

Das »Amerika-Komitee« arbeitete in Kriegsgefangenen-Lagern und bereitete Radio-Sendungen nach den USA vor. Protokolle des »Amerika-Komitees« waren nicht mehr aufzufinden, jedoch geben entsprechende Aufzeichnungen über Sitzungen des »England-Komitees«, an denen Ross in der Regel teilnahm, Auskunft über das, was dort besprochen wurde. Am 18.2.1944 beispielsweise wurde als Leitlinie der Rundfunkpropaganda gegenüber den Westalliierten aufgeführt: Anständige Behandlung der Kriegsgefangenen herausstreichen; antibolschewistische Gefühle stärken (Invasion würde nur Stalin zuliebe erfolgen); den Antisemitismus nähren durch gezielt ausgewählte Berichte über jüdische Kriegsgewinnler, Kriminelle, Schwarzhändler; die Verarmung Englands durch den Krieg betonen<sup>362</sup>.

Zugleich mit Ross' Übernahme des Komitees nahte erneut eine amerikanische Präsidentenwahl, und die letzte Hoffnung, die dem Reich seit der Wende des Kriegsglücks in Rußland und Nordafrika blieb, bestand in einem Nachlassen des amerikanischen Engagements in Europa unter einem weniger entschlossenen Präsidenten als Roosevelt. Ross wollte dazu Kurzwellensender in denjenigen osteuropäischen Ländern errichten, aus denen zahlreiche Immigranten in den USA stammten, also zum Beispiel Polen und die Tschechoslowakei. Über diese Sender sollten sie in den USA propagandistisch bearbeitet werden, gegen Roosevelt zu stimmen<sup>363</sup>. Neutrale Staaten sollten für ähnliche Kampagnen als Basis benutzt werden. Zu diesem Zweck hielt sich Ross offenbar schon im Oktober 1943 in der Schweiz auf. Einer Geheimdienstquelle zufolge suchte er Kontakt zu Amerikanern und sondierte Möglichkeiten zum Kauf oder zur Einrichtung einer Verlagsorganisation für die deutsche Propaganda. Erfolg hatte er damit nicht<sup>364</sup>. Trotz so absurder Ideen, ausgerechnet von den US-Bürgern aus den am schlimmsten von den Deutschen heimgesuchten Ländern Hilfe zu erwarten, genoß Ross bei Ribbentrop höchste Wertschätzung.

Ross' Tätigkeit wurde auch in Amerika wahrgenommen, wengleich in ihrer Bedeutung stark überschätzt. Ross wurde als einer der führenden Köpfe von wahrscheinlichen Propaganda- und Desinformationsmaßnahmen nach einer alliierten Invasion bezeichnet<sup>365</sup>. Ein Geheimdienstdossier hatte ihn schon 1942 zu „Hitler's greatest authority on the Americas“ ernannt<sup>366</sup>. Die Dämonisierung seiner Person in den USA teilte Ross im Übrigen mit dem Freunde Karl Haushofer. Ihn, den isolierten Pensionär,

Ross' Südseebuch »Haha Whenua« aus dem Jahre 1933 erlaubte. Freilich mit einer ganzen Reihe von Kürzungs- und Änderungswünschen: England „Fairness“ im Umgang mit Eingeborenen zuzugestehen, Japans Expansionsfähigkeit anzuzweifeln, die ehemalige deutsche Kolonialpolitik zu kritisieren, war nun nicht mehr möglich.

<sup>362</sup> PA AA, Büro Reichsaußenminister, Handakten Dolmetscher Schmidt R 27873, Protokolle über Sitzungen des England-Komitees vom 18.2. und 3.3.1944

<sup>363</sup> So der ehemalige Presseattaché der deutschen Botschaft in Washington Ernst Adolf Hepp im Verhör durch die Amerikaner. In: Rogge, O.John: The Official German Report. Nazi Penetration 1924-1942. Pan-Arabism 1939-Today. New York, London 1961, S.94

<sup>364</sup> NA Washington, 740.0011 European War 1939/31676, US-Botschaft Bern (Leland Harrison) an Department of State, 23.10.1943

<sup>365</sup> So ein nicht identifizierter Artikel aus einer amerikanischen Illustrierten, der sich als Kopie in Ross' Personalakte im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes befindet und dem Inhalt nach aus der ersten Jahreshälfte 1944 stammt.

<sup>366</sup> NA, 862.20214/210, Military Intelligence Division W.D.G.S., Military Attaché Report, 23.7.1942

stilisierte 1941 ein Artikel in »Reader's Digest« zu einer Art Dr. Strangelove, der umgeben von tausend Wissenschaftlern, Technikern und Spionen die deutsche Welteroberungsstrategie kartographierte<sup>367</sup>.

---

<sup>367</sup> Jacobsen, Haushofer, Bd.1, S.412

## 13. ZWEIFEL UND SKRUEPEL

### 13.1. Anfechtungen durch die Kriegslage

Ross nahm die Kriegslage ernst. Am 15.3.1943, sechs Wochen nach der Kapitulation der 6.Armee in Stalingrad, hielt er in Salzburg vor einem vom »Gauschulungsamt« geladenen Personenkreis einen Vortrag<sup>368</sup>. Er entwickelte seine alten Lieblingstheorien über „regionale“ versus „universale“ Weltsicht und -politik. Er warnte davor, die Macht der Kriegsgegner zu unterschätzen, und kritisierte, daß der ideologische Kampf gegenüber dem militärischen „am Boden schleife“. Er rief nach einem „glücklichen Nebeneinander der Rassen und Religionen“ und kritisierte damit indirekt die brutale Unterdrückungspolitik der Deutschen in den besetzten Gebieten. Er habe all dies mit Hitler besprechen wollen, der aber bisher keine Zeit für ihn gefunden habe. Ross wurde pathetisch: man dürfe nicht für alles dem Führer allein die Verantwortung zuschieben, sondern müsse selbst handeln: „Ich bin bereit dazu, selbst wenn es mich den Kopf kostet!“. Offenbar hinterließen seine Worte einen tiefen Eindruck. Viele Zuhörer zogen den Schluß aus Ross' Rede, daß die Amerikaner praktisch schon gesiegt hätten. Seine Ansichten, die eines Deutschen schlechthin, so war zu hören, könnten als Basis für einen Verständigungsfrieden dienen. So verkörperte sich in Colin Ross schon wieder eine verbreitete Illusion – daß man aus diesem Krieg mit einem blauen Auge davon käme.

Im Saal hatte sich ein Spitzel befunden, der alles mitnotierte und feststellte, bei vielen habe der Vortrag „eine völlige geistige Umschichtung mit sich gebracht“. Ein NSDAP-Zellenleiter erschien kurz danach bei einem Staatsanwalt und forderte die Verhaftung von Ross. Goebbels hatte von dem Vortrag gehört und ließ sich den Bericht kommen. Obwohl Ross sich in seiner Rede ausdrücklich auf ihn berufen hatte, zeigte sich Goebbels über die zur Schau getragene Offenheit und Kritik seines ehemaligen Schützlings an der deutschen Führung tief verärgert<sup>369</sup>. Da der Zuhörerkreis nur klein war, schlug die Angelegenheit keine großen Wellen, zumal Ross durch seine jetzige Stellung im Auswärtigen Amt etwas Schutz genoß.

Schirach berichtete nach dem Krieg von zahllosen Denkschriften, die Ross an Hitler über Ribbentrop gerichtet habe. Auch habe sich Hitler immer wieder bei Ribbentrop nach Ross erkundigt, worauf dieser auf seinen ständigen Kontakt mit ihm verwiesen und alles weitere abgeblockt habe. Die Gespräche mit dem Reichsaußenminister empfand Ross als bedrückend, sein Gegenüber als hoffnungslosen Fall. Da dies alles nur in der

---

<sup>368</sup> BA Koblenz, R55, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, 625, Bericht des SD der SS (Doppelmayr), 15.3.1943 und Zusammenfassung mit Begleitschreiben des Leiters des Propagandastabes Regierungsrat Dr.Schäffer an Goebbels, 16.3.194

<sup>369</sup> The Goebbels Diaries 1942-43. Hg. Louis P.Lochner. New York 1946, 20.3.1943

Überlieferung Schirachs<sup>370</sup> bekannt ist, sind Zweifel an der Zuverlässigkeit angebracht. Die Unfähigkeit und Fahrlässigkeit Ribbentrops bildete nach 1945 für eine ganze Reihe führender Nationalsozialisten das ideale Kontrastmittel, um sich selbst als Friedensfreunde und außenpolitische Warner zu profilieren. Nach allem, was sich aus Ross' erhaltenen Manuskripten<sup>371</sup> und Büchern über seine Weltsicht sagen läßt, wird man ihm nicht größeren Realismus unterstellen dürfen - die Vorstellung eines Dialoges zwischen beiden, dem gescheiterten Über-Bismarck Ribbentrop und dem geopolitischen Phantasten Ross, ist geradezu gespenstisch. Auch lebte der ganze in Schirachs Nürnberger Zelle kreierte Mythos von seinen und Ross' leider unbefolgten Ratschlägen von der Annahme, es habe überhaupt noch einen Spielraum für eine Außenpolitik des Reiches gegeben, was spätestens seit der Kriegserklärung an die USA im Dezember 1941 nicht mehr der Fall war.

Wie weltfremd Ross in Wahrheit dachte, wird aus einem erhaltenen Dokument dieser Zeit deutlich. Am 27. Juli 1943, zwei Monate nach der Kapitulation der Rommel-Armee in Tunis, zwei Wochen nach der Landung der Alliierten in Sizilien und wenige Tage nach dem Badoglio-Putsch in Italien schickte Ross eine Denkschrift<sup>372</sup> an Staatssekretär von Steengracht, deren Inhalt im Grunde auf die Frage hinauslief, wie der Nationalsozialismus über eine drohende Niederlage im Krieg hinwegzuretten sei. Obwohl dergleichen auch nur zu denken lebensgefährlich sein konnte, verbarg Ross seine Befürchtungen nur wenig in Floskeln. Angesichts des zügigen alliierten Vormarsches an allen Fronten machte er keinen Hehl daraus, daß die bisherige Propaganda-Arbeit des »Amerika-Komitees« – das Schüren von Uneinigkeit im alliierten Lager, das Verkleinern der feindlichen Erfolge, der Hinweis auf ihre Verluste – keinerlei Wirkung mehr haben konnte, wenn sie denn jemals welche hatte.

Es gehe nun, schrieb er, mehr denn je um eine „Generallinie des ideologischen Kampfes“. Je geringer die Aussicht werde, den Krieg militärisch zu gewinnen, desto dringender werde die Notwendigkeit ideologischer Kriegführung. Der Nationalsozialismus, das „regionale Weltdenken“ stellte nach Ross immer noch die moderne und zukunftsweisende politische Ideologie gegenüber der abgelebten „universalistischen“ des Kommunismus und der liberalen Demokratie dar. Aber man habe es nicht verstanden, dies der Welt zu „verkaufen“ – und den besetzten Ländern schon gar nicht. Wieso man sich eigentlich nicht angewöhnt habe, von „befreiten“ zu sprechen? Selbst Hitler war nicht mehr tabu: „Solange der Führer noch keinerlei Andeutungen macht, wie er sich die Nachkriegswelt denkt, muss diese in einer Form dargestellt werden, die sie schließlich den Angehörigen der Feindmächte einleuchtender und wünschenswerter macht als die von ihren eigenen Regierungen vertretenen“.

---

<sup>370</sup> Institut für Zeitgeschichte, ZS/A 3012, Interview Jochen von Lang mit Baldur von Schirach und Henriette Hoffmann-von Schirach am 9.11.66 (Typoskript)

<sup>371</sup> Im Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Colin Ross, befindet sich das Konzept einer Denkschrift »Zur weltpolitischen Neuordnung«. Dabei könnte es sich um den Entwurf für eines jener der von Schirach erwähnten Memoranden handeln. Dieser Text ist allerdings an Phantasterei kaum zu überbieten, so daß er Schirachs Darstellung wenig stützt

<sup>372</sup> PA AA, Büro des Staatssekretärs, Akten betr. Auslandspropaganda Presse, 27.7.1943, »Feldzugsplan für den Ideologischen Krieg« von Colin Ross mit Begleitschreiben an Steengracht

Nachdem sich die Rede von der uneinnehmbaren »Festung Europa« als falsch herausgestellt hatte, müsse man – so Ross – den Alliierten klar machen, daß wenigstens deren „großdeutsche Citadelle“ bis zum letzten Mann verteidigt werde. Die Erinnerung an 1918 und die damals scheinbar verpaßte Möglichkeit meldete sich zu Wort. Selbst im Falle eines völligen militärischen Zusammenbruchs werde Ross zufolge die nationalsozialistische Ideologie überleben „bis die Stunde ausbricht, in der die Waffen wieder sprechen können“, der „europäische Gedanke“ werde fortbestehen. Da man sich mit der „Möglichkeit des Schlimmsten vertraut machen“ müsse, solle schon jetzt in allen denkbaren Invasionsgebieten eine Untergrundorganisation vorbereitet werden. Ross näherte sich nun schon das zweite Mal dem desaströsen Ende eines Weltkriegs, und wieder, so mußte es ihm scheinen, hing der Ausgang nicht zuletzt von seinem überlegenen Kopf ab.

### 13.2. »Endlösung« und kein Widerstand

Ein Kriegsende unter Fortdauer des NS-Regimes? Ein besetztes, unterdrücktes, ausgeplündertes Europa, das sich an der Seite der Deutschen freiwillig gegen die siegreichen Alliierten erheben würde? Selbsttäuschungen über deren Entschlossenheit, die Herrschaft Hitlers und der Seinen vom Erdboden zu tilgen, konnte sich der von Amts wegen mit den Auslandsnachrichten vertraute Ross nicht hingeben. Das Ausmaß der ungeheuerlichen, von den Deutschen verübten Verbrechen war ihm längst bekannt. Im Mai 1942 hatte der Gauleiter des »Warthegaus«, SS-Obergruppenführer Arthur Greiser, vor ausgewählten NS-Funktionären, darunter Colin Ross' Freund Baldur von Schirach, über die Organisation der »Endlösung« berichtet<sup>373</sup>. Schirach bat Ross nach Wien. Nach seiner Aussage habe Colin Ross gefordert, man müsse sich „der Person des Führers versichern“, um ihn durch einen Psychiater für „regierungsunfähig“ erklären zu lassen<sup>374</sup>.

Im Nürnberger Prozeß sagte Schirach dann aus, er seinerseits habe durch Colin Ross und zwar erst 1944 vom organisierten Massenmord an den europäischen Juden erfahren. Ross habe seine Informationen aus ausländischen Zeitungen gehabt<sup>375</sup>. Schirach wollte damit eine möglichst späte eigene Mitwisserschaft beweisen, da er seit 1943 über keinen politischen Einfluß mehr verfügte. Auch Renate Ross zufolge hatte ihr Vater erst 1944 von den Vernichtungslagern erfahren, nämlich durch sie selbst, die als Tierärztin im »Warthegau« arbeitete. Er sei „in große Erregung“ geraten und habe ausgerufen: „Das glaube ich nicht, das darf nicht wahr sein“. Danach sei er in eine tiefe

<sup>373</sup> Wortmann, Michael: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer. Köln 1982, S.205

<sup>374</sup> Institut für Zeitgeschichte, Interview Lang/Schirach w.o.

<sup>375</sup> Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14.November 1945 - 1.Oktober 1949. Nürnberg 1945, Bd.IV. S.475/76

Depression verfallen und längere Zeit nicht ansprechbar gewesen<sup>376</sup>. An der Darstellung sind keine Zweifel angebracht, am Zeitpunkt hingegen schon, zumal das Bemühen aller Beteiligten, ihn so spät wie möglich anzusetzen, von der irrigen Annahme ausging, allein die Gaskammern hätten das NS-System verbrecherisch gemacht.

Für den 3. und 4. April 1944 wurde Colin Ross zu einer »Arbeitstagung der Judenreferenten der deutschen Missionen in Europa« nach Krummhübel geladen<sup>377</sup>, wohin der größte Teil des Auswärtigen Amtes nach den Bombenangriffen auf Berlin im November ausgelagert worden war. Er sollte dort über »Antijüdische Auslandsaktion und Amerika« referieren. Die Vorträge des Legationsrates von Thadden vom AA und des SS-Hauptsturmführers Ballensiefen vom RSHA über den Stand der „antijüdischen Exekutivmaßnahmen“ waren so geheim, daß sie hernach nicht im Protokoll erschienen. Ross kam nicht. War er verhindert? Oder trachtete er danach, sich von alledem so gut es ging fernzuhalten? Nach der im Monat zuvor erfolgten Besetzung Ungarns, so behauptete Schirach 1946<sup>378</sup>, habe er auf Ross' Anregung hin einen Plan mit ihm entwickelt: über eine Denkschrift von Ross und eine Besprechung zwischen diesem und Ribbentrop sollte Hitler vorgeschlagen werden, sämtliche Juden Ungarns in ein neutrales Land ausreisen zu lassen. Einer späteren Version Schirachs zufolge wollte Ross durch die Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes sämtliche im deutschen Machtbereich befindliche Juden „dem amerikanischen Präsidenten [...] anbieten“<sup>379</sup>.

Die im März 1944 noch über 900 000 jüdischen Bürger des kriegsverbündeten Ungarn waren bisher weitgehend unbehelligt geblieben, bis die Deutschen am 19. 3. die unmittelbare militärische Kontrolle des Landes übernahm. Einerseits rief die letzte große jüdische Bevölkerungsgruppe im deutsch besetzten Europa, die der Vernichtungsmaschinerie bisher entgangen war, die Exterminatoren unter Leitung von Adolf Eichmann auf den Plan: etwa die Hälfte der ungarischen Juden wurden allein zwischen April und Anfang Juli deportiert und ermordet. Andererseits bildeten die lebenden ungarischen Juden in der prekären Kriegslage bereits das Potential für allerlei Erpressungen ebenso wie für Überlegungen, die ihre Verfolger bezüglich einer Rettung der eigenen Haut anstellten. Himmlers Ende April 1944 initiiertes, im Juli gescheiterter Versuch, über den Emissär Joel Brand ungarische Juden gegen Lastwagen zu tauschen, ist der spektakulärste und bekannteste Fall. Die »Endlösung« in Ungarn unterschied sich von den früheren Stationen des Massenmordes durch die deutliche Wahrnehmung der Weltöffentlichkeit, durch die Diskontinuität, d.h. die dreimonatige Unterbrechung der Deportationen auf Intervention des Staatschefs Admiral Horthy und schließlich die in Einzelfällen nicht ganz erfolglosen Rettungsanstrengungen neutraler Länder und des Roten Kreuzes. Diese drei Faktoren konnten in unterschiedlicher Gewichtung ideal zu Legenden beitragen, für welche die Schirach-Ross-Geschichte wie ein Grundmuster

---

<sup>376</sup> Brief von Renate Ross-Rahte an den Verf., 27.9.1990

<sup>377</sup> Berlin Document Center, Arbeitstagung der Judenreferenten der deutschen Missionen in Europa, Krummhübel 3. und 4.4.1944

<sup>378</sup> Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14.November 1945 - 1.Oktober 1949. Nürnberg 1945, Bd.IV. S.467/68. Die selbe Idee nahm in Nürnberg allerdings auch der Zeuge Steengracht für sich in Anspruch

<sup>379</sup> Institut für Zeitgeschichte, Interview Lang/Schirach w.o.

wirkt: spät und erst über das Ausland vom Judenmord erfahren, sofort interveniert, aber im Ganzen leider ohne Ergebnis. Jedenfalls habe Ribbentrop, so jedenfalls der Berichterstatter Schirach, Ross sehr bald mitgeteilt, daß Hitler definitiv abgelehnt habe.

Ähnlich nebulös bleibt ein weiteres Ereignis aus diesem Jahr, das dem Schriftsteller eine späte Chance der eigenen Entlastung gegeben hätte. Einige Monate vor dem Attentat des 20. Juli 1944 erhielt Ross Besuch von Carl Goerdeler, der ihn für den Umsturz und die Zeit danach gewinnen wollte<sup>380</sup>. Welches Amt Goerdeler Ross nach einem Gelingen der Revolte zugedacht hatte, ist unklar; es dürfte auf dem Felde der Beziehungen zu den USA gelegen haben. Möglicherweise stand Goerdelers Vorstoß im Zusammenhang mit Kontakten, die er und sein Mitverschwörer Ludwig Beck im April 1944 zu den Amerikanern suchte, um ihnen nach dem Staatsstreich einen separaten Waffenstillstand und die Landung westallierter Einheiten im Reich anzubieten<sup>381</sup>. Immerhin bildet das Angebot an Ross, dessen Loyalität zum Nationalsozialismus, wenn auch nicht mehr zu Hitler, außer Frage stand, ein bemerkenswertes Beispiel, wie weit sich die Widerstandskoalition ideologisch zu öffnen bereit war. Ross wollte nicht mittun. An Mut fehlte es ihm niemals. Aber ein Umsturzversuch hieß seiner Meinung nach, so seine Tochter Renate, den Soldaten an der Front in den Rücken zu fallen. Es mochte die Erinnerung an 1918 gewesen sein und der Wunsch, nach einem Leben voller Irrtümer, Enttäuschungen und eilfertiger Anpassung einer Sache treu zu bleiben und habe sie sich auch als die verfehlteste von allen erwiesen.

---

<sup>380</sup> Renate Ross-Rahte im Gespräch mit dem Verf. 31.10./1.11.1989 und in einem Brief vom 27.9.1990

<sup>381</sup> Nach: Joachim C. Fest: Hitler. Eine Biographie. Berlin 1987, S.960

## 14. DAS ENDE

Am 25.4.1944 fand ein Luftangriff auf München statt, bei dem Ross' Wohnung in der Königinstraße schwer beschädigt wurde<sup>382</sup>. Noch am selben Tag meldete sich das Ehepaar Ross nach Urfeld am Walchensee ab, wo ihnen ein kleines Holzhaus zur Verfügung stand, das Henriette von Schirachs Bruder gehörte. Die Schirachs selbst bewohnten das größere Haus »Aspenstein« in Kochel. Die erhaltene Habe aus der Königinstraße wurde zum größten Teil bei Bauern in der Nähe untergestellt.

Urfeld bestand (und besteht bis heute) aus kaum einem Dutzend Häusern, zum großen Teil Sommerfrischen und einigen Gasthöfen und Hotels. Der Maler Lovis Corinth hatte dort eine Zeitlang gewohnt und sich von dem azurblauen See mit seiner sagenumwobenen Tiefe zu einer Serie seiner bekanntesten Landschaftsbilder inspirieren lassen. Im Frühjahr 1939 hatte sein Haus der Physiker Werner Heisenberg erworben, der hier mit seiner Familie die Sommermonate zu verbringen gedachte. Angeblich hat ihn der Name des Ortes zu seiner »Urfeld-Theorie« angeregt. Ross, der Ingenieur, fand natürlich Gefallen an dieser Nachbarschaft, und die Familien Ross und Heisenberg kamen öfter zusammen. Viel zu tun hatte Ross nicht mehr. Daß Ribbentrop ihn noch immer „gelegentlich und sehr plötzlich“ nach Schloß Fuschl rief, wie er im Antrag auf einen Freifahrtschein der Reichsbahn im November 1944 anführte<sup>383</sup>, wird ihm nicht mehr geschmeichelt haben.

Kurz vor der Eroberung Wiens durch die Rote Armee im März 1945 meldete sich Ross telefonisch bei Schirach an, um im Kampf den Tod zu suchen<sup>384</sup>. Schirach redete ihm das aus und suchte selber möglichst schnell das Weite. Ross hatte Angst. Er hatte aus der Auslandspresse Informationen, daß die Alliierten die Absicht hatten, die Deutschen für ihre Untaten zur Rechenschaft zu ziehen; niemand wußte, wo sie die Grenze der Mitverantwortung ziehen würden. Auf Elisabeth Heisenberg machte er in diesen letzten Wochen seines Lebens einen verwirrten Eindruck. „Warum sind Sie nicht geflohen? Die Amerikaner werden Sie alle umbringen, Sie und Ihre Kinder“ sagte er ihr wenige Tage vor seinem Tod<sup>385</sup>.

Für die Umstände des gemeinsamen Selbstmordes von Ross und seiner Frau gibt es zwei Versionen. Einmal die Schilderung der Henriette von Schirach von virtuoso kolportagehafter Eindringlichkeit, bei der nur der kleine Umstand stört, daß sie höchstwahrscheinlich erfunden ist<sup>386</sup>. Zum anderen den Bericht eines Journalisten<sup>387</sup>,

---

<sup>382</sup> Laut Auskunft des Stadtarchivs München anhand der Meldekarte von Colin Ross/Königinstr.29, 20.12.1990

<sup>383</sup> PA AA, Personalakte Colin Ross, Colin Ross an Pers.Abt., 6.11.1944

<sup>384</sup> Institut für Zeitgeschichte, Interview Lang/Schirach w.o.

<sup>385</sup> Elisabeth Heisenberg in einem Telefonat mit dem Verf.

<sup>386</sup> Schirach, Henriette von: Der Preis der Herrlichkeit. Erlebte Zeitgeschichte. München, Berlin 1975, S.13. Wenn die durch Zeugenaussagen untermauerte Beschreibung der letzten Stunden des Ehepaars Ross zutrifft, kann es den von H.v.S. ausgemalten gemeinsamen Abend mit Ölsardinen und Rotwein aus Algerien nicht gegeben haben.

<sup>387</sup> J.-A. Elten: »Das Grab am Walchensee«. In: »Süddeutsche Zeitung«, 18.6.1949 und »Der Spiegel«, 1.7.1949

der 1949 Zeugen am Ort befragte, nachdem Gerüchte durch die Presse gegangen waren, Colin Ross sei gar nicht tot, sondern habe sich wie eine Reihe von NS-Größen nach Argentinien abgesetzt. Offenbar hatten sich die letzten Stunden des Reiseschriftstellers folgendermaßen abgespielt. Am 28. April 1945 lud Ross den Leutnant Schneider, der eine Genesungskompanie der Wehrmacht in Urfeld führte, schriftlich für den nächsten Tag zu sich ein und legte seinem Schreiben einen Schlüssel zu seinem Haus bei. Dann ging er zum letztenmal zu seiner »Volkssturm«-Abteilung in die Pension »Schwaigerhof« in Walchendorf und schrieb dort an seinem Testament. Kurz vor zwei Uhr nachts verabschiedete er sich von dem zweiten anwesenden Wachposten, dem Lebensmittelhändler Erich Seufert mit den Worten: „Wir dürfen den Krieg nicht verlieren!“ Um die selbe Zeit hatte im Bunker der Berliner Reichskanzlei auch Ross' zeitweiliges Idol Adolf Hitler sein Testament diktiert und die Trauung mit Eva Braun vollzogen, bevor er sich in der folgenden Nacht umbrachte.

Am nächsten Sonntagmorgen fand Leutnant Schneider die Fensterläden an dem kleinen Holzhaus geschlossen vor. Da niemand auf sein Klopfen reagierte, öffnete er die Tür mit dem Schlüssel, den er bekommen hatte. In der Bauernstube sah er Frau Ross auf dem Sofa liegen und meinte, sie schlafe noch. Drei Stunden später waren die Fensterläden noch immer geschlossen, und Schneider ging erneut ins Haus. Ross hatte mit einer Armee-Pistole erst seine Frau ins Herz und dann sich selbst ins Genick geschossen. Außerdem hatten beide vorher Zyankali genommen. Für alles hatte Ross gesorgt: Abschiedsbriefe und kleine Geschenke für Freunde und Helfer bei der Beisetzung, das Testament, Anweisungen für die Beerdigung, zwei Zeltbahnschlafsäcke als Sargersatz und eine Wachskerze.

Noch am selben Tag hoben drei Soldaten aus Schneiders Kompanie zwischen den Bäumen hinter dem Haus ein Grab aus. Anwesend waren eine Schwester von Frau Ross, die Tochter Renate, die jetzt im nahen Penzberg als Schlachthofdirektorin arbeitete, und einige Nachbarn, darunter die Heisenbergs. Alles geschah in größter Eile, da die amerikanischen Panzer jede Minute in Urfeld erwartet wurden. Die kleine Trauergemeinde wußte nicht, daß die US-Army sogar mit besonderer Eile auf Urfeld zurückte. Der Ort war als Wohnsitz Heisenbergs dem sogenannten »Alsos«-Kommando bekannt, das jener Wissenschaftler habhaft werden wollte, die es der Arbeit an einer deutschen Atombombe verdächtigte.

Renate Ross sprach ein Vaterunser und einige vertrauliche englische Worte, deren Sinn den Anwesenden verborgen blieb<sup>388</sup>. Leutnant Schneider verlas die letzte Mitteilung von Colin Ross an die Nachwelt: „Wir scheiden freiwillig aus dem Leben. Nicht aus Furcht und nicht aus Feigheit. Wir sind keine 'Kriegsverbrecher'. Wir haben keine Verfolgung und keine Verhandlung zu fürchten. Wir haben alles getan, was in unserer Macht stand diesen Krieg zu verhindern, bzw. nach seinem Ausbruch durch einen Kompromißfrieden zu beenden. Seit dem Frühling 1934 habe ich, Colin Ross, immer

---

<sup>388</sup> Nach einer Tagebuchnotiz der Nachbarin Hermine Recher vom 29.4.1945, die ihre Tochter Eleonore Recher in Kopie dem Verf. überließ

wieder versucht, in rückhaltlos offenen mündlichen und schriftlichen Darlegungen den Führer, seinen Stellvertreter, Reichsaußenminister und Reichsmarschall vor der Deutschland drohenden weltpolitischen Gefahr zu warnen und Wege aufzuzeigen, sie zu vermeiden. Alle Bemühungen scheiterten und ich sah keine Möglichkeit mehr die Katastrophe zu verhindern. Da ich an einer schweren Arthrose erkrankte, meldete ich mich vergeblich bei der Wehrmacht. So zog ich mich aus dem politischen Leben zurück. Und ich gehe ganz aus dem Leben, weil ich die Niederlage Deutschlands und vor allem den Zusammenbruch einer Idee, an die ich glaubte, weder überleben kann noch will.

Wir wissen, daß diese Idee, für welche Millionen gläubig und reinen Herzens in den Tod gingen, unter ihnen unser einziger Sohn, eines Tages aus schicksalhafter Verfehlung und Verstrickung durch unendliches Leid geläutert wiedererstehen wird als die große Idee der Epoche. Aber wir würden diesen Wiederaufstieg unter keinen Umständen erleben, noch könnten wir dazu irgend etwas beitragen [...].“

Von dieser Erklärung existieren mehrere Abschriften<sup>389</sup>. Die Schwester von Frau Ross fertigte sie an, weil sie mit diesem Text, trotz seines eindeutigen Bekenntnisses, der Meinung entgetreten wollte, Ross sei Nazi gewesen. Im Mai 1946 legte der Anwalt Baldur von Schirachs vor dem Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozeß den Text des Abschiedsbriefes vor. Wegen der Passage über Ross' Versuche, den Krieg zu verhindern, sollte der Brief als Entlastungsdokument für Schirach dienen, was das Gericht allerdings zurückwies, weil von Schirach darin überhaupt nicht die Rede war<sup>390</sup>.

Henriette von Schirach tat ihrem toten Freunde Colin Ross einen – nächst ihren Memoiren – vorletzten Gefallen zweifelhaften Wertes, indem sie im Herbst 1945 auf Anweisung des örtlichen US-Kommandos Ross' riesige Zinnsoldatensammlung im Walchensee versenkte. Behauptete sie wenigstens. So fällt Ross' Name noch, wenn von jenen geheimnisumwitterten Schätzen die Rede ist, die seit Kriegsende in tiefen Alpenseen ihrer Wiederentdeckung harren.

---

<sup>389</sup> Eine besitzt Eleonore Recher, eine andere der Kocheler Heimatforscher Hans Demleitner, bei dem sie der Verf. einsehen konnte. Auszüge wurden im Zusammenhang mit Schirachs Verteidigung in Nürnberg 1945/46 veröffentlicht.

<sup>390</sup> Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg 14. November 1945 - 1. Oktober 1946. Nürnberg 1949, Bd. XII, S. 428-432

# Quellen

## UNGEDRUCKTE QUELLEN

Die vorliegende Biographie von Colin Ross wurde zum größten Teil anhand von ungedruckten Quellen und Zeugenbefragungen geschrieben. Am Anfang der Recherche stand ein ausführliches Gespräch mit Renate Ross-Rahte, der Tochter von Colin Ross, die dem Verfasser zahlreiche Hinweise geben konnte, Einblicke in Familienpapiere erlaubte und mit Fotos half. Weitere biographische Auskünfte erteilten Hans-Peter Defregger, ein Enkel des Münchner Malerfürsten und Nachbar von Ross in der Königinstraße in München sowie Elisabeth Heisenberg und Eleonore Recher, 1945 Nachbarinnen der Familie Ross in Urfeld.

Nach Auskunft von Renate Ross sind bei der Zerstörung von Colin Ross' Münchner Wohnung die meisten seiner Papiere verbrannt, so daß ein größerer Nachlaß nicht mehr zu existieren scheint. Was im Text als „NL Ross“ im Bayerischen Hauptstaatsarchiv bezeichnet wird, sind eine Reihe von Manuskripten und Korrespondenzen (vor allem zu dem deutsch-amerikanischen Jugendlager 1938) aus dem Besitz von Henriette von Schirach. Auch die möglicherweise aufschlußreichen Archive der Verlage F.A. Brockhaus und Ullstein sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Für Ross' Aktivitäten nach 1933 wichtige Archivbestände wie die der Parteikanzlei der NSDAP und des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda haben das Jahr 1945 ebenfalls nur bruchstückhaft überstanden.

An staatlichen Archiven, die vom Verfasser benutzt wurden, sind zu nennen (mit den jeweiligen Standorten zur Zeit der Recherche):

- Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn
- Bundesarchiv Koblenz
- Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv (mit Militärarchiv) München
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart
- Berlin Document Center
- Österreichisches Staatsarchiv (Archiv der Republik) Wien
- Public Record Office Kew
- National Archives Washington

Mit schriftlicher Auskunft half das Staatsarchiv München. Das Sylter Archiv in Westerland stellte Zeitungsartikel über Colin Ross' Großvater zur Verfügung. Die Aufmerksamkeit, die der NS-Propagandist Ross in der amerikanischen Presse fand, ließ sich mit Hilfe der New York Public Library und zugesandten Ausschnitten aus dem Archiv der „Chicago Tribune“ belegen. Einen besonderen Glücksfall stellte eine größere Sammlung von Zeitungsartikeln von und über Ross im Pressearchiv des Reichslandbundes (Bundesarchiv Potsdam) dar.

Der filmische Nachlaß von Colin Ross befindet sich im Österreichischen Filmarchiv Wien, hier unter anderem die Fragmente des nicht realisierten Films von 1938/39 über Amerika, sowie Negativ-Filmmaterial über das deutsch-amerikanische Jugendlager 1938.

#### MEHRFACH BENUTZTE ABKÜRZUNGEN

PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes
BA Koblenz	Bundesarchiv Koblenz
BA MA Freiburg	Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg
BA Potsdam	Bundesarchiv Potsdam
PRO Kew	Public Record Office Kew
NA Washington	National Archives Washington

#### WERKE VON COLIN ROSS

##### BÜCHER

1. Im Bannes des Eisens. Skizzen. München 1911
2. Die Produktionsbedingungen der Seewerke und ihre Entwicklung. Berlin 1913
3. Der Balkankrieg 1912-13. Bilder von der untergehenden Türkenherrschaft in Europa, Köln o.J. (1913)
4. Wir draussen. Berlin 1916
5. Südamerikanisches Auswanderer-ABC. Stuttgart 1921
6. Südamerika, die aufsteigende Welt. Leipzig 1923
7. Der Weg nach Osten. Reise durch Rußland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara und Turkestan. Leipzig 1923
8. Das Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik. Leipzig 1924
9. Heute in Indien. Leipzig 1925
10. Fahrten- und Abenteuerbuch. Berlin und Leipzig 1925
11. Mit dem Kurbelkasten um die Erde. Ein Film-Bild-Buch. Berlin 1926
12. Die erwachende Sphinx. Durch Afrika vom Kap nach Kairo. Leipzig 1927
13. Mit Kamera, Kind und Kegel durch Afrika. Leipzig 1928

14. Die Welt auf der Waage. Der Querschnitt von 20 Jahren Weltreise. Leipzig 1929
15. Der Unvollendete Kontinent. Leipzig 1930
16. Das Europa-Buch. Berlin 1931
17. Umstrittenes Indien. O.O.u.J. (1931)
18. Der Wille der Welt. Eine Reise zu sich selbst. Leipzig 1932
19. Haha Whenua. das Land, das ich gesucht. Mit Kind und Kegel durch die Südsee.  
Leipzig 1933
20. Auf deutschem Boden um die Erde. Erinnerungen eines Weltreisenden. Köln 1934
21. Zwischen USA und dem Pol. Durch Kanada, Neufundland, Labrador und die Arktis,  
Leipzig 1934
22. Mit Kind und Kegel in die Arktis. Leipzig 1934
23. Amerikas Schicksalsstunde. Die Vereinigten Staaten zwischen Demokratie und  
Diktatur. Leipzig 1935
24. Unser Amerika. Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten. Leipzig 1936
25. Der Balkan Amerikas. Mit Kind und Kegel durch Mexiko zum Panamakanal. Leipzig  
1937
26. Heute in Indien. Durch das Kaiserreich Indien, Ceylon, Hinterindien und Insulinde.  
Leipzig 1937 (Erweiterte Neuauflage)
27. Vier Jahre am Feind. Meine Erlebnisse im Feld. Leipzig 1938
28. The Cross in the Circle and the Swastika. An open letter to the Honorable Philip F.  
LaFollette, Governor of Wisconsin and Founder of the Progressive Party of America.  
O.O.u.J. (Berlin 1938)
29. Das Neue Asien. Leipzig 1940
30. USA. O.O. (Berlin) 1941 (=Tornisterschriften des Oberkommandos der Wehrmacht.  
Abt. Inland, Nr. 47)
31. Die „Westliche Hemisphäre“ als Programm und Phantom des amerikanischen  
Imperialismus. Leipzig 1942
32. Umkämpftes Afrika. Kriegsreise durch Marokko, Algerien und Tunesien. Leipzig 1944

ZEITSCHRIFTENAUFsätze

Die ersten Tage der Revolution  
Im Reichstag und im Zirkus Busch  
Ledebour und Däumig  
Kampf der Fraktionen. Richard Müller und Molkenbuhr  
In: Das Tagebuch Jg. 1 1920, S. 208ff., 246ff., 282ff.

WERKE VON RALPH COLIN ROSS

Von Chicago nach Chungking. Einem jungen Deutschen erschließt sich die Welt. Mit einem Nachwort von Colin Ross. Berlin 1941

FILME

Mit dem Kurbelkasten um die Erde (1925)  
Als Dreijähriger durch Afrika (1927)  
Achtung Australien, Achtung Asien! (1930)

## Literaturverzeichnis

- Baden, Max Prinz von: Erinnerungen und Dokumente. Berlin-Leipzig 1927 sowie bearbeitete Neuauflage, Stuttgart 1968
- Baumunk, Bodo-Michael: Eine Reise zu sich selbst. Der Drehbuchautor Colin Ross. In: Jacobsen, Wolfgang (Hg.): G.W. Pabst. Berlin 1997, S. 163-174
- Baumunk, Bodo-Michael: Ein Pfadfinder der Geopolitik. Colin Ross und seine Reisefilme, in: Triviale Tropen. Exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland 1919-1939 (Red. Jörg Schöning), München 1997, S. 85-94
- Benda, Julien: Der Verrat der Intellektuellen (dt.). Frankfurt/M. 1988
- Benz, Wolfgang/Graml, Hermann: Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik. München 1988
- Döscher, Hans-Jürgen: SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich: Diplomatie im Schatten der »Endlösung«. Frankfurt/M.-Berlin 1991
- Doß, Kurt: Das deutsche Auswärtige Amt im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Die Schülersche Reform. Düsseldorf 1977
- Ebeling, Frank: Geopolitik. Karl Haushofer und seine Raumwissenschaft 1919-1945. Berlin 1994
- Eppensteiner, Barbara/Fallend, Karl/Reichmayr, Johannes: Die Psychoanalyse im Film 1925/26 (Berlin/Wien). In: Psyche, Jhg. 41, 1987
- Ferro, Marc: Der Große Krieg 1914-1918 (dt.). Frankfurt/M. 1988
- Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie. Frankfurt/M.-Berlin 1973
- Finkelkraut, Alain: Die Niederlage des Denkens (dt.). Hamburg 1989
- Frye, Alton: Nazi Germany and The American Hemisphere 1933-1941. New Haven-London 1967
- Funke, Manfred (Hg.): Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches. Kronberg/Ts. 1978
- Gassert, Philipp: Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung 1933-1945. Stuttgart 1997 (=Transatlantische Historische Studien. Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Washington, DC, Bd. 7)
- Golczewski, Mechthild: Der Balkan in deutschen und österreichischen Reise- und Erlebnisberichten 1912-1918 (=Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. Bd. 16). Wiesbaden 1981
- Grupp, Peter: Voraussetzungen und Praxis deutscher amtlicher Kulturpropaganda in den neutralen Staaten während des Ersten Weltkriegs. In: Michalka, Wolfgang (Hg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München 1994, S. 799-824
- Milde, David: Lernen von den Eskimos. Der Weltfahrer Colin Roß zwischen Moderne und Nationalsozialismus, in: Emmerich, Wolfgang/Wege, Carl: Der Technikdiskurs in der Hitler-Stalin-Ära, Stuttgart/Weimar 1995, S. 146-158
- Hirschfeld, Yair P.: Deutschland und Iran im Spielfeld der Mächte. Internationale Beziehungen unter Reza Shah 1921-1941 (=Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv, Bd. 5). Düsseldorf 1980
- Jacobsen, Hans-Adolf: Karl Haushofer. Leben und Werk. 2 Bde. Boppard a.R. 1979

- Kielmansegg, Peter Graf: Deutschland und der Erste Weltkrieg. 2. Aufl. Stuttgart 1980
- Kipphan, Klaus: Deutsche Propaganda in den Vereinigten Staaten 1933-1941 (=Beihefte zum Jahrbuch für Amerikastudien H. 31). Heidelberg 1971
- Klug, Ulrich: Soldatenräte und Revolution. Studien zur Militärpolitik in Deutschland 1918/19 (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 14). Göttingen 1975
- Korinman, Michel: Quand L'Allemagne pensait le monde. Grandeur et décadence d'une géopolitique. Paris 1990
- Kracauer, Siegfried: Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films (=Siegfried Kracauer: Schriften. Hg. Karsten Witte, Bd. 2). Frankfurt/M. 1979
- Lang, Jochen von: Der Hitler-Junge. Baldur von Schirach: Der Mann, der Deutschlands Jugend erzog. Hamburg 1988
- Mendelssohn, Peter de: Zeitungsstadt Berlin. Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1982
- Michalka, Wolfgang: Ribbentrop und die deutsche Weltpolitik 1933-1940. Außenpolitische Konzeptionen und Entscheidungsprozesse im Dritten Reich (=Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Mannheim, Bd. 5). München 1980
- Müller, Richard: Die Novemberrevolution, 2 Bde. Nachdr. Berlin 1973
- Nicolai, W. (Walther): Nachrichtendienst, Presse und Volksstimmung im Weltkrieg. Berlin 1920
- Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Erste Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik. Hg. W. Conze, E. Matthias, G. Winter; Bd. 3/II: Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898-1918. Bearb. v. E. Matthias u. E. Pikart. II. Teil Düsseldorf 1966; Bd. 6/I, II: Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19. I. u. II. Teil. Bearb. v. S. Miller unter Mitw. v. H. Potthoff. Düsseldorf 1966
- Schwabe, Klaus: Deutsche Revolution und Wilson-Frieden. Die amerikanische und deutsche Friedensstrategie zwischen Ideologie und Machtpolitik 1918/19. Düsseldorf 1971
- Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. TB-Ausgabe München 1978
- Tiemann, Dieter: Deutsch-französische Jugendbeziehungen der Zwischenkriegszeit. Bonn 1989
- Wette, Wolfram: Gustav Noske. Eine politische Biographie. Düsseldorf 1987
- Wirsing, Giselher: Der maßlose Kontinent. Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft. Jena 1942
- Wortmann, Michael: Baldur von Schirach. Hitlers Jugendführer. Köln 1982

## English Summary

Colin Ross (1885-1945) was a well-known German travel writer and reporter in the period between 1920 and 1945. At the same time he was fired by a political ambition that remained unrealised.

His reports from the Balkan War in 1912/13 and the Mexican Civil War in 1914 had already won Ross a reputation as a journalist before World War I, and he became editor in chief of an illustrated magazine. In World War I, Ross served from 1916 on the »Militärische Stelle des Auswärtigen Amtes«, MAA (Military Office of the Foreign Ministry), later renamed »Auslandsabteilung der Obersten Heeresleitung«, OHLA (Foreign Department of the Supreme Command). This authority ostensibly fell under the province of the Foreign Ministry, but in fact it reported directly to Germany's military command. The purpose of the MAA/OHLA was above all to influence the press at home and in neutral countries abroad. Many then well-known German authors (Friedrich Gundolf, Paul Zech, Bernhard Kellermann) worked here, in the headquarters of German war propaganda. Ross worked as a reporter, reporting for instance from the Ukraine during its short-lived independence under German patronage. It was within this environment that Ross became convinced that journalism was merely another variation of propaganda in the patriotic interest, a conviction that was to determine his further life.

Through his superior, Colonel Hans von Haefen, Ross in November, 1918 gained access to the entourage of the last chancellor of the Empire, Max von Baden. He developed plans to continue the war, which was practically lost, in the form of a »levée en masse«. In the days of the November Revolution, he was elected to the »Executive Committee of the Workers' and Soldiers' Councils« and attempted – using the OHLA propaganda machine – to become chief propagandist of the German revolution; even, according to eyewitnesses, to become its "Napoleon". But after only a few weeks he had to resign from office because he was suspected of having infiltrated the leadership of the revolution as an agent of the Supreme Command. Ross at this time regarded himself as a socialist, but so did many who recognised the legitimacy of the revolution yet felt it to be half-hearted and later settled on the political Right. In 1919, Ross for several months published a newspaper »Volkswehr«, later »Reichswehr«) that was dedicated to the organisation of armed forces for the German republic.

His hopes of obtaining a position in this way were disappointed, and so he emigrated to South America with his family. He intended to gather support for republican Germany with articles and lectures and had for this purpose procured a letter of recommendation from the Foreign Ministry. However, he soon made himself unpopular among the largely monarchist circles of German descent in Argentina and Chile, as well as with the German diplomats loyal to the Kaiser: he professed himself a supporter of the republic, and maintained that Germany had suffered a military defeat in the war, a fact disputed by many Germans who put the blame on the revolution. Due to an intrigue involving the German consul in Santiago de Chile, Ross was even arrested as a "Bolshevist" in 1920. All

this was not entirely inconvenient to him, though, as he entertained hopes of assuming a diplomatic or consular office in South America himself. This failed, as did all other attempts to build himself an existence there.

Returning to Germany in 1921, Ross published his reports from South America as a book. It was a success, as were his following travel books about the Middle East, the US, Australia, The South Sea, South and East Asia. His travel films also won great acclaim from both critics and audiences. As the scriptwriter he contributed substantially to the first film about psychoanalysis, »Geheimnisse einer Seele« (1926). Apart from Egon Erwin Kisch, Ross was probably the best-known reporter in the period of the Weimar Republic. He published his articles mainly in the papers of the Berlin publishing house Ullstein, where his brother Fritz, who was married to an Ullstein daughter, was a director.

In his reports of far-away continents, Ross stressed the equality of all »races«, not a matter of course in those days. He expected an imminent end to colonialism in Asia and the rise of the Pacific region to a future major economic power. At the same time he was capable of calmly calling for the unrestricted oppression of the coloured population in Africa, which was to be one colony under the joint administration of a united Europe.

Intellectually he felt an affinity since the late twenties with Professor Karl Haushofer of Munich, who was the leading exponent of »Geopolitik« in Germany, and he saw his mission, in helping the Germans to a deeper understanding of the world, for the purposes of the German foreign-policy interests.

The political and economic crisis since 1929 caused many intellectuals to turn away from democracy and the idea of a universal civilisation. The return to cultural primitivism, to »race« and »lebensraum«, to magic and irrationalism came in many guises. Ross, cosmopolite by conviction and an admirer of (as well as an authority on) extra-European cultures, advised the Germans to follow the example of the »primitive tribes« and return to the rule of »priest kings«, to tribal communities and to »totem and taboo«.

In 1933 he converted within a few weeks from a severe critic of the Hitler movement to a dedicated follower of National Socialism. His part in the 1918 November revolution was now a blemish, however, and was to continually cause him difficulties in the years that followed. In this situation Karl Haushofer became particularly important to him, as he was a friend of Rudolf Hess, Hitler's deputy. In a strange coalition of interests, the brothers Colin and Fritz Ross both sought Haushofer's support, the first so as to gain acceptance by the Nazis, the latter so as to save the Ullstein publishing house, which was owned by a Jewish family, from expropriation by the Nazis. The latter failed, but Colin Ross was able to establish good relations with the party headquarters of the NSDAP.

In autumn 1933 he travelled to the US, where he stayed for several years, with the aim of spreading propaganda for Nazi Germany. In particular, he wanted to influence the German Americans and enable them to exert political influence in favour of the new German regime. It was increasingly in vain, however, that he sought support for this from the

Foreign Ministry. In the interest of maintaining halfway normal diplomatic relations with the US, the Ministry did not care for openly pro-Nazi activities. Instead, together with his friend, »Reichsjugendführer« Baldur von Schirach, Ross had a go at international youth welfare, the results of which included a German-American youth camp at Walchensee in Upper Bavaria. The former American Consul General in Berlin, George Messersmith, who later became Assistant Secretary at the State Department, called the attention of the American authorities to Ross in 1935. Ross's book »Unser Amerika« provided a welcome catchword for fears in the American public of Nazi infiltration. The Congress's »Committee on Un-American Activities« targeted Colin Ross, his last lecture tour of the US in 1938/39 was accompanied by public protests, and the FBI had him under surveillance because he was also suspected of being a German master spy in the US. At his last public appearance in San Francisco, no-one less than Fiorello LaGuardia, mayor of New York and leading exponent of antifascism in the US, was the opposing speaker.

In the following months Ross travelled through Japan, Korea, the Japanese protectorate Manchuria and China, was caught by surprise in French Indochina at the outbreak of war in September 1939 and fled to neutral Thailand, from where he returned to Germany via Japan and the Soviet Union in the spring of 1940. In March 1940, presumably through Haushofer and his son Albrecht, who was an opponent of Nazism, Ross obtained a meeting with Hitler, with the purpose of warning him of Roosevelt's determination to go to war. Yet still Ross was denied the career he had dreamed of in 1939 as the Third Reich's expert on America; he was only appointed staff member of the so-called »America Committee« of the Foreign Ministry, an inter-ministerial information and propaganda section. It was in this connection that he set off once more for an extended tour of North Africa, then controlled by Vichy, and considered by Ross to be the »New Order's California«. Although he increasingly distanced himself privately and publicly from the criminal nature of the German regime and its rule of terror over Europe – Ross knew of the mass murder of the European Jews at least since 1944, probably since 1942 – Ross remained loyal to National Socialism. In April 1945, Ross committed suicide together with his wife Lisa.

## Abbildungen



Studienreise des Deutschen Museums nach Amerika 1912, Colin Ross, 3. v. l. obere Reihe (Foto: Deutsches Museum)



Ross als Offizier 1916



Der Weltreisende, um 1925



Mit Renate und Ralph Colin, um 1928



Ehepaar Ross, 1930er Jahre



Lisa Ross in Nordafrika, um 1941